universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

... wann ich hab die hailigen sunderlichen lieb gehabt.

Ein spätmittelhochdeutsches Legendar als Zeugnis monastischer Frömmigkeit

Verfasserin

Iris Palenik

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn

Inhaltsverzeichnis

1. Teil:

1. Einleitung 1
2. Das Werk „Der Heiligen Leben“, seine Bedeutung und seine Überlieferungsformen 8
   2.1 Legenden und Legendare 8
   2.2. >Der Heiligen Leben< 13
3. Die Handschrift 17
   3.1 Inhaltlicher Aufbau der Handschrift 18
      3.1.1 Das Textcorpus 21
   3.2 Die Produktion der Handschrift - Das Schreiben und Malen 30
   3.3 Schlussfolgerungen 37
4. Räumliche und zeitliche Verortung der Handschrift 38
5. Das Werk im Spiegel der Benediktinischen Reform des 15. Jahrhunderts 57
   5.1 Die Benediktinischen Reformen des späten Mittelalters im deutschsprachigen Raum 57
   5.2 Die Melker Reform und ihre Auswirkungen auf Augsburg 62
   5.3 Die Bedeutung des Lesens 63
      5.3.1 Ein Beispiel für die Tischlesung 70
   5.4 Das Schreiben der Handschrift im Spiegel der Reform 71
6. Maria - in jeder Hinsicht herausragend 74
   6.1 Erzählungen in den zeitgenössischen Diskurs einbetten 75
   6.2 Konstruktionen einer breiterein Verehrung Mariens 77
      6.2.1 Die Zeichen der Heiligkeit 78
      6.2.2 Funktionen bzw. Bilder 80
      6.2.3 Maria als Mittlerin 80
   6.3 Mariengebete 81
   6.4 Maria und Klosterleben 82
   6.5 Schlussfolgerungen 83
7. Die „anderen“ Heiligen 83
8. Buße, Barmherzigkeit, Ablass und Seelenheil 87
9. Resümee 92

10. Quellen. - und Literaturverzeichnis 99
10.1 Ungedruckte Literatur und Quellen 99
10.2 Editionen 99
10.3 Gedruckte Literatur 99
11. Anhang 117
11.1 Tabellen 117
11.2 Abbildungen 119
11.3 Abstract 122

2. Teil:

1. Kodikologische und Paläographische Beschreibung der Handschrift 123
1.1 Paläographische Beschreibungen 125
1.2 Buchkünstlerische Ausstattung 129
2. Transkriptionsteil 151
2.1 Transkriptorische Vorbemerkungen 151
2.2 Transkription 152

1. Teil

1. Einleitung

Man muss nur Quellen lesen und man wird immer Neues finden.
- Walter Schlesinger[1]

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse eines deutschsprachigen Legendar des späten Mittelalters aus dem Überlieferungskreis der sog. >Der Heiligen Leben<[2]. Hier soll aber nicht die allgemeine Überlieferungskette >Der Heiligen Leben< aufgearbeitet werden, sondern diese Handschrift soll als ein Individuum in dieser Kette betrachtet und analysiert werden. Es geht um die Erschließung einer bisher von der Forschung kaum beachteten Handschrift für die Geschichtswissenschaft. Noch keine anderen Belege, wie Urkunden oder andere Aufzeichnungen, sind für dieses Werk aus der Entstehungszeit bekannt. Daher muss die Quelle für sich selbst und seinen Ursprung sprechen. Aussagen über „den Autor" so wie über das intendierte Publikum sind implizit in den Text eingeflossen. Das Werk wird als ein Ausdruck seiner Zeit verstanden und kann somit auch der Historikerin und dem Historiker nützlich sein.
Die Aufgabe der Arbeit ist es, die Handschrift in den historischen Kontext einzubetten, aber gleichzeitig Vorsicht vor Überinterpretation sprachlicher, schreibtechnischer und inhaltlicher Natur zu wahren. Die Quelle bietet verschiedene Interpretationsmöglichkeiten im Hinblick auf die Entstehung an, was die Auseinandersetzung mit der Handschrift auch so spannend macht.
Die Erschließung dieser Quelle soll die weitere wissenschaftliche Erforschung und Auseinandersetzung mit verwandten Werken aus dem Bereich >Der Heiligen Leben< ermöglichen und ist somit das vorrangige Ziel dieser Arbeit.

Es wird in dieser Arbeit zu zeigen sein, dass die zu analysierende Handschrift insbesondere ein Zeugnis der Frömmigkeit einer Gruppe war. Da aber der Begriff

[1] Zitiert nach: Enno BÜNZ. Review of Esch, Arnold, *Wahre Geschichten aus dem Mittelalter: Kleine Schicksale selbst erzählt in Schreiben an den Papst* and Risberg, Sara; Salonen, Kirsi, *Auctoritate Papae: The Church Province of Uppsala and the Apostolic Penitentiary 1410 - 1526*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. Juli, 2010. Online unter <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=30851> (letzter Zugriff 4.12.2010).
[2] München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 6834/1.

Frömmigkeit nicht klar definiert wurde, möchte ich versuche zu klären, wie ich diesen Terminus zu gebrauchen denke. Ich scheide Frömmigkeit ganz klar von dem Begriff der Religiosität. Religiosität wird definiert als [...] *die aus dem Inneren (der Seele, der Subjektivität) entspringende Gesinnung und Haltung des Menschen gegenüber Gott bzw. den Heiligen. Sie basiert* [...] *auf dem gesamten Empfindungs- und Wahrnehmungsvermögen des Menschen.*[3] Dazu steht im Gegensatz die Frömmigkeit, die auch eine innere Grundhaltung des Menschen gegenüber Gott bezeichnet, die sich im gesamten Spektrum des menschlichen Sprechen und Tun artikuliert.[4] Jedoch bezeichnet Frömmigkeit viel mehr ein meist vorbildliches religiöses Verhalten. Ein frommer Mensch ist demnach ein Mensch, der eine zutiefst innere Beziehung zu Gott hat und sein gesamtes Handels- und Argumentationsspektrum durch sein Religionsverständnisses ausrichtet. Somit ist nicht jeder religiöse Mensch gleichzeitig fromm, aber jeder frommer Mensch religiös.

Es gibt nicht „die" Frömmigkeit, da jeder Mensch eine vollkommen unterschiedliche Beziehung zu Gott unterhält. Dieser religionsinterner Pluralismus ist auch bedingt unter anderem durch sozialen Faktoren, also man unterscheidet persönliche Frömmigkeit von der Frömmigkeit einer kleine oder große Gruppen, oder gar einer religiöse Institutionen etc.[5] Die äußeren Zeichen und Ausdrucksweisen von Frömmigkeit eines einzelnen Menschen oder einer Gruppe präsentieren sich in vielfältiger Weise, in Gebeten, Fasten, Wohltätigkeit etc.[6] Frömmigkeit ist demnach, unabhängig von den sozialen Faktoren, nicht nur ein privates, sondern da die Menschen ihre Frömmigkeit auch sichtbar machen, ein zutiefst öffentliches Phänomen.[7]

Zunächst konnte Frömmigkeit im christlichen Mittelalter oft nur über eine Gruppe ausgedrückt werden. Im späten Mittelalter, dem Zeitrahmen der Betrachtungen dieser Arbeit, wurde Frömmigkeit zusehends individualisiert. Dieser Prozess ist besonders bei Frauen zu erkennen, wie Beginen, oder Klausnerinnen, die sich von einer Gemeinschaft losgelöst räumlich abtrennten und einem zutiefst frommen und religiösen Lebensstil

[3] Bernhard GROM, Religiosität. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Freiburg/Basel/Rom/Wien [3]1999, 1087.
[4] Medard KEHL, Frömmigkeit. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, [3]1995, 166.
[5] KEHL, Frömmigkeit, 167.
[6] KEHL, Frömmigkeit, 168.
[7] Sebastian SCHOLZ, Öffentliche Frömmigkeit im 15. Jahrhundert. Stiftung, Memoria und Repräsentation auf Denkmälern. In: Jörg ROGGE (Hrsg.), Religiöse Ordnungsvorstellungen und Frömmigkeitspraxis im Hoch- und Spätmittelalter (= Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Bd, 2), Korb 2008, 115.

lebten.[8] Aber auch im laikalen Bereich ist ein Individualisierungsprozess in dieser Zeit feststellbar. Vor allem adelige Frauen begannen ihre Frömmigkeit in den verschiedensten Formen eigenständig auszudrücken, etwa durch Gebetbücher, Andachtsbilder, Hausaltäre etc.[9]

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem vielschichtigen Phänomen Frömmigkeit nhat über die letzten Jahrzehnte zugenommen.[10] Dabei ist insbesondere die persönliche Frömmigkeit ein aktuelles Thema in der geschichtswissenschaftlichen Forschung, aber auch interdisziplinär. Beispielsweise wurde eine interdisziplinäre Tagung über persönliche Frömmigkeit am archäologischen Institut der Universität Hamburg vom 25. bis zum 27.11.2010 abgehalten.[11]

Eine bedeutende Quelle um Frömmigkeit, sowohl der Laien als auch der Geistlicher, vergangener Zeiten zu erfassen und sichtbar zu machen, sind die hagiographischen Quellen, besonders Legendare, die als Grundlage für Predigten, aber auch für privates und öffentliches Lesen besonders geeignet waren. Außerdem waren hagiographische Quellen auch die Grundlage für Bilder und andere Kunstwerke. Hagiographische Quellen erreichten anders als alle anderen historiographischen Texte breitere Bevölkerungsschichten.[12] *In gewissem Sinne führen hagiographische Texte tiefer in das Leben der damaligen Generationen hinein, als es andere historiographische Texte wollen oder können.*[13]

Hagiographie ist jedoch keine einheitliche Textgattung[14], sondern sie umfasst [...] *alle Texte, die der Erinnerung an Heilige gewidmet sind.*[15] Also nicht nur die sog. Heiligenviten und Heiligenlegenden, sondern auch Wunderberichte, Translationsberichte, Märtyrerakten und -passionen. Zudem zählen auch kurze Notizen, wie Kalendarien und

[8] Caroline Walker BYNUM, Formen weiblicher Frömmigkeit im späteren Mittelalter. In: Jan GERCHOW, Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005, 127.

[9] Gabriela SIGNORI, Räume, Gesten, Andachtsformen - Geschlecht, Konflikt und religiöse Kultur im europäischen Mittelalter, 114-145.

[10] Vgl. Arnold ANGENENDT, Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter, München [2]2004 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 68).

[11] Online unter <http://www.persoenlichefroemmigkeit.de/> (letzter Zugriff: 12.12.2010).

[12] Dieter von der NAHMER, Die lateinische Heiligenvita - eine Einführung in die lateinische Hagiographie, Darmstadt 1994, 3.

[13] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 3.

[14] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 3.

[15] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 3.

Martyrologien.[16] Zudem unterliegen hagiographische Texte den Veränderungen und Transformationen im Laufe der Zeit. Den Beginn der Hagiographie im Christentum markieren die Quellen der Märtyrerverehrungm deren frühestes Zeugnis um das Jahr 160 eingeordnet wird.[17] Im Laufe der Zeit haben sich aber die Parameter für die Bewertung von Hagiographie geändert, wie etwa der Anspruch der Wahrheit, der durch den historischen Wandel sich ganz klar stetig verändert und von der jeweiligen Definition von Wahrheit abhängt.[18] Im 17. bzw. 18. Jahrhundert änderten sich die Parameter für Hagiographie ganz entschieden. Da nun insbesondere auf das sog. Ideal der historischen Wahrheit wert gelegt wurden. In dieser Zeit werden die mittelalterlichen Hagiographen, wie Jacobus de Voragine, entschieden abgelehnt, da ihre Werken den Kriterien der Aufklärung nicht standhalten konnten und als Mischung von Wahrheit und Fabeln galten. Diese in der Aufklärung entstandenen Ansichten leben teilweise heute noch weiter und beeinflussen auch die Bewertung von mittelalterlicher Hagiographie in den Geschichtswissenschaften.[19]

In dieser Arbeit werde ich mich auf die hagiographischen Gattungen der Legenden und der Legendare konzentrieren. Der Begriff Legende wird heute noch in der Mediävistik teilweise unspezifisch und vorwissenschaftlich verwendet. Hinzu kommt, dass Legenden noch oft als naive Wundergeschichte abgewertet werden. Diese Vorurteile gehen manchmal so weit, dass behauptet wird, dass sich Legenden in Klischees aufbauen und ohne Eigenständigkeit bzw. Spannung sind.[20]
Für die Gattung der Legende und die genauere Bestimmung der Grundbegriffe und Charakteristika war besonders zukunftsweisend der Aufsatz Siegfried RINGELER 1975[21], der sich bemühte frei von diesen Vorurteilen klare Definitionen zu schaffen.

[16] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 3.
[17] Theofried BAUMEISTER, Heiligenverehrung, I. Historisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ^{3}1995, 1296f.
[18] Benedikt Konrad VOLLMANN, Erlaubte Fiktionalität: die Heiligenlegende. In: Fritz Peter KNAPP / Manuela NIESNER (Hrsg.), Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter (= Schriften zur Literaturwissenschaft, Bd. 19), Berlin 2002, 63-72.
[19] Sherry L. REAMES, The Legenda Aurea, A Reeaxamination of Its Paradoxical History, Madison 1985, 44f.
[20] Siegfried RINGLER, Zur Gattung Legende. Versuch einer Strukturbestimmung der christlichen Heiligenlegende des Mittelalters. In: Peter KESTING (Hrsg.), Würzburger Prosastudien II - Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters (=Medium Aevum - Philologische Studien, Bd. 31), München 1975, 255.
[21] RINGLER, Zur Gattung Legende, 255-270.

Nach RINGLER bildet die Grundlage einer jeden Legende die Gemeinschaft aus der sie entspringt und damit ist sie auch immer in diesem Kontext zu sehen und zu analysieren.[22] Prinzipiell muss man bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Legenden zwischen lateinischen und volkssprachlichen Legendaren unterscheiden, da die volkssprachlichen Legendaren erst im Laufe des Mittelalters entstanden sind.

Für den Beginn der wissenschaftliche Auseinandersetzung mit volkssprachlichen Legendarien, zu denen auch die zu analysierende Handschrift gehört, war die Studie von Friedrich WILHELM über die deutschsprachigen Legenden und Legendare grundlegend.[23] WILHELM beschäftigte sich auch intensiv mit den Handschriften und Drucken >Der Heiligen Leben<[24]. In dieser ersten Phase der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit volkssprachlichen Legendarien gehört auch die erste, jedoch unkritische, Edition >Der Heiligen Leben< in zwei Bänden.[25] In einer zweiten Phase der wissenschaftlichen Beschäftigung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert begann Arno BORST mit der überlieferungsgeschichtlichen Erschließung >Der Heiligen Leben< zu beschäftigen[26], auf dessen Untersuchungen dann Karl FIRSCHING fortsetzen konnte.[27] Besonders aausgedehnte Studien über die verschiedenen deutschen und niederländischen Legendare und auch über >Der Heiligen Leben< betreibt Werner WILLIAMS-KRAPP[28] bis heute.

Der bisherige Höhepunkt dieser zahlreicher gewordenen Untersuchungen markiert eine kritische Editionen >Der Heiligen Leben<[29], mit Analysen, die auch von Fragestellungen geprägt sind, die aus Nachbardisziplinen her formuliert werden konnten und auch ein

---

[22] RINGLER, Zur Gattung Legende, 256f.

[23] Friedrich WILHELM, Deutsche Legenden und Legendare. Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter, Leipzig 1907.

[24] WILHELM, Deutsche Legenden und Legendare, 174-212.

[25] Severin RÜTTGERS (Hrsg.), Der Heiligen Leben und Leiden, anders genannt das Passionale - Bd. 1 Winterteil, 1913 [unkrit. Edition in Auswahl aus dem Augsburger Druck von 1513]. Severin RÜTTGERS (Hrsg.), Der Heiligen Leben und Leiden, anders genannt das Passionale - Bd. 2 Sommerteil, 1913 [unkrit. Edition in Auswahl aus dem Augsburger Druck von 1513].

[26] Arno BORST, Die Sebaldlegende in der mittelalterlichen Geschichte Nürnbergs. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 26 (1966), 19-178.

[27] Karl FIRSCHING, Die deutschen Bearbeitungen der Kilianslegende unter besonderer Berücksichtigung deutscher Legendarhandschriften des Mittelalters (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 26), Würzburg 1973,

[28] Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferung-, Text- und Wirkungsgeschichte (=Texte und Textgeschichte. Würzburger Forschungen, Bd. 20), Tübingen 1986.

[29] Margit BRAND / Kristina FREIENHAGEN-BAUMGARDT / Ruth MEYER / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Bd. 1. Sommerteil (=Texte und Textgeschichte, Bd. 44), Tübingen 1996. Margit BRAND / Bettina JUNG / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Bd. 2. Winterteil (=Texte und Textgeschichte, Bd. 51), Tübingen 2004.

Überblick über die Forschungserkenntnisse und über die Überlieferungskette geliefert werden. Diese Edition ist ebenfalls in zwei Bänden gegliedert.

Der in dieser Arbeit zu analysierenden Handschrift ist bis heute wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden. Georg LEIDINGER erwähnte die zwei Bände lediglich zwei Mal[30]. Und Werner WILLIAMS-KRAPP erwähnt in seinem Standardwerk zu den deutschen Legendaren dieses Manuskript äußerst knapp.[31]

In dieser Arbeit soll vorwiegend der Handschrift und seiner historischen Individualität eingegangen werden. Für die wissenschaftliche Erschließung dieser Handschrift und deren Analyse werden vorwiegend auf paläographische und kodikologische Methoden zurückgegriffen. Die dadurch entstandenen Ergebnisse werden zusätzlich durch kunsthistorische Methoden, durch die ikonographische Analyse, die Stil-Analyse und die Analyse der in den bildlichen Darstellungen abgebildeten Kleidungsstücke als zusätzliche Datierungshilfe,[32] verfeinert werden. Das historische Netzwerk in dem das Manuskript entstanden ist, wird zusätzlich durch die Analyse von geschichtswissenschaftlicher Literatur ergänzt und bereichert.

Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit ist in insgesamt zwei Teile gegliedert. Der erste Teil beschäftigt sich mit der kontextuellen Verortung der Handschrift und beschäftigt sich vornehmlich mit Frage nach der Entstehung und nach dem Gebrauch der Handschrift.

Zunächst wird im folgenden Kapitel über Grundlegendes über die Gattung der Legenden und Legendaren berichtet und Begrifflichkeiten definiert. Näher wird über die verschiedenen wichtigen Legendare berichtet, die für die Entstehung >Der Heiligen Leben< essentiell waren. Im Speziellen wird dann auf das Werk >Der Heiligen Leben<, seine Bedeutung und seine Überlieferungsgeschichte eingegangen.

[30] Georg LEIDINGER, Mitteilungen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek (Handschriftenabteillung). In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, Bd. VII, München 1912, 255f. Georg LEIDINGER, Sitzungen der Kunstwissenschaftlichen Gesellschaft in München 1911-1913. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, Bd. VIII, München 1913, 211-219.

[31] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 219.

[32] Siehe beispielsweise: Annemarie BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung (=Konservierungswissenschaft - Restaurierung - Technologie, Bd. 1), Wien/Köln/Weimar 2001. Margaret SCOTT, Medieval Dress and Fashion, London 2007.

Das dritte Kapitel behandelt ausführlich die zu analysierende Handschrift selbst und beschäftigt sich vorwiegend mit der Individualität dieser Handschrift. Dabei wird genauer auf Inhalt, sowie auf den Textcorpus und der aus dem Manuskript direkt zu erschließende Entstehungsprozess, eingegangen.
Im vierten Kapitel wird versucht die Handschrift, allein durch die genaue bzw. differenzierte Analyse der Handschrift unterstützt durch geschichtswissenschaftliche Literatur, räumliche und zeitliche zu verorten. Durch Hinweise der Quelle soll versucht werden die Handschrift in einen historischen Kontext gebracht werden.
Im Anschluss beschäftigt sich das fünfte Kapitel mit dem Werk im Spiegel der Benediktinischen Reformen des 15. Jahrhunderts, insbesondere mit den Verbindungen der Handschrift mit der Melker Reform. Damit sollen auch die Motivationen und Intentionen für die Herstellung und den Gebrauch des Manuskripts sichtbar werden.
Das sechste Kapitel beschäftigt sich mit der heiligen Jungfrau Maria und ihre herausragende Rolle in dieser Handschrift. Ihre besondere Bedeutung für den historischen Kontext der Handschrift soll beleuchtet werden.
Daran anschließend befasst sich das siebte Kapitel mit den anderen Heiligenlegenden in der zu analysierenden Handschrift. Es wird jedoch nur eine knappe Zusammenfassung dieses Legendencorpus präsentiert.
Abschließend soll im achten Kapitel auf die in der Handschrift so präsente Sorge um das eigene Seelenheil und der Bedeutung des Mitgefühls eingegangen werden. Dabei wird besonders auf die Rolle der Gottesmutter Maria einzugehen sein.
Am Ende des ersten Teils dieser Arbeit wird ein Resümee über die Erkenntnisse über die Entstehung der Handschrift und ihren historischen Kontext gezogen und versucht die Frage nach der Bedeutung einer solchen Handschrift für den Historiker bzw. der Historikerin zu beantworten.

Der zweite Teil der Arbeit ist ausschließlich den Grundlagenuntersuchungen der Handschrift gewidmet auf der die wissenschaftliche Analyse des ersten Teils basiert.
Eingeleitet wird dieser Abschnitt von einer ausführlichen kodikologischen und paläographischen Beschreibung der Handschrift, sowie in einem eigenen Kapitel auch auf die buchkünstlerische Ausstattung des Manuskriptes eingegangen wird. Den Abschluss dieser Arbeit bildet die Transkription der zu untersuchenden Handschrift.

2. Das Werk „Der Heiligen Leben“, seine Bedeutung und seine verschiedenen Überlieferungsformen

Die Erwählungstheologie des Alten Testamentes wurde vom Christentum übernommen, dies führte zur Bildung einer Gemeinschaft der Ausgewählten, der >ekklesia<, deren Hauptaufgabe darin bestand, zusammenzukommen und die Einheit in Christi fortzusetzen und zu bewahren. Es entwickelte sich das Konzept der >communio sanctorum<, die Gemeinschaft der Heiligen. Diese bestand nicht nur aus den als heilig verehrten Personen, sondern schloss auch die irdischen Anhänger des Christentums ein. Da die christliche Glaubenslehre eine Einheit zwischen dem Himmlischen und dem Irdischen lehrt, ist die Gemeinschaft des Christentums als eine Gemeinschaft der Irdischen und Himmlischen zu begreifen.[33] In dieser Gemeinschaft gelten die Heiligen als Fürsprecher der Menschen bei Gott. Heilige als Diener Gottes und Paradebeispiele für Tugend.[34] Sie waren die Verbindung für die Gläubigen zwischen Himmel und Erde. Zwischen dem Heiligen im Himmel und den Gläubigen auf Erden besteht sowohl eine körperliche Bindung, durch die leiblichen Überreste, den Reliquien und als auch eine zeitliche Bindung. Denn der Todestag eines Heiligen galt im Mittelalter und auch noch heute als dessen Geburtstag „in der anderen Welt“ und nach den mittelalterlichen Vorstellungen war der Heilige an dessen speziellen Tag in besonderem Maße zu Segenstaten bereit.[35]

Ein wichtiger Ausdruck der Verehrung der Heiligen waren die sogenannten Legenden.

2.1 Legenden und Legendare

Der lateinische Begriff der Legende bezeichnete im Mittelalter jenen Text, der am Jahrestag des Heiligen in der Kirche vorgelesen wurde.[36] Verfasst wurden solche Legenden von einer Vielzahl an Autoren, die jedoch größtenteils anonym blieben.[37]

Legenden beinhalten ausschließlich Handlungen von Heiligen, die ihre Heiligkeit belegen und in der Handlungsweise unterstreichen.[38] Die Person des Heiligen ist häufig nichts historisch einmaliges, sondern hat vielmehr überzeitliche Wirkung. Das Vorbild des Heiligen erregt in den Christen das Bedürfnis nach Nachahmung, Nachfolge, sowie

[33] Arnold ANGENENDT, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt [4]2009, 303-305.
[34] André VAUCHEZ, Sainthood in the later Middle Ages, Cambridge 1997, 433.
[35] Arnold ANGENENDT, Patron. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, 1993, München/Zürich, 1806.
[36] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 138.
[37] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 170f.
[38] RINGLER, Zur Gattung Legende, 262.

Zuneigung, Verehrung und Bewunderung.[39] Der Heilige verdeutlicht den Gläubigen in seinem Wirken, das Wirken Gottes. Auch eine Erbauungsabsicht kann als Strukturelement jeglicher Legende gelten.[40] Eine Legende verkündet die Botschaft, dass einzig Gott letztendlich Ursache für alles Geschehene ist[41] und Mirakel wohl der sichtbarste Ausdruck für das Wirken Gottes auf Erden durch Heilige.[42]

Legenden erheben den Anspruch, wahr zu sein, damit soll eine Legende nicht nur die Glaubensfestigkeit verdeutlichen, sondern das in der Legende beschriebene Handeln dient auch der Verwirklichung dieses Glaubens.[43] Eine Legende strebt also immer danach, Glaubenswahrheiten zu verdeutlichen,[44] da durch die Akteure der Legenden, wie oben bereits gesagt, das Wirken Gottes in der Welt verdeutlicht werden[45], denn *Dasein und Wirken des Göttlichen offenbaren sich der Menschheit am eindringlichsten im Dasein und Wirken eines Heiligen.*[46]

Der Heilige agiert nicht für sich alleine, sondern in und für die Gemeinschaft der Gläubigen.[47] Dies schlägt sich auch in der Gestalt der Legende nieder. Ein wesentliches Formelement der Legende ist eine für die Gemeinschaft der Gläubigen geprägte verbindliche Typik. Daher ähneln sich solche Texte in Gestaltung daher sehr ähnlich, Lebensläufe, Tugenden, Wunder und selige Ende. Was oftmals für Außenstehende als langweilige Wiederholungen begriffen wird, ist für die Gemeinschaft, aus der die Legende stammt, eine verbindliche Typik, die nur aus der Gemeinschaft heraus zu verstehen ist. Überspitzt formuliert ergeben Legenden nur für Anhänger dieser Gemeinschaft einen Sinn.[48] Zudem zeichnet sich eine Legende besonders durch ihre Bildhaftigkeit aus, was zur Folge hat, dass Bedeutungsvielfalt und Mehrdeutigkeit vorherrscht. Aber egal wie mehrdeutig manche sind, der Zusammenhang jeder Legende bildet das Heilsgeschehen.[49]

Obgleich die formalen Gestaltungsprinzipien fast immer gleich bleiben, sind die Legenden jede für sich individuell zu sehen. Abgesehen von den verschiedenen Persönlichkeiten der Heiligen, ergeben sich auch bei ein und demselben Heiligen,

[39] RINGLER, Zur Gattung Legende, 258.
[40] RINGLER, Zur Gattung Legende, 259, Anm. 22.
[41] RINGLER, Zur Gattung Legende, 261.
[42] RINGLER, Zur Gattung Legende, 259.
[43] RINGLER, Zur Gattung Legende, 256f.
[44] RINGLER, Zur Gattung Legende, 260.
[45] RINGLER, Zur Gattung Legende, 257.
[46] RINGLER, Zur Gattung Legende, 258.
[47] RINGLER, Zur Gattung Legende, 258.
[48] RINGLER, Zur Gattung Legende, 261.
[49] RINGLER, Zur Gattung Legende, 262.

Unterschiede in den Legenden je nach der Intention des Auftraggebers und auch des Verwendungszweckes der Legende.[50]

Legendare sind Sammelwerke, in denen die verschiedensten Berichte über Heilige zu einem Werk vereint werden.[51] Es sind grundsätzlich zwei Typen von Legendaren zu unterscheiden, das sog. klassischen Legendar und die gekürzten Sammlungen. Während bei einem klassischen Legendar ein im mittelalterlichem Sinne „Herausgeber" Texte von verschiedenen Autoren zusammenfasste und publizierte, sind die gekürzten Sammlungen wenigstens ursprünglich von einem bestimmten Autor umgearbeitet.[52]
Legendare wurden in vielfältiger Weise verwendet. Sie wurden in Predigten verarbeitet[53] und zum Anlass des Jahrestages eines Heiligen in der Kirche vorgelesen. Zahlreiche Legendare wurden speziell für eine Klostergemeinschaft zusammengestellt und im Kapitel oder zu Mahlzeiten vorgelesen. Sie wurden jedoch auch oftmals für private Lektüre, von Laien wie den Geistlichen, verwendet. Natürlich konnte nicht jeder mittelalterliche Mensch mit einem Legendar etwas anfangen, da man eine gewisse Vorbildung benötigte. Man musste zumindest Lesen können. Zudem war eine große Anzahl an Legendaren zunächst automatisch, und auch noch ab dem ausgehenden Hochmittelalter lateinisch. [54]
Legendare wurden vorwiegend hergestellt zum Zwecke der Lesung, privat oder öffentlich. Eine zentrale Funktion kam ihnen auch im Rahmen des monastischen Offiziums zu. Denn im Kloster wurden Legendarien dem Kalendarium folgend täglich gebraucht. Sie boten für die dort lebenden Menschen ein großes Spektrum an Identifikationsangeboten an.[55]

Obwohl auch immer wieder im Mittelalter Kritik an den Legendaren geübt wurden, besonders im 15. Jahrhundert[56], tat dies ihrer Beliebtheit keinen Abbruch.[57] Erst mit der

[50] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 170f.
[51] Guy PHILIPPART, Legendare (lateinische im deutschen Bereich). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Verfasserlexikon, Bd. 5, Berlin/New York [2]1985, 644.
[52] PHILIPPART, Legendare, 644.
[53] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 176.
[54] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 172.
[55] Christina LUTTER, Geschlecht & Wissen - Norm & Praxis - Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert (=Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 43), Wien/München 2005, 106.
[56] REAMES, The Legenda Aurea, 49f.
[57] Konrad KUNZE, Der Heiligen Leben. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Bd. 3, Berlin/New York [2]1981, 624.

Aufklärung nahm die Begeisterung für die Gattung der Legendare ab. In dieser Zeit verschoben sich auch die Gebrauchssituationen; allerdings ist die Bedeutung von Legendaren generell nicht aufgehoben, da sie sich weiterhin großer Beliebtheit erfreuten.[58]

Zur Kategorie der gekürzten Legendensammlungen zählt auch die sog. Legenda Aurea.[59] Die Legenda Aurea besteht aus einer Sammlung lateinischer Legenden.[60] Der Kompilator der Stoffe war Jacobus de Voragine, ein Dominikaner und später Erzbischof von Genua, der bekannt ist für seine rege Schreibtätigkeit. Neben der Legenda Aurea ist ein umfangreiches Predigtwerke überliefert.[61] Noch zu Lebzeiten des Autors war die Legenda Aurea im deutschsprachigen Gebiet weit verbreitet[62] und wurde für das europäischen Mittelalter zum beliebtesten Legendar überhaupt. Es wurde vor 1500 sogar öfters gedruckt als die Bibel.[63] Der praktische Wert für die Geistlichkeit, auch den Weltklerus, der in der Seelsorge tätig war, war ungemein hoch.

Das originale Legendar von Jacobus de Voragine umfasste ca. 170 Texte, dabei wurden ca. 250 Quellen verwendet.[64]

Problem der Forschung: mit der Autorschaft des LA, weil auch weitverzweigte Überlieferung, mit der Zeit kamen einige Viten noch dazu - Variabilität des Legendenbestandes - daher schwer festzustellen, was direkt von Jacobus de Voragine stammt.[65]

Die Legenda Aurea sollte einerseits für die Erbauung und Unterhaltung von Laien dienen, andererseits sollte dieses Legendar aber auch für die Liturgie, für Predigten und für Lesungen im Konvent verwendet werden.[66]

---

[58] REAMES, The Legenda Aurea,, 44f.
[59] PHILIPPART, Legendare, 655.
[60] Für eine kritische Edition der Legenda Aurea, siehe die englische Übersetzung: William Granger RYAN (ed.), Jacobus de Voragine, The Golden Legend, Readings on the Saints, Vol. 1, New Jersey 1993. William Granger RYAN (ed.), Jacobus de Voragine, The Golden Legend, Readings on the Saints, Vol.2, New Jersey 1993.
[61] Konrad KUNZE, Jacobus a (de) Voragine (Varagine). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Verfasserlexikon, Bd. 4, Berlin/New York ^{2}1983, 448-452.
[62] KUNZE, Jacobus a Voragine, 453.
[63] Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen Übersetzungen der >Legenda aurea< des Jacobus de Voragine. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 101, Tübingen 1979, 252. KUNZE, Jacobus a Voragine, 454.
[64] KUNZE, Jacobus a Voragine, 453, 455.
[65] REAMES, The Legenda Aurea,69. KUNZE, Jacobus a Voragine, 453.
[66] Werner WELZL, Die Legenda Aurea. Historisches Wissen über ausgewählte Heilige, deren Darstellung in der „Legenda Aurea“ und ihre Verehrung im Mittelalter, Wien 2004 (Diplomarbeit), 4.

In der Legenda Aurea wurde in ganz neuem Stil des Legendenerzählens eingeführt. Die Verdichtung der einzelnen Texte führte zu einer engen Verbindung der erbaulichen Erinnerung an einen Heiligen mit der ständigen Anwesenheit des Heils. Dies wird sichtbar in der Berufung des Heiligen, seiner Vorbildlichkeit und den gewirkten Wundern, sowie generell die zahlreichen Hilfeleistungen für die Menschen.[67]
Die Legenda Aurea wirkte stark auf den mittelalterlichen Menschen. Es folgten zahlreiche volkssprachliche Übersetzungen dieses Legendars im 14. und 15. Jahrhundert und regte zahlreiche weitere Legendare an.[68] Die Legenda Aurea übte einen enormen Einfluss auf die deutschsprachige Hagiographie des Mittelalters aus und diente oft direkt als Vorbild.[69]

Bis zum ausgehenden Mittelalter waren die hagiographischen Texte häufig (keineswegs ausschließlich) in lateinischer Sprache verfasst worden. Im Spätmittelalter entstanden neben Übersetzungen in den verschiedensten Volkssprachen auch zahlreiche deutsche und niederländische Prosalegendare, die sich zwar an den lateinischen Vorgängern orientierten, aber trotzdem völlig neue Sammlungen und Typen von Legendaren waren.[70]

Eine weitere, besondere Form eines Legendars ist das im ausgehenden 13. Jahrhundert entstandene, sogenannte volkssprachliche Passionale. Zwar ist auch hier die Frage nach einem Verfasser müßig, da es sich um „Zusammenstellungen" handelt - das Passionale selbst als Text ist eine Textgattung im Lateinischen, die seit dem Frühmittelalter belegt ist. Aufgrund der Sprache der frühen Überlieferungen der „Fassungen des 13. Jahrhunderts", kann von einer Produktion innerhalb des deutschen Orden ausgehen.[71] Das Legendar ist in Reimen geschrieben, gelegentlich jedoch sogar prosanah.[72] Es gliedert sich in drei Bücher: Buch I = *unser vrowen buch*; Buch II = *der aposteln* bzw. *der boten buch;* Buch III = *nachrede* und *unsers herren lob*. Dieses Legendar war zur Erbauung, Besserung der Laien gedacht. Dem Verfasser war es besonders wichtig für sein Zielpublikum in seinem Werk die rechte Lehre aufzuzeigen.[73] Die Hauptquelle für

[67] KUNZE, Jacobus a Voragine, 455.
[68] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters, 13.
[69] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen Übersetzungen der >Legenda aurea<, 252f.
[70] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters, 12.
[71] Hans-Georg RICHERT, Passional. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters - Verfasserlexikon, Bd. 7, Berlin/New York ^{2}1989, 332f, 337.
[72] RICHERT, Passional, 337.
[73] RICHERT, Passional, 332-334.

das Passionale war die Legenda Aurea, jedoch konnten viele der anderen verwendeten Quellen nicht verifiziert werden.[74] Das Werk verbreitete sich rasch und inspirierte auch außerhalb des Deutschen Ordens zahlreiche Werke. In der Folge griffen weitere Kompilatoren auf das Passionale zurück und Passagen aus dem Passionale wurden in Prosa aufgelöst und zu neuen Legendaren umgewandelt - wie z.B. dem Großen Seelentrost oder in Der Heiligen Leben.[75]

2.2 >Der Heiligen Leben<

Das Prosalegendar >Der Heiligen Leben<, auch in der Forschung bekannt als >Wenzelspassional<[76], gilt heute als *das mit Abstand verbreiteste und wirkungsmächtig volkssprachliche Legendar*.[77] Denn in seinem Verbreitungsraum war das Werk so beliebt, dass kein anderes Legendar wirklich als Konkurrenz wahrgenommen werden kann.[78] Dahingehend sind auch zahlreiche Ausgaben aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit erhalten.[79] Insgesamt dürfte die Überlieferung ca. 200 Handschriften und 41 Druckauflagen bis 1521 umfassen.[80]

Das Legendar >Der Heiligen Leben< ist in der Regel in zwei Bände aufgeteilt, dem sogenannten Winterteil und dem sogenannten Sommerteil. In der Regel sind die Legenden kalendarisch geordnet.[81] Es verfügt über keinen Prolog.[82] Auffällig an >Der Heiligen Leben< ist, dass eine Legende inkludiert wurde, die sonst in keinem anderen hagiographischen Werk des Mittelalters aufscheint, die Legende von Gregorius auf dem Stein, die auf das literarische Werk von Hartmann von Aue >Gregorius< zurückgeht.

Die Legendensammlung variiert in ihrem Bestand je nach Überlieferung sehr stark[83], was natürlich schwer ist für die Erforschung des originalen Textcorpus. *Legendenbestand und -reihenfolge variieren in den einzelnen Textzeugen je nach den verschiedenen*

[74] RICHERT, Passional, 336.
[75] RICHERT, Passional, 338f.
[76] Dieser Terminus wurde eingeführt in: WILHELM, Deutsche Legenden und Legendare, 174.
[77] BRAND / FREIENHAGEN-BAUMGARDT / MEYER / WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Bd. 1. Sommerteil, XIII.
[78] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen Übersetzungen der >Legenda aurea<, 254.
[79] KUNZE, Der Heiligen Leben, 617.
[80] BRAND / FREIENHAGEN-BAUMGARDT / MEYER / WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Sommerteil, XIII.
[81] KUNZE, Der Heiligen Leben, 617f.
[82] KUNZE, Der Heiligen Leben, 619.
[83] KUNZE, Der Heiligen Leben, 617.

landschafts-, ordens- oder gebrauchsspezifischen Interessen der Rezipienten.[84] Zudem hat jeder Teil des Legendars seine eigene Überlieferungsgeschichte, eine Gesamtausgabe fehlt.[85]

Der Sommerteil ist in 50 Handschriften vollständig, teilweise oder nur fragmentarisch erhalten. Nach heutigen Erkenntnissen umfasste dieser Band ursprünglich 126 Legenden.[86] Der Sommerteilt reicht vom Fest des heiligen Michael (29.9.) bis Ende März, vermutlich bis Mariä Verkündigung (28.3.).[87]

Der Winterteil wurde in insgesamt 101 Handschriften vollständig, teilweise oder nur fragmentarisch überliefert. Er bestand aus ursprünglich 124 oder 125 Legenden. Zudem gehört zum originalen Winterteil eine sonst kaum belegte Erzählung über das Leben des Büßers Johannes Chrysostomos.[88] Der Winterteil reicht vom Fest des heiligen Ambrosius (4.4.) bis zum Fest des heiligen Wenzel (28.9.).[89]

>Der Heiligen Leben< war auch ein Werk, das, wie oben bereits angeführt, sehr rasch und sehr oft gedruckt wurde. Nach Hans-Jörg KÜNASTS Berechnungen erlebten der Sommerteil fünfzehn und der Winterteil vierzehn Auflagen in der Zeit von 1468 bis 1500 in Augsburg.[90] Eine zweibändige Ausgabe der >Heiligen Leben< war eines der ersten Druckwerke von Günther Zainer, das er zusätzlich mit Holzschnitten versah und in Augsburg herstellte.[91]

Charakteristisch für das Werk >Heiligen Leben< sind, wie generell in der Hagiographie häufig, stereotype Eingänge und eine Reihe von wiederkehrenden Formeln,[92] da der Autor des >Heiligen Leben< nach formaler und stilistischer Einheitlichkeit strebte. Dieses Streben nach Einheitlichkeit ergibt sich aus der Absicht des Verfassers, das Werk dem Bildungsstand des Zielpublikums und für den intendierten Gebrauch des Werkes.[93] >Der Heiligen Leben< war insbesondere für die Tischlesung in einem Kloster sehr

[84] KUNZE, Der Heiligen Leben, 620.
[85] KUNZE, Der Heiligen Leben, 618.
[86] BRAND / FREIENHAGEN-BAUMGARDT / MEYER / WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Sommerteil, XVII.
[87] KUNZE, Der Heiligen Leben, 620.
[88] BRAND/ JUNG/ WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Winterteil, XIII.
[89] KUNZE, Der Heiligen Leben, 620.
[90] Hans-Jörg KÜNAST, Die Augsburger Frühdrucker und ihre Textauswahl. Oder: Machten die Drucker die Schreiber arbeitslos? In: Johannes JANOTA / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 53.
[91] Ferdinand GELDNER, Augsburg, V. Der Buchdruck in Augsburg. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1216.
[92] KUNZE, Der Heiligen Leben, 623.
[93] Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 271.

praktisch - und wurde dafür auch vorrangig eingesetzt.[94] Da Viten, die einfach gehalten waren und geringen Umfang hatten, sich besonders gut zum Vorlesen eigneten.[95] Diese Art der Aufbereitung wurde von der Legenda Aurea übernommen.
Ein weiteres Charakteristikum >Der Heiligen Leben< ist der vielfache Gebrauch von Dialogen und direkte Reden in den Legenden [96] Dies soll aber nicht verwundern, da dies für das Spätmittelalter in der monastischen Literatur nichts Ungewöhnliches. [97]

>Der Heiligen Leben< in dieser Form, wie es auch so oft überliefert ist, ist wahrscheinlich um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert entstanden.[98] Die ältesten Handschriften stammen vom Ende des 14. Jahrhunderts. Nach heutigen Erkenntnissen ist die letzte Legende, die zum originalen Korpus der >Heiligen Leben< hinzugefügt wurde, die des Petrus Märtyrer mit dem Mirakelbericht von 1384. Aber noch immer hat die Forschung Probleme mit der genauen Bestimmung der Heiligenlegenden des Originalkorpus.[99]
Nach heutigen Forschungsergebnissen kann als Entstehungsort für die >Heiligen Leben< Nürnberg angenommen werden. Zum originalen Textcorpus des Legendars gehört eine Sebald-Legende, in der das sog. >Lob auf Nürnberg< integriert wurde. Außerdem scheinen die ältesten Handschriften aus Nürnberg zu stammen.[100]
Der Verbreitungsraum dieses Prosalegendars erstreckt sich auf das ostfränkische und bairisch-österreichische Sprachgebiet.[101] Illustrierte Ausgaben der >Heiligen Leben< finden sich in Handschriften seit der Mitte des 15. Jahrhundert.[102]

Die frühesten Handschriften der >Heiligen Leben< stammen aus klösterlichem Überlieferungs-, und wohl auch entstehungs- und Verwendungsumfeld.[103] Der Autor dieses Legendars ist zwar unbekannt, jedoch kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass er über gute Lateinkenntnisse und eine umfassende hagiographische Bibliothek

[94] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 272.
[95] NAHMER, Die lateinische Heiligenvita, 138.
[96] KUNZE, Der Heiligen Leben, 623.
[97] Karl Suso FRANK, Fiktive Mündlichkeit als Grundstruktur der monastischen Literatur. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 51-74.
[98] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 189.
[99] KUNZE, Der Heiligen Leben, 619.
[100] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 295.
[101] KUNZE, Der Heiligen Leben, 624.
[102] KUNZE, Der Heiligen Leben, 623.
[103] KUNZE, Der Heiligen Leben, 619. WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 295.

verfügt haben muss. Ansonsten wäre die Herstellung einer solchen anspruchsvollen Legendensammlung nicht möglich gewesen.[104] Aufgrund der besonderen Stellung der Heiligen des Predigerordens im Bestand dieses Legendars, schlägt Werner WILLIAMS-KRAPP einen Nürnberger Dominikaner als möglichen Autor für >Der Heiligen Leben< vor, der wahrscheinlich beauftragt wurde mit dem Erstellen eines Legendars zum Zweck der Reform der Frauenklöster des Ordens.[105]

Ungeachtet der ursprünglichen Intention dieses Legendar, konnte >Der Heiligen Leben< ein breites Publikum angesprochen werden. Es finden sich Ausgaben > Der Heiligen Leben< sowohl in Bibliotheken von Klöstern und Weltgeistlichen, sowie von adeligen, als auch bürgerlichen Laien. Und obwohl sie ursprünglich wahrscheinlich für den klösterlichen Gebrauch intendiert waren, wurde das Legendar auch von Berufsschreibern kopiert.[106]

Aufgrund der Überlieferungslage und auch der Materialmenge, die dafür verwendet worden sein müssen, ist es schwer, die Quellen, die für die >Heiligen Leben< verwendet wurden, zu identifizieren. Als Hauptquelle diente dem Verfasser ohne Zweifel die (lateinische Version und keine Übersetzung der) Legenda Aurea.[107] Ferner schöpfte man aus dem Passionale[108] und einem beträchtlichen Anteil deutschsprachiger Quellen, wie beispielsweise dem >Märterbuch<. Aber ein Großteil der Quellen konnte noch nicht identifiziert und systematisch untersucht werden.[109]

Die zahlreichen Kopisten dieses Prosalegendars verfuhren wohl in erster Linie nach dem Zweck, den die Sammlung weiterhin haben sollte, siehe auch besondere Sammlungen, wie im zu untersuchenden Beispiel. Und nicht nach eigenem Empfinden und Gutdünken, wie manchmal in der Literatur insinuiert. Sie stellten oft selbst, je nach Auftragslage, so wie oben schon angedeutet, die Legenden zusammen und fügten auch oftmals andere Texte hinzu. So geschah es, dass das Werk generell weiterentwickelte zu einem völlig neuen Legendar.

[104] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 295.
[105] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 295-300.
[106] KUNZE, Der Heiligen Leben, 623.
[107] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 13. KUNZE, Der Heiligen Leben, 621.
[108] KUNZE, Der Heiligen Leben, 621.
[109] KUNZE, Der Heiligen Leben, 621.

Die sogenannte >Heiligen Leben - Redaktion< entwickelte sich aus dem ursprünglichen Legendar und veränderte es grundlegend. Die Entstehung vollzog sich in zwei Phasen. In der ersten Phase erfolgte zunächst eine Aufstockung des Textcorpus auf 365 Texte. Aufgrund der enormen Anzahl der Text teilte man das Werk nun in drei Teile auf. Ferner wurde die Reihenfolge der Legenden geändert, da dem Legendar nun die Tageseinträge des Martyrologium Usuards vorangestellt wurden. Ebenfalls wurden dem Legendar drei Martyrologienprologe und ein Legendarprolog zum Textcorpus angefügt. In der zweiten Phase wurden die Legenden stilistisch intensiv bearbeite und weitere Legenden wurden hinzugefügt. Außerdem wurden die Schlußgebete durch spezifisch liturgische >collectae< ersetzt.[110]

Die Endfassung der >Heiligen Leben-Redaktion< muss vor dem Jahr 1434 erfolgt sein, da in diesem Jahr zum ersten Mal Legenden der Redaktion in einer Handschrift der >Heiligen Leben< inkludiert wurden.[111] Genauso wie für das Vorgängerlegendar kann für dieses Werk als Entstehungsraum das Bistum Bamberg angenommen werden.[112]

Kein komplettes dreibändiges Exemplar der >Heiligen Leben-Redaktion< erhalten. Es ist lediglich in zehn Handschriften und zwei Fragmenten überliefert.[113]

3. Die Handschrift

Bei der hier zu beschreibende Quelle (München, Bayrische Staatsbibliothek, Cgm 6834/1)[114] handelt es sich um den ersten Band einer zweibändigen Ausgabe >Der Heiligen Leben<.[115] Der Pergamentcodex umfasst insgesamt 235 Blätter. Der mittelhochdeutsche Text wurde in schwarzer Tinte geschrieben und mit Rubriken und Deckfarbenmalereien ausgestattet. Das Legendar umfasst zwanzig Legenden. Jedoch scheint diese Handschrift unvollständig überliefert zu sein, da der letzte Text anders als

[110] Konrad KUNZE, Der Heiligen Leben, Redaktion. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Bd. 3, Berlin/New York ^{2}1981, 626.
[111] KUNZE, Der Heiligen Leben, Redaktion, 626f.
[112] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 331. KUNZE, Der Heiligen Leben, Redaktion, 627.
[113] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 315-341.
[114] München, Bayrische Staatsbibliothek, cgm 6834/1. Pergament. 253 Blatt. 22-23 Zeilen pro Seite. 20 Deckblattinitialen mit anschließenden Rankenschmuck.
[115] Für diesen Arbeitsschritt der ersten Auseinandersetzung ging es um allgemeine Fragestellungen zum Inhaltlichen des Schrifttums, das unter dem Begriff >Heiligen Leben< überliefert ist.

die anderen Legenden des Codex endet. Man kann jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht feststellen, wie groß das Ausmaß des Textverlustes ist.[116]

Es sind keine direkten Hinweise auf die Herkunft der Handschrift, wie Besitzvermerke oder ein Schreiberkolophon vorhanden. Aufgrund der im Text gebrauchten Sprache und der Illuminationen kann man lediglich davon ausgehen, dass diese Handschrift aus dem bairisch-österreichischen Raum stammte.[117] In den folgenden Kapiteln möchte ich aufzeigen, dass viele Hinweise in diesem Codex auf eine Entstehung in einem Augsburger Kloster in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hindeuten.[118]

3.1 Inhaltlicher Aufbau der Handschrift

Der Corpus der Handschrift besteht aus einer Kompilation von verschiedenen Texten, die in zwanzig Legenden zusammengefasst sind.[119] Diese Legenden wurden aus dem Bestand des Legendars >Der Heiligen Leben< übernommen und in der vorliegenden Handschrift zu einem vollkommen neuen Ganzen zusammengefügt.

Die meisten Legenden sind dem Leben der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria gewidmet. In der Handschrift sind fünf Marienlegenden – Mariä Geburt, Mariä Opferung, Mariä Lichtmess, Mariä Himmelfahrt[120] – sowie eine Abhandlung über den Maria geweihten Samstag, zu finden. Also jene Legenden der Hauptfeste der Gottesmutter. Damit liegt das Gewicht dieser Handschrift eindeutig auf den Texten über Maria. Neben den besagten Marienlegenden befinden sich in der Handschrift auch noch die Legenden von Erzmärtyrer Georg, Ulrich von Augsburg, Nikolaus von Tolentino, der Märtyrer Christophorus, Margaretha von Antiochien, Maria Magdalena, Afra von Augsburg, Klara von Assisi. Den Abschluss der Handschrift bilden sechs

[116] Für eine umfassendere kodikologische Beschreibung der Handschrift, siehe: Teil 2, Kapitel 1.
[117] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 219.
[118] Siehe Kapitel 4.
[119] Von der Forschung bisher wenig beachtetes Phänomen >Der Heiligen Leben< - dass die einzelnen Legenden von ganz unterschiedlichen Texten gebildet werden – manchmal ohne ersichtliche Verbindung zu dem Heiligen, also dem Protagonisten(!) der Legende. Z.B.: Philip und die Geschichte der Veronika und ihrem Schweißtuch.
[120] Die Legende zu Maria Himmelfahrt ist sogar gleich zwei Mal in dieser Handschrift vertreten. Weitere Ausführungen, siehe Kapitel 6.

Apostellegenden - Simon und Judas[121], Thomas, Andreas, Matthias, Jakob minor, Philipus.[122]

Die Legenden, die >Der Heiligen Leben<-Überlieferung entsprungen sind, sind aus unterschiedlichen Texten, Viten, Mirakel, Bibelzitate etc., zusammengestellt worden. Erzählungen zu Lebzeiten und nach deren Tod. Im Fall der Marienlegenden sind diese Texte nicht einmal chronologisch geordnet, wie bei anderen Heiligen dieses Legendars.[123] Die überwältigende Mehrheit der Texte sind Mirakel, dabei wurden unterschiedliche Arten von Wunderberichten zusammengestellt, wie Krankenheilung, Wiederauferstehungen, Erscheinungen, Bildwunder etc. Die Heiligen konnten Wunder auch über ihren Tod hinaus wirken.

Anders als bei den parallel überlieferten Ausgaben >Der Heiligen Leben< wurde in diesem Werk in der Wahl der Legenden und damit deren Tagesdatum keine Trennung in einen Sommer- und einen Winterteil vorgenommen. Der Grundstock umfasst zwar auch zwei Bände[124], doch sind die dem Winter- und dem Sommerteil zugeordneten Legenden hier miteinander vermischt worden. Ferner wurden die Heiligen nicht nach chronologischen Parametern, also anhand ihrer Hochfesten angeordnet.[125] Es ist zwar nicht unüblich, dass die Legenden >Der Heiligen Leben< nicht immer nach kalendarischen Gesichtspunkten gegliedert waren.[126] Anders nämlich als andere Legendare, wie die Legenda Aurea, die genuin kalendarisch geordnet war[127], unterlagen Werke >Der Heiligen Leben< oft anderen Gliederungsprinzipien, wie etwa eine thematische Konzentration auf Marien- und Apostellegenden etc.[128] Werner WILLIAMS-KRAPP führt diese Eigenheit auf die in die Legendensammlung >Der Heiligen Leben< inkludierten zeitgenössischen Predigt- und Traktatsammlungen. Gerade diese Mischung aus Legenden und Predigt-, bzw. Traktatsammlungen machte >Der Heiligen Leben< besonders geeignet für die Tischlektüre in Klöster waren.[129] Jedoch ist

[121] Es entspricht der Überlieferung >Der Heiligen Leben<, dass diese beiden Heiligen in einer Legende zusammengefasst sind.
[122] Ich möchte hierbei auf den Umstand aufmerksam machen, dass laut den Angaben von Werner WILLIAMS-KRAPP (siehe Tabelle 2) der zweite Band des Legendars mit den Aposteln fortsetzt.
[123] Siehe dafür die Auflistung der einzelnen Texte der Legenden in Kapitel 3.1.1.
[124] München, BSB, cgm 6834/1. München, BSB, cgm 6834/2.
[125] Siehe dazu die Auflistung der Legenden dieser Handschrift, ihrer Ordnung und ihren Hochfesten in: 2. Teil, Tabelle 13.1, S. ???.
[126] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen Übersetzungen der >Legenda aurea<, 275f.
[127] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 292.
[128] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen Übersetzungen der >Legenda aurea<, 275f.
[129] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 292f.

allgemein noch zu betonen, dass die Legenden >Der Heiligen Leben< immer in Sommer- und Winterteil untergliedert. Dies ist bei der vorliegenden Handschrift nicht der Fall.
Da man hier aber sicher nicht willkürlich beim Kopieren der Legenden vorgegangen ist, denn das widerspräche schon an sich der mittelalterlichen Weltanschauung, muss man sich fragen, nach welchen Prinzipien man hier vorgegangen ist. In dieser Handschrift wurde anstelle einer chronologischen Ordnung, die Legenden thematisch ausgewählt, nach ihren Inhalte ausgesucht und zusammengestellt. Dies ist sehr ungewöhnlich, denn normalerweise wurden bei Ausgaben von >Der Heiligen Leben< nur minimale Änderungen im Textbestand und Reihenfolge vorgenommen.[130]

Auch wenn Legenden nicht kalendarisch geordnet sind, so sind sie doch durch das Heilsgeschehen mit einander verbunden. Es ging nicht darum eine wahllose Zusammenstellung von Legenden zu schaffen. Aus diesem übergeordneten Zusammenhang lassen sich Anachronismen, die sich in die Legenden dieser Handschrift eingeschlichen haben, auch erklären. Wie etwa die Erwähnung des Osterfestes in einer Geschichte, die zu Lebzeiten Mariens stattfindet,[131] also zu einer Zeit in der dieses christliche Hochfest noch nicht von Christen zelebriert wurde. Ein weiteres Beispiel ist eine Erzählung über den heiligen Dionysisus, der Maria aufsuchte, um sich von ihrer Heiligkeit zu überzeugen.[132] Dionysius von Paris aber lebte im 3. Jahrhundert, was dem Hergang dieser Geschichte unmöglich macht.[133]
Man darf diese Anachronismen nicht als naive Fehler der Autoren der Legenden sehen, sondern man muss das Erzählte im Zusammenhang mit der Heilsgeschichte gesehen. Ostern ist damit kein Fest, dass man erst bestimmen und ausrufen muss, sondern hier wird auf die enorme Bedeutung des Opfertodes Christus für das Heilsgeschehen damit hingewiesen.

Der Ausdruck der Individualität dieser Handschrift äußert sich besonders stark in der thematische Zusammenstellung von auf langer Tradition beruhten Texten, für den eigenen Gebrauch auf. Die Hersteller der Handschrift haben bewusst Legenden gewählt, die sie als besonders passend empfanden. Es handelt sich also nicht um eine Ausgabe

[130] BRAND / FREIENHAGEN-BAUMGARDT / MEYER / WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Sommerteil, XXVIIf.
[131] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 156r. Siehe Transkription, S. 247.
[132] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 5r-6r. Siehe Transkription, S. 155f.
[133] Alexander PATSCHOVSKY, 2.1 Leben - Hl. Dionysius, Erzbischof von Paris. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, 1986, 1077-1078.

>Der Heiligen Leben< im klassischen Sinne, sondern um ein Werk, dass zwar die Texte dieses Legendars verwendet, aber sie so zusammenstellt, dass sie den Bedürfnissen des Herstellers entsprachen. Daher kann davon ausgegangen werden: Man suchte sich gezielt Texte aus dem Legendencorpus heraus. Zwar haben diese Legenden eine lange Tradition, jedoch wurden sie aufgrund ihrer Aktualität und ihrem Bezug zum Hersteller ausgewählt. Wie noch in den folgenden Kapiteln ausführlich erläutert wird, handelt es sich bei diesem Hersteller sehr wahrscheinlich um ein spätmittelalterliches Kloster.
Der Bestand der Texte aus dem Corpus >Der Heiligen Leben< ist fest. Aber durch diese Art der Auswahl und Kompilation der Legenden nach Inhalt, können sich bestimmte Gruppen in einzelnen Passagen der Handschrift wiedererkennen und identifizieren. Besonders deutlich sind die Bezüge der Legenden zum monastisches Leben und Aufgaben, in Erzählungen über Klosteralltag, Ordensheilige, wie Klara von Assisi oder Nikolaus von Tolentino, aber auch über die monastische Lebensweise Mariens nach dem Tod ihres Sohnes. Der Legendenbestand dieser Handschrift bot für im Kloster lebende Menschen ein breites Spektrum an Möglichkeiten zur Identifikation an. Eine chronologische Ordnung der Legenden war also für die Lesung im Kloster nicht zwingend, wenn man ein anderes Ziel, wie Nachahmung oder Andacht etc., damit verfolgte.

3.1.1 Das Textcorpus

Wie bereits erwähnt, zeichnet sich diese Handschrift durch die besondere Zusammenstellung der Texte aus. Um die Komplexität der Legendensammlungen dieser Handschrift aufzuzeigen, möchte ich die einzelnen Texte nun kurz inhaltlich skizzieren. Es sollen damit auch gleichzeitig die Argumente für die Lektüre unterstützt werden, die in den folgenden Kapiteln behandelt werden.
Um die unglaubliche Dichte der Überlieferungsform >Der Heiligen Leben< mit seiner Vielzahl an Texten besser analysieren zu können, sollen hier diese einzelne Texte, allerdings aufgrund der Dichte nur in Stichworten, der Legenden aufgeschlüsselt werden. Damit soll Forscher die Möglichkeit bekommen, über die allgemeine Verwandtschaft hinausgehend konkrete Textverwandtschaften zu anderen Handschriften herzustellen.

Mariä Himmelfahrt (fol. 1r - 23v)[134]:

- Wie Maria nach dem Tod ihres Sohnes weiter lebte (fol.1r - 4r)
- drei Geschichten von drei Männern, die Maria sehen wollten und ihre Heiligkeit erkannten (fol. 4r - 5r; fol. 5r - 6r; fol. 6r)
- Apostel Paulus über Maria als Mater Dolorosa (fol. 6r - 7r)
- Tod, Begräbnis und leibhaftige Himmelfahrt Mariens (fol. 7r - 11v)
- Geschichte von einem Ehebrecher, der ein Kind ermordet und die Tat einer reinen Magd, die besonders stark Maria verehrte, anhängen wollte, aber vor Gericht erscheinen durch Beten Maria mit Jesuskind und lasen das tote Kind wiederauferstehen und vor Gericht den wahren Täter (fol. 11v - 12v)
- Geschichte über das Tanzen in der Welt und himmlisches Tanzen (fol. 12v - 14v)
- Geschichte über einen Räuber, den Maria nicht sterben ließ, ehe er alle Sünden beichten konnte (fol. 14v - 15v)
- Geschichte über die Bedeutung der Beichte mit Betonung der Schriftlichkeit (Buch über gute Taten und Urkunde mit Sünden) (fol. 15v - 16r)
- Geschichte über reuige Mörderin, die durch Maria erlöst und ungestraft bleibt (fol. 16r - 16v)
- Geschichte über einen Mönch, der die Klosterkost verschmähte (fol. 16v - 17r)
- Geschichte über die Unterstützung durch die Heiligen im Fegefeuer (fol. 17r - 17v)
- Geschichte über einen weiteren Mönch, der die Klosterkost verschmähte (fol. 17v - 18v)
- Textsammlung zum Salve Regina (fol. 18v-21r):
  - Einführung des Salve Regina durch Maria selbst (fol. 18v - 19r)
  - Geschichte über die Verbreitung des Salve Regina (fol. 19r - 20r)
  - genaue Beschreibung des Salve Regina (fol. 20r - 20v)
  - Salve Regina als Hilfe vorm Fegefeuer (fol. 20v - 21r)
- Geschichte vom braven Mönch, der Maria lobt, und der von Maria über ihre sieben „himmlischen“ Freude erfährt (fol. 21r - 22r)
- Diskurs über leibhaftige Himmelfahrt (fol. 22r - 23r)

Von dem Samstag (fol. 23v - 31v)[135]:

Verschiedene Argumente werden gebracht, um zu begründen, warum der Samstag Maria geweiht ist. Zudem wird ausführlich über die Leiden Christi und Mariens am

[134] Siehe Transkription, S. 153-166.
[135] Siehe Transkription, S. 166-170.

Kreuz berichtet. Besonders hervorgehoben wird die Rolle Mariens als Mittlerin. Bernhard von Clairvaux wird als Autorität in diesem Abschnitt herangezogen.

Mariä Geburt (fol. 31v- 53r)[136]:

- Mariä Geburt (fol. 31v - 33v)
- zwei Geschichten von Bildwundern (wundertätige Marienbilder) (fol. 33v; fol. 33v - 34r)
- weiteres Bildwunder mit einem geizigen Juden (wundertätiges Marienbild) (fol. 34r - 35v)
- Bekehrung eines Schächers und seine Marienverehrung (fol. 35v - 37r)
- Bekehrung eines Mannes durch das Gebet seiner Frau an Maria - und über die Bedeutung einer guten Tat, die man Maria tut („Kerze“) (fol. 37r - 37v)
- Rettung und Bekehrung eines Sünders durch das Beten seiner Mutter zu Maria (fol. 37v - 38v)
- Jüngling, der zunächst seine Seele dem Teufel verkaufen möchte, aber sich weigert Maria abzuschwören - Maria als Fürsprecherin des Sünders vor Jesus (Bildwunder mit Marienbild und Christusbild) (fol. 38v - 40v)
- Jungfrau, die sich Heiden verwehrt und Maria ehrt und deshalb vor der bevorstehenden Marter gerettet wird (fol. 40v - 41r)
- Geschichte der Küsterin, die ihren Schlüssel Maria anvertraut, um die Klausur zu verlassen und die, als sie wiederkommt, nicht nur von Maria im Kloster empfangen wird, sondern Maria hat während ihrer Abwesenheit auch ihre Aufgaben erfüllt (fol. 41r - 41v)
- Mutter schläft mit Sohn und wird schwanger; sie tötet das Kind; sie wird dann von einem bösen Geist deswegen angeprangert, aber Maria hilft ihr - wieder Betonung von Schriftlichkeit (Urkunde mit Namen der Mörderin) (fol. 41v - 44r)
- Geschichte von der Kaiserin, die fälschlich beschuldigt wird und viel erleiden muss, aber durch ihren Glauben nie den Mut verliert und dafür schließlich auch belohnt wird (fol. 44r - 47v)
- Geschichte von dem unkeusch gezeugten Sohn, der zum Papst und zu einem heiligen Einsiedel geht, um nicht von Satan geholt zu werden und mit der Hilfe Mariens gerettet werden kann (fol. 47v - 48v)
- Geschichte vom Mönch und seiner speziellen Form der Marienverehrung (fol. 48v)

[136] Siehe Transkription, S. 170-182.

- Geschichte vom Ritter und der Jungfrau, der er half zur Nonne zu werden und das Frauenklöster fördern wollte, aber bei einem Turnier starb. Wunder an seinem Grab im Nonnenkloster (fol. 48v - 51v)
- Geschichte von einer unzüchtigen und schwangeren Äbtissin, der Maria beisteht (fol. 51r - 52r)
- Wunder zum Jahrestag der Mariengeburt (fol. 52r - 52v)

Mariä Himmelfahrt (fol. 53r - 54r)[137]

Georg (fol. 54r - 86v)[138]**:**

- Vita und Martyrium (fol. 54r - 85v)
- Krieg der Christen gegen die Heiden bei Jerusalem - durch ein Wunder kämpft Georg als Ritter Gottes an der Seite der Christen (fol. 85v - 86v)

Ulrich von Ausgburg (fol. 86v - 94r)[139]**:**

- Vita (fol. 86v - 94r)

Nikolaus von Tolentino (fol. 94r - 109r)[140]**:**

- Vita (fol. 94r - 108v)
- Eine Frau wird für ihre Zweifel an der Heiligkeit von Nikolaus durch ein Wunder bestraft (fol. 108v - 109r)

Christophorus (fol. 109r - 116v)[141]**:**

- Vita und Martyrium (fol. 109r - 116r)

Margaretha von Antiochien (fol. 116v - 121r)[142]**:**

- Vita und Martyrium (fol. 116v - 121r)

Maria Magdalena (fol. 121v - 136r)[143]**:**

- Vita (fol. 121v - 131v)
-Translation der Gebeine (fol. 131v-132v)
- Wunder, die Maria Magdalena nach ihrem Tod noch wirkte (fol. 132v - 136r):
  - Auferweckung eines toten Ritters, der Maria Magdalena besonders verehrt hatte, damit er seine Sünden noch beichten konnte (fol. 132v-133r)
  - Rettung eines gefangenen Ritters (Fessel als Reliquie) (fol. 133r)
  - Erneute Gefangenenbefreiung (fol. 133r-133v)

[137] Siehe Transkription, S. 182f.
[138] Siehe Transkription, S. 183-202.
[139] Siehe Transkription, S. 202-207.
[140] Siehe Transkription, S. 207-216.
[141] Siehe Transkription, S. 216-220.
[142] Siehe Transkription, S. 221-223.
[143] Siehe Transkription, S. 224-233.

- Eine Mutter bittet für sich und ihr Kind um den Beistand Maria Magalenas, da sie Schiffbruch erleiden - diese beiden überleben als einzige (fol. 133v-134r)
- Krankenheilung (fol. 134r)
- Blindenheilung (fol. 134r-134v)
- Geschichte über eine ungewöhnliche Beichte- Mann schreibt seine Sünden auf einen Zettel und bringt ihn vor einen Altar der Heiligen - seine Sünden sind damit getiligt und der Zettel ist leer (fol. 134v-135r)
- Maria Magdalena bringt einen sündigen Pfarrer, der ihr davor immer ergeben gedient hat, wieder auf den Pfad der Tugenden (fol. 135r-135v)
- Maria Magdalena hilft einen Ritter, der zu ihr gebetet hat, bei der Überquerung eines Gewässers - seine Diener sterben bei der Überquerung (fol. 135v-136r)

Afra (fol. 136v - 141r)[144]:

- Vita und Martyrium (fol. 136v - 141r)

Klara von Assisi (fol. 141r - 155r)[145]:

- Vita (fol. 141r - 151v)
- Aufnahme Agnes ins Kloster (fol. 146v - 147v)
- Tod der Agnes fol. 151v
- Wunder, die Klara nach ihrem Tod wirkte (fol. 151v - 154v):
  - Krankenheilung (fol. 151v-152r)
  - Krankenheilung und Austreibung des bösen Geists (fol. 152r)
  - Zwei Krankenheilungen (fol. 152r; 152r-152v)
  - Blindenheilung (fol. 152v)
  - Fünf Krankenheilungen (fol. 152v-153r; fol. 153r, fol. 153r, fol. 153r, fol. 153r-153v; fol. 153v)
  - Rettung eines Kindes vor einem Wolf , weil die Mutter dafür gebetet hat (fol. 153v)
  - Rettung einer Jungfrau vor einem Wolf, weil sie zu Maria Magdalena gebetet hat (fol. 153v-154r)
  - Ein Kind ertrinkt und bleibt zwei Tage lang verschwunden, weil aber Mutter und Vater zu Klara beten und versprachen ihr Grab zu besuchen, wird das Kind wieder lebendig (fol. 154r)

[144] Siehe Transkription, S. 233-236.
[145] Siehe Transkription, S. 236-246.

- Klara von Assisi belebt ein Kind wieder, nachdem die Mutter gebetet hat und eine Opfergabe versprochen hatte (fol. 154r-154v)

- Klara von Assisi belebt den Sohn einer Frau wieder, weil diese versprochen hat ihn einem Kloster zu übergeben, wenn er wieder lebendig würde (fol. 154v)

- Heiligsprechung von Klara (fol. 154v - 155r)

Mariä Lichtmess (fol. 155r - 172v)[146]:

- Mariä Lichtmess (fol. 155r - 156r)

- Flucht nach Ägypten und Rückkehr und Geschichte in der Jesus als Kind wegläuft (Maria erkennt hier das Besondere an ihrem Sohn) (fol. 156r - 156v)

- Hochzeit zu Kana (fol. 156v - 157r)

- während der Flucht der heiligen Familie nach Ägypten, trafen sie einen Räuberhauptmann, den Maria versuchte zu bekehren. Aber da er nicht vom Rauebn ablassen wollte, endete er schließlich als ein Schächer neben Jesus am Kreuz (fol. 157r - 157v)[147]

- Krieg zwischen Juden und Christen zu Rom (zur Zeit von Papst Bonifaz) - Bekehrung einiger Juden durch ein Wunder Mariens (fol. 157v - 160v)

- Räuber, der eine Kerze an Lichtmess für Maria anzündet, weswegen Maria ihn im Kampf um seine Seele unterstützt (fol. 160v - 163v)

- jüdisches Mädchen wird von christlichem Knecht schwanger; Beide beten zu Maria um Beistand; Bedeutung von Schriftlichkeit (Dämon mit Zettel) (fol. 163v - 165r)

- Bildwunder in Rom - Ketzer wird von Lichtgeschossen getötet (fol. 165r - 165v)

- Jüngling, der sich Satan verschreibt, aber nicht Maria entsagen möchte - Bildwunder Maria mit Jesuskind (fol. 165v - 166r)

- unkeuscher Mönch bittet Maria (mit Jesuskind im Arm) um Vergebung (fol. 166r - 166v)

- Geschichte von einer unkeuschen Jungfrau, die ihr Baby tötet - Beichte - aber trotzdem Selbstmordversuche, aber kann nicht sterben - Maria erscheint ihr - nochmals Beichte und anschließend geistliches Leben (fol. 166v - 167v)

- Papst, der eine Kirche zu Ehren Mariens baut, aber an den Kaufmann den Balsam für die Lampen an ihrem Altar verkauft und darauf von gestraft wird - aber mit Marien Hilfe trotzdem Glück findet (fol. 167v - 168v)

[146] Siehe Transkription, S. 246-258.

[147] Diese Erzählung wurde hier durch einen Fehler des Schreibers bzw. der Schreiberin nicht vollständig kopiert. Siehe Transkription, S. 248, insbesondere auch Anm. 126.

- Ritter, der Geld von einem Juden leihen möchte, der ihn vom bösen Geist verführen lassen möchte. Der Ritter will aber, trotz aller Versuchung nicht Maria abschwören - Bildwunder: Maria und Jesuskind (fol. 168v - 169v)

- eine Frau hatte einen bösen Man - da bat sie ein Mal Maria um Beistand durch Beten und Fasten - daraufhin hat die Frau eine Vision von Maria mit Jesuskind, der seine Wunden von der Marter zeigt - danach waren Mann und Tochter der Frau auf wundersame Weise bekehrt und führten daraufhin ein geistliches Leben (fol. 169v - 170r)

- Frau, die eine Sünde nicht beichten möchte und beim Sterben schließlich von bösem Geist daran gehindert wird - Maria machte sie wieder lebendig, damit sie doch noch beichten konnte (fol. 170r - 170v)

- adelige Frau, die Kapelle für Maria erbauen lässt und an Lichtmess eine Vision hat - Kerzen als Zeichen (fol. 170v - 171v)

- Tempelmetapher: Maria als Tempel (fol. 172r)

Mariä Opferung (172v - 193v)[148]:

- Geschichte von der Eheschließung zwischen Maria und Joseph (fol. 172v - 173v)
- Mariä Verkündigung (fol. 173v - 175r)
- Mariä Heimsuchung (fol. 175r - 176r)
- Engel erscheint Joseph im Schlaf (fol. 176r - 176v)
- Jesu Geburt (fol. 176v - 178r)
- Weissagung der Sybille - Kaiser Augustus befiehlt daraufhin Bilderkult Jesu (fol. 178r - 178v)
- Über die innige Beziehung von Maria und dem Säugling Jesus - Beschneidung Jesu (fol. 178v)
- Textsammlung zu Ave Maria:
  - junger Ritter ist unglücklich verliebt - ein Abt rät ihm 100 Ave Maria pro Tag - darauf erscheint ihm Maria und er verliebt sich in sie - wird vom Abt in den Orden aufgenommen (fol. 178v - 180r)
  - Eulalia (Frau in Kloster) erscheint Maria, die ihr erklärt, wie man richtig das Ave Maria spricht (fol. 180r - 181r)
  - Mensch, der drei große Leiden hatte, bat Maria um Hilfe und diese sagte ihm, wenn er Ave Maria regelmäßig spricht, wird er erlöst werden (fol. 181r - 182v)

[148] Siehe Transkription, S. 258-271.

- ein sündiger Bauer kommt in den Himmel, weil er Ave Maria sprach - Bernhard von Clairvaux wird zitiert über Ave Maria (fol. 182v - 183r)
- sündiger Ritter, dessen Sohn in den Orden eintritt, im Orden nicht sehr viel „weiter bringt“, weil er ab seinem Eintritt doch zumindest das Ave Maria sprach, erschien ihm Maria am Totenbett und versprach ihm Seelenheil und Ablass - dieser erzählt das noch dem Abt (fol. 183r - 183v)
- Köln - Einsiedler und Bischof Marsilius - Christen im Krieg miteinander - Frau erzählte ihm über Wunder (süßer Geschmack, wenn sie Maria sagte, weil sie viele Ave Maria betete), und dann auch so große Andacht hatte (fol. 183v - 184r)
- Nonne, die von einem bösen Geist angefochten wird, aber mit Ave Maria verschwand der Geist (fol. 184r - 184v)
- Frau, die zu Weihnachten bat, Jesuskind sehen zu dürfen; Ave Maria, um Jesus zu sehen (fol. 184v - 185r)
- Frau lernt ihr Kind das Ave Maria - Kinder spielen bei Wasser und gehen unter; nur weil das eine Kind „Ave Maria“ sagte, wurde es gerettet (fol. 185r - 185v)
- Frau ließ ihren Sohn allein, zuvor sprach sie ein Ave Maria - Haus brannte ab, aber der Junge überlebte (fol. 185v)
- adeliger Mann, der raubte, da er eine fromme Frau hatte, gab es Rettung - in einem Traum erschienen ihm Maria mit dem Jesuskind - daraufhin Lebenswandel geändert (fol. 185v - 186v)
- Nonne, die Altartücher wusch, erschien Maria mit Jesusknabe, weil sie das Ave Maria sprach. Die Nonne war über das Zunichtemachen ihrer harten Arbeit schockiert. (fol. 186v - 187r)
- Dieb schrie im Todes-Moment „Ave Maria“, weshalb soe ihm im Fegefeuer beistand; so fuhr er in dem Himmel, eben weil er Ave Maria auf der Zunge gehabt hatte (fol. 187r - 187v)
- Ritter, der Leute ausrauben ließ, aber jeden Tag Ave Maria aufsagte, wurde von einem heiligen Mann bekehrt; der Fromme hatte den bösen Geist (der Eingebung) entlarvt (fol. 187v - 189r)
- Mönch, der zuerst Maria verehrte, aber durch einen bösen Geist davon abgebracht wurde (fol. 189r)
- Klausnerin, die falsche Visionen durch einen bösen Geist bekommt, aber mit einem Ave Maria erkennt, ob es sich um richtige oder falsche Visionen behandelt (fol. 189r - 189v)

- Priester, der brav Ave Maria sagte, wird ermordet und heimlich vergraben; Maria erscheint einem Bischoff und befielt ihm, ihn ordentlich zu begraben. Wunder: Blumen im Mund des Toten (fol. 189v - 190v)

- Bildwunder: Mann betet Ave Maria vor Marienbildern (fol. 190v - 191v)

- Abt, der schon als Kind Maria verehrte - Ave Maria rettet ihn vor Räubern, die sich sogar bekehren (fol. 191v - 192r)

- Jungfrau, die Nonne werden wollte und wurde; deswegen wird sie von bösem Geist heimgesucht, sie aber konnte diesen mit einem Ave Maria vertreiben (fol. 192r - 192v)

- Geschichte von einem Ritter, der in Kloster eintrat als Laienbruder, aber nur Ave Maria konnte und daher nicht zum Chormönch wurde (fol. 192v - 193r)

- Lichtmetapher, auf Johanns mit dem goldenen Mund und andere Lehrer gestützt: als Maria schwanger war, ging ein großer Schein von ihr aus, bis Jesus geboren wurde (fol. 193r - 193v)

Symon und Judas (fol. 194r - 202v)[149]:

- Vita und Martyrium (fol. 194r - 202v)

Thomas, Apostel (fol. 202v - 214v)[150]:

- Vita, Martyrium, Tod (fol. 202v - 212r)

- Geschichte von Mann, der allen Gutes tat, wenn sie ihn im Namen Thomas´ darum baten (fol. 212v - 214r)

Andreas, Apostel (fol. 214v - 223v)[151]:

- Vita (fol. 214v - 223v)

Matthias, Apostel (fol. 223v - 228r)[152]:

- Vita und Martyrium (fol. 223v - 228r)

Jakob minor (fol. 228r - 232v)[153]:

- Vita und Martyrium (fol. 228r - 228v, 231r-232v)

- Einschub: Veronika und das Schweißtuch[154] (fol. 228v - 231r)

---

[149] Siehe Transkription, S. 271-276.
[150] Siehe Transkription, S. 276-283.
[151] Siehe Transkription, S. 283-289.
[152] Siehe Transkription, S. 289-292.
[153] Siehe Transkription, S. 292-295.
[154] Eine sehr auffällig eingeschobene Geschichte. Es wäre interessant der Frage nachzugehen, wann diese und warum sie in den Legendencorpus >Der Heiligen Leben< inkorporiert wurde. Es scheint sich hierbei um keine Neuschöpfung der Kompilatoren dieses Legendars zu handeln. Siehe zum Vergleich die editierte Legende, in: BRAND / FREIENHAGEN-BAUMGARDT / MEYER / WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Sommerteil, 72-74.

Philipus, Apostel (fol. 232v - 235v)[155]:

- Vita (fol. 232v - 235v)

Diese scheinbar willkürliche Zusammenstellung von verschiedenen Texteinheiten zu Legenden >Der Heiligen Leben<, wie man anhand dieser Handschrift schon gut sehen kann, ist eine bedeutende Eigenheit >Der Heiligen Leben<. Das wohl auffallendste Beispiel dafür in dieser Handschrift ist wohl die inmitten der Legende des Jakobus minor eingefügte Geschichte Veronikas und des Schweißtuchs[156]. oder Mariä Opferung, in der kein Wort über die Opferung steht. Über dieses textgeschichtliche Phänomen muss die geschichtswissenschaftliche Forschung noch weitere Analysen vornehmen. Hier sollte nur knapp in Stichworten der Textcorpus dieser Ausgabe >Der Heiligen Leben< aufgeschlüsselt werden, um einen weiteren Gebrauch dieser Handschrift für die Wissenschaften zu erleichtern.

3.2 Die Produktion der Handschrift – Das Schreiben und Malen

Auch wenn keinerlei Dokumente und Unterlagen über die Entstehung dieses Manuskripts überliefert sind, so kann man doch einiges über den Entstehungsprozess sagen. Insbesondere Handschriften erlauben uns nämlich, Arbeitsschritte nachzuvollziehen. Durch zahlreiche Anhaltspunkte, wie etwa durch Schreiberwechsel, Korrekturen, Lagenvermerke, das Verhältnis von Buchschmuck und Text zueinander und noch einiges mehr, kann der Entstehungsprozess beobachten werden. Natürlich wird man durch die Quelle allein niemals einen vollständigen Blick auf die Entstehung bekommen, aber die Beobachtung der oben genannten Details vermittelt doch Einblicke in die Grundzüge der Arbeitsvorgänge.

Durch den Einband der Handschrift können keine Schlüsse über die Entstehung gezogen werden. Deutlich sichtbar durch die Maserung des Leders an der Innenseite des Buchdeckels kann der heutige Einband der Handschrift als ein in der Barock-Zeit, nach Georg LEIDINGER ins 17. Jahrhundert[157], entstandener Einband identifiziert werden.

[155] Siehe Transkription, S. 295-297.
[156] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 228v - 231r. Siehe Transkription, S. 292-294
[157] LEIDINGER, Mitteilungen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, 256.

Bei diesem neuerlichen Einbinden wurde der Buchblock beschnitten. Der originale mittelalterliche Einband gilt als verloren.

Bei der in der Handschrift gebrauchten Schrift handelt sich um eine spätgotische Buchschrift, die in ihren Formen schwankt. Die Formen reichen von einer klassischen Kursive (f und s reichen unter die Zeile; modernes g) bis hin zu einer Schrift, die einer schleifenlosen Bastarda ähnelt.[158] Wie üblich ist, unterscheidet die Buchstaben f und s nur der Abstrich, siehe Abb. 16.

Eine Vielzahl an Händen ist in dieser Handschrift zu entdecken – noch nicht identifiziert.[159] Durch die deutlichen Unterschiede der Niveaus der verschiedenen Schreibenden, ergibt sich ein äußerst uneinheitliches Schriftbild. Auch Neuansätze von einzelnen Schreibernerhöhen dieses unruhige Bild.
Exemplarisch für einen vorbildlichen Schreiber möchte ich jenen Schreiber bzw. jene Schreiberin behandeln, der bzw. die von fol. 1r bis mindestens fol. 23v arbeitet. Dieser Schreiber bzw. diese Schreiberin zeichnet sich durch ein klares Schriftbild aus und diese Person scheint fast so etwas wie der Musterschreiber für dieses Werk zu sein. Er oder sie ist der erste Schreiber und es sind auch weitere Neuansätze von ihm in dieser Handschrift zu finden. Er könnte die Rolle eines Lehrmeisters bzw. Schreibmeisters eingenommen haben.
Als differenzierendes Gegenbild zu diesem vorbildlichen Schreiber, möchte ich eine zweite Hand vorstellen, die sich besonders durch einen groben, unsauberen, fast wackeligen Schreibstil auszeichnet. Hand von fol. 155r bis fol.156v. Diesem Schreiber, bzw. dieser Schreiberin sind einige Fehler unterlaufen, wie zahlreiche viele Tintenflecke, und zudem auch einer äußerst unsauberen Schreibweise. Besonders auffällig an dieser, dass der Schreiber bzw. die Schreiberin sich auf diesen Seiten auch kaum an das vorgezeichnete Zeilengerüst gehalten hat. Immer wieder ragen Wörter in den rechten Seitenrand mit einigen Wörtern hinein. Besonders deutlich wirkt der Niveauunterschied zu dem Musterschreiber auf fol. 155r, in der die eben beschriebene unsaubere Handschrift, die kalligraphisch anspruchsvollere Hand der vorhergehenden Legende ablöst. Das Ende der Legende von Klara von Assisi und der Anfang der Legende zu Maria Lichtmess. Viele Schlingen und Schleifen während der andere Schreiber bzw. die

[158] Für eine ausführlichere paläographische Beschreibung, siehe 2. Teil, Kapitel 1.1.
[159] Für eine genauere Händescheidung, siehe 2. Teil, Kapitel 1.1.

andere Schreiberin nur ganz leicht Ansätze zu Schleifen zeigt (auf den folgenden Seiten sind nur vereinzelt Schleifen gemacht worden). Weitere Charakteristika dieser Hand sind eine leichte Rechtsneigung, geradere Schäfte, sowie bei den Buchstaben w,n, h Ausläufer in die Unterlänger und bei v und u in die Oberlänge. Der Buchstabe r hat große Ähnlichkeiten mit einem z.
Schwellschäfte sind hingegen bei beiden Schreibern bzw. Schreiberinnen zu finden.

Auffällig in dieser Handschrift ist trotz der Niveauunterschiede das Bemühen um ein einheitliches Schriftbild und der geringe Gebrauch von Abkürzungen. Ferner wurden kaum Korrekturen in der Handschrift vorgenommen, was aber auch ein Hinweis auf eine rasche Herstellung dieser Handschrift deuten kann.

Die Hersteller der Handschrift unternahmen zahlreiche Versuche, um Struktur in den Text zu bringen. Jede Legende wird mit einer Deckfarbeninitiale eingeleitet, die unterschiedliche Formen von Ornamentinitiale bis hin zur historisierten Initiale annehmen können. Zudem wurden Rubriken vor den Legendentext gestellt, aber nicht alle Legenden werden mit Rubriken eingeleitet. Die Schrift der Rubriken gleicht denen der jeweilig begleitenden Texte (fol. 1r - 141r). Wobei die letzten Legenden, die mit in weitaus flüchtigerer Schrift verfasst worden sind, als der übrige Text bei den Aposteln (siehe fol. 202v, 214v, 223v, 228r, 232v) - weitaus spitzere Schrift. Und bei den Legenden von Simon und Judas (fol. 194r) und von Maria Opferung (fol. 172v) scheint auf die Rubrik vergessen worden zu sein, da man zwar die ersten Zeilen des Textblockes dafür unbeschrieben ließ und der Legendentext aber erst in den nachfolgenden Zeilen beginnt. Warum dies nicht korrigiert wurde, wie anscheinend bei den anderen Apostellegenden, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht geklärt werden. Die die Legenden auf fol. 155r Mariä Lichtmess, fol. fol. 172v Mariä Opferung und fol. 194r Judas und Simeon.194r eingeleiteten Legenden sind vollkommen ohne Rubriken.[160]
Dadurch taucht die Frage auf, wer die Rubriken geschrieben hat. In den meisten Fällen ähnelt die Schrift der Rubrik dem Schriftbild des folgenden Textes, jedoch gibt es, wie bereits erwähnt auch signifikante Ausnahmen. Ein anderes - viel zackigeres - Schriftbild, findet sich bei folgenden Legenden: fol. 202v St. Thomas, fol. 214v St. Andreas, fol. 223v St. Matthias, fol. 228r. Jakobus minor, fol. 232v Apostel Philipus. Jene Rubriken

[160] Interessanter Weise sind jene Seiten, die eine Legende ohne Rubrik einleiten auch gleichzeitig jene Seiten der Handschrift, deren Initialen am stärksten aus dem Textspiegel heraustreten.

dürften aufgrund der Merkmale der Schrift nicht weit zeitlich von der Entstehung des Textes hinzugefügt worden sein. Es bleibt jedoch die Frage bestehen, warum drei Legendensammlungen, davon zwei wichtige Marienfeste, gänzlich ohne Rubriken geblieben sind. Vielleicht wurden sie vergessen, weil man die Handschrift rasch fertig stellen wollte. Das Fehlen der Rubriken stört ja auch nicht den Lesefluss, da jene Feste mit ihren Initialen als neues Kapitel bereits gekennzeichnet sind.

Mindestens ein Schreiber bzw. Schreiberin machte sich die Mühe, einige Buchstaben des Textes mit roter Tinte zu verzieren. Durchgehende Verzierungen lassen sich zwischen fol. 1r und 20v fomdem. Vereinzelt werden noch ein paar weitere Buchstaben mit roter Tinte verziert, was aber in einer sehr unsauberen Weise durchgeführt wurde, wie beispielsweise auf fol- 109r, dem Ende einer Legende, oder auf fol. 116v, dem Anfang einer Legende, oder auf fol. 121v, wieder einem Anfang einer Legende.
Manche Schreiber bzw. Schreiberinnen spielten sich auch mit den Majuskeln und tobten sich bei den Formen aus. Bei diesem Formenreichtum ist jedoch keine Struktur dahinter zu erkennen und man kann davon ausgehen, dass sich die Schreiber bzw. Schreiberinnen nach Gutdünken mit der Schrift „gespielt". Von einfachen schwungvollen Ausläufern bis hin zu kunstvollen Zierformen (siehe Abb. 11, 12, 13, 14). Manchmal wurden diese Majuskel an den Beginn eines neuen Textes gestellt, wie Abb. 11, 13 und 14 zeigen. Aber auch mitten in den Text hinein, wie die Abb. 12 deutlich zeigt. Hier steht das Wort *Ritter* mitten in einem Satz und wird der Anfangsbuchstabe hervorgehoben.

Trotz der Unterschiede im Schriftniveau, kann für diese Handschrift festgehalten werden, dass ein hoher Anspruch an sie gestellt wurden. Schon allein, da als besonders überlieferungswürdige angesehene Texte auch nach der Einführung des Buchdruckes und der Verbreitung von Codices aus Papier, auf Pergament geschrieben wurden.[161]
Auch die Illuminationen der Handschrift erfüllen einen hohen qualitativen Anspruch und sind auf einem hohen Niveau. Insgesamt umfasst diese Handschrift zwanzig Deckblattinitialen mit anschließendem Rankenschmuck. Viele Buchilluminationen haben zudem auch Goldgrund. Es handelt sich bei dem Buchschmuck um große Initialen, die zwischen sieben und elf Zeilen hoch sein können und damit durch ihre Größe schon als eigenständige Miniaturen fungieren könnten.

[161] SCHREINER, Lautes Lesen, fiktive Mündlichkeit, verschriftlichte Norm, 35.

Der Hintergrund der Initialen ist meistens nicht einfach nur rechteckig, sondern an der Buchstabenform orientiert: auf fol. 1r D-Initiale und auf fol. 214v A-Initiale, eigentlich auch auf fol. 141r I-Initiale. Dies zeigt den Formenreichtum in den Gestaltungsmöglichkeiten der Handschrift. Einige Figuren treten sogar aus dem Initialfeld hinaus. Besonders hoher Anspruch kommt in der buchkünstlerischen Ausstattung dieser Quelle zum Tragen. Allgemein kann festgehalten werden, dass die Gestaltung der Initialen und Randschmuck im Stil der Wiener Buchmalerei des 15. Jahrhunderts gehalten sind.[162]
Warum aber legte man in dieser Handschrift so viel wert auf die Illuminationen? *In vielen Religionen tragen Bilder wesentlich zur Erfahrung des Heiligen bei.*[163] Bilder helfen der Historikerin bzw. dem Historiker die *religiöse Erfahrungen der Vergangenheit aufzuspüren.*[164] Die Funktion der Illuminationen dieser Handschrift können als Bildandacht und Kontemplation beschrieben werden.[165]

Ein als besonders dynamischer Schreib- und Arbeitsprozess ist in dieser Handschrift feststellbar, wahrscheinlich bedingt durch das Bedürfnis einer raschen Fertigstellung. An fol. 51r (Abb. 11) ist besonders gut der dynamische Schreibprozess dieser Handschrift sichtbar. Man findet schon in der dritten Zeile einen Schreiberwechsel, nur um dann in ca. der achten Zeile wieder zu wechseln. Man sieht zudem eine engere Buchstabenführung, etwas spitzere Schrift. Zudem wurden in der Handschrift die Lagenvermerke nicht einheitlich verwendet, da neben römischen Ziffern auch Reklamanten, manchmal beides zusammen, oder nur eine Art für sich alleine, verwendet wurden. Die Verwendung von Reklamanten verweist darauf, dass der Buchbinder lesen konnte. Interessantes Detail am Rande: Der Buchbinder dieser Handschrift verfügte anscheinend über Lesekompetenz – der Buchbinder des Augsburger Klosters Sankt Ulrich und Afra in der hier angenommenen Entstehungszeit, also am Ende des 15. Jahrhunderts, war nachweislich ein Bürger der Stadt.[166]

[162] Siehe für eine genauere Analyse der Illuminationen dieser Handschrift 2. Teil, Kapitel 1.2.
[163] Peter BURKE, Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen, Berlin ^{2}2010, 53.
[164] BURKE, Augenzeugenschaft, 54.
[165] Hans BELTING, Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München 1999, 459.
[166] Klaus GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts. In: Johannes JANOTA / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 117.

Diese äußeren Zeichen legen den Schluss nahe, dass nebeneinander an dieser Handschrift gearbeitet wurde und phasenweises Abschreiben hier stattfand. Ein weiterer Hinweis darauf ist, dass die Initialen erst nach dem Text eingefügt wurden. Das zeigt, die Überlappungen von Text und Initialen und auch die unfertige D-Initale auf fol. 53r.

Wie wurde der Text in die Handschrift übertragen? Durch Diktat oder Abschrift?
Es lassen sich zahlreiche Belege für Hörfehler finden, was auf ein Schreiben durch Diktat nahe legt. Dies umfasst Fehler, wie falsche Wörter, die gleich klingen, z.B.: geschrieben wurde *sew,* gemeint aber war *seule*.[167] Derselbe Schreiber bzw. Schreiberin leistete sich auch einen zweiten ähnlichen Fehler- Er schrieb *koss*, dies wurde aber dann noch in *kuess* korrigiert.[168] Dies scheint auch eher auf einen Fehler beim Diktat hinzuweisen.
Ein weiterer offensichtlicher Hörfehler eines Schreiber ist, dass ein Schreiber bzw. eine Schreiberin statt den Wörtern *irer nicht* fälschlicher Weise *ir mich* schrieb.[169]
Aber es finden sich auch vereinzelt Fehler, die auf ein Abschreiben hinweisen, wie Wortweglassungen[170] oder offensichtliche Verschreibungen, die auf einen Abschreibfehler hinweisen, wie zum Beispiel, dass statt dem Wort *weclagen* wird im Text *wettagen* geschrieben.[171] Oder die Verdoppelung von Phrasen, z.B.: fol.32r[172] und 39r[173].
Dieser Wechsel in den Formen des Schreibens passt zu den häufigen Schreiberwechseln und zeigt dass beide Formen, also Diktat und Kopieren angewendet wurden. Es unterstützt die These, dass wir es hier mit einem äußerst dynamischen Schreibprozess zu tun haben.

Wie bereits erwähnt konnten verschiedene Hände identifizieren werden und eine Entstehung der Handschrift in einer Gemeinschaft, vornehmlich einem Kloster und nicht in einem kommerziellen Skriptorium, liegt nahe. Obwohl im 15. Jahrhundert auch Laien zunehmend Schreibtätigkeiten vollführten.[174]

[167] München, BSB, Cgm 6834/1, fol. 62r. Siehe Transkription, S. 188 und Anm. 41.
[168] München, BSB, Cgm 6834/1, fol. 63v. Siehe Transkription, S. 189 und Anm. 44.
[169] München, BSB, Cgm 6834/1, fol. 85r. Siehe Transkription, S. 201 und Anm. 57.
[170] Siehe beispielsweise Transkription, S. 154, Anm. 3.
[171] München, BSB, Cgm 6834/1, fol. 8v. Siehe Transkription, S. 157 und Anm. 6.
[172] Siehe Transkription, S. 170, Anm. 19.
[173] Siehe Transkription, S. 174, Anm. 20.
[174] Karin SCHNEIDER, Berufs- und Amateurschreiber - Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg. In: Johannes JANOTA/Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur

Dieser beschriebene dynamische Prozess der Herstellung des Legendars erlaubt es zu fragen, ob es sich hierbei auch um einen Lernprozess handelt. Diese Dynamik und Vielfalt legt den Schluss nahe, dass die Schreiber in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis gestanden haben müssen. Schreibenden treten als Lehrer und Schüler auf - Schreiben scheint wieder „in Übung zu kommen". Zudem erlauben die äußeren Zeichen ein Gefühl von Supervision des Schreibprozesses. Immer wieder scheinen Schreiber regulierend einzugreifen. Das sieht man an den zahlreichen Neuansätzen der Schreiber. Oftmals wechselt mit den Lagen auch der Schreiber bzw. die Schreiberin, besonders deutlich die Wechsel zwischen fol. 58v und fol. 58r, sowie zwischen fol. 146v und fol. 147r. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass unter anderem lageweise abgeschrieben wurde. Verstärkt wird diese Annahme durch den Lagewechsel fol. 50v und fol. 51r, in der ebenfalls der Schreiber bzw. die Schreiberin wechselt, aber anscheinend beide nicht genau über das informiert waren, was der jeweils andere tat. Denn der Schreiber bzw. die Schreiberin von fol. 50v schrieb noch in die letzte Zeile jene Worte, die der Schreiber bzw. die Schreiberin von fol. 51r als einleitende Worte der ersten Zeile geschrieben hatte.

Es ist nicht nur schwer festzustellen in welcher Institution diese Handschrift entstanden sind, man kann auch nach heutigen Erkenntnissen nicht mit Sicherheit feststellen. welches Geschlecht die Schreibenden hatten. Frauen als auch Männer kommen gleichermaßen in Frage. Mönche und Nonnen verfassten und kopierten Bücher - manchmal arbeiteten sie sogar miteinander an einem Manuskript[175]

Eine spannende Entdeckung im Bezug auf das spätmittelalterliche Schreiben in Klöstern machte Gabriela SIGNORI. Sie stellte in ihrer Arbeit über die spätmittelalterlichen Roteln, geschlechtsspezifischen Unterschied in den Schreibweisen auf den Roteln fest. Nach ihren Untersuchungen benutzten Männern die Frakturschrift oder andere dem Buchdruck entnommene Schriften, sowie die Humanistenkursive, während in Frauenklöstern die traditionelle Bastarde oder eine undefinierbare Kursivschrift verwendet wurde.[176] Auch Jürgen WOLF stellt in seinem Aufsatz eine gewisse

---

europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 8-26. Vera TROST, Ein Kloster ohne Bücher ... In: Gerfried SITAR/Martin KROKER (Hrsg.), Macht des Wortes - Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, Bd. I - Essays [anlässlich der Ausstellung „Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas", 26. April - 8. November 2009], Regensburg 2009, 257.

[175] TROST, Ein Kloster ohne Bücher, 256.

[176] Gabriela SIGNORI, Totenrotel und andere Medien der klösterlichen *memoria* im Austausch zwischen spätmittelalterlichen Frauenklöster und -stifte. In: Eva SCHLOTHEUBER / Helmut FLACHENECKER / Ingrid GARDILL (Hrsg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen, Religiöse Frauengemeinschaften in

Unterschiedlichkeit in der Schreibweise zwischen Mönchen und Nonnen mit dem 13. Jahrhundert fest, jedoch ist es fraglich in welchem Ausmaß seine Aussage von Quellen unterstützt wird.[177] Es wäre interessant zu untersuchen, ob sich solche markanten Unterschiede im Schriftgebrauch, auch in anderen Schriftstücken finden können. Aber dafür wären umfangreiche paläographische Studien notwendig. Für die vorliegende Handschrift können aufgrund der bisher untersuchten Handschriften daher noch keine Schlüsse aus dieser Analyse geschlossen werden. Aber weitergehende Studien sollten sich diesem Ansatz unbedingt widmen.

3.3 Schlussfolgerungen

Der Textcorpus >Der Heiligen Leben< hat zwar eine lange Tradition, aber durch die thematische Zusammenstellung dieser Handschrift, ermöglicht uns die Annahme, dass hier Texte des Corpus aufgrund aktueller Diskurse und der eigenen Bedürfnisse der Hersteller ausgewählt wurden.

Die Legenden wurden demnach in diesem Manuskript aufgrund ihres Inhaltes bewusst zusammengetragen und nicht zufällig, weil man eine Legendensammlung thematisch für die Lesung zusammenstellte.[178] Und an dem Schreibprozess, sowie an der Produktion der Illuminationen waren mehrere Personen beteiligt. Der dynamische Schreibprozess weist sowohl auf eine Entstehung im Kloster hin, als auch auf das Bedürfnis einer dringenden Fertigstellung. Demgegenüber steht die prachtvolle buchkünstlerische Ausstattung der Handschrift, die sehr wahrscheinlich außerhalb des Klosters ausgeführt wurde.

Bei dem Textbestand dieser Handschrift handelt es sich zwar um Texte aus dem sogenannten >Der Heiligen Leben< übernommen wurde, aber zu einem neuen Ganzen wieder zusammengefügt wurde. Damit sind die Schreiber bzw. Schreiberinnen dieser Handschrift nicht per se die Autoren der Texte[179], aber die Schöpfer eines neuen Legendars. Schon allein durch die thematische Auswahl erkennt man, dass den Schreibenden sehr viel an der Zusammenstellung des Werkes bzw. am Werk selbst

---

Süddeutschland (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 235, Studien zur Germania Sacra Bd. 31), Göttingen 2008, 295.

[177] Jürgen WOLF, *vrowen phlegene ze lesene*. Beobachtungen zur Typik von Büchern und Texten für Frauen. In: Eckart Conrad LUTZ (Hrsg.), Wolfram-Studien XIX, Text und Text in lateinischer und volkssprachlicher Überlieferung des Mittelalters, Berlin 2006, 173.

[178] In einem weiteren Arbeitsschritt müsste man sich mit der Frage auseinandersetzen, warum welche Legenden und Inhalte für diese Sammlung ausgewählt wurden. Eine solche Analyse würde aber den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen.

[179] Ungeklärt: die zweite Himmelfahrts-Erzählung

gelegen hat. Dies würde sich auch durch den materiellen Anspruch der Handschrift, also dem Beschreibstoff und den Illuminationen, erklären lassen.

Es scheint auch der Akt des Schreibens selbst von besonderer Bedeutung für die Schreibenden im Sinne von Arbeit (labor) und Gottesdienst (officius) gewesen zu sein. Daraus ergibt sich die zwingende Frage: Warum gerade jene Texte gewählt wurden? Was waren diese inhaltlichen Kriterien für die Zusammenstellung? Um dieser Frage näher zu kommen, muss zunächst das zeitliche und räumliche Umfeld, in der diese spezielle Handschrift entstanden ist, näher betrachtet werden. Diese Handschrift ist spezifisch für ein lokales Umfeld geschaffen worden, was bei der Identifikation dieses Umfeldes helfen wird.

4. Räumliche und zeitliche Verortung der Handschrift

Die Handschrift enthält keine Schreibervermerke oder zeitliche Daten, die bei der Zuordnung helfen könnten. Ferner sind keinerlei andere Dokumente, welche die Entstehung oder den ursprünglichen Besitzer des Mittelalters bekannt. Somit muss die Handschrift in eine breitere Überlieferungsgeschichte eingeordnet und als Teil eines komplexen Arbeitsprozesses begriffen werden. Zudem sollte die historische Situation, in der die Handschrift angefertigt wurde, ebenfalls berücksichtigt werden.[180]

Auffällig bei der Überlieferungsgeschichte der >Heiligen Leben< ist, dass der überwiegende Teil der erhaltenen mittelalterlichen handschriftlichen Ausgaben in der Zeit zwischen 1440er und 1460er entstand. Manche Historikerinnen gehen sogar so weit, dass sie ab 1471/2 einen Rückgang der handschriftlichen Verbreitung dieses Legendars aufgrund des Aufkommens der Drucke erkennen wollen.[181] Dem widerspricht eine überzeugende Arbeit von Hans-Jörg KÜNAST[182], in der kein direkter Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der Drucke und dem Niedergang der Handschriften für das

[180] Zur Problematik der Überlieferungsgeschichte mittelalterlicher Texten, siehe: Bernhard SCHNELL, Zur Gebrauchsfunktion spätmittelalterlicher Texte. Methoden ihrer Erschließung am Beispiel von Vokabularen. In: Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Bd. 32, Münster 1992, 29-44, hier 44.
[181] BRAND / FREIENHAGEN-BAUMGARDT / MEYER / WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Sommerteil, XVI.
[182] KÜNAST, Die Augsburger Frühdrucker und ihre Textauswahl, 47-57.

Beispiel Augsburg gefunden werden kann. [183] Daher sollte man keine voreiligen Schlüsse ziehen.

Was kann die Handschrift direkt über seine Entstehung und Herkunft verraten? Welche Hinweise finden sich direkt in der Handschrift? Gibt es Datierungshilfen?

Eine erste allgemeine Datierung kann aufgrund der Schrift getroffen werden. Es handelt sich um eine Spätgotische Buchschrift und die verwendete Sprache, vor allem der Wechsel von a und e,[184] verweisen auf das Spätmittelalter. Da dies aber noch zu oberflächlich ist, braucht man weitere Hinweise, um den konkreten Zeitpunkt der Entstehung näher einzugrenzen.
Nicht nur der Text der Handschrift können bei der Datierung helfen, sondern auch der Buchschmuck. Betrachtet man den Stil der Illuminationen, lässt sich feststellen, dass die im Spätmittelalter üblichen Rankenformen, wie Akanthus oder Dornblattranken, in dieser Handschrift nicht zu finden sind. Stattdessen gehen vom Buchstabenkörper der Initiale lange dünne Stängel, die Spiralen bilden. Die auf den Ranken sitzenden und ausgehenden Blätter bestehen aus mehreren Blattlappen, mindestens drei. Diese sind aber dann wiederum unterteilt, in verschiedene Knospen und Blütenformen, die der Fantasie der Buchmaler entsprungen sind und sich nicht auf reale Vorbilder stützten. Die Ranken, Blätter und Knospen sind bunt gehalten, in einem sich wiederholenden Farbspektrum aus braun, blau, rosa, violett, rot, helle Brauntöne. Wenn die Farbe des Buchstabenkörpers nicht Gold ist, dann findet sich diese Farbe in den von der Initiale ausgehende Ranke wieder.
Die Gestaltung des Rankenschmucks und der Initialen weist auf die Wiener Buchmalereien des 15. Jahrhunderts hin.

Schon in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhundert wurden Elemente der böhmischen Buchmalerei in Wien rezipiert *und zu einem weitgehend standardisierten Ziersystem*

[183] KÜNAST, Die Augsburger Frühdrucker und ihre Textauswahl, 57.
[184] Zur sprachlichen Einordnung, siehe: Akihiko FUJII, Günther Zainers druckersprachliche Leistung - Untersuchungen zur Augsburger Druckersprache im 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Ausgburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 15), Tübingen 2007. Elvira GLASER, Augsburger Schreibsprache. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985 , 357-362.

entwickelt[185] Dieses wurde von zahlreichen Illuminatoren in Folge gebraucht, wie z.B. der sog. Albrechtsilluminator oder der sog. Lehrbüchermeister.[186] *Man darf diese Ornamentik demnach als ein Spezifikum der Wiener Buchmalerei in den mittleren Jahrzehnten des 15. Jahrhundert ansprechen* [...][187] In der Regel wurde der Buchstabenkörper der Initiale mit pflanzlichen Zierformen ausgefüllt und von den Buchstaben gehen die Ranken aus, die sich neben dem Schriftblock auf der Seite ausbreiten. Die Stängel der relativ zarten Ranken sind zu Spiralen eingerollt. Dazu analog gestalteter Akanthus aus kleine, kugelig eingerollte Blätter - real oder fantastisch - zum Abschluss der Ranken hinzugefügt. [188]

Genau in diesem Ziersystem entsprechen auch die Ranken dieser Handschrift, die jedoch noch keinem Illuminator zugewiesen werden konnten. Es handelt sich dabei um eine sehr weiter entwickelte Rankenornamentik, die älter zu sein scheint, als jene bekannte Werke der ersten Hälfte des 15. Jahrhundert.[189] Zudem sind die unterschiedlichen Ranken unterschiedlich gestaltet und ein Formenreichtum ist erkennbar. Daher waren wahrscheinlich mehrere Illuminatoren an dieser Handschrift beteiligt.
Der Buchschmuck scheint damit zwar auf Wien als Entstehungsort hinzuweisen, jedoch sein es in gewissen Maßen weiterentwickelt und teilweise auch abgeändert worden zu sein. Aber der Augsburger Dialekt des Textes scheint dies nicht logisch erscheinen zu lassen. Aber es dürfte auch keine lokale Augsburger Werkstätte gemacht haben, zumindest keine bekannte, denn Augsburg auch sehr von Salzburg beeinflusst. Gerhard SCHMIDT erwähnt in diesem Zusammenhang besonders die Salzburger Missale.[190] Allgemein sind zahlreiche Künstler in Augsburg des 15. Jahrhundert fassbar, jedoch beziehen sich diese Kenntnisse größtenteils auf die Tafelmalerei.[191] Buchmalerei: Unterschied zwischen profaner Illustration von Handschriften und sakraler

[185] Gerhard SCHIMDT, Malerei der Gotik. Fixpunkte und Ausblicke. Bd. 1 - Malerei der Gotik in Mitteleuropa, Graz 2005, 449.
[186] SCHIMDT, Malerei der Gotik, 449.
[187] SCHIMDT, Malerei der Gotik, 450.
[188] SCHIMDT, Malerei der Gotik, 449.
[189] Vgl. Gerhard SCHIMDT, Malerei der Gotik, 447-464.
[190] SCHIMDT, Malerei der Gotik, 75.
[191] Bruno BUSHART, Kunst und Stadtbild. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 230-233.

Buchmalerei.[192] Zwar war eine große Anzahl der Buchillustrationen im Augsburg des 15. Jahrhunderts Feder- und Wasserfarbenzeichnungen. Sie zeichneten sich aus durch einen sehr freien Zeichenstil. Von Laien und nicht im monastischen Kontext zu sehen. Papiercodices.[193] Jedoch verhält dies sich anders im monastischen Bereich der Stadt. Im kirchlich-liturgischen Bereich: Merkmale der Handschriften: großformatig, Pergament und Deckfarbenmalereien, Verwendung von Goldgrund.[194] Und so wurde Augsburg im ausgehenden 15. Jahrhundert zu einem bedeutenden Zentrum für die Produktion von illuminierten Handschriften geworden. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts erfuhr die Augsburger Buchmalerei einen lebhaften Aufschwung. Ulrich MERKL bezeichnete es sogar als *größtes und bedeutendstes Zentrum deutscher Buchmalerei der Spätgotik.* Trotzdem schlechte Forschungslage.[195] Erich STEINGRÄBER führte diesen Aufschwung der Buchmalerei in Augsburg auf die Verbreitung der Melker Reform in den Konventen der Stadt zurück.[196]

besonders qualitative Miniaturen, mit zahlreichen Zierformen ausgestatteten Akanthusranken und plastischen Initialrahmen. [197]

Einen großen Anteil an den illuminierten Handschriften Augsburgs dieser Zeit scheint von den Klöstern selbst ... [198]

Augsburger Buchmalerei am Ausgang des 15. Jahrhundert war stark beeinflusst von der Wiener Buchmalerei des 15. Jahrhunderts.[199] Dies erschwert die genaue Lokalisierung des Ursprunges der Illuminationen dieser Handschrift erheblich. Aus diesem Grund werden in Zukunft genauere Stilanalysen, die im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht möglich waren, notwendig sein.[200]

Eine mögliche Erklärung für diesen Widerspruch können fahrende Buchmaler sein, wie zum Beispiel Ulrich Schreier in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dieser

---

[192] Erich STEINGRÄBER, Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500 (=Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg Heft 8), Augsburg/Basel 1956, 7.

[193] Hellmut LEHMANN-HAUPT, Book Illustration in Augsburg in the Fifteenth Century. In: Metropolitan Museum Studies, Vol. 4, No. 1 (1932), 3f.

[194] STEINGRÄBER, Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500, 7.

[195] Ulrich MERKL, Buchmalerei in Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Spätblüte und Endzeit einer Gattung, Regensburg 1999, 31.

[196] STEINGRÄBER, Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500, 8.

[197] Ulrich MERKL, Buchmalerei in Bayern, 34f.

[198] Ulrich MERKL, Buchmalerei in Bayern, 35.

[199] STEINGRÄBER, Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500, 9-11.

[200] Für eine genauere zusammenfassende Analyse der Augsburger Buchmalerei des 15. Jahrhunderts, siehe: Christine BEIER, Missalien massenhaft. Die Bämler-Werkstatt und die Augsburger Buchmalerei im 15. Jahrhundert. In: Codices Manuscripti - Zeitschrift für Handschriftenkunde, Heft 48/49, Purkersdorf 2004, 55-72.

unterhielt ein ganzes Atelier und gilt als Allrounder. Er war nicht nur Buchmaler, sondern stellte auch Einbände her.[201] Schreier kann zwar nicht zum derzeitigen Erkenntnisstand als Hersteller des Buchschmuckes für diese Handschrift gelten, aber ein solch umtriebiger Illuminator kann davon ausgegangen werden.[202], der in der bairisch-österreichischem Raum umherzog und damit auch besonders aktiv im Verbreitungsraum von >Der Heiligen Leben< arbeitete.[203]

Auf jeden Fall wird insbesondere durch das Rankenornament in Handschrift der Schluss nahegelegt, dass eine Werkstatt mit Wiener Einfluss in Stil für den Buchschmuck verantwortlich war.[204]

Bilder als historische Quelle dem Historiker bzw. der Historikerin Aufschluss über die Entstehungszeit geben[205] und in der Forschung ist die Analyse von in Bildern dargestellten Kleidungsstücke mittlerweile eine anerkannte Datierungshilfe.[206]

Einerseits werden die Heiligen in dieser Handschrift in retrospektive Kleidung gehüllt, wie für besonders bedeutsame und mit einer alten Tradition verbundenen Heiligen, wie Maria oder die Apostel üblich. Andererseits werden einige Heilige auch in für die Entstehungszeit der Handschrift zeitgenössische Kleidung gehüllt, und zwar der heilige Georg auf fol. 54r, der heilige Christophorus auf fol. 109v, Margaretha von Antiochien auf fol. 116v und schließlich auch der Engel in der Verkündigungsszene auf fol. 172v. Diese Figuren helfen somit bei der Datierung der Handschrift.

Der heilige Georg trägt einen Plattenpanzer und Waffenrock, die erst im 14. Jahrhundert entstanden sind.[207] Der Plattenharnisch gilt als klassische spätmittelalterliche Schutzbekleidung für Ritter.[208] Er trägt offensichtlich zudem auch einen Lentner, der erst

[201] Michaela SCHULLER-JUCKES, Inkunabelausstattung aus dem Atelier des Salzburger Buchkünstlers Ulrich Schreier. In: Neue Forschungen zur Buchmalerei (=Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 58), Wien/Köln/Weimar, 243.
[202] SCHULLER-JUCKES, , 243-259.
[203] SCHULLER-JUCKES, Inkunabelausstattung, 243.
[204] Für eine ausführlichere kunsthistorische Analyse, siehe 2. Teil, Kapitel 1.2.
[205] BURKE, Augenzeugenschaft, 91f.
[206] Vgl. mit Annemarie BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung (= Konservierungs-wissenschaft - Restaurierung - Technologie, Bd. 1), Wien/Köln/Weimar 2001. Margaret SCOTT, Medieval Dress and Fashion, London 2007.
[207] Sigrid BRAUNSFELS, Georg. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 6, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 377.
[208] Peter KRENN, Harnisch. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 101.

in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auftaucht.[209] Der Helm könnte ein sog. Eisenhut sein, dessen Form jener ähnelt, die erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auftaucht.[210]

Der heilige Christophorus trägt einen kurzen roten Rock, der noch oberhalb den Knien endet. Gelbe Linien am Oberkörper lassen darauf schließen, dass dieser Rock vorne geöffnet werden konnte. Damit entspricht die Kleidung dieses Heiligen der kurzen Männermode des 14. und 15. Jahrhunderts.[211] Auch den Gürtel, den er lässig auf der Hüfte trägt ist ein Element des 15. Jahrhunderts. Lässig auf der Hüfte des Mannes sitzt ein Gürtel, wahrscheinlich Plattengürtel und damit ein Modeaccessoire des 15. Jahrhundert.[212]

Die heilige Margaretha trägt ein äußerst hoch gegürtetes Gewand, das ein bedeutendes Element der Frauenmode im 15. Jahrhunderts.[213] Der Kragen des Obergwandes von Margaretha und dem Kragen des Obergwandes des Engel in der Verkündigungsszene sind Kragen, die erst im späten Hochmittelalter in Kleidung integriert wurden und, zuvor ein separates Kleidungsstück waren.[214]

Ein weiterer wichtiger Anhaltspunkt ist die Aufnahme der Legende des Nikolaus von Tolentino[215] in diesem Legendar. Er wurde schließlich erst 1446 kanonisiert wurde[216] und kann daher als terminus post quem für die Herstellung der Handschrift begriffen werden.

---

[209] Peter KRENN, Lentner. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 156.

[210] Peter KRENN, Eisenhut. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 68f. Peter KRENN, Helm. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 109.

[211] BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung, 81-85, 101-105.

[212] BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung, 106.

[213] BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung, 106.Vgl. auch Margaret SCOTT, Medieval Dress and Fashion, London 2007, 123-169.

[214] Helmut HUNDSBICHLER, Kragen. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 146f.

[215] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 94r-109r. Siehe Transkription, S. 207-216.

[216] Adolar ZUMKELLER, Nikolaus von Tolentino. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{2}1986, 999.

Aufgrund der vorangegangen Ausführungen, kann nun abschließend festgehalten werden, dass der Zeitraum der Entstehung dieser Handschrift auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts eingrenzen werden kann.

In welchem räumlichen Umfeld aber entstand die Handschrift? Wurde es in einem Skriptorium eines Klosters oder doch in einer Schreibwerkstadt von Laien produziert? Finden sich auch darauf überhaupt Hinweise im Textcorpus?

Auffällig bei der paläographischen Analyse ist der Schreiberwechsel und die Unterschiede im Niveau der einzelnen Schreiber. Zwar können Niveauunterschiede auch in einer Schreibwerkstätte auftreten, aber hier handelt es sich, wie bereits erwähnt, um eine Lehrer-Schüler-Situation. Man erkennt gut, wie ein oder mehrere Schreibmeister immer wieder korrigierend auf weniger kalligraphisch anspruchsvolle Schreiber bzw. Schreiberinnen einwirkte.[217] Diese Lernsituation könnte man gut in einen monastischen Kontext transferieren. Doch natürlich ist eine solche Erkenntnis nicht unbedingt zwingend auf einen monastischen Kontext umzulegen.

Ferner muss der oder die Hersteller der Handschrift über genügend Kapital verfügt haben, da die Buchmalereien mit den Goldapplikationen besonders anspruchsvoll waren und auch Pergament nicht billig war.

Ein wichtiger Hinweis auf den Gebrauch der Handschrift in einem Kloster sind die zahlreichen lateinischen Gebete und Gesänge im Text. Diese spiegeln die wichtigsten Gebete des monastischen Alltags wieder, wie das Salve Regina[218] oder das Ave Maria. Deutsche Übersetzungen - hinzu kommen aber auch weitere nähere Ausführungen zu diesen Gebeten, ganz besonders ausführlich zum Responsorium[219], und das >Gaude virgo<[220]. Diese lateinischen Zitate im Text beziehen sich alle auf jene Gebete und Gesänge, welche typisch für den Klosteralltag waren.

---

[217] Siehe für eine genauere paläographische Analyse dieser Lehrer-Schüler-Situation: 2. Teil, Kapitel 1.1.

[218] München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 20r-21v. Siehe Transkription, S. 164f: [...] >*Et spes nostra *salve*< [...] >*Eya, ergo *advocata nostra*<.[...] >*Illos tuos misericordes oculos ad nos converte*<.[...] >*Et Ihesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostennde*<.[...].

[219] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 159r. Siehe Transkription, S. 249: [...] *und sang das Responsorium: Gaude virgo Maria cuntas heredes sola interemisisti/que Gabrielis archangeli dictis credisti/Dum Virgo Deum et hominem genuisti/et post partum Virgo in violata permansisti. Gabrielem archangelum credimus divinitus te esse affatum/uterum tuum de spirito Sancto credimus esse inpregnatum/erubestat iudeus in felix qui dicit Christum de Ioseph semine Esse natum*<.

[220] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 191r. Siehe Transkription, S. 269: [...] *und sprich >Gaude virgo gratiosa*<.

Wie bereits erwähnt, geht die heutige Forschung davon aus, dass >Der Heiligen Leben< besonders für ein klösterliches Publikum intendiert war.[221] Diese Annahme verstärkt sich für diese Handschrift noch mehr, indem besonders jene Legenden ausgewählt wurden, die besonders auf die Lebenswirklichkeit von in Klöstern lebenden Menschen eingehen. Zwar haben die in der Handschrift inkludierten Legenden eine lange Texttradition, aber sie wurden hier zu einem vollkommen neuen Ganzen zusammengestellt. Daher kann man davon ausgehen, dass hier bewusst Heiligenlegenden aufgrund ihres Inhaltes ausgewählt wurden. Und in der überwältigenden Mehrheit der Erzählungen wird über die konkreten Lebenswirklichkeit von Menschen in klösterlichen Gemeinschaften berichtet.

Dies wird unterstützt vor allem durch die Indizien im Text, dass die Handschrift für gemeinsame Lesungen und nicht für die private Andacht geschaffen wurde. Äußerlich ist dies durch das Setzen von Pausenzeichen, das Bemühen um ein klares und einheitliches Schriftbild, sowie der äußerst geringe Gebrauch von Abkürzungen gekennzeichnet.

Durch den eingegrenzten zeitlichen Rahmen fällt die Entstehung der Handschrift mit der Zeit der Benediktinische Klosterreformen des 15. Jahrhunderts zusammen. Die Legenden scheinen insbesondere nach Kriterien der Benediktinischen Reform, insbesondere der Melker Reform ausgewählt worden zu sein. Die Erzählungen behandeln Themenkreise, wie das Einhalten von Fastenzeiten[222], Klausur und noch einiges mehr. Es wird in dem nachfolgenden Kapitel darauf einzugehen sein, wie sehr die Legenden nach diesen Kriterien der Benediktinischen Reform ausgewählt wurden.

Die aufgezählten Beobachtungen können für sich allein gesehen, nicht auf ein klösterliches Umfeld als Entstehungsort stehen, aber zusammen ergeben sie ein Muster, das eindeutig auf eine Entstehung im Kloster verweist.

Zusammenfassen kann man nun festhalten, dass es sich bei der zu analysierenden Handschrift um ein Werk handelt, dass ein Kloster für den Eigengebrauch geschaffen hat und demnach auch als Ausdruck der Frömmigkeit dieser Gemeinschaft betrachtet werden kann.

[221] Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 271.
[222] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 16v-17r. Siehe Transkription, S. 162. München, BSB, cgm 6834/1, fol. 17v-18v. Siehe Transkription, S. 162f.

Folgt man nun der Annahme, dass es sich bei dem Entstehungsort der Handschrift um ein Kloster handelt, so muss man sich aber auch die Frage stellen, wo sich dieses Kloster wiederum befand.

Werner WILLIAMS-Krapp ordnet diese Handschrift der >Heiligen Leben< einem Skriptorium zu, das nach seinen Ausführungen auch andere Ausgaben >Der Heiligen Leben< verfasst haben soll, und nach seinen Vorstellungen in Wien zu finden wäre. Seine Ausführungen begleiten auch Vergleichsbeispiele, aber er bringt keine weiteren Argumente für seine These.[223] Zwar finden sich einige Wiener Elemente, besonders beim Buchschmuck, jedoch widerspricht diese Zuordnung der Augsburger Dialekt[224] der Handschrift, was sowohl Georg LEIDINGER[225] als auch Karl FIRSCHING[226] bereits überzeugend dargelegt haben. Schließlich konnte man sich Buchmaler auch „außerhalb" des Klosters besorgt haben. Schon aufgrund des hohen Anspruchs dieser Handschrift etwas Besonderes zu sein. Man könnte hier aus Prestigegründen auf eine berühmte Werkstätte zurückgegriffen haben. Oder natürlich auch aus Mangel an im Kloster vorhandenen Fachkräften. Für die Entstehung der Handschrift in Augsburg spricht auch, dass mit den Legenden der Märtyrerin Afra und des Bischofs Ulrich, die beiden Augsburger „Lokalheiligen" in der Quelle vertreten sind. Zwar zählen diese beiden Heiligenlegenden zum Fixbestand des Textcorpus >Der Heiligen Leben<, jedoch darf man nicht vergessen, dass das Spezielle an dieser Handschrift die thematische Zusammenstellung der Legenden ist. Dass heißt, dass hier eine bewusste Auswahl getroffen wurde und daher ist es ebenfalls wahrscheinlich, dass man sich bewusst für Afra und Ulrich entschied.

Eine Entstehung in der Stadt Augsburg, die über ausgezeichnete Verbindungen mit der Stadt Wien verfügte[227], liegt daher näher. Bedenkt man ferner die anzunehmende Entstehungszeit und den Stil der Illuminationen, deutet auf ein Kloster, dass sich der Melker Reform anschloss und aus deren Reformnetzwerke schöpfte.

---

[223] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters, 219. Vgl. mit den Handschriften: Privatsammlung Goerigk in Hamburg. Graz, Universitätsbibliothek, cod. 64. Graz, Universitätsbibliothek, cod. 75. Wien, ÖNB, cod. 13695. Wien, ÖNB, cod. Ser. nov. 3825.

[224] Vgl. FUJII, Günther Zainers druckersprachliche Leistung. GLASER, Augsburger Schreibsprache.

[225] LEIDINGER, Mitteilungen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, 255f. Georg LEIDINGER, Sitzungen der Kunstwissenschaftlichen Gesellschaft in München 1911-1913. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, Bd. VIII, München 1913, 211-219.

[226] FIRSCHING, Die deutschen Bearbeitungen der Kilianslegende, 78.

[227] Karl SCHNITH, Die Reichsstadt Augsburg im Spätmittelalter (1368-1493). In: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER/Josef BECKER/Josef BELLOT/Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 163.

Im Zeitraum, in dem die zu beschreibende Handschrift entstanden ist, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, kann in der Stadt Augsburg generell ein erneutes Aufblühen des Schreibens beobachtet werden.[228] Eine große Anzahl an Handschriften und Drucke wurden produziert. Und nicht nur Klöster hatten Anteil an der Buchproduktion, sondern auch Bürger[229], und in erster Linie Studierende, von denen manche das Schreiben zu ihrem Beruf machten.[230] Aber nicht nur das Schreiben blühte auf, sondern das gesamte geistige Leben. Gerade in dieser Zeit war die Buchkultur hoch entwickelt.[231] Besondere Ausprägung der Schriftlichkeit in Augsburg im 15. Jahrhundert[232]

Neben der hochentwickelten Schriftkultur in Augsburg, schlossen am Ende des 15. Jahrhunderts auch Druckwerkstätten an. Die erste Druckwerkstätte in Augsburg gehörte Günther Zainer, der sein erstes Druckwerk am 12. März 1468 veröffentlichte. Besonders interessant für weitere Analysen der vorliegenden Handschrift ist die 1471/1472 publizierte mit Holzschnitten geschmückte Ausgabe von >Der Heiligen Leben< von Günther Zainer.[233] Augsburg gehörte neben Regensburg und Nürnberg zu den heute in der Forschung bekannten bedeutendsten Verbreitungszentren der >Heiligen Leben< vor den Drucken.[234] Aber gerade in Augsburg kann auch eine enorme Anzahl an Druckausgaben der >Heiligen Leben< festgestellt werden.[235]

Das 15. Jahrhundert war jedoch für diese Stadt eine äußerst turbulente Zeit. Besonders stadtinterne Konflikte zwischen dem Bistum Augsburg, den Klöstern und der städtischen Obrigkeit prägten dieses Jahrhundert.[236]

---

[228] Norbert HÖRBERG / Karl SCHNITH, Das Geistesleben. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSEdR u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart [2]1985, 216-218. Rosa MICUS, Augsburger Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert. In: Werner BESCH/Hugo MOSER/Hartmut STEINECKE/Benno VON WIESE (Hrsg.), Zeitschrift für Deutsche Philologie, Bd. 104, Berlin 1985, 411.

[229] HÖRBERG /SCHNITH, Das Geistesleben, 216-218.

[230] MICUS, Augsburger Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert, 412.

[231] Helmut GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts. In: Johannes JANOTA/Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 82-99.

[232] Johannes JANOTA / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995.

[233] GELDNER, Augsburg, V. Der Buchdruck, 1216.

[234] KUNZE, Der Heiligen Leben, 623f.

[235] Robert Francis SEYBOLT, Fifteenth Century Editions of the Legenda Aurea. In: Speculum, Vol.. 21, No. 3 (1946), 334f.

[236] SCHNITH, Die Reichsstadt Augsburg im Spätmittelalter, 154, 162. Rolf KIESSLING, Bürgertum und Kirche im Spätmittelalter. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart [2]1985, 208-213.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde Augsburg zudem immer wieder in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt.[237] Die Mitte des Jahrhunderts war geprägt von einer allgemeinen Krisenstimmung, ausgelöst unter anderem durch zahlreiche Seuchen, einer bedrohlichen Inflation, und einem drastischen Anstieg der Preise durch Lebensmittelmangel.[238]

Nach dieser Krisenzeit kann zu mindestens für einige Bereiche ein Aufstieg verzeichnet werden. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stieg die Stadt zunächst auch politisch im Ansehen auf, was sich besonders in den engen Kontakten Augsburgs mit Kaiser und Papst zeigt. Besonders enge Beziehungen wurden zum Haus Habsburg, welches zu dieser Zeit auch den Kaiser stellte, gepflegt.[239] Ferner konnte aus der Krisenzeit auch ein erstarktes Bürgertum heraustreten und unter den Bürgern Augsburgs fanden sich viele reiche und einflussreiche Handelskaufleute.[240] Generell kann für das 15. Jahrhundert ein Anwachsen der Bevölkerung in Augsburg und ein genereller wirtschaftlicher Aufstieg verzeichnet werden.[241]

Obwohl Augsburg sich in dem Spannungsfeld zwischen Bayern und Habsburg befand, konnte er im ausgehenden Mittelalter weitgehend seine Eigenständigkeit bewahren. Die Stadt konnte durch zahlreiche Bemühungen die Eigenständigkeit im Hinblick auf die regionale Wirtschaftspolitik. [242] Durch die wirtschaftliche Aufschwungsphase der 1470er Jahre war es möglich, dass die Stadt Augsburg am Ende des 15. Jahrhundert bereits über großstädtische Züge verfügte. In dieser Zeit verfügte Augsburg bereits über gut internationale Netzwerke von dem die Wirtschaft und auch das kulturelle Leben der Stadt profitierte.[243]

Lassen sich noch weitere Indizien für eine Entstehung in der Stadt Augsburg finden?

In zahlreichen deutschsprachigen Ländern des 15. Jahrhunderts ist ein judenfeindlicher Grundtenor spürbar und von zahlreichen Autoren und Literaten in ihre Werke

[237] SCHNITH, Die Reichsstadt Augsburg im Spätmittelalter, 155-162.
[238] Joachim JAHN, Die Augsburger Sozialstruktur im 15. Jahrhundert. In: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER/Josef BECKER/Josef BELLOT/Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 188.
[239] SCHNITH, Die Reichsstadt Augsburg im Spätmittelalter, 163.
[240] JAHN, Die Augsburger Sozialstruktur im 15. Jahrhundert, 188.
[241] JAHN, Die Augsburger Sozialstruktur im 15. Jahrhundert, 189f.
[242] Rolf KIESSLING, Augsburg zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 249.
[243] Rolf KIESSLING, Augsburgs Wirtschaft im 14. Und 15. Jahrhundert. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 179.

aufgenommen.[244] Es wurden Bilder und Texte hergestellt mit der Absicht, die *judenfeindlichen Einstellungen vor Ort zu instrumentalisieren beziehungsweise sogar zu verschärfen.*[245] Auch in Augsburg kann eine solche Entwicklung beobachtet werden. 1436 wies der Stadtrat von Augsburg an, Juden und Christen voneinander zu trennen[246]. Schon 1438 wurde ein Beschluss von der Obrigkeit auch unter Einfluss der Geistlichkeit gefasst, Juden aus der Stadt zu vertreiben.[247] Tatsächlich wurde die Augsburger Judengemeinde 1439/40 aus der Stadt vertrieben[248] - die Stadtobrigkeit rechtfertigte dies mit einer angeblichen mündlichen Erlaubnis des Kaisers Albrecht II. - dessen Nachfolger Friedrich III. jedoch bezweifelte dies und verpflichtete die Stadt Augsburg daher 1456 zu Strafzahlungen - gleichzeitig wurde eine Urkunde von Friedrich an Augsburg ausgestellt, die zukünftige Judenvertreibungen erlaubte.[249] Durch zahlreiche Massenpredigten wurde die Aversion der Augsburger gegen Juden noch gesteigert.[250]

In der zu analysierenden Quelle finden sich zahlreiche Episoden, die nicht erst jetzt in die Viten aufgenommen wurden, die aber dennoch zeigen, wie insgesamt die Stimmung der Christen war, in denen die „Judenproblematik" aus Sicht der Christen thematisiert werden. Besonders die Schuld an dem Tod Christi und der allgemeinen Niederträchtigkeit und Unbelehrbarkeit der Juden wird betont. Es werden zahlreiche Verbrechen der Juden an der Christenheit beschrieben, wie etwa dem versuchten Frevel bei der Begräbniszeremonie von Maria[251], oder dem Betrug bei Geldverleih.[252]
Juden wollen nicht „von dem Krieg" abrücken – dabei handelt es sich um den Streit um die Schwangerschaft Mariens durch den heiligen Geist und nicht durch Josef.[253] Besonders häufig wird über Juden in dem Kapitel über Maria Magdalena[254] erwähnt.

---

[244] Norbert SCHNITZLER, Judenfeindschaft, Bildnisfrevel und das mittelalterliche Strafrecht. In: Klaus SCHREINER/Gabriela SIGNORI, Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters, (=Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 24) Berlin 2000, 11-138, besonders 118.
[245] SCHNITZLER, Judenfeindschaft, 120.
[246] Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Religiöses Leben im späten Mittelalter. In: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER/Josef BECKER/Josef BELLOT/Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 222.
[247] SCHIMMELPFENNIG, Religiöses Leben im späten Mittelalter, 222.
[248] Werner ZORN, Augsburg, III. Stadt und Bistum im Spätmittelalter. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1214.
[249] Karl SCHNITH, Die Reichsstadt Augsburg im Spätmittelalter, 161.
[250] SCHIMMELPFENNIG, Religiöses Leben im späten Mittelalter, 222.
[251] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 9v-10r. Siehe Transkription, S. 157f.
[252] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 34r-35v. Siehe Transkription S. 171f.
[253] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 158r. Siehe Transkription S. 248.

Jedoch lässt diese Judenproblematik in der Handschrift nicht direkt auf Augsburg beziehen, aber durch den historischen Kontext ergeben sich interessante Parallelen zwischen der Stadt und der Handschrift. Dies ist aber wie gesagt kein Indiz für die Entstehung, sondern eine spezifische Lesart.

Fasst man das bisher Gesagte zusammen, so kann festgehalten werden, dass trotzdem Einiges auf eine Entstehung der Handschrift in einem Kloster der Stadt Augsburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hindeutet. Aber welches Kloster in Augsburg käme überhaupt als Entstehungsort in Frage?
Nicht vergessen bei der Suche nach dem Entstehungsort der Handschrift darf die aufwendig bildnerische Ausstattung des Werkes vergessen werden. Der Pergamentcodex verfügt über zwanzig Deckfarbeninitialen mit Rankenornament, deren Hintergrund oder Buchstabenkörper oftmals aus Blattgold modelliert worden ist. Insgesamt sollen nach Angaben von Georg LEIDINGER 42 Initialen auf beide Bände dieses Legendars verteilt sein.[255] Wahrscheinlich waren diese Illuminationen eine Auftragsarbeit und sind nicht im Kloster entstanden.[256] Demnach kann man daraus schließen, dass das Kloster über genügend Kapital verfügt haben musste, um eine solche Handschrift illuminieren zu lassen.

Anzahl Geistlichen im Augsburg des 15. Jahrhunderts relativ groß, aber nicht herausragend. Nach Rechnungen müssten waren es mindestens 350 Mitglieder der 18 kirchlichen Institutionen, davon waren ca. 100 Mönche und 150 Nonnen.[257]
Ein bedeutendes mittelalterliche Kloster, das sowohl über eine reiche Schrift- und Buchkultur verfügte, sowie besondere Beziehungen zur Melker Reform und deren Netzwerke, die besonders auch in Wien durch das Schottenkloster repräsentiert waren, unterhielt und über ausreichendes Kapital verfügte, war das Benediktinerkloster Sankt Ulrich und Afra. Schon im frühen Mittelalter war dieser Konvent von großer Bedeutung für die Stadt Augsburg. Bis 1012/13 war der Abt von, St. Afra auch gleichzeitig Bischof

[254] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 121v-136r. Siehe Transkription S. 224-253.
[255] Georg LEIDINGER, Mitteilungen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, 256.
[256] Siehe Teil 2, Kapitel 1.1.
[257] KIESSLING, Bürgertum und Kirche im Spätmittelalter, 208.

von Augsburg. Grund dafür war die Umwandlung des Kanonikerstiftes St. Afra zu einem Benediktinerkloster.[258]

Angeregt durch die Melker Reform, bemühte man sich wieder vermehrt um das Anfertigen von Handschriften. Für den liturgischen Gebrauch wurden insbesondere Prachthandschriften angefertigt. Dabei lässt sich feststellen, dass die deutschsprachigen Werke, die im Kloster angefertigt wurden weitaus weniger wertvoll und aufwendig gestaltet wurden, wie die lateinischen Handschriften. Dies ist aber nicht auf die Sprache zurückzuführen, da Liturgica immer in lateinischer Sprache verfasst wurden. Und es auch zahlreiche Beispiele für deutschsprachige Handschriften mit hohem Anspruch, wie etwa die sog. Wenzelsbibel, finden lassen.[259] Die Zeit zwischen 1460 und 1520 wird gerne als Blütezeit in Hinblick auf die Frömmigkeit, die damit sicher auch im Zusammenhang zu sehende Hinwendung zum Buchdruck, generell aber die Hinwendung zum Text gesehen; dass die spirituelle Haltung eines Klosters allerdings von der wirtschaftlichen Basis abhängt, bedeutet, dass man sich auch m die Wirtschaft kümmern musste. Dies führte zu einem Aufblühen des Klosters.[260] 1443 wurde dem Kloster sogar das Augsburger Bürgerrecht gewährt.[261] Diese besonders schöpferische Phase von St. Ulrich und Afra begann unter Abt Melchior von Stamheim[262]. Aber diese Blütezeit darf nicht auf die Person Melchiors beschränkt gesehen werden. Melchior von Stamheim war, wie es nahezu einer klassischen Karriere im Rahmen der Melker Reform entspricht, aus Melk über Wiblingen nach Augsburg gekommen und dort von den Vistatoren begünstigt, zum Abt gewählt worden. Keineswegs darf diese Blütezeit allein auf die Verdienste dieses Abtes erklärt werden. Vielmehr markiert es den Höhepunkt jener Entwicklungen, die durch die Einführung der Melker Reform in St. Ulrich und Afra begonnen hatten.[263]

---

[258] Georg KREUZER, Augsburg, II. Bistum und Stadt im Früh- und Hochmittelalter. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1212.

[259] MICUS, Augsburger Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert, 412f.

[260] Wilhelm LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg. In: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER/Josef BECKER/Josef BELLOT/Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart [2]1985, 195.

[261] Wilhelm LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg, 46.

[262] Melchior von Stamheim war Abt in St. Ulrich und Afra in den Jahren von 1458 bis 1474. Nach: Josef HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern (=Germania Benedictina, Bd. II, Bayern), München 1970, 48. Meta NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, (=Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 30) Wien/München 1994, 188-192.

[263] Peter RÜCKERT, Augsburger Buchkunst um 1500 und ihre Netzwerke im deutschen Südwesten. In: Klaus HERBERS/Peter RÜCKERT, Augsburger Netzwerke zwischen Mittelalter und Neuzeit - Wirtschaft, Kultur und Pilgerfahrten (=Jakobus-Studien, Bd. 18), Tübingen 2009, 42f.

Denn schon sehr früh begannen Mönche aus Melk in dieses Augsburger Kloster zu reisen und sich auszutauschen.[264]

Es spricht einiges für eine Entstehung der Handschrift in diesem Kloster. Schon allein, dass die Legenden der bereits erwähnten Augsburger Lokalheiligen Ulrich und Afra in die Handschrift aufgenommen worden sind. Sowohl die Märtyrerin Afra, als auch der Bischof Ulrich haben ihre Grablege in der Konventskirche.[265] Diese Heiligen waren ja auch schließlich namensgebend für das Kloster.

Im Kontext ist es wichtig, dass mit der Einführung der Melker Reform der Frühhumanismus sich im Konvent ausbreitete.[266] Die Klosterbibliothek von St. Ulrich und Afra verfügte auch über eine beträchtliche Zahl von lateinischen und auch volkssprachlichen Texten, in erster Linie in handschriftlicher Form, aber mit den siebziger Jahren begann man intensiv auch Drucke zu sammeln. Nach der Katalogisierung dieser Bibliothek im Spätmittelalter umfasste es insgesamt 28 volkssprachliche Handschriften, vermutlich war die Zahl jedoch höher. Der größte Anteil dieser Werke umfasste Heiligenviten, auch Legendaren und insgesamt Texte, die als Erbauungsliteratur zu bezeichnen sind, sowie normative Texte der Klosterreform; nicht unbedeutend war auch die Sammlung zur >Devotio Moderna<.[267]

Der Konvent St. Ulrich und Afra wird als *leuchtendes Zentrum Melker Reformbestrebungen*, was insbesondere auf die Blüte der Schreibkultur in diesem Kloster zurückzuführen ist, gesehen.[268] Der Konvent verfügt besonders seit der Einführung der Melker Reform über eine lange Liste an Schreibern.[269] Berühmte Beispiele für schreibende Konventuale: Johannes Frank, Heinrich Pittinger, Leonhard Wagner - erst deutlich später – und viele weitere[270] Die Bibliothek war aber nicht allein durch die Mönche in Gebrauch. Zunehmend stellen wir fest, dass die Verbindung zur Stadt

[264] Meta NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, (=Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 30) Wien/München 1994, 210.
[265] HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern, 45.
[266] HÖRBERG / SCHNITH, Das Geistesleben, 217. RÜCKERT Augsburger Buchkunst um 1500, 39, 41.
[267] GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 93f.
[268] Peter RÜCKERT, Klosterreform und Schriftkultur - Süddeutsche Benediktinerkonvente im 15. Jahrhundert In: Gerfried SITAR/Martin KROKER (Hrsg.), Macht des Wortes - Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, Bd. I - Essays [anlässlich der Ausstellung „Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas“, 26. April - 8. November 2009], Regensburg 2009, 334.
[269] Norbert HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek, (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 74, Studien zur Germania Sacra Bd.15) Göttingen 1983, 25.
[270] HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae, 25. HÖRBERG / SCHNITH, Das Geistesleben, 218.

Augsburg auch in dieser Hinsicht bestand: reger Besucherverkehr in der Klosterbibliothek[271]

Auch das Kloster St. Ulrich und Afra verfügte über fähige Illuminatoren für den klostereigenen Gebrauch.[272]

Es gibt ein gesichertes Werk der >Heiligen Leben< aus St. Ulrich und Afra (Augsburg SuStB, 2° Cod. 153) - in einem weiteren, hier nicht mehr durzuführenden, Arbeitsschritt wäre die hier zu beschreibende Handschrift mit solchen anderen Ausgaben zu vergleichen-

Das Entstehungsfeld der Handschrift ist allerdings keineswegs an ein Männerkloster, und auch nicht auf St. Ulrich und Afra allein in seiner Möglichkeit beschränkt. Theoretisch wäre auch ein Frauenkloster möglicher Entstehungsort, wie Männerkloster: denn zum Einen ist der Text keineswegs weder geschlechtsspezifisch zu beurteilen, noch hat er geschlechtsspezifische Verwendung gefunden. Zum Anderen beteiligten sich auch Nonnen allen Stadien der Buchproduktion.[273] Leider sind Handschriften aus Augsburger Frauenklöstern nur vereinzelt erhalten,[274] was natürlich die Erforschung dieser Klosterbibliotheken erschwert. Problematisch bei der Erforschung von Bibliotheken von Frauenklöstern ist, dass Frauenklöster öfters noch vor der Herstellung von Bibliothekskatalogen aufgelassen wurden und daher kaum schriftliche Belege für ihre Bestände bestehen.[275]

Wie groß der Anteil der Frauen an der mittelalterlichen Buchproduktion war, lässt sich heute kaum noch feststellen. Man weiß nur wenig über die Schreiberinnen und Buchmalerinnen der Skriptorien von Frauenklöstern und es ist schwer die mittelalterlichen Bibliotheksbestände zu rekonstruieren, da die Bibliotheksbestände

[271] GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 1117.
[272] BEIER, Missalien massenhaft, 61-63. MERKL, Buchmalerei in Bayern, 35.
[273] TROST, Ein Kloster ohne Bücher, 255.
[274] GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 90.
[275] Als ein gelungener Anstoß für die systematische Erforschung von Bibliotheken von Frauenklöstern kann folgender Tagungsband verstanden werden: Eva SCHLOTHEUBER / Helmut FLACHENECKER / Ingrid GARDILL (Hrsg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen, Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 235, Studien zur Germania Sacra Bd. 31), Göttingen 2008. Erstmals wurde im Rahmen dieser Tagung der Versuch unternommen Handschrifte und Drucke aus der Bayrischen Staatsbibliothek München nach ihrer Herkunft auf Frauenklöster zu befragen. Die Ergebnisse wurden veröffentlicht, siehe 317-372.

entweder zur Zeit der großen Aufhebungswelle in der Reformationszeit und dann nach der Säkularisation aus dem Kloster entfernt und in alle Richtungen verstreut wurden.[276]

Vieles weist meiner Meinung nach auf eine mögliche Entstehung dieser Handschrift im Frauenkonvent Sankt Nikolaus auf dem Grieß in Augsburg hin. Kurz zur Geschichte dieses, von der geschichtswissenschaftlichen Forschung nur wenig beachteten Kloster. Eine an der Siedlung >am Gries< befindliche Beginengemeinschaft wurde im 13. Jahrhundert wahrscheinlich auf Betreiben von St. Ulrich und Afra zu einem Frauenkloster in benediktinischer Tradition umgewandelt.[277] Die Siedlung >am Gries< befand sich vor den Stadtmauern Augsburgs und diente als Wohnstätte für Beginen, in der Nähe von einem Siechenhaus und einer Richtstatt.[278] Kurz nach der Umwandlung in einem Konvent der Benediktinerinnen, bekam diese Gemeinschaft von Abt Gebwin von St. Ulrich und Afra 1262 ein Haus Hofstatt, sowie die Kapelle St. Nikolaus am Gries.[279] Damit verbunden war jedoch die Unterwerfung dieses Frauenkonvents unter die Jurisdiktion des Abtes von St. Ulrich und Afra.[280] 1376 wurden aufgrund von militärischen Überlegungen die Bewohner der Siedlung „am Gries“ umgesiedelt, lediglich das Kloster und das Siechenhaus blieb.[281] Die wirtschaftliche Situation dieses Klosters ist noch nicht erforscht worden. Es ist lediglich bekannt, dass das Kloster Sankt Nikolaus Zuwendungen des Augsburger Bürgertums erhielt.[282]
In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts - Melker Reformbewegung auch in St. Nikolaus[283] 1470 scheint es so, als habe sich die Reform in St. Nikolaus durchgesetzt.[284]
Nachdem die Reform von St. Nikolaus1442/42 eigeleitet, dürfte sie zunächst aber nur zäh voran gegangen sein.[285] Schließlich aber dürfte die Reform dann dennoch gefruchtet

[276] Christa BERTELSMEIER-KIERST, Handschriften für Frauen von Frauen. Buchkultur aus norddeutschen Frauenklöstern im 13. Jahrhundert. In: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (=Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008, 83.
[277] Wilhelm LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente, 198. Artikel: Augsburg, Benediktinerinnenkloster [St. Nikolaus]. In: Haus der Bayrischen Geschichte, Klöster in Bayern, 1. Online unter: <http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/pdf/KS0469.pdf>.
[278] Artikel: Augsburg, Benediktinerinnenkloster [St. Nikolaus], 1.
[279] LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg, 200. Artikel: Augsburg, Benediktinerinnenkloster [St. Nikolaus], 1.
[280] Pankraz FRIED, Augsburg, IV. Klöster und Stifte. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1216.
[281] Artikel: Augsburg, Benediktinerinnenkloster [St. Nikolaus], 2. Im Hinblick auf weitere Forschungsarbeiten wäre es lohnenswert sich der Frage zu widmen, ob es Verbindungen zwischen dem Kloster St. Nikolaus und dem Siechenhaus am Gries gab.
[282] KIESSLING, Bürgertum und Kirche im Spätmittelalter, 212.
[283] Artikel: Augsburg, Benediktinerinnenkloster [St. Nikolaus], 2.
[284] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 200.

sein, da die Nonnen dieses Konvents und Mitglieder von St. Ulrich und Afra ausgesandt wurden, um weitere Frauenklöster (Bergen 1456, Kühbach 1467, Holzen 1469) zu reformieren.[286] Namentlich sind die Konventualinnen Barbara Hufnagel und Barbara Egger bekannt, die beide Äbtissin in Kühbach wurden. Dies zeigt, dass in St. Nikolaus die Reform besonders erfolgreich den Konvent durchdringen konnte. Ein anderes Augsburger Frauenkloster ist jedoch als Entstehungsort dieser Handschrift, ebenfalls durchaus auch wahrscheinlich.

Forschung bis jetzt noch wenige Erkenntnisse über den Bildungsstandard von Nonnen, sowie über deren sprachlichen Fähigkeiten im späten Mittelalter gewonnen. Aber oft wird ohne Beweise angenommen, dass Nonnen über geringe bis gar keine Lateinkenntnisse verfügten und Annahme, dass nur volkssprachliche Literatur rezipiert wurde.[287] Die Verbreitung von deutschsprachiger Literatur in spätmittelalterlichen Klöstern ist nicht allein auf die Frauenklöster beschränkt. In den überlieferten Texten wird deutlich, dass am Ausgang des Mittelalters im Ordensbereich die Lateinkenntnisse schwinden und die Volkssprachen sich immer mehr ausbreiten.[288]
Der Beitrag der Frauen, Laien und Nonnen, im Bereich der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters schon seit längerem, besonders durch den zukunftsweisenden Aufsatz von Herbert Grundmann im Jahr 1935[289], anerkannt, aber auch oft banalisiert und auf die mangelnden Lateinkenntnissen der Frauen zurückgeführt. Der Fokus der Forschung über die Schreibkultur in mittelalterlichen Frauenklöstern liegt noch besonders stark im Hochmittelalter bereits viel gearbeitet worden.[290]

---

[285] GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 106.
[286] LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg, 200.
[287] Eva SCHLOTHEUBER, Sprachkompetenzen und Lateinvermittlung. Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter. In: Nathalie KRUPPE / Jürgen WILKE (Hrsg.), Kloster und Bildung im Mittelalter (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 218. Studien zur Germania Sacra 28), Göttingen 2006, 61f. Eva SCHLOTHEUBER, Ebstorf und seine Schülerinnen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Falk EISERMANN / Eva SCHLOTHEUBER / Volker HONEMANN (Hrsg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999 (=Studies in medieval and reformation thought, Vol. 49), Leiden/Boston 2004, 169.
[288] HAUKE, Der Stellenwert des nichtliturgischen Lesens, 134.
[289] Herbert GRUNDMANN, Die Frauen und die Literatur im Mittelalter. Ein Beitrag zur Frage nach der Entstehung des Schrifttums in der Volkssprache. In: Ausgewählte Aufsätze - Teil 3: Bildung und Sprache (=Schriften der Monumenta Germania Historica, Bd. 25,3), Stuttgart 1978, 67-95. Der Erstdruck dieses Aufsatzes ist erschienen in: Archiv für Kulturgeschichte 26, Heft 2 (1935), S. 129-161.
[290] Christa BERTELSMEIER-KIERST, Handschriften für Frauen von Frauen. Helmar HÄRTEL, Gelehrte Bräute Christi. Zur Umstrukturierung der Frauenklöster im Hochmittelalter: Ein neues Ideal geistig-geistlichen Lebens. In: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (=Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008, 7-13. Christina

Es kann jedoch allgemein festgehalten werden, dass Bildung in vielerlei Hinsicht für Männer als auch für Frauen im Kloster unerlässlich für einen *selbstständigen religiösen Ausdruck* war.[291] Dadurch kann man, auch wenn durch den heutigen Forschungsstand keine allgemeinen Erkenntnisse für die sprachlichen Fähigkeiten von Nonnen des späten Mittelalters vorhanden sind, doch davon ausgehen, dass die Konventualinnen zumindest über passive Lateinkenntnisse verfügt haben müssen. Anders wäre auch der Vollzug der Klosterliturgie unmöglich gewesen.[292] Dies sieht man auch an der hier zu analysierenden Handschrift. Lateinische Gebete, wie Ave Maria und Salve Regina eingebaut, aber in spätmittelhochdeutscher Sprache dann weiter darauf eingegangen.[293]

Ferner kann allgemein festgehalten werden, dass ein gewisser Grad an Bildung der Konventualinnen unerlässlich für die Durchführung der Liturgie war.[294]

Wenig bis kaum Kenntnis über dieses Benediktinerinnenkloster im 15. Jahrhundert oder deren Bildungsniveau. Ein Beispiel für ein gut aufgearbeitetes Benediktinerinnenkloster in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Ebstorf - ein norddeutscher Klosters[295] - Eva SCHLOTHEUBER konnte den immensen Unterschied in dem Bildungsstandard zwischen norddeutschen und süddeutschen Frauenklöstern aufarbeiten. Daher kann über Ebstorf keine Erkenntnisse für St. Nikolaus in Augsburg gezogen werden.[296] Zusätzlich machen die unterschiedlichen Schwerpunkte der verschiedenen Benediktinischen Reformen schwer, über die Zustände in den Frauenklöstern allgemeine Aussagen zu

---

LUTTER, Geschlecht & Wissen. Hedwig RÖCKELEIN, Schreibende Klosterfrauen - allgemeine Praxis oder Sonderfall? In: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (=Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008, 15-38. Eva SCHLOTHEUBER, Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Hochmittelalter. In: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (=Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008, 39-81.

Für neuere Forschung im Bereich der Bildung in mittelalterlichen Frauengemeinschaften allgemein, siehe: Tagungsbericht: *Wissensgemeinschaften – Wissen und religiöse Autorität in religiösen Frauengemeinschaftentät.* 17.06.2010-18.06.2010, Münster, in: H-Soz-u-Kult, 06.10.2010. Online unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3295> (letzter Zugriff: 7.10.2010).

[291] SCHLOTHEUBER, Bücher und Bildung, 244,

[292] SCHLOTHEUBER, Sprachkompetenzen und Lateinvermittlung, 63.

[293] Siehe für eine genauere Analyse dieser Gebete Kapitel 6.3.

[294] Gisela MUSCHIOL, Zeit und Raum - Liturgie und Ritus in mittelalterlichen Frauenkonventen. In: Jan GERCHOW, Ausstellung Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005, 49.

[295] Eva SCHLOTHEUBER, Ebstorf und seine Schülerinnen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Falk EISERMANN / Eva SCHLOTHEUBER / Volker HONEMANN (Hrsg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999 (=Studies in medieval and reformation thought, Vol. 49), Leiden/Boston 2004, 169-221.

[296] SCHLOTHEUBER, Sprachkompetenzen und Lateinvermittlung, 65.

treffen. Es gab erhebliche zeitliche und räumliche Unterschiede[297], weswegen umfangreichere Studien zum Kloster St. Nikolaus in Augsburg noch dringend notwendig wären.

Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Verdienste von spätmittelalterlichen Nonnen in den bildenden Künsten bereits seit einiger Zeit anerkannt sind und dessen in der Forschung auch Rechnung getragen wird.[298] Aber wie bereits erwähnt, ist es eher unwahrscheinlich, dass es sich bei den Buchilluminationen um Schöpfungen aus der klostereigenen Werkstätte handelt. Die Annahme, dass diese Handschrift in einem Frauenkloster entstanden ist - immer wieder finden sich Belege dafür, dass auch Frauenklöster trotz der Klausurbestimmungen Kontakte nach außen, auch zu Künstlern, unterhielten.[299]

Abschließend kann nun festgehalten werden, dass aufgrund der Hinweise in der Handschrift selbst und deren Einbettung in ein räumliches und zeitliches Umfeld, man mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass diese Handschrift >Der Heiligen Leben< in einem Augsburger Kloster, das aufgrund der Reformnetzwerke Verbindungen nach Wien hatte, möglicherweise einem Frauenkonvent, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden ist. Besonders zwei Klöster scheinen in Frage zu kommen - der Benediktinerkonvent St. Ulrich und Afra und der Benediktinerinnenkonvent St. Nikolaus am Gries.

5. Das Werk im Spiegel der Benediktinischen Reform des 15. Jahrhunderts

[297] Ulrich FAUST, Die Frauenklöster in den Benediktinischen Reformbewegungen des hohen und späten Mittelalters. In: Edeltraud KLUETING (Hrsg.), Fromme Frauen - unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter (= Hildesheimer Forschungen. Tagungs- und Forschungsberichte aus der Dombibliothek Hildesheim, Bd. 3), Hildesheim/Zürich/New York 2006, 128-142.

[298] Vgl. Jeffrey F. HAMBURGER, Nuns as Artists - The Visual Culture of a Medieval Convent, Berkley/Los Angeles/London 1997. Falk EISERMANN / Eva SCHLOTHEUBER / Volker HONEMANN (Hrsg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999 (=Studies in medieval and reformation thought, Vol. 99), Leiden/Boston 2004.

[299] Jeffrey HAMBURGER / Robert SUCKALE, Zwischen Diesseits und Jenseits - Die Kunst der geistlichen Frauen im Mittelalter. In: Jan GERCHOW, Ausstellung Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005, 37f.

Der Textcorpus >Der Heiligen Leben< konnte zum Zeitpunkt der Herstellung dieser zu beschreibenden Ausgabe zwar schon auf eine lange Tradition zurückblicken. Jedoch ermöglicht uns aufgrund der thematischen Zusammenstellung dieser Handschrift die Annahme, dass hier Texte des Corpus aufgrund aktueller Diskurse ausgewählt wurden. Ich nehme daher an, dass dieses Werk speziell durch die Benediktinische Reform geprägt worden ist – dies würde auch in dem im Kapitel zuvor eruierten zeitlichen und örtlichen Rahmen passen.
Zu diesem Zwecke soll im folgenden Kapitel das Umfeld der Benediktinischen Reformen, besonders die Melker Reform, genauer betrachtet werden, um diese These zu überprüfen.

5.1 Die Benediktinischen Reformen des Späten Mittelalters im deutschsprachigen Raum

Es gab keine Benediktinische Reform per se - Reformgedanke - in Räume und Zeiten unterscheiden sich die Reformen. Hier beachten wir besonders die Benediktinische-monastische Reform des deutschsprachigen Raumes, da dies der Ursprungsort der zu beschreibenden Handschrift ist.
Die Wurzeln der Benediktinischen Reformen des deutschsprachigen Raum sind im 14.Jahrhundert zu suchen.[300] Von den italienischen Klöstern Subiaco und San Giustina di Padova sind die ersten Bestrebungen zu Benediktinischen Reformen fassbar.[301] Subiaco wirkte als Reformzentrum besonders stark auf Melk aus, von wo aus sich das Gedankengut auch auf andere Benediktinische Reformkreise ausbreitete.[302] Subiaco blieb ein wichtiges Vorbild in der Benediktinischen Reform. Daher gingen reformwillige Geistliche dorthin, um sich mit den Normen dieser Lebensweise vertraut zu machen.[303]
Für die Ausbildung der Benediktinischen Reformen des 15. Jahrhunderts war auch die Ausbildung von regelmäßigen Versammlungen, wie Provinzialkapiteln, des Ordens. Als Vorbild diente das Generalkapitel von Citeaux. Regelmäßig sollten die Äbte des Benediktinerordens einer Ordensprovinz zusammenkommen über Reformen beraten und Entschlüsse fassen. Besonders die Provinzialkapitel gaben in Folge wichtige Impulse für

[300] BECKER, Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter, 167.
[301] Heike UFFMANN, Wie in einem Rosengarten - Monastische Reformen des späten Mittelalters in den Vorstellungen von Klosterfrau (=Religion in der Geschichte - Kirche Kultur und Gesellschaft, Bd. 14), Bielefeld 2008, 51.
[302] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen.
[303] BECKER, Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter, 184.

die Benediktinische Reform.. Die Reformidee konnte sich auf diesem Wege ausbreiten.[304]

Die Rolle der Reformkonzilien von Konstanz (1414-1418), und Basel (1431-1449) für die generelle monastische Reformbewegung des Spätmittelalters ist durch die Quellenlage gut nachvollziehbar. Besonders bedeutsam war in diesen Konzilien die Bildung von Netzwerken unter den Klöstern - dies half den Konventen sich untereinander auszutauschen und die Reformen voranzutragen und zu verbreiten. Dem Aufbau von interklösterlichen Beziehungen war die schriftliche Kommunikation vorausgesetzt. [305] So auch bei den spätmittelalterlichen Reformnetzwerken.[306]

Oft aber waren die Vorstellungen des Konzils nicht mit denen der Ordensreform vereinbar und es kam auch in vereinzelten Fällen zum Kampf der Klöster um ihre Privilegien. Zudem beschränkten sich beispielsweise die ordensreformatorischen Bestrebungen des Basler Konzils auf Einzelmaßnahmen und nicht auf eine Generalreform. Eine Generalreform war bei den Benediktinern schon aufgrund ihrer Ordensstruktur nicht möglich gewesen. Genau deshalb kam es auch zu keiner Union der Reformbewegungen. Es sind verschiedene Reformbewegungen der Benediktiner im deutschsprachigen Raum festzustellen, wie Bursfelde, Kastl, Melk.[307]

Das Konzil im späten Mittelalter hat sich selbst diese Reform nicht so sehr zur Aufgabe gemacht, sondern delegiert. Das, was man reformieren wollte, war auf den Konzilien nicht die Klosterwelt primär, sondern die Kirche allgemein.

Durch die Reformbewegungen bildete sich zudem noch ein weitmaschiges Netz zwischen den Konventen, aber nicht nur zwischen Konventen eines Ordens sondern auch ordensübergreifend.[308]

---

[304] Edeltraud KLUETING, Monasteria semper reformanda - Kloster- und Ordensreformen im Mittelalter (=Historia profana et ecclesiastica - Geschichte und Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Moderne, Bd. 12), Münster 2005, 25f.

[305] Klaus SCHREINER, Lautes Lesen, fiktive Mündlichkeit, verschriftlichte Norm. Einleitende Bemerkungen über Fragen, Themen und Ergebnisse einer Tagung. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 22.

[306] Meta NIEDERKORN-BRUCK, Ein Briefbuch als Quelle für die Geschichte der ersten Melker Reform. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte, Bd. 100, Heft 1-4, 268-282.

[307] Edeltraud KLUETING, Monasteria semper reformanda - Kloster- und Ordensreformen im Mittelalter (=Historia profana et ecclesiastica - Geschichte und Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Moderne, Bd. 12), Münster 2005, 8f.

[308] Eva SCHLOTHEUBER, Klostereintritt und Bildung, Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter, Tübingen 2004, 90.

Die Benediktinischen Reformen des 15. Jahrhunderts bemühte sich das Ideal des „Urzustandes“ zu suchen. Man wollte sich nicht mehr allein auf die Regula stützen und diskutierte was Urzustand für die Klöster bedeutete, um sie dann auch in den Klöstern umzusetzen.[309] Man folgte der Idee die Erneuerung des monastischen Lebens im Sinne der Nachfolge Christi.[310] Dabei blickte man auch unter anderem auf die Klosterreformen des 12. und 13. Jahrhundert zurück.[311]

Die wichtigsten Bestimmungen der Benediktinischen Reformen umfasst, wenn auch mit differierenden Schwerpunktsetzungen, die Rückkehr zur regelgetreuen Leben nach der Regula Benedicti, das Einhalten des Gelübdes, die Erneuerung der monastischen Liturgie,. das stimmt nicht!!// sondern Becker meint, dass Neben der Liturgie der Messfeier, die natürlich nicht verkürzt werden sollte, sollte das Stundengebet wieder mehr zur Geltung kommen sollte und vor allem die zahlreichen Privatmessen eingeschränkt werden sollten.[312] Über die körperliche Arbeit finden sich nur wenige Bestimmungen.[313]

Einen außerordentlich wichtigen Platz in den Reformbestimmungen der Melker Reform, nahmen die Fastenvorschriften ein. Besonders heftig gestritten wurde um die Forderung nach fleischloser Ernährung im Kloster, aber generell wurde der gesamte Speiseplan des Klosters diskutiert. Man diskutierte auch viel über die Anzahl der Speisen dieser Mahlzeiten, wobei man in der Fastenzeit prinzipiell weniger essen sollte.[314] In diesem Kontext sind auch die beiden in die Handschrift übernommenen Texte über die Bedeutung des Einhalten der Fastenzeiten im Konvent zu lesen. Diese in der Legende zu Mariä Himmelfahrt inkludierten Erzählungen[315], berichten von der Ablehnung mancher Mönche gegenüber den Fastenmahlzeiten im Kloster. Ein Geistlicher verschmähte die Klosterkost und wollte stattdessen lieber Fisch, Wein und anderes bekommen. Bis Maria und andere Heilige in sein Kloster kamen und süße Kost verteilten, von denen nur diejenigen essen durften, die zuvor die Klosterkost aßen. Dadurch versprach der Mönch

[309] UFFMANN, Wie in einem Rosengarten, 40.
[310] BECKER, Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter, 185.
[311] UFFMANN, Wie in einem Rosengarten, 40.
[312] Petrus BECKER, Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter. Ansätze, Entwicklungen, Auswirkungen. In: Untersuchungen zu Kloster und Stift, (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 68; Studien zur Germania Sacra, Bd. 14) Göttingen 1980, 184f.
[313] Alois GROISS, Einleitung, 3. Die Zeit der Melker Reform. In: Die Beneditkinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (= Germania Benedictina, Bd. III/1), St. Ottilien 2000, 35.
[314] Meta NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen , 75-79.
[315] München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 16v-17r. Siehe Transkription, S. 162. München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 17v-18v. Siehe Transkription, S, 162f.

Besserung. [316] In einer ähnlichen Geschichte verweigert ein anderer Mönch ebenfalls die Klosterkost, bis Maria im Konvent erscheint mit süßer Kost. Davon wurde auch dieser Mönch bekehrt.[317]
Aber diese beiden Erzählungen waren bestimmt nicht der Grund für die Auswahl der Legende zu Mariä Himmelfahrt.

Generell befassen sich die monastische Reformen auch mit den Frauenklöstern.[318] Auf den Reformkonzilien von Konstanz und Basel wurde beschäftigte man sich auch mit den Frauenklöstern, um ein regelgetreues Leben nach den unterschiedlichen Ansichten der Reformbewegungen wiederherzustellen.[319] Dabei wurden viele Fragen, wie die Einhaltung der Klausur gleich betont, wie für die Männerklöster stärker.[320]
Die Anstrengungen und Bemühungen der Reformer scheinen auch insbesondere darauf gerichtet gewesen, ein Auseinanderdriften innerhalb der Frauenklöster zu verhindern. Zu diesem Zwecke stellte man zahlreiche Bemühungen an, um sowohl die materielle Einheit, als auch eine geistige und intellektuelle Einheit zu gewährleisten. Dass heißt, dass man versuchte einerseits Eigenbesitz zu unterbinden und den Gemeinbesitz zu stärken. Andererseits dass man alles daran setzte die geistigen und Intelektuellen Fähigkeiten der Nonnen zu verbessern, damit diese sich unterhalten und austauschen können. Wichtig dafür war die Gewährleistung einer sorgfältigen Schulbildung. [321]

Genau wie bei den Männerklöster wurden Frauenklöster Visitatoren aus reformtreuen Ordensmitgliedern oder auch Mitglieder anderer Reformorden geschickt, um diese

[316] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 16v-17r. Siehe Transkription, S. 162.
[317] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 17v-18v. Siehe Transkription, S. 162f.
[318] G. OURY, Benediktiner, -innen, A. Das Benediktinische Mönchtum: Entwicklungen, Grundzüge, Krisen - II. Frauenklöster. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1878. Gudrun GLEBA, Zwischen Beharrung und Reform - Entwicklungstendenzen im späten Mittelalter. In: Gerfried SITAR / Martin KROKER (Hrsg.), Macht des Wortes - Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, Bd. I - Essays [anlässlich der Ausstellung „Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas“, 26. April - 8. November 2009], Regensburg 2009, 325.
[319] G. OURY, Benediktiner, -innen, A. Das Benediktinische Mönchtum: Entwicklungen, Grundzüge, Krisen - II. Frauenklöster. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1879.
[320] Heike UFFMANN, Wie in einem Rosengarten - Monastische Reformen des späten Mittelalters in den Vorstellungen von Klosterfrau (=Religion in der Geschichte - Kirche Kultur und Gesellschaft, Bd. 14), Bielefeld 2008, 42f.
[321] Eva SCHLOTHEUBER, Ebstorf und seine Schülerinnen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Falk EISERMANN/Eva SCHLOTHEUBER/Volker HONEMANN (Hrsg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999 (=Studies in medieval and reformation thought, Vol. 49), Leiden/Boston 2004, 211-213, insbesondere 213.

Gemeinschaft zu reformieren.[322] Auch zu den Frauenkonventen wurden weibliche Visitatoren geschickt, um den Reformgedanken zu verbreiten. Die >cura monialium< übernahmen Mönche aus reformierten Klöstern. In manchen Fällen übernahmen diese Mönche auch die wirtschaftliche Leitung des Konvents.[323] Es gab in den Benediktinischen Reformen keine regelmäßigen Visitationen, was auch zu Problemen in der Durchführung und Durchsetzung der Reformen führen konnte.

Spätmittelalterlichen Reformen belebten auch das Memorialwesen der Klöster wieder, in Männern-, wie in Frauenklöstern gleichermaßen.[324] Man bediente sich der traditionellen Instrumente der monastischen Beziehungspflege. [325] Das Formenspektrum in dem man sich dabei bediente war groß und die Gebetsverbrüderung war nur eine der Möglichkeiten. Ein grundlegendes Element der Verbrüderung war die Praxis, Boten mit einer Rotula, einer Todesrotel, zu den in Gebetsverbrüderung angeschlossenen Konventen zu schicken. Auf diesen Roteln waren die Namen jener Konventsmitglieder vermerkt, die gestorben waren.[326] Durch die wissenschaftliche Analyse solcher spätmittelalterlichen Gedächtnismedien können die sozialen Netzwerke der Konvente erschlossen werden.[327]

5.2 Die Melker Reform und ihre Auswirkungen auf Augsburg

In der Zeit des 14. und 15. Jahrhundert schaffte die Benediktinerabtei Melk sowohl einen geistigen, als auch materiellen Aufschwung. Die Benediktinische Reformidee kam nach Melk durch den Einfluss Nikolaus` von Dinkelsbühl auf den Landesfürsten und vor allem die Tatsache, dass Melk unter landesfürstlicher Vogtei stand!! – als Princeps in ecclesia .

[322] UFFMANN, Wie in einem, 46f.
[323] GLEBA, Zwischen Beharrung und Reform, 325.
[324] SIGNORI, Totenrotel und andere Medien der klösterlichen *memoria*, 281.
[325] RÜCKERT, Augsburger Buchkunst um 1500, 46. SIGNORI, Totenrotel und andere Medien der klösterlichen *memoria*, 281f.
[326] SIGNORI, Totenrotel und andere Medien der klösterlichen *memoria*, 281f.
[327] Vgl. mit Ulrich ARCO-ZINNEBERG, Die Seitenstettner Totenrotel von 1477, (Diplomarbeit) Wien 1992.

das wiederum unter der Autorität des Konzils von Konstanz stand. Nikolaus von Dinkelsbühl erarbeitete als Abt von Melk an der Ausarbeitung eines Reformprogrammes.[328]

Die für die weitere Folge der Melker Reform und ihre Ausbreitung entscheidende Consuetudines Mellicenses, entstanden erst in den ausgenenden 1550er Jahren als eigenständiger Text.[329]

Die Bedeutung der Wiener Universität für die Melker Reform kann gar nicht hoch genug geschätzt werden.[330] Es sind enge personelle Kontakte zwischen der Universität und dem Benediktinerkloster belegt. Für die Angehörigen der Universität waren besonders die Bücher der Klosterbibliothek von unschätzbarem Wert.[331]

Die Wirkung der Melker Reformobservanz reichte von 1418 bis ins beginnende 16. Jahrhundert hinein, wie man aufgrund der Kontakte zur Universität nachweisen konnte.[332]

Die Reformen in Melk betrafen auch den Tagesablauf des Klosters Melk. Durch die Reform erfolgte eine Reduzierung der Zusatz- und Sonderoffizien und es wurde besonders auf eine Einhaltung der Einteilung des Tages nach den kanonischen Horen, die schon in der Reguala Benedicti erwähnt wurden, geachtet.[333] Denn durch die Befreiung des Tagesablaufes von den Zusatzgebeten, konnte Zeit für das private Lesen und Beten geschaffen werden.[334]

Im beginnenden 15. Jahrhundert breitete sich die Melker Reform auch in Augsburg aus. Wie bereits erwähnt wurde das Kloster St. Ulrich und Afra von Melker Mönchen reformiert. Der Anstoß zur Reformierung von St. Ulrich und Afra, sowie in Folge auch für St. Nikolaus, kam vom Augsburger Bischof Peter I. von Schaumberg.[335] Aber auch

---

[328] Dietmar von HUEBNER, Benediktiner, -innen, B. Geschichte des Benediktinertums nach einzelnen Ländern und Regionen, IV. Deutschland im Spätmittelalter. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1888-1890.

[329] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 41f.

[330] Klaus GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts. In: Johannes JANOTA/Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 149.

[331] Meta NIEDERKORN-BRUCK, Die Stimme der Universität Wien im mehrstimmigen Satz des Wissenskonzerts im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. In: Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren, 14.-16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 56), Wien/München 2010, 121.

[332] NIEDERKORN-BRUCK, Die Stimme der Universität Wien, 113-140.

[333] GROISS, Einleitung, 3. Die Zeit der Melker Reform, 34.

[334] GROISS, Einleitung, 3. Die Zeit der Melker Reform, 35.

[335] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 200.

die städtische Obrigkeit Augsburgs versuchte sich bei den Reformen des Klosters zu beteiligen. Denn bevor der Bischof um Visitationen bat, hatte der Stadtrat 1440 bereits den Abt von Melk darum gebeten, einen seiner Mönche nach Augsburg zu schicken, um den Reformwillen der Benediktiner zu stärken.[336] Aber es gab auch schon zuvor zahlreiche Besuche von Melker Konventualen in St. Ulrich und Augsburg. Der Reformwillen hielt sich in St. Ulrich und Afra auch lange Zeit, denn selbst im 16. Jahrhundert noch bleibt es ein Zentrum der Reform.[337]

St. Nikolaus wurde hingegen 1442 von Melker Reformen visitiert und 1443 von Reformern des Kastler Oboedienzbereichs. Mit der Einsetzung Abt Melchiors von Stamheim in St. Ulrich und Afra, war die Betreuung der Reform in St. Nikolaus dem Abt von St. Ulrich und Afra überlassen worden.[338]

5.3 Die Bedeutung des Lesens

Die >lectio<, bestehend aus >lectio communis< und >lectio privata<. also die geistliche Lesung, war ein wesentlicher Teil des monastischen Tagesablaufes und bildete die Grundlage für das gemeinsame und private Gebet. Im Zuge der Benediktinischen Reform wurde auch diesem Lesen besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Man unterscheidet drei grundsätzliche Arten des Lesens im Kloster: >lectio regularis< bzw. >lectio communi< - die Tischlesung >lectio ad Mensam< - sowie die >lectio privata<.[339]

Die>lectio regularis< bzw. >lectio communi< umfasst jene Lesungen, die für alle Konventualen verpflichtend sind. Dazu gehört das tägliche Lesen aus der Benediktsregel im Kapitel, fallweise die Lesung der Consuetudines und Visitationsurkunden, sowie alle Lesungen aus dem Martyrologium und Kalendarium. Jene Lesungen aus Brevier oder canon missae, die zwar auch für alle Konventualen verpflichtend waren, gehören nicht zu dieser Kategorie.[340]

Während der Tischlesung, der >lectio ad Mensam<, konnte ein breites Spektrum an Literatur verwendet werden. Man konnte aus der Heiligen Schrift, aus der Patristik, aus der Passions-Literatur oder Legenden vorlesen. Prinzipiell sollte das Gelesene nicht allzu

[336] GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 107.
[337] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 210f.
[338] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 200.
[339] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 161-166.
[340] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 162.

schwer verständlich sein. Reformer betonten, dass bei der Textauswahl für die Tischlesung das Bildungsniveau aller Konventualen berücksichtigt werden sollte. Ausgewählt werden die Texte vom Prior, während das Amt des Vorlesers wöchentlich neu besetzt wird.[341] Die Tischlesung wird bereits in der Regula Benedicti erwähnt, in der ihr gleich ein ganzes Kapitel - Kapitel 38 - gewidmet wurde.[342] Bei der Auswahl für den Lesestoff der Tischlesung sollte, so die Forderung der Regula Benedicti, vor allem die Zusammensetzung des Konvents beachtet werden. Diese „Seelennahrung"" sollte nicht allzu schwer verständlich und selbst den einfältigsten Bruder oder Schwester erreichen.[343]

Die Privatlesung, oder >lectio privata< steht im Gegensatz zu den gemeinsamen Lesungen, wie zum Beispiel die Lesungen während der Liturgie des Stundengebets, der Lesungen während des Kapiteloffiziums und während der Mahlzeiten. Die Reformer des 15. Jahrhundert maßen dieser Lesart die größte Bedeutung zu. Der Prior weist den Konventualen zu diesem Zwecke Texte persönlich zu, wobei die Literatur von der Reform nicht eingeschränkt wurde. Privates Lesen fand entweder im Dormitorium oder in den Mönchszellen statt.[344] Allgemein kann man zu den Lesegewohnheiten der Menschen im späten Mittelalter festhalten, dass das laute, öffentliche und gemeinesame Lesen viel öfters praktiziert wurde, als das leise und stille, private Lesen. Dies gilt für Geistliche, wie auch für Laien.[345]

Um das Bedürfnis nach dem Lesestoff zu stillen, mussten jedoch natürlich zuallererst geeignete Texte aus dem vorhandenen Bestand ausgewählt und natürlich auch neu geschaffen werden. Somit wirkten monastische Reformen des hohen und späten Mittelalters auch immer als *Schubkraft für Schriftkultur*.[346] Dieser hohe Grad an Verschriftlichung wurde erst durch die monastische Verbandsbildung ermöglicht.[347]

---

[341] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 163f.
[342] Hermann HAUKE, Der Stellenwert des nichtliturgischen Lesens im Mönchsleben des Mittelalters. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 126.
[343] HAUKE, Der Stellenwert des nichtliturgischen Lesens, 129.
[344] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 164-166.
[345] Mark AMSLER, Affective Literarcy: Gestures of Reading in the Later Middle Ages. In: Essays in Medieval Studies 18 (2001), 92.
[346] Klaus SCHREINER, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform. Funktionen von Schriftlichkeit im Ordenswesen des hohen und späten Mittelalters. In: Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter - Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Münstersche Mittelalterstudien, Bd. 65 (Akten des Internationalen Kolloquiums 17.-19- Mai 1989), München 1992, 42.
[347] SCHREINER, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, 42.

Reformen gaben immer wieder Anstöße zum Schreiben - auch in Frauenkonventen. Schon in den hochmittelalterlichen Reformen Beispiele für aufblühende Skriptorien von Frauenkonventen[348]. Natürlich nicht vergleichbar mit der Situation der Frauenkonventen im Spätmittelalter.

Generell nimmt der Lesestoff Einfluss auf die Leser und Leserinnen. *Late medieval affective literacy foregrounds crucial aspects of the semiotics of reading. The material religious text, as object and as disciplinary language, couldregulate and organize a reader´s somatic gestural, cognitive, and affective behaviors and responses*.[349] Besonders emotional Aufrührend für mittelalterliche Menschen waren die Mirakelsammlungen[350], die auch in dieser Handschrift zahlreich vertreten sind, wenn nciht sogar die Mehrzahl der Erzählungen der Legenden ausmacht.

Schriftlichkeit wurde von der Melker Reform zum einen als Mittel zur Verbreitung des Gedankenguts der Reformen verwendet.[351] Zu diesem Zwecke bemühte man sich um die Herstellung passender Literatur, aber auch um die Reglementierung der Lektüre. Lesekontrolle und Zensur wurden mit der Überwachung der Rechtgläubigkeit gerechtfertigt.[352]

Bei der Herstellung von Klosterlektüre galt als besonderes Ideal die Herstellung von fehlerfreien und gut lesbaren Texte. Aber nicht nur die Lesbarkeit stand hier im Vordergrund, sondern natürlich die Lesbarkeit im Sinne der Reform, also die inhaltliche Lesbarkeit. Da die Texte dem Anliegen der Reform unterstützten mussten. Deshalb wird im Kontext auf viele Details aus den Viten hinzuweisen sein, die ganz im Sinne der Reform Identifikationsmöglichkeiten für die Mönche oder Nonnen ergeben können und sollen. Folglich bemühte man sich auch um eine Schrift, die das Lesen, vor allem das

[348] Gut erforscht ist beispielsweise die hochmittelalterliche Konventsbibliothek Lamspringe, siehe: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (=Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008. Sowie für die Schreibtätigkeiten der Frauen im Doppelkloster Admont: LUTTER, Geschlecht & Wissen.
[349] AMSLER, Affective Literarc<, 99.
[350] Caroline Walker BYNUM, Wonder. In: The American Historical Review, Vol. 102, No. 1 (1997), 1-26.
[351] SCHREINER, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, 67.
[352] SCHREINER, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, 70f.

fehlerfreie Lesen für Texte, die in erster Linie laut vorgelesen werden sollten, erleichterte.[353]

Die Produktion von Texten war im 15. Jahrhundert jedoch keine rein monastische Angelegenheit mehr. Bei der Herstellung von liturgischen Texten für die Konvente kann zudem immer wieder, wenn auch zunächst höchst vereinzelt, eine enge Zusammenarbeit zwischen Mönchen und Laien beobachtet werden. Diese Zusammenarbeit intensivierte sich dann im Verlaufe des fortschreitenden 15. Jahrhunderts, vor allem im Kontext der zunehmenden Spezialisierung der einzelnen Berufe im Sinne der künstlerischen Ausstattung von Büchern. Laien konnten dabei als Schreiber, Buchmaler oder Buchbinder fungieren, vor allem, wenn es darum ging, besondere Einbände herzustellen, für die man aber nicht nur fixe Werkstätten, sondern auch reisende Buchbinder in den Klöstern beschäftigte. Im Rahmen der Melker Reform war dies beispielsweise der sog. Lederschnittmeister, dessen Arbeiten in Kremsmünster, Mondsee etc. belegt sind. Eine solche Zusammenarbeit mit städtischen Buchzentren ist auch für den Augsburger Konvent St. Ulrich und Afra vielfach belegt. Der Berufsschreiber und Laie Heinrich Molitor war unter anderem für St. Ulrich und Afra, sowie für die Klöster Tegernsee und Scheyern tätig.[354] Aufträge für die Buchmalereien wurden mitunter auch an Werkstätten und Illuminatoren der Stadt erteilt.[355]

Im Zuge der spätmittelalterlichen monastischen Reformen wurden aber nicht nur Laien für die Herstellung von Texten herangezogen. Zahlreiche reformierte Mönche verließen für einige Zeit ihre Konvente und machten sich auf den Weg in andere reformwillige oder bereits reformierte Klöster und boten ihre Fähigkeiten als Schreibmeister oder Illuminatoren an.[356] Dies beschränkt sich aber nicht nur auf die Benediktinischen Reformen. Spezialisten waren immer gefragt. Ein berühmtes Beispiel für einen solchen Schreibmeister auf reisen, ist der Augsburger Benediktiner Leonhard Wagner, der zahlreiche Reisen vor allem in den deutschen Südwesten unternahm. Der Mönch aus St. Ulrich und Afra bereiste diverse Klöster und bot seine Dienste als Schreiber und auch als

[353] SCHREINER, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, 72.
[354] GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 114.
[355] Josef BELLOT, Humanismus – Bildungswesen – Buchdruck und Verlagsgeschichte. In: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER/Josef BECKER/Josef BELLOT/Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 345.
[356] RÜCKERT, Augsburger Buchkunst um 1500, 35-60.

Lehrer an. Dabei unterrichtete er nicht nur Männerklöster, sondern auch Frauenklöster.[357] Eines davon war das Benediktinerinnenkloster Mariaberg bei Reutlingen, in dem er neun Nonnen vier Wochen lang im >ars scribendi<, also im „Schönschreiben", unterrichtete.[358] Dies war sicherlich kein Einzelfall.

Um die monastischen Reformen des Spätmittelalters zu fördern, schenkten Träger der Reform, aber auch Gönner aus dem übergeordneten Klerus, aber auch Bücherschenkungen von Professoren an Klöstern sind belegt. Der Bücheraustausch zwischen den Klöstern trug ebenfalls zur Stärkung der Reform bei.[359] Auffallend ist, dass Büchertausch in der Regel zwischen reformierten Klöstern ungeachtet ihrer Ordenszugehörigkeit häufiger betrieben, als zwischen jenen Konventen, die zwar demselben Orden angehörten, aber nicht reformiert waren. Daraus kann geschlossen werden, dass der Wissenstransfer weniger Sache der Ordenszugehörigkeit, als mehr Sache der Netzwerke des Wissens war.[360]
Eine Zunahme der geistlichen und normativen Literatur und ein Wachsen der Bibliotheken durch die Benediktinischen Reformen des 15. Jahrhunderts, ist auch in Frauenkonventen zu verzeichnen.[361]

Im Augsburg des 15. Jahrhunderts gab es zahlreiche Bibliotheken. Nicht nur kirchliche und klösterliche Institutionen unterhielten Büchersammlungen, sondern auch Mitglieder des Weltklerus, sowie stadtbürgerliche Laien.[362]
Für den Konvent St. Ulrich und Afra weiß man heute, dass durch die Einführung der Melker Reform sich die Klosterbibliothek sowohl durch reges Abschreiben, als auch durch Buchschenkungen stark vermehrte.[363] Es waren jedoch nicht nur Bücher von anderen Klöstern, die zum Anwachsen dieser Klosterbibliothek geführt haben. Bücher

[357] RÜCKERT, Augsburger Buchkunst um 1500, 49-53.
[358] RÜCKERT, Augsburger Buchkunst um 1500, 50.
[359] SCHLOTHEUBER, Klostereintritt und Bildung, 95.
[360] SCHLOTHEUBER, Klostereintritt und Bildung, 96.
[361] Eva SCHLOTHEUBER, Bücher und Bildung in den Frauengemeinschaften der Bettelorden. In: Eva SCHLOTHEUBER/Helmut FLACHENECKER/Ingrid GARDILL (Hrsg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen, Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 235, Studien zur Germania Sacra Bd. 31), Göttingen 2008, 253.
[362] GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 85.
[363] HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae, 25.

wurden auch zwischen dem Konvent und der Stadt Augsburg ausgetauscht. In der Stadt gab es zu dieser Zeit eine erhebliche Anzahl an Erbauungsliteratur.[364]

Die Klosterbibliothek von St. Ulrich und Afra gewann im 15. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung und an Umfang.[365] Neben den erwähnten Buchschenkungen, kann in diesem Benediktinerkloster bemerkt werden, dass sich auch die Abschreibtätigkeit der Mönche mit der Einführung der Melker Reform steigerte.[366] Unter Abt Melchior von Stamheim wurde sogar für den Konvent ein neues Bibliotheksgebäude geschaffen.[367] Man bemühte sich in diesem Benediktinerkonvent auch darum, die Übersicht über die umfangreichen Bücherbestände zu bewahren. Die Bestände wurden neu organisiert[368] und ein Tafelkatalog wurde 1474 hergestellt,[369] in dem besonders die Verdienste Abt Melchiors von Stamheim für die Vermehrung der Bibliotheksbestände hervorgehoben wurden.[370]

Die Bestände der Klosterbibliothek St. Ulrich und Afra waren sehr vielfältig. Nach den Aufzeichnungen der Bibliothekskatalog 1616 reichten die Bestände von lateinische und deutschsprachige Texte, umfangreiches theologisches Schrifttum (Bibel, Bibelkommentare, Patristik und andere Werke von zeitgenössischen und älteren Theologen), Kanonik und weltliches Recht, über Werke der sieben Artes Liberales, bis hin zu Dichtungen und Werken der Naturwissenschaften und Medizin. Doch können nicht allzu große Rückschlüsse durch diesen Katalog auf den mittelalterlichen Bibliotheksbestand gezogen werden, da die Geschichte des 16. Jahrhunderts auch ihre Spuren hinterließen.[371] Darunter befand sich auch eine umfangreiche Sammlungen von Texten zur Hagiographie, die besonders die heiligen Ordensmitglieder hervorheben sollten.[372] Eine solche Sammlung ist für diese Zeit charakteristisch, denn nahezu jeder spätmittelalterliche Orden war daran interessiert war, die heiligen Ordensmitglieder publik zu machen.[373]

[364] GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 156.
[365] GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 83.
[366] HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae, 25.
[367] HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae, 25.
[368] HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae, 34.
[369] GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 93.
[370] HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae, 26.
[371] HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae, 33.
[372] GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 141.
[373] SCHREINER, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, 69.

Während die mittelalterliche Klosterbibliothek von St. Ulrich und Afra bereits erforscht wurde und deren Bestände zum großen Teil bekannt sind[374], ist über die Klosterbibliothek von St. Nikolaus am Gries kaum etwas bekannt. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass das Kloster 1573 aufgelöst wurde[375] und die Bestände sich in alle Windrichtungen verstreuten. Ein Bibliothekskatalog ist für diesen Konvent nicht überliefert. Sehr viel dürfte allerdings laut dem Bibliothekskatalog von 1616 nach St. Ulrich und Afra gekommen sein.
Nach heutigem Forschungsstand aber, kann man jedoch grundsätzlich festhalten, dass die Bibliotheken von spätmittelalterlichen Frauenklöstern einerseits liturgischen Werke, andererseits auch Werke für die Tischlesung und Privatlektüre beinhaltete.[376] Von einer solchen Ausgangslage kann man also auch für St. Nikolaus am Gries ausgehen.

Allgemein lässt sich für die Reformklöster feststellen, dass sowohl lateinische als auch volkssprachliche Werke rezipiert wurden.[377] Werner WILLIAMS-KRAPP spricht sogar von einer durch die Reformklöster geschaffene Massenproduktion der volkssprachlichen Literatur.[378] Ein Großteil dieser volkssprachlichen Werke in den Klosterbibliotheken gehörten zum Genre der geistlichen Erbauungsliteratur des 14. und 15. Jahrhunderts.[379]
Noch wird in der geschichtswissenschaftlichen Forschung über die Ursache der raschen Verbreitung von volkssprachlicher Literatur gestritten. Aber nicht nur im Kloster wurde Lesen als Gottesdienst angesehen. Lesen als geistige Tätigkeit für Seelenheil von Geistlichen und Laien gleichermaßen angesehen.[380] Noch nie zuvor war in Europa die Lesefähigkeit unter Laien so weit verbreitet wie im 15. Jahrhundert.[381] Klaus SCHREINER führte die Zunahme der Übersetzungsliteratur einerseits auf ein verstärktes Bildungsinteresse von Laienbrüdern und Laienschwestern, andererseits auf ein Rückgang der Lateinkenntnisse der Konventualen, zurück.[382] Klaus GRAF hingegen sieht

[374] HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae. GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 82-99. GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 100-159, hier besonders siehe ab S, 108.
[375] Artikel: Augsburg, Benediktinerinnenkloster [St. Nikolaus], 2.
[376] UFFMANN, Wie in einem Rosengarten, 104.
[377] GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 100.
[378] Werner WILLIAMS-KRAPP, Observanzbewegungen, monastische Spiritualität und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 20 (1995), 1-15.
[379] GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 94.
[380] Helga HAJDU, Lesen und Schreiben im Spätmittelalter (= Schriften aus dem deutschen Institut, Bd. 1), Fünfkirchen 1931, 41.
[381] Gabriela SIGNORI, Räume, Gesten Andachtsformen - Geschlecht, Konflikt und religiöse Kultur im europäischen Mittelalter, Ostfildern 2005.
[382] SCHREINER, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform, 74.

besonders die Verbindung von Kirchenreform und Laienfrömmigkeit als Hauptantrieb für die große Verbreitung von deutschsprachiger geistlicher Literatur.[383] Denn im 15. Jahrhundert besaßen, wie bereits schon angemerkt, auch Laien Büchersammlungen von beachtlichem Ausmaße.[384]

5.3.1 Ein Beispiel für die Tischlesung

Die hier zu beschreibende Handschrift >Der Heiligen Leben< muss genau in diesem Kontext der Benediktinischen Reformbewegung und der damit einhergehenden gesteigerten Bedeutung des Lesens für die monastische Lebensform gesehen werden. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, wurden Ausgaben der >Heiligen Leben< gerne als Lektüre für die Tischlesung in einem Konvent verwendet.[385] Es finden sich tatsächlich Hinweise im ersten Band der Handschrift für den Gebrauch dieser in einer gemeinsamen Lesung.

Beim Produzieren eines Textes für die Tischlesung sollte besonders darauf geachtet werden, dass eine klare Schrift gebraucht wurde und nach Möglichkeiten die Abkürzungen aufgelöst und Akzente für die richtige Betonung gesetzt werden sollen.[386] Dies kann insbesondere für die vorliegende Handschrift bestätigt werden. Nicht nur bemühte man sich um eine klare Schrift, sondern man setzte Pausenzeichen und verwendet kaum Abkürzungen, bis auf die Bekanntesten für Jesus Christus.

Von fol. 1r an sind durchgehend Pausen in den Texten eingearbeitet worden. Je nach Schreiber bzw. Schreiberin ändert sich die Setzung der Pausen, jedoch brechen sie nie wirklich ab. Besonders ein Schreiber bzw. eine Schreiberin der Legende der heiligen Klara von Assisi[387] hat besonderen Wert auf die Setzung von Pausenzeichen gelegt. Zunächst sind die Pausenzeichen noch zaghaft gesetzt, aber mit der Zeit wird der Schreiber bzw. die Schreiberin immer mutiger, um dann auf den letzten beiden Seiten wieder weniger ausgeprägte Pausenzeichen zu machen.

Diese Pausenzeichen weisen eindeutig auf den intendierten Gebrauch der Quelle auf gemeinsame Lesungen hin. Denn für ein für das private Lesen bestimme Werk würde man diese nicht brauchen. Was nicht bedeuten soll, dass die Handschrift noch auch

[383] GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 137.
[384] GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, 94f.
[385] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare, 272.
[386] HAUKE, Der Stellenwert des nichtliturgischen Lesens, 129.
[387] München, BSB cgm. 6834/1, fol 150r bis zur 15. Zeile auf fol. 155r.

manchmal von Angehörigen des Konvents für private Lesungen ausgeborgt worden ist. Der Grund für die Herstellung dieses Werkes jedoch war der Gebrauch für eine öffentliche Lesung, sehr wahrscheinlich für die Tischlesung.

Ein solcher Gebrauch dieser Handschrift - Ausdruck der Frömmigkeit und gleichzeitig auch didaktischer Zweck: Die Texte der ausgewählten Legenden halfen Konventualen Gebetsinhalte, wie das Salve Regina, oder Ave Maria aber auch Glaubenswahrheiten, wie die leibhaftige Himmelfahrt Mariens, zu verinnerlichen.
Richtiger Gebrauch von Salve Regina[388]
Richtiger Gebrauch von Ave Maria[389]

Werner WILLIAMS-KRAPP wies darauf hin, dass >Der Heiligen Leben< besonders geeignet für *die Erfordernisse der werktäglichen Legendenlesung abzudecken.*[390]

Obwohl die Handschrift auf Texte mit langer Tradition zurückgreift, wurden hier, wie bereits erwähnt, Texte gezielt ausgewählt, die insbesondere das Gedankengut der Melker Reform propagierten, wie das Einhalten der Fastenbestimmungen.[391]

5.4 Das Schreiben der Handschrift im Spiegel der Reform

Ein Kloster, egal ob Frauen- oder Männerkloster, brauchte um funktionieren zu können und die liturgischen Tagesabläufe gewährleisten zu können, eine Vielzahl an Schriftgut.[392] Da die Reformer *in der literarischen Bildung die Grundlage des benediktinischen Lebens* sahen, musste auch dementsprechend für ausreichen Lektüre Sorge getragen werden.[393] So behandelten auch die Korrekturanweisungen der Reformer das Schrifttum. Man bemühte sich um die Herstellung und Bewahrung von Texten, die sowohl inhaltlich als auch sprachlich für die Reform und einem Mönch bzw. einer Nonne des 15. Jahrhundert angepasst waren.[394] Auch Beschäftigungen mit den Techniken der Schriftlichkeit: Abkürzungen, Schriftart etc.

[388] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 20r-20v. Siehe Transkription, S. 164.
[389] München, BSBS, cgm 6834/1, fol. 180r-181r. Siehe Transkription, S. 263.
[390] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters, 292.
[391] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 75f.
[392] Gudrun GLEBA, Klosterleben im Mittelalter, Darmstadt 2004, 93f.
[393] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 161, 166.
[394] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, 166f.

In dem Akt des Schreibens wurde aber nicht nur eine Notwendigkeit für das Verbreiten von Reformgedankengut und Reformschriften gesehen. Die Vorstellung vom Schreiben als asketische Übung im Benediktinertums reicht in das frühe Mittelalter und bis Benedikt von Nursia selbst zurück.[395] Schon die Regula Benedicti behandelt die Einbettung des Lesens und Schreibens in die monastische Lebensweise. Die Bedeutung des Lesen und der Lesepflicht für Mönche wird explizit hervorgehoben und insbesondere wird in dieser Klosterregel das Vorhandensein für ein Kloster entsprechendes Schrifttum, also einer entsprechenden Bibliothek, gefordert. Jedoch wird in der Regula Benedicti kaum direkt über die Schreibtätigkeiten von Mönchen eingegangen, dennoch erfährt ein aufmerksamer Leser bzw. Leserin über die Implikationen. Es wird zwar direkt kein Skriptorium erwähnt, dafür werden aber Schreibinstrumente als Alltagausstattung eines Mönches gezählt. Dadurch können wir davon ausgehen, dass Benedikt von Nursia zumindest indirekt von einer regelmäßigen Schreibtätigkeiten der Mönche ausgegangen ist.[396]

Im Zuge der Benediktinischen Reformen des deutschsprachigen Raumes wurde die Diskussion über die Bedeutung von Schreiben für Mönche und Nonnen wiederbelebt. Einer der wichtigsten Beiträge zu dieser Diskussion ist wohl die Schrift >De laude scriptorum< [397] des Benediktiners Johannes Trithemius (1462-1516)[398]. Dieser Traktat ist 1494 publiziert worden und im Kontext des Generalkapitel der Bursfelder Reformbewegung August 1492 in St. Peter/Erfurt.[399]

Dieser meinte, dass keine Handarbeit dem Mönch so sehr entspricht, wie das Schreiben. *Es ist besser zu schreiben als den Boden umzugraben, und es ist besser heilige Bücher zu lesen als Steine zu tragen ... wenn du nicht schreiben kannst. was suchst du dann im Kloster?* [400]

Die Intention von >De laude scriptorum< ist die Bewahrung der monastischen Schriftkultur durch die Bedrohung, die vom Buchdruck ausgeht. Trithemius begreift

---

[395] Claudine MOULIN, *Farsahhan sih selban imu* [...], *lihhamun hreinnan* ... Alles nur Worte? Askese in Scriptorium und Bibliothek. In: Gottfried KERSCHER / Gerhard KRIEGER (Hrsg.), Askese im Mittelalter. Beiträge zu ihrer Praxis, Deutung und Wirkungsgeschichte (=Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Bd. 15, H. 1), 2010, 15-37.

[396] MOULIN, Askese in Scriptorium und Bibliothek, 18f.

[397] Siehe für eine kritische deutsche Übersetzung des lateinischen Textes: Klaus ARNOLD (Hrsg.), Johannes Trithemius: De laude scriptorum - Zum Lobe der Schreiber (=Mainfränkische Hefte, 60) , Würzburg 1973.

[398] Klaus ARNOLD, Johannes Trithemius, 1462-1516. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5, 1991, München/Zürich, 608.

[399] Michael EMBACH, Skriptographie versus Typographie. Johannes Trithemius´ Schrift „De laude scriptorium". In: Gutenberg-Jahrbuch, Bd. 75, 2000, 133.

[400] ARNOLD, De laude scriptorum, 85.

Schreiben als *Fixieren, Kommemorieren und Tradieren der göttlichen Offenbarung an die Mit- und Nachwelt.* Daher spricht er sich für ein Festhalten der benediktinischen Traditionen der manuellen Schreibkultur aus.[401]

Johannes Trithemius war selbst Abt des Klosters Sponheim - Zuwachs der Klosterbibliothek - aber auch viele Drucke und selbst seine Schriften als Druckwerke publiziert.[402] Druckwerke waren ja auch schließlich im monastischen Bereich für normative Texte besonders wichtig, weil durch sie ein hoher Grad an Einheitlichkeit erreicht werden konnte.[403]

Zwar ist Johannes Trithemius und seine Schriften natürlich im Kontext der Bursfelder Reformbewegung zu sehen[404], jedoch dürften seine Ansichten bezüglich der Bedeutung des Schreibens für Mönche auch auf andere Reformkreise anwendbar sein.

Das dieses Gedankengut auch innerhalb der Melker Reformbewegung spürbar war zeigt schon allein das unglaublich große Netzwerk, welches die Klöster der Melker Observanz bildeten. Dieses Netzwerk ermöglichte eine Blüte der Schreibkultur aber auch der Buchmalerei. Ein reger Austausch war durch die Reformbewegung möglich und man bestärkte sich gegenseitig in der Tradierung und Perfektionierung dieser Kulturtechniken.[405]

An diesem Punkt ist es besonders wichtig festzuhalten, dass Schreiben auch große Bedeutung in den Frauenklöstern hatte, nicht nur in Männerklöstern.[406]

Im Spätmittelalter Idee, dass Schreiben nicht nur weltlichen Lohn sondern auch geistigen Lohn bekommt.[407] So verstand man auch das Schreiben in der Zeit der Benediktinischen Reformen des deutschsprachigen Raums also nicht nur als labor, also eine Handarbeit, sondern auch als eine Art Gottesdienst der Mönche und Nonnen. Diese doppelte Bedeutung des Schreibens kann auch für die hier zu analysierende Handschrift festgestellt werden.

---

[401] EMBACH, Skriptographie versus Typographie, 144.
[402] Klaus ARNOLD, Johannes Trithemius (1562-1516), (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 23), Würzburg ^{2}1991, 62-70.
[403] Klaus SCHREINER, Lautes Lesen, fiktive Mündlichkeit, verschriftlichte Norm. Einleitende Bemerkungen über Fragen, Themen und Ergebnisse einer Tagung. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 35.
[404] ARNOLD, Johannes Trithemius, 1991, 608-609. ARNOLD, Johannes Trithemius, ^{2}1991, 36-55.
[405] Peter RÜCKERT, Klosterreform und Schriftkultur, 334-338.
[406] MUSCHIOL, Zeit und Raum, 49.
[407] HAJDU, Lesen und Schreiben im Spätmittelalter, 53.

Dass in der Handschrift weder ein Schreiberkolophon noch sonstige namentliche Erwähnungen zu finden sind, entspricht der allgemeinen Auffassung von Lesen und Schreiben der Melker Reform entspricht.[408]

Wie bereits erwähnt waren mehrere Schreiber an dieser Handschrift tätig. Oftmals scheint es so, als hätten Schreibmeister regulierend bei anderen Schreibern eingegriffen, woraus eine Art Lehrer-Schüler-Situation im Schreiben sichtbar wird. Dies macht umso mehr Sinn, nachdem man sich das Wiedeaufleben der monastischen Schriftkultur durch die Benediktinische Reformen und auch der Melker Reform vor Augen führt. Damit kann diese Lehrer-Schüler-Situation als Wiederaufleben oder besser als Fortführen der monastischen Schriftkultur interpretiert werden. Man bemühte sich das manuelle Schreiben unter den Mönchen und Nonne wieder zu verbreiten.
Man könnte in die Diskussion einwerfen, dass dies eine Überinterpretation sei und man in dieser Handschrift einfach das Schreiben erlernen wollte. Dem widerspricht jedoch der hohe Anspruch, der an diese Handschrift gestellt wurde, der sich schon allein durch die qualitativ hochwertigen Illuminationen abzeichnet. So hat man sich auch bewusst hier Pergament und nicht Papier als Beschreibstoff gewählt, da man weil diese Handschrift als bedeutsam empfunden wurde und daher sich länger erhalten sollte. Dazu würde eine bloße Lernsituation ohne den Aspekt des Gottesdienstes einfach passen.

6. Maria - in jeder Hinsicht herausragend

Die wohl größte Aufmerksamkeit wird in dieser Handschrift den Legenden über die Gottesmutter Maria gewidmet. Von den insgesamt zwanzig Legenden dieses Codex befassen sich allein sechs Legenden mit dem Leben und der Wundern dieser Heiligen: Mariä Geburt - Mariä Opferung - Mariä Lichtmess - Himmelfahrt Mariens zwei Mal - Warum Samstag Maria geweiht ist. Es handelt sich dabei um die Texte zu den Hochfesten.[409]
Da die Legenden in dieser Handschrift nicht nach ihren kalendarischen Hochfesten geordnet sind, könnte man vermuten, dass die einzelnen Marienlegenden in eine lineare Erzählung geordnet wurden, also beginnend mit Mariä Geburt und endend mit der

[408] NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen.
[409] Theodor MAAS-EWERD, Marienfeste. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{3}1996, 1371-1374.

leiblichen Himmelfahrt. Doch hier wurden die Legenden vollkommen anders geordnet. Außerdem wird die Abfolge der Marienlegenden in dieser Handschrift von sechs anderen Legenden unterbrochen. Üblich wäre die lineare Erzählung beginnend mit Marien Geburt und endet mit Himmelfahrt.[410] Sondern die Reihenfolge der Marienlegenden scheint sich hier aus der Prominenz der Feste zu ergeben. Daher beginnt die Reihe der Legenden auch mit dem Fest der leiblichen Himmelfahrt.

Wie alle anderen Legenden >Der Heiligen Leben<, sind auch die Marienlegenden in sich geschlossene Texte der Hagiographie mit langer Texttradition, und sind aus unterschiedlichen Textgattungen zusammen gestellt.[411] Besonders deutlich wird diese willkürliche Zusammenstellung der Texte innerhalb der Legenden bei den Marienlegenden. Hier folgen die einzelnen Texten der Legenden nämlich, anders als bei den anderen Heiligenlegenden dieser Handschrift keinerlei chronologischen Linie. Also kann man festhalten, dass es weder einen chronologischer Ablauf der Marienlegende noch ein chronologischer Ablauf innerhalb der Texte der Sammlungen gibt.
Legenden bestehen aus mehreren Texteinheiten – zunächst Wunder, die sich direkt auf das Fest der Heiligen beziehen, also an dessen Datum gewirkt wurden. Dazu zahlreiche andere ergänzende Mirakel. Selten aber doch, wird die Autorität, Bernhard von Clairvaux, aber auch der Apostel Paulus genannt. Damit wird die Position der Heiligen noch unterstrichen und damit gleichzeitig hervorgehoben, wie sonst bei keinem anderen Heiligen dieser Handschrift. Dabei werden schon einmal Zeitebenen übersprungen:

6.1 Erzählungen in den zeitgenössischen Diskurs eingebettet

Gleich zu Beginn des Codex wird mit einem langen und ausführlichen Kapitel zur Assumptio Mariens ihre besondere Heiligkeit unterstrichen und legt somit den argumentativen Ursprung für das nachfolgende Kapitel über den Samstag.
Eine lange Diskussion wird im Mittelalter über die leibhaftige Himmelfahrt Mariens geführt, wobei eine proassumptionistische Auffassung erst langsam aufgekommen ist.[412]

[410] Vgl. Michael NITZ, Marienleben. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Rom/Freiburg/Basel/Wien [2]1994, 212.
[411] Siehe Auflistung der einzelnen Texte der Legenden im Kapitel 3.1.1.
[412] Leo SCHEFFCZYK, Maria, hl., II. Mariologie im lateinischen Mittelalter. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, Stuttgart u.a. 1993, 249.

Durch die Hochscholastik wird nun auch die Auffassung verstärkt vertreten, dass Maria mit Leib und Seele vollendet und damit ganz und ungeteilt bei Christus ist.[413] Jedoch wurde dies erst 1950 zum Dogma erhoben.[414] In der Bibel selbst nur indirekte Erwähnungen Mariens besonderer Stellung[415]

Sehr ungewöhnlich ist, dass zur Assumptio Mariae[416] nochmals, wenn auch in verkürzter Form, gehandelt wird (fol. 53r-54r) widergegeben - Maria wird als *die aller wirdigist Eefrau in himelrech*[417] bezeichnet, eine auffällige Bezeichnung für Maria. Ebenfalls auffällig in diesem Textabschnitt ist die teilweise Rasur einer Zeile[418], bei der mit großer Wahrscheinlichkeit eine weitere Bezeichnung für Maria korrigiert wurde. Leider konnte man diese Textstelle noch nicht eruieren, denn die Rasur ist sehr sorgfältig vorgenommen worden. Leider kann man heute auch nicht mehr den Zeitpunkt dieser Rasur feststellen (ob kurz nach Fertigstellung oder erst Jahrhunderte später) Falls es dennoch möglich wäre diese Stelle zu entziffern, wäre die Analyse dieser Stelle eine lohnenswerte Forschungsaufgabe.

Die sog. sieben Freuden Mariens werden in einer kurzen Geschichte in dem Legendar zu Mariä Himmelfahrt erwähnt.[419] Ein Mönch gedenkt jeden Tag der sieben Freuden Mariens, aber nach dem er gestorben war, kommt eines Tages Maria zu ihm und fragt ihn, warum er sich mit den Freuden aufgehalten hat, die sie als lebende Frau erfahren hat und nicht mit denjenigen beschäftigt hat, die sie nun verspürte. Sie zählt ihm daraufhin die sieben Freuden auf, die sie nun verspürt. Erstens freut sie sich darüber, dass ihre Würdigkeit alle Heilige und Engel übertrifft. Zweitens, dass ihre Würdigkeit das himmlische Heer überleuchtet, wie die Sonne den Tag. Drittens, dass ihr das himmlisches Heer untertänig ist und große Ehre erbietet. Viertens, die Vereinigung ihres Willen mit demjenigen der Heiligen Dreifaltigkeit. Fünftens, sie vermag denjenigen, die sie verehren, von ihrem Sohn Lohn dafür zu geben. Sechstens, sie thront über und mächtiger ist als alle Heilige und alle Engel. Und Siebtens, dass ihre Freude ewiglich wärt und

[413] Karl Suso FRANK, Aufnahme Marias in den Himmel - Kapitel III.-V. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{3}1993, 1218.
[414] Theodor MAAS-EWERD, Marienfeste. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{3}1996, 1371.
[415] FRANK, Aufnahme Marias in den Himmel, 1216.
[416] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 53r-54r. Siehe Transkription, S. 182f.
[417] München, BSB, cgm 6834/1, fol.53r. Siehe Transkription, S. 182.
[418] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 54r. Siehe Transkription, S. 183.
[419] Cgm 6834/1, fol. 21r - 22r. Siehe Transkription, S. 164f.

niemals abzunehmen vermag.[420] Im späten Mittelalter beschäftigten sich viele volkssprachliche Prosatexte mit den verschiedenen Freuden der Maria, aber die wenigsten mit den himmlischen und nicht irdischen Freuden.[421]

Trotz der langen Tradition, die diese Marienlegenden als Texte >Der Heiligen Leben< haben, macht die Betonung der Gottesmutter in dieser Handschrift die Entwicklung der Marienverehrung, in der zunehmend Bereiche wichtiger Bereiche, die letztlich die Alltagssituation Mariens „vorführen“ breiteren Raum einnehmen, im 15. Jahrhundert deutlich.

6. 2 Konstruktion einer breiteren Verehrung Mariens

Die Überhöhung Marias im Text wurde auch in den Illuminationen der Handschrift aufgegriffen. Die Initiale mit Mariä Himmelfahrt auf fol. 1r und die Initiale mit Anna und Maria als Säugling auf fol. 31v sind beides gute Beispiel dafür, wie Bilder für Indoktrination verwendet, also für das Kommunizieren religiöser Lehren, genutzt wurden.[422] Denn hier werden noch umstrittene religiöse Lehren und Inhalte visuell umgesetzt. Die Himmelfahrtszene impliziert die Erhabenheit Mariens besonders durch den knienden Engel. Nicht nur die Menschen verehren Maria, sondern auch die Engel selbst. Dies wird in zahlreichen Textstellen und auch bildliche dargestellt. In der Initiale auf fol. 1r wird die Anbetung des Engels symbolhaft für die immer wiederkehrende Verehrung Mariens durch die Engel im Text.
In der Initiale zu Mariä Geburt sind Anna und Maria als Säugling dargestellt. Man kann hier festhalten, dass die edle Abstammung Mariens durch die bekrönte Anna impliziert werden soll. Mit der Darstellung der Mutter Mariens als Königin, wird deren gesamtes Geschlechts bzw. ihre gesamte Familie überhöht. Durch die Erhöhung ihrer Herkunft wird wiederum gleichzeitig auch Maria selbst überhöht.
Diese Überhöhung Mariens im visuellen Bereich in der Handschrift soll zur Kommunikation dieser religiösen Inhalte beitragen und auch didaktische Funktion haben.

[420] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 21r - 22r. Siehe Transkription, S. 164f.
[421] Klaus SCHREINER, Maria - Jungfrau, Mutter, Herrscherin, München/Wien 1994, 81.
[422] BURKE, Augenzeugenschaft, 55.

Maria wird in den bildlichen Darstellungen der Handschrift durchwegs in antikisierende Kleider gehüllt. Vielleicht um auf die lange Tradition zu verweisen.

6.2.1 Zeichen der Heiligkeit

Die Konstruktionen der Heiligkeit Mariens werden schon auf den ersten Seiten der Handschrift deutlich, besonders deutlich auf den ersten Blättern der Handschrift. Wie im Mittelalter üblich werden Manifestationen von Heiligkeit werden besonders durch den Körper des Heiligen signalisiert[423]

Bei den Marienlegenden dieser Handschrift wird bei den Konstruktionen der Heiligkeit Mariens insbesondere auf die Lichtmetaphorik zurückgegriffen. Licht galt im Mittelalter als sichtbares Zeichen für göttliche Macht, des Heiligen.[424] Die Lichtmetaphorik in Legenden hat einen unglaublichen starken Lebensbezug zu den mittelalterlichen Menschen. Ohne die Sonne oder eine künstliche Lichtquelle, wie Kerzen oder Öllampen, lebten die Menschen des Mittelalters in Finsternis. Künstliche Beleuchtung war kostspielig und meist schwierig herzustellen, daher hatte nicht jeder Mensch die Möglichkeit auch nachts im Lichte zu stehen.[425] Daher manifestiert sich im Gedankengut des Mittelalters oft Heiliges in Licht und Lichterscheinungen. Besonders verbunden mit Lichtmetaphern sind Jesus und Maria[426]
Die Lichtmetaphorik wird besonders deutlich in der Legende zu Mariä Himmelfahrt, in den drei Geschichten von drei Männern, die Maria sehen wollten und ihre Heiligkeit durch Erscheinungen von Licht erkannten.[427] Aber auch in der Erzählung von Johanns mit dem goldenen Mund, der bezeugt, dass schon als Maria schwanger war, ein großer Schein von ihr ging bis Jesus geboren wurde.[428]

[423] André VAUCHEZ, Sainthood in the later Middle Ages, 427, 432.
[424] André VAUCHEZ, Sainthood in the later Middle Ages, , 435f.
[425] Karl BRUNNER / Christina LUTTER, Der Glanz der Heiligen und das Licht ihrer Töchter. In: Christina LECHTERMANNN / Haiko WANDHOFF, Licht, Glanz, Blendung. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Leuchtenden (=Publikationen zur Zeitschrift für Germanisitik N. F. 18), Bern u.a. 2008, 106f.
[426] BRUNNER / LUTTER, Der Glanz der Heiligen, 108.
[427] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 4r bis fol. 6r. Siehe Transkription, S. 154-156.
[428] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 193r-193v. Siehe Transkription, S. 270f.

Das Licht ist nicht die einzige Metapher für Heiligkeit. Eine weitere starke Metapher und allgmeiner Topos für Heiligkeit sind Gerüche.[429] Dass von Maria ein süßer Geruch und Geschmack ausgeht wird mehrmals erwähnt, besonders in der Legende zu Mariä Himmelfahrt, aber auch bei Erscheinungen. Fast immer, wenn Maria einem Christ oder einer Christi erscheint, hinterlässt sie einen süßen Geruch oder Geschmack.
Eine weitere, besonders für Maria weit verbreitete Metapher ist die Tempelmetapher, in der Maria als Tempel für Jesus Christus bezeichnet wird, auf fol. 172r, in Legendensammlung Maria Lichtmess.[430]

Besonders die Legende der leibhaftigen Himmelfahrt und der Verehrung Mariens durch die Engel, Heiligen, Menschen und sogar der Heiligen Dreifaltigkeit wird ihre Bedeutung und Heiligkeit besonders betont.
Auch noch nach ihrem Tod und ihrer Himmelfahrt wirkte noch Wunder. Aber auch Erscheinungen und Bildwunder. Besonders zahlreich sind in dieser Handschrift Bildwunder vertreten, was eventuell mit dem Phänomen des in dieser Zeit weit verbreiteten Reliquienkultes und der besondere Gläubigkeit der Menschen an die Kraft der Bilder zu erklären ist.[431] Bildwunder können Spiegel der immensen Bedeutung von Bildern für die Heiligenverehrung sein.[432] Bei keinem anderen Heiligen der in dieser Handschrift inkludierten Heiligen wird ein Bilderwunder erwähnt. Die Erzählungen von Bildwunder, die Maria gewirkt hat sind dafür umso zahlreicher. Sie sind in den folgenden Erzzählungen zu finden: fol. 33v; fol. 33v - 34r; fol. 34r - 35v; fol. 38v - 40v; fol. 165r - 165v; fol. 165v - 166r; fol. 168v - 169v; fol. 190v - 191v.

6.2.2 Funktionen bzw. Bilder

[429] André VAUCHEZ, Sainthood in the later Middle Ages, 428.
[430] Siehe Transkription, S. 257.
[431] Arnold ANGENENDT, Heiligenverehrung, VIII. Kultur- und sozialgeschichtlich. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ^{3}1995, 1303.
[432] ANGENENDT, Heiligenverehrung, VIII. Kultur- und sozialgeschichtlich, 1303.

Durch die unterschiedlichen Textsorten der Legenden kommt der Gottesmutter Maria auch vollkommen unterschiedliche Funktionen zu, bei denen sie aber prinzipiell auf ein hohes Podest als andere Heilige gestellt wird.
Wie bereits erwähnt wird Maria insbesondere in der Legende zu Mariä Himmelfahrt überhöht. In der Legende zu Mariä Himmelfahrt Maria sogar mit den Worten ... *ward gekroennt zu ainer kayserin himelreichs und erttreichs*[433] zur Kaiserin gekrönt. In der zweiten Legende zu Mariä Himmelfahrt dieser Handschrift, deren Ursprung noch nicht geklärt ist, wird Maria sogar als Himmelsgöttin (*Himel Goettynn*) bezeichnet.[434] Man bezeichnet Maria sogar als *die veraints gleichs Göttyn mit Got.*[435]

Die verschiedenen Bilder von Maria umfassen sowohl die Vorstellung von Maria als Lehrerin des christlichen Lebens[436], besonders der >vita religiosa<, sowie das Bild von Maria als himmlische Ärztin[437], welche die Leiden der Sünder lindern und tilgen kann.
Auch das Bild von der Maria lactans wird in dieser Handschrift behandelt, in einer Erzählung von der innigen Beziehung von Mutter und Sohn werden besonders die heiligen Brüsten betont.[438]

In der Abhandlung über den Maria geweihten Wochentag wird besonders auf die Kreuzigung und die Gefühle Mariens dabei eingegangen und damit auch das Bild von der Mater dolorosa, der Schmerzensmutter, evoziert. Berichtet wird ausführlich über die Leiden Mariens während der Kreuzigung ihres Sohnes. Als Autorität dafür wird Paulus herangezogen.[439] Mitleiden wird dadurch angeregt.

6.2.3 Maria als Mittlerin

Besonders wichtig ist die Funktion Mariens als Mittlerin zwischen ihrem Sohn und den sündigen Menschen. Maria tritt in vielen Erzählungen der Handschrift als Mittlerin zwischen Sündern und Sünderinnen und ihrem Sohn auf. Diese Mittlerschaft ist etwas für

[433] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 10v. Siehe Transkription, S. 158.
[434] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 23r. Siehe Transkription, S. 165.
[435] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 23v. Siehe Transkription, S. 166.
[436] München, BSB, cgm 6834/1, fol.3v. Siehe Transkription, S. 154.
[437] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 102v. Siehe Transkription, S. 212.
[438] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 178v. Siehe Transkription, S. 261f.
[439] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 6r - 7r. Siehe Transkription, S. 156.

das Spätmittelalter charakteristisches[440] Diese Funktion der Mittlerin wird besonders durch die immer wiederkehrende innige zwischen Maria und Jesus möglich.
Maria wird als Mittlerin zwischen ihrem Sohn und den Menschen präsentiert, die besonders durch ihre Milde und Barmherzigkeit hervorsticht, während Christus zunehmend als Richter beschrieben wird. Durch ihn wird nur auf Bitten seiner Mutter Barmherzigkeit ausgeführt.
Maria kommt besonders in den Geschichten über die Verhandlungen der Sünder im Fegefeuer vor. Dabei wird immer wieder betont, dass wenn man sie auf seiner Seite hat, schon durch die geringste Tat der Verehrung, kann einem nicht einmal der Teufel etwas anhaben.

6.3 Mariengebete

Besondere Wirkungsmächtigkeit von zwei Mariengebeten kommen in mehreren Texten zum Ausdruck, dem Ave Maria und dem Salve Regina. In der Legende zu Mariä Himmelfahrt befindet sich eine Reihe von aufeinanderfolgenden Texten, die auf die Wirkungsmacht und die Geschichte des Gebetes Salve Regina eingehen.[441] Eingeleitet wird diese Reihe von der Erzählung über das Einführen des Gebetes durch Maria. Dabei wird das Gebet lateinisch aufgesagt und deren Bedeutung genau erklärt und beschrieben in spätmittelhochdeutscher Sprache.[442]

In der Legende zu Mariä Opferung befindet sich eine Reihe von nacheinander folgenden Berichten und Erzählungen über die besondere Wirkungsmächtigkeit des Ave Maria, die sich von fol. 178v bis fol. 193r erstrecken.[443] Zahlreiche Erzählungen, in denen das Beten des Ave Maria Menschen in schwierigen Situation hilft, da durch dieses Gebet die Gottesmutter entweder direkt angerufen, auch eingreift, und oft auch erscheint und dem Sünder hilft.
Diese unglaubliche Macht des Gebetes Ave Maria wird auch von einer kirchlichen Autorität, nämlich die des Zisterziensers Bernhard von Clairvaux, bestätigt.[444]

[440] ANGENENDT, Religiosität, 126.
[441] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 18v-21r. Siehe Transkription, S. 163f.
[442] Für Salve Regina, siehe: München, BSB, cgm 6834/1, fol. 20r-20v. Siehe Transkription, S.164.
[443] Siehe Transkription, S. 262-270.
[444] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 187v. Siehe Transkription, S. 267.

Auch in der Initiale auf fol. 172v, also dem Beginn von Mariä Opferung, wird in der Szene der Verkündigung der Engel Gabriel mit einem Spruchband abgebildet, auf dem der Beginn des Engelsgruß, also des Ave Maria, abgebildet ist. Diese Darstellung ist zwar nichts Einmaliges oder Außergewöhnliches in der Zeit, aber in Verbindung mit den wirklich zahlreichen Erzählungen in dieser Legende ein weiteres visuelles Zeichen für die Bedeutung und Wirkmächtigkeit dieses Gebets.

Gebetet wurde in den Klöstern des 14. und 15. Jahrhunderts, sowohl für Mönche und für Nonnen, auf Latein. Zudem wurde die gesamte Liturgie und auch das gemeinsame Stundengebet in Latein vollzogen. Gebete wie Ave Maria oder das Salve Regina wurden selbstverständlich in ihrer lateinischen Fassung rezipiert. In den privaten Gebetbücher der Laien wurden in dieser Zeit bereits teilweise deutschsprachige Gebete inkludiert.[445]
Die Erklärung für die deutschen Erläuterungen der lateinischen Gebet markieren daher auch nur das Bedürfnis nach Auseinandersetzung mit diesen Gebeten. Das Verstehen des Gebetstextes im 15. Jahrhundert besonders stark propagiert - das Verstehen sollte eine höhere Innigkeit des Beters ermöglichen.[446]

6.4 Maria und Klosterleben

Besonders spannend im Zusammenhang mit der These, dass diese Handschrift in einem und für ein Kloster entstanden ist, ist die Erzählung über die Lebensweise Mariens nach dem Tod ihres Sohnes in der ersten Legende, der Himmelfahrt Mariens.[447] Hier wird beschrieben, wie sie den Alltag einer geistlichen Frau im Kloster lebt, ihr Alltag gekennzeichnet durch den klassischen monastischen Alltag. Sie führt ein zurückgezogenes und geistliches Leben einer Nonne. Zudem wird eine Regel in diesem Kontext erwähnt, die Gott Maria selbst gab, um ihr den Weg des richtigen Lebens, der

[445] Peter OCHSENBEIN, Privates Beten in mündlicher und schriftlicher Form. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 148.
[446] Thomas LENTES, >Andacht< und >Gebärde<, Das religiöse Ausdrucksverhalten. In: Bernhard JUSSEN / Craig KOSLOFSKY (Hrsg.), Kulturelle Reformation, Sinnformationen im Umbruch 1400-1600, Göttingen 1999, 33-35.
[447] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 1r - 4r. Siehe Transkription, S. 153f.

>vita religiosa< so scheint es, zu zeigen.[448] Mit dieser Erzählung wird die Vorbildwirkung Mariens auf das geistliche Leben besonders stark spürbar.
Zudem werden noch in zahlreichen Erzählungen von Marienwunder immer wieder aus der Lebenswirklichkeit eines Klosters erzählt. Aber hier soll nicht mehr auf diese spezifischen Beispiele eingegangen werden, sondern lediglich auf die genaue Auflistung des Textcorpus der Handschrift im Kapitel 3.1.1 verwiesen werden.

Dieses Ideal Mariens für das spirituelle Leben von Nonnen ist in den monastischen Reformen des 12. und 13. Jahrhunderts ausführlich durch Gelehrte wie Bernhard von Clairvaux oder Meister Eckehart diskutiert worden.[449] Aber das Ideal Mariens für ein geistliches Leben beschränkt sich nicht nur auf das Hochmittelalter und auf weibliche Religiosen, wie Caroline BYNUM betont.[450]

6.5 Schlussfolgerungen

Wenn man das bisher gesagt zusammenfasst, so kann man sehen, dass sich die Prominenz Marias in der zu beschreibenden Handschrift im besonderen Maße daraus ergibt, dass das der Leben Marias als „Leitlinie“ für den frommen Menschen, geistlicher und weltlicher Natur, war. Sie hat ihren Glauben nie verloren, selbst als sie ihren Sohn sterben sah, wie in der Abhandlung über den Maria geweihten Wochentag betont wird. Sie verliert ihren Glauben nie, bleibt in ihrem religiösen Lebensstil konsequent und wird dafür leibhaftig in den Himmel aufgenommen.

In Augsburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und insbesondere in St. Ulrich und Afra ist eine gesteigerte Marienverehrung belegbar.[451] Wie auch in anderen deutschsprachigen Räumen.

[448] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 2r. Siehe Transkription, S. 153.
[449] Martina WEHRLI-JONES, Maria und Martha in der religiösen Frauenbewegung, In: Kurt RUHT (Hrsg.), Abendländische Mystik im Mittelalter, Stuttgart 1986, 354-368.
[450] Caroline Walker BYNUM, “And Woman His Humanity”. Female Imagery in the Religious Writing of the Later Middle Ages. In: Caroline WALKER BYNUM / Steven HARELL / Paula RICHMAN, Gender and Religion: On the Complexity of Symbols, Boston 1986, 257-288.
[451] SCHIMMELPFENNIG, Religiöses Leben im späten Mittelalter, 222.

7. Die „anderen“ Heiligen

Die Gegenwärtigkeit der Heiligen auf Erden besonders durch Reliquien, aber auch durch Figuren, Bilder und Literatur evoziert. Die immense Anzahl an mittelalterlichen hagiographischen Texten wurde bereits angesprochen. Aber auch durch verschiedene Bildtypen konnte man sich Heiligen annähern. Die Bedeutung der Bilder besonders in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit als Brücke zum Heiligen.[452]
Diese Handschrift ist ein gutes Beispiel für die Verknüpfung von Text und Bild in der Verehrung von Heiligen, wobei der Text für die gemeinsame Lesung und die Bilder für die private Lesung gedacht waren. Im späten Mittelalter waren Heiligenbilder besonders wichtig für private Andacht.[453]

In dieser Handschrift wird besonders der unerschütterliche Glaube der Menschen an die Heiligen spürbar. Kennzeichnend für dieses Vertrauen ist die Geschichte eines Mannes, dessen Vertrauen an den heiligen Thomas durch einen Dämon hart auf die Probe gestellt wird, aber dennoch den Glauben nicht verliert.[454]
Die durchwegs kongruente Botschaft dieses Legendars ist es, das Vertrauen an die Heiligen zu bewahren und dass es für jede Sünde, obgleich der Schwere, immer auch die Möglichkeit zur Erlösung besteht, wenn man denn beichtet und Reue zeigt. Denn, dass *Leben und Lernen im Kloster bedeutet, sich zum einen an der Regel, zum anderen an Vorbildern zu orientieren und diese nachzuahmen*.[455] Diese Idealbilder, welche die Heiligen für die Konventualen und Konventualinnen darstellten, sollten besonders handlungsleitend für diese wirken. [456] Daher soll es nicht verwundern, dass eine große Anzahl der Texte insbesondere von der Lebenswirklichkeit der Konventsangehörigen direkt entspringt.

Die Handschrift umfasst neben den Marienlegenden auch die Legenden von Georg, Christophorus, Ulrich von Augsburg, Nikolaus von Tolentino, Margaretha von

[452] ANGENENDT, Heiligenverehrung, VIII. Kultur- und sozialgeschichtlich, 1303.
[453] Moritz WOELK, Heiligenbilder, III. Ikonographisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ^{3}1995, 1292.
[454] München, BSB, Cgm 6834/1, fol. 212v - 214r. Siehe Transkription S. 282f.
[455] LUTTER, Geschlecht und Wissen, 104.
[456] LUTTER, Geschlecht & Wissen, 137.

Antiochien, Maria Magdalena, Afra von Augsburg, Klara von Assisi und den Aposteln Simon und Judas, Thomas, Andreas, Matthias, Jakob minor und Philipus.[457]
Wie bereits erwähnt, sind der Bischof Ulrich und die Märtyrerin Afra Lokalheilige von Augsburg. Afra lebte wohl zur Zeit der diokletianischen Christenverfolgung in Augsburg und wurde wahrscheinlich im Jahr 304 für ihren Glauben hingerichtet. Ihre Verehrung ist seit dem 8./9. Jahrhundert für Augsburg belegt.[458] Der der Überlieferung nach in Augsburg geborene Ulrich oder Udalrich (ca. 890-973) wurde im November bzw. Dezember 923 zum Bischof von Augsburg ernannt. Seine Grablege befindet sich in damals noch St. Afra auf seine eigenen Wünsche hin. Seine Verehrung dürfte schon zu Lebzeiten begonnen haben, denn schon zehn Jahre nach seinem Ableben wurde bereits eine Vita verfasst.[459]

Viele der Heiligen dieses Legendars gehören zu der Gruppe der Märtyrer sind, wie heilige Afra oder Margaretha von Antiochien, aber auch Christophorus, sowie die Apostel Simon und Judas, Thomas, Matthias, Jakob minor.
Der heilige Georg und die heilige Margaretha sind besonders deutliche Beispiele für adelige Heilige, der Ritter und die Hofdame.
Klara von Assisi und Nikolaus von Tolentino können als sog. Ordensheilige bezeichnet werden. Diese beiden sind zudem auch die „jüngsten“ Heiligen dieser Handschrift. Klara von Assisi (Chiara d´Assisi) starb 1253 und wurde 1255 kanonisiert.[460] Klara gehört auch zu einem neuen, dem späten Mittelalter zugeordneten, neuen Heiligentypus - der Mystikerinnen.[461] Und Nikolaus von Tolentino starb 1305, wurde aber schließlich erst 1446 kanonisiert wurde.[462]

Die einzelnen Heiligenlegenden sind, mit Ausnahme der Marienlegenden, kongruent chronologisch aufgebaut. Sie beginnen an einem Punkt im Leben eines Heiligen, der nicht unbedingt die Geburt oder die Kindheit sein muss, und enden entweder mit ihrem

[457] Für genaue Angaben wo diese Legenden in der Handschrift zu finden sind, siehe die ausführliche Auflistung in Kapitel 3.1.1.
[458] Matthias ZENDER, Afra. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, Stuttgart u.a. 1991, 196.
[459] Georg KREUZER, Udalrich von Augsburg. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, Stuttgart u.a. 1997, 1173.
[460] Kaspar ELM, Chiara d´Assisi. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, München/Zürich 1983, 2122.
[461] André VAUCHEZ, Between Virginity and Spiritual Espousals: Models of Feminine Sainthood in the Christian West in the Middle Ages. In: The Medieval History Journal, Vol. 2, No. 2 (1999), 353, 358.
[462] ZUMKELLER, Nikolaus von Tolentino, 999.

Tod bzw. Martyrium oder mit einem Mirakel des oder der bereits verstorbenen Heiligen.[463]

Anders als die Marienlegenden umfassen die Legenden der anderen Heiligen meistens nur deren Lebensgeschichte - nur bei manchen Heiligen sind zudem auch noch Wunderberichte nach dem Tod oder andere Texte inkludiert: Georg (eine Wundergeschichte Kampf bei Jerusalem gegen Heiden), Maria Magdalena (Translation und Mirakel), nur bei Klara von Assisi (Mirakel und Heiligsprechung), Thomas (Hilfeleistung eines Mannes), Jakob minor (Veronika und Schweißtuch). Bei Klara von Assisi sind besonders zahlreich Krankenheilungen erwähnt. Bei Maria Magdalena sind verschiedene Hilfestellungen durch Wunder erwähnt, von Gefangenbefreiungen bis hin zu Krankenheilung, erwähnt.

Das Geschlecht der Heiligen in dieser Handschrift kann keine Hinweise auf das Geschlecht der Benutzer und Hersteller der Handschrift liefern. Denn nach neueren Forschungsergebnissen darf aber nicht durch das Geschlecht der Heiligen über das Geschlecht der Verehrer Rückschlüsse gezogen werden. Denn Heilige wurden ungeachtet ihres Geschlechtes verehrt. Auch Maria und Jesus.[464]

Allein die bereits vielfach erwähnte Besonderheit dieser Handschrift kann Aufschluss über die Kriterien für die Zusammenstellung der Legenden liefern. Die Auswahl der Texte scheint nach Wertung des Inhaltes der Legenden erfolgt zu sein. Besonders bei Klara von Assisi und Nikolaus von Tolentino beinhalten die Legenden auch detaillierte Beschreibungen ihres Lebens in einer monastischen Gemeinschaft. Das führt zu der These in Verbindung mit dem bisher gesagten, dass alles auf eine Entstehung und Benutzung dieser Handschrift in einem Kloster hindeutet, dass hier bewusst zwei (junge) Ordensheiligen für die Zusammenstellung des Codex benutzt wurden – Identifikationsangebot für die Mönche und/oder Nonnen, die diese Legenden lasen oder vorgelesen bekamen. Man wählte diese Heilige bewusst aus, damit sie als Vorbild für den Konvent fungieren konnten.

Zudem gehörte Klara von Assisi zu den Ordensreformern des 13. Jahrhunderts und in ihrer Legende gibt es detaillierte Beschreibungen der Anfänge des Klarissenordens und die Intentionen der Gründerin verfügt.[465] Dieses Rückbesinnen und Nachdenken über die

[463] Siehe Auflistung der Legenden in Kap. 3.1.1, Textcorpus.
[464] BYNUM, And Woman His Humanity, 258f.
[465] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 143r-143v. Transkription, S. 237.

Reformen und Reformer des 13. Jahrhunderts sind charakteristisch für die Reformen des 15. Jahrhunderts.[466] Nikolaus von Tolentino könnte auch aufgrund seiner besonders aufopferungswürdigen Lebensweise ein Vorbild für die Menschen in der Zeit der Benediktinischen Reformen des 15. Jahrhunderts gewesen sein.

Es wird abgesehen von weiterführenden Analysen dieser Legenden. Nicht mehr eingehen.

8. Buße, Barmherzigkeit, Ablass und Seelenheil

Das eigene Seelenheil war in Europa des 15. Jahrhundert das Thema, welches alle Menschen, gleich ihrer Stellung oder ihrem Beruf, gleichermaßen beschäftigte. So auch in Augsburg Ende des 15. Jahrhundert, was insbesondere durch zahlreiche Prozessionen, Ablässe und Pilgerreisen belegbar ist.[467]
In dieser Zeit bemühte sich die Kirche ihre Stellung als Heilsvermittler der Christenheit durch die Verwaltung des Gnadenschatzes zugunsten der Einzelnen zu untermauern und folgerichtig in diese Verwaltung regulierend einzugreifen.[468] Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bemühte sich die Kirche auch verstärkt um eine Regulierung der im Zuge der Absolution ausgesprochenen Nachlässe- Um diese vom Priester her in die richtigen Wege zu leiten, setzte man Maßnahmen bei der Ausbildung der Beichtväter; Kataloge
Ablass der Kirche bot den Menschen aber nur eine moralische Gewähr, dass Gott ihnen einen Teil ihrer Sünden vergaß und ihre Zeit im Fegefeuer dadurch vermindert wurde. Doch war der Ablass keine vollkommene Garantie, denn nur Gott allein bestimmt, wie lange der Mensch im Fegefeuer zu verbringen hat.[469]

[466] UFFMANN, Wie in einem Rosengarten, 40.
[467] SCHIMMELPFENNIG, Religiöses Leben im späten Mittelalter, 222f.
[468] Friederike NEUMANN, Die „introductio poenitentium“ als rituelle Ausdrucksform bischöflicher Absolutions- und Jurisdiktionsgewalt im 15. Jahrhundert. In: Klaus SCHREINER/Gabriela SIGNORI, Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters, (=Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 24) Berlin 2000, 85f.
[469] Bernhard POSCHMANN, Der Ablass im Licht der Bussgeschichte (=Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte, 4), Bonn 1948, 119.

Bernhard POSCHMANN hob hervor, dass der Ablass im Mittelalter letztendlich ein Gebet der Kirche war, *dass Gott um der Verdienste Christi und der Heiligen willen einem Sünder die Strafe schenken möge*.[470]

Seit dem 12. Jahrhundert tritt Beichte und kirchliche Rekonziliation vermehrt in den Hintergrund. Denn nun wird die Reue als erneute Versöhnung mit Gott angesehen. Strittig war lediglich der im Angesicht Gottes angemessene Grad der Reue.[471]
Beim Beichten und Erlass von Sünden wurden nun vermehrt auf die Intention, die Compassio und die Nächstenliebe des Sünders bzw. der Sündern geachtet und nicht mehr auf das Genugtuungswerk für den Sündenerlass selber. Besonders betont wird dabei im 15. Jahrhundert das Bußwerk Jesu Christi selbst.[472] Die Beichte aus Frömmigkeit (die sog. Devotions- und Andachtsbeichte) wurde deshalb als erstrebenswerter angesehen, als die Beichte aufgrund von Sünden.[473]
Allgemein lauteten die kirchlichen Bestimmungen zur Beichte seit dem 4. Lateran-Konzil, dass sie verpflichtend für Männer und Frauen gleichermaßen wurden und man alljährlich mindestens einmalige Beichte der Sünden ablegen musste.[474]

Als besonders bedeutsam wurde die Beichte vor dem Tod für das eigene Seelenheil angesehen. Und in den Legenden der zu beschreibenden Handschrift gibt es zahlreiche Erzählungen in denen dieses Beichten vor dem Tod eine zentrale Rolle spielt. In einigen Erzählungen werden die Menschen sogar aus dem Fegefeuer von Maria zurück ins Leben geschickt, oder am Sterben gehindert, um die Beichte ordnungsgemäß abzulegen. In einer Geschichte wird eine Frau, die eine Sünde nicht beichten möchte und beim Sterben von bösen Geist daran gehindert wird von Maria persönlich wieder lebendig gemacht, damit sie doch noch alles beichten konnte. [475]

Eine weitere Geschichte, die besonders das Mitgefühl Mariens für die sündigen Menschen klar. Eine adelige Jungfrau wird nach dem Tod ihres Vaters von ihrem Vetter schwanger geworden und tötet dieses Kind. Sie beichtet zwar diese Sünde, aber sie hält sich nicht an den Rat des Priesters und versucht Selbstmord zu begehen, aber ihre

[470] POSCHMANN, Der Ablass, 119.
[471] ANGENENDT, Religiosität, 645.
[472] ANGENENDT, Religiosität, 649.
[473] ANGENENDT, Religiosität, 649.
[474] ANGENENDT, Religiosität, 650.
[475] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 170r-170v. Siehe Transkription, S. 256.

Selbstmordversuche scheitern. Jedoch hat sie von ihren zahlreichen Versuchen große Schmerzen und sie muss erkennen, dass sie nun wahrscheinlich langsam sterben wird. Darauf sie ruft sie nun die Gottesmutter an und bittet diese um Hilfe. Maria erscheint ihr und verspricht ihr, einen Beichtvater nach drei Tagen zu ihr zu schicken und das sie keinesfalls sterben wird, bevor sie nicht beichten kann. Und so geschah es dann auch. Sie starb erst nachdem sie dem von Maria gesandten Geistlichen gebeichtet hatte.[476]

Besonders interessant in den Legenden zu beobachten ist der immer wieder auftauchende Kontext zwischen Beichte und Schriftlichkeit. Beispielsweise ist die Rede von einem sündigen Priester, der im Schlaf vor das Gericht Gottes zitiert wird und um sein Seelenheil bangen muss.[477] Dabei spielen ein Buch über gute Taten und eine Urkunde mit noch nicht gebeichteten Sünden eine bedeutende Rolle in dieser Erzählung. Der Priester kann nur vor dem Fegefeuer bewahrt werden, indem er Errettung jene auf der Urkunde befindlichen Sünden beichtet.
Es scheint nicht immer die mündliche Beichte notwendig zu sein. In einer Erzählung in der Legende zu Maria Magdalena wird von einer ungewöhnliche Beichte berichtet, in der ein Mann seine Sünden auf einen Zettel schreibt und ihn vor einen Altar der Heiligen bringt. Seine Sünden sind damit getilgt und der Zettel war leer.[478]

Besonders deutlich wird in dieser Handschrift das tiefe Vertrauen in die Heiligen. Sie sind einem gnädig, wenn man als Lebender sie ehrt. Dafür stehen sie einem im Fegefeuer bei und verkürzen den dortigen Aufenthalt. Eine Erzählung dazu berichtet von einem Abt Wilhelmus[479]. Er starb und als die Mönche seinen Körper waschen wollten, fing der Tote plötzlich wieder an zu reden und erzählte ihnen, dass er zu fünf Jahren im Fegefeuer verurteilt wurde. Doch Maria, der heilige Benedikt, der heilige Bernhard und die heilige Katharina hätten diese Jahre für ihn auf sich selbst aufgenommen und er somit ohne Unterlass zu den ewigen Freuden auffahren kann. Er erklärt den Mönchen weiter, dass er ihnen dies erzähle, damit diese Gnadentat der Heiligen zu einem Zeugnis der Wirkungsmächtigkeit der Heiligen auf Erden werde.
Wie bereits der verstorbene Abt sagte, soll diese Geschichte als ein Beweis für die Wirkungsmächtigkeit der Heiligen fungieren und den Menschen somit eine gewisse

[476] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 166v-167v. Siehe Transkription, S. 254.
[477] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 15v-16r. Siehe Transkription, S. 161.
[478] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 134v-135r. Siehe Transkription, S. 232.
[479] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 17r-17v. Siehe Transkription, S. 162.

Sicherheit in der Sorge um ihr Seelenheil bieten. Solange man die Heiligen ehrt, stehen sie einem jeden im Fegefeuer bei.

Maria scheint die Expertin für das Seelenheil der Menschen zu sein. Bei den anderen Heiligen dieser Handschrift kreisen die Mirakel um Heilung und Rettung aus körperlichen Notsituationen, aber nicht direkt um die Sorge um das eigene Seelenheil. Maria hatte unterschiedliche Bedeutung für die Menschen im Laufe des Mittelalters - Bedeutungswandel.[480]

Eine Heilige steht den sündigen Menschen mit besonderem Engagement bei. Maria leistet den Menschen Beistand und verlangt nicht viel als Gegenleistung, dass heißt als Bußwerk. Maria hilft den Lebendigen, als auch den Verstorbenen in verschiedenen Situationen. Die Gottesmutter steht jedem bei, der sie um Beistand bittet. Dabei zeigt sie Mitgefühl für die schwierigen Lebenslagen der Sünder. Barmherzigkeit - bezeichnet als *Muetter der Parmherczigchait*[481] - auch das Wort kommt immer wieder in den Marienlegenden der Handschrift vor.
Maria wird auch als Fenster zum Himmel für reuige Sünder bezeichnet, denen die Himmelstür ansonsten verschlossen bliebe.[482] In der Legende zu Mariä Lichtmess sagt Maria selbst zu einer sündigen Frau: *Meins lieben Kinds parmherczigchait und die mein ist grosser, den aller menschen sund.*[483]
Die Marienlegenden vermitteln eine Politik der Vergebung, vorausgesetzt der Sünder zeigt Reue. Maria steht den Menschen in besonderem Maße bei. Dies zeigt deutlich die Geschichte der schwangeren Äbtissin.[484] Eine Äbtissin, die ihren Konvent auf Regeltreue einschwört, wird schwanger und bittet die Gottesmutter um Hilfe. Daraufhin bringt Maria das Kind zur Welt und versteckt es. Als der Bischof von der schwangeren Äbtissin hört, möchte er der Sache auf den Grund gehen, aber Maria hat jegliche Anzeichen einer Schwangerschaft oder Geburt am Körper der Frau verschwinden lassen. Die Äbtissin wird darauf rehabilitiert, gesteht aber kurzerhand dem Bischof alles. Dieser ist so

[480] Jaroslav PELIKAN, Mary through the Centuries, Her Place in the History of Culture, New Haven/London 1996.
[481] Beispielsweise: München, BSB, cgm 6834/1, fol. 168r. Siehe Transkription, S. 255.
[482] *Ist dir des hymels tur verspert, so gee czu dem venster hinein. Das ist Unser Frau, wann es stet von ir geschriben, sy ist der hymel venster worden.* In: München, BSB, cgm 6834/1, fol. 168r. Siehe Transkription, S. 255.
[483] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 167r. Siehe Transkription, S. 254.
[484] München BSB, cgm 6834/1, fol. 51r-52r. Siehe Transkription, S. 181f.

begeistert von dem Wunder, das er nicht nur den illegitimen Sohn zu sich nimmt, sondern in auch zu seinem Nachfolger heranzieht.

Maria widersprach mit ihrer Hilfe in diesem Fall sogar kirchlichen Regeln - besonders da der illegitime Sohn nach Kirchenrecht gar nicht Bischof werden dürfte. Eine modern anmutende Botschaft der Geschichte: Verzeihende Güte besser als rächende Strafe[485]
Beispielsweise in der Geschichte einer Frau, die vom Teufel besessenen einen Mord begeht.[486] Aufgrund jenes Mordes wird die Frau zum Tode verurteilt. Da die Frau ihre Tat zutiefst bereute und die Gottesmutter in Gebeten anflehte ihr beizustehen, wurde ihr von Maria vergeben. Dadurch konnte die Frau ihrer Strafe durch die Menschen entgehen und sie lebte, ohne für den Mord je bestraft zu werden, noch einige Zeit lang weiter.

Eine weitere Erzählung ist beispielsweise die Geschichte von einem Räuber,[487] der ein Mal an dem Fest Mariä Lichtmess eine Kerze für die Gottesmutter angezündet hat, reicht aus, damit Maria dem verstorbenen Räuber im Kampf um seine Seele beisteht. Daran sind man, dass nicht mehr die Bußleistung selbst den Ausschlag für die Vergebung der Sünden gibt.

Die Marienlegenden in diesem Legendar zeigen, dass der Weg um die Vergebung Gottes zurück zu erlangen, der ist, dass man seine Sünden bereut. Denn wenn man bereut, hilft einem die Gottesmutter. Sie zeigt Mitgefühl für alle reuigen Sünder, obgleich ihrer vorhergehenden Missetaten. Als Bußwerk: gute Tat, von einer Kerze bis zu einem Ave Maria. Für die Lebenden, wie für die Toten.
Anhand dieser Marienlegenden merkt man deutlich, wie die Marienfrömmigkeit das Mitgefühl in der spätmittelalterlichen Gesellschaft entscheidend prägte.

Besondere zusätzliche Bedeutung für diese Texte über Buße und Seelenheil bekommt die Handschrift, wenn man sie in den Kontext eines mittelalterlichen Frauenklosters stellt. Da die Seelsorge in den mittelalterlichen Frauenklöstern aus kirchenrechtlichen Gründen immer Männersache war.[488] Doch gerade mit solchen Texten über Vergebung und

[485] SCHREINER, Maria, 62f.
[486] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 16r-16v. Siehe Transkription, S. 161f.
[487] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 160v-163v. Siehe Transkription, S. 250f.
[488] Klaus SCHREINER, Seelsorge in Frauenklöstern - Sakramentale Dienste, geistliche Erbauung, ethische Disziplinierung. In: Jan GERCHOW, Ausstellung Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und

Mitgefühl konnten auch Frauen die Sorge um ihr Seelenheil sozusagen in die eigenen Hände nehmen. Darüber reflektieren und nachdenken. Auch viele Geschichten thematisieren die Selbstbestimmung der gläubigen Menschen: Man kann sein Seelenheil durch seine Lebensführung und durch seine eigene Frömmigkeit beeinflussen. Die Gewissheit um den Beistand der Heiligen und insbesondere durch Maria konnte trösten und Halt geben. Eine der wichtigsten Funktionen des Lesens dieses Textes. Diese Funktion ist natürlich auch auf Männer anwendbar, aber für Frauen im Kloster hätte es zusätzlich noch größere Bedeutung durch das Gewinnen von einem Bruchteil an Selbstbestimmung über das eigene Seelenheil.

9. Resümee

Es handelt sich bei der vorliegenden Handschrift nicht einfach nur um eine weitere Ausgabe >Der Heiligen Leben< im klassischen Sinne, sondern hier wurde für den eigenen Bedarf eine völlig neue Zusammenstellung des Legendenbestandes geschaffen. Dieser Umstand macht diese Handschrift zu einer unschätzbar wertvollen Quelle für den Historiker und die Historikerin, da es ein starker Ausdruck seiner Zeit somit darstellt.
Oftmals wurden Viten- und Legendensammlung in der geschichtswissenschaftlichen Forschung als bloße Nonnenliteratur abgewertet, die wenig individuelle Züge tragen und daher kaum erwähnenswert sind.[489] Aber gerade wie man am vorliegenden Beispiel zu sehen ist, kann ein Legendar sehr wohl als Individuum in einem historischen Kontext begriffen werden.
Diese spezifische Handschrift kann und soll nicht nur als ein Teil der Überlieferungsgeschichte >Der Heiligen Leben< gesehen werden, sondern kann alleine als Quelle für die Sozialgeschichte und für die Alltagsgeschichte des späten Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der Melker Reform dienen. Bei der vorliegenden Handschrift handelt es sich nicht einfach nur um eine weitere Ausgabe >Der Heiligen Leben< im klassischen Sinne, sondern um eine auf dem Textcorpus >Der Heiligen Leben< basierende, aber vollkommen neu zusammengestellte Handschrift anhand auf Inhalten basierender Auswahlkriterien. Die Handschrift scheint speziell für die

Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005, 53.

[489] Vgl. Danielle RÉGNIER-BOHLER, Literarische Stimmen, mystische Stimmen. In: Christiane KLAPISCH-ZUBER (Hrsg.), Geschichte der Frauen, Bd. 2 Mittelalter, Frankfurt a.M/New York/Paris 1993, 451.

Vermittlung von religiösen Lehren, die insbesondere im Sinne der Melker Reform standen, geschaffen worden zu sein.

Viele Indizien deutet eindeutig auf eine Entstehung dieser Handschrift in einem Kloster hin. Und obwohl in Augsburg eine Vielzahl von Laien ebenfalls Schreibtätigkeiten nachgingen[490], ist es doch plausibler, wie im Kapitel 4 bereits ausführlich argumentiert wurde, diese Handschrift einem Kloster zuzuordnen.

Die Illuminationen, die eindeutig von der Wiener Buchmalerei des 15. Jahrhunderts inspiriert worden sind, deuten auf eine Verbindung dieses Klosters mit Wien hin. Dabei scheinen Leute von Außen und nicht aus dem Kloster selbst dafür geholt worden zu sein. Da die Handschrift eindeutig nach Augsburg zugeordnet werden muss. Der Augsburger Dialekt weist auf eine Entstehung in Augsburg hin.[491] Zudem kommen die Legenden der Lokalheilige Ulrich und Afra von Augsburg. Obwohl diese zum festen Bestand >Der Heiligen Leben< Legenden gehören, kann man hier doch durch die thematisch Ordnung der Texte von einer bewussten Auswahl dieser beiden Legenden ausgehen. Augsburg im Mittelalter gut erforscht[492]

Die durch paläographische und kunstgeschichtliche Methoden gesicherte zeitliche Verortung der Quelle in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts bringt die Quelle in die Zeit der Benediktinischen Reformen. Und durch den Kontext kann in vielerlei Hinsicht eine Nähe des Klosters, in dem die Handschrift produziert wurde, zur Melker Reform festgestellt werden.

Ich habe in meiner Arbeit zwei Klöster als mögliche Entstehungsorte vorgeschlagen - einerseits St. Ulrich und Afra und andererseits St. Nikolaus am Gries. Beide Konvente standen unter der Reguala Benedicti und waren in die Melker Reform mit eingebunden. Die Geschichte von St. Ulrich und Afra bis heute ist bereits gut aufgearbeitet worden.[493]

---

[490] SCHNEIDER, Berufs- und Amateurschreiber.

[491] LEIDINGER, Mitteilungen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, 256.

[492] Vgl. u.a.: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985. Günther GRÜNSTEUDEL / Günter HÄGELE / Rudolf FRANKENBERGER (Hrsg.), Augsburger Stadtlexikon, Augsburg ^{2}1998. Martin KAUFHOLD (Hrsg.), Augsburgs im Mittelalter, Augsburg 2009.

[493] GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts. GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts. HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern (=Germania Benedictina, Bd. II, Bayern), München 1970. HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae. HÖRBERG / SCHNITH, Das Geistesleben. KIESSLING, Bürgertum und Kirche im Spätmittelalter. KREUZER, Augsburg, II. Bistum und Stadt im Früh- und Hochmittelalter. LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg. MICUS, Augsburger Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert. RÜCKERT, Augsburger Buchkunst um 1500 und ihre Netzwerke im deutschen Südwesten. SCHIMMELPFENNIG, Religiöses Leben im späten Mittelalter. SCHNITH, Die Reichsstadt Augsburg im Spätmittelalter (1368-1493). STEINGRÄBER, Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500. Werner ZORN, Augsburg, III. Stadt und Bistum im Spätmittelalter.

Das Kloster verfügte über ein hohes Niveau der Schriftlichkeit und zudem konventsinterne Illuminatoren.

Die Geschichte des Klosters St. Nikolaus am Gries in Augsburg ist noch nicht systematisch erforscht worden. Es finden sich lediglich Erwähnungen, meist beiläufig, in Forschungsarbeiten zu Augsburg und den Augsburger Klöstern. Von der Klosterbibliothek von St. Nikolaus sind lediglich zwei Werk, meines Wissens nach, bekannt[494] - ein Nekrolog (München, BSB, clm 1033)[495] und eine Sammelhandschrift (München, BSB, cgm 829), die von St. Ulrich und Afra für den Seelsorger des Benediktinerinnenklosters hergestellt wurde.[496]

Die monastischen Reformbewegungen hatten allgemein einen enormen Einfluss auf die Herstellung Verbreitung von Literatur im 15. Jahrhundert.[497] Man achtete vermehrt darauf, Einbettung von Lesen und Schreiben in die benediktinische Praxis einzubetten.[498] Daher ist eine Verbindung der zu analysierenden Handschrift zu diesen Reformen schnell hergestellt. Durch genaue Analyse konnte dieser Eindruck untermauert werden.

Aus dem Kontext der historischen Nähe zur Melker Reform ergibt sich auch, dass man die Texte der Legenden, auf eine bestimmte Art und Weise lesen sollte. Zwar haben diese Texte lange Tradition, doch wurden sie für diese Handschrift bewusst ausgewählt, aufgrund ihren „zeitgenössischen Bezügen", wie das Verhältnis der Christen zu den Juden, die Problematik bezüglich der Einhaltung der Fastenzeiten und der Sorge um das Seelenheil bzw. Buße. Diese in den Texten enthaltenen Diskurse wurden bewusst aufgrund ihres aktuellen Bezuges von den Herstellern der Handschrift ausgewählt, um bei der Lesung die Mönche oder Nonnen zu „erleuchten".

---

[494] Diese Angaben decken sich mit den Informationen aus: Florian SEPP / Bettina WAGNER / Stephan KELLNER, Handschriften und Inkunabeln aus süddeutschen Frauenklöstern in der Bayrischen Staatsbibliothek. In: Eva SCHLOTHEUBER / Helmut FLACHENECKER / Ingrid GARDILL (Hrsg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen, Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 235, Studien zur Germania Sacra Bd. 31), Göttingen 2008, 341.

[495] Siehe: Anton Haemmerle, Das Necrologium des Benediktinerinnenklosters St. Nikolaus in Augsburg, München 1955.

[496] SEPP / WAGNER / KELLNER, Handschriften und Inkunabeln aus süddeutschen Frauenklöstern, 341.

[497] Werner WILLIAMS-KRAPP, Die Bedeutung der reformierten Klöster des Predigerordens für das literarische Leben in Nürnberg im 15. Jahrhundert. In: Falk EISERMANN / Eva SCHLOTHEUBER / Volker HONEMANN (Hrsg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999 (=Studies in medieval and reformation thought, Vol. 49), Leiden/Boston 2004, 311.

[498] Claudine MOULIN, Askese in Scriptorium und Bibliothek, 20.

Die Handschrift ist zudem ein besonders gutes Beispiel für die doppelte Bedeutung von monastischer Schreibkultur im Sinne der Benediktinischen Reformen, in dem man verstand das Schreiben als >labor< - geistige und körperliche Arbeit verstand.[499]
Besondere Aufmerksamkeit wird in den Texten der Gottesmutter Maria geschenkt. Glaubensfragen werden als Glaubenswahrheiten präsentiert: unbefleckte Geburt, leibliche Himmelfahrt. Maria wird zur helfenden und gütigen Mittlerin zwischen ihrem Sohn und den sündigen Menschen hochstilisiert. Besonders zeichnet sie ihr Mitgefühl aus. Sie verwehrt keinem Sünder und keiner Sünderin das Seelenheil, solange jene ihr einmal etwas Gutes getan haben, wie das Anzünden einer Kerze im Namen Maries etc.
Neben Maria auch Philpus, Simon und Judas, Andreas, Thomas, Matthias, Jakobus minor, sowie Georg, Christophorus, Nikolaus von Toledino, Ulrich von Augsburg, Klara von Assis, Maria Magdalena, Afra von Augsburg und Margaretha von Antiochien. Zusammengefasst vier Märtyrer, zwei Lokalheilige und zwei Ordensheilige und sechs Apostellegenden.
Menschen im ausgehenden Mittelalter suchten die Nähe zu den Heilige, weil sie besorgt um ihr Seelenheil waren. Daraus ergibt sich gerade die Beliebtheit der unterschiedlichen Legendarien, sowie Reliquienverehrung. Legenden in denen Sünder von Heiligen das Fegefeuer erspart werden, machte den Menschen im Diesseits Hoffnung. Sie erfüllen damit auch einen tröstliche Funktion. Man kann sich gut vorstellen, wie in einer Zeit, die von Krisen und Katastrophen gekennzeichnet ist, Menschen sich an solche Erzählungen klammerten. Angst um ihr Seelenheil. Und besonders Maria, aber natürlich auch die anderen Heiligen konnten diesen Menschen ein Gefühl von Sicherheit für ihre Seele geben. Vertrauen der Menschen in die Heiligen auf Rettung. In diesem Kontext wird auch verstärkt Mitgefühl propagiert, vorwiegend durch Maria.

Was ich in dieser Arbeit zeigen wollte, ist vornehmlich, dass diese Handschrift in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in einem Kloster entstanden sein muss, dass in das Netzwerk der Melker Reform eingebunden war. Dabei kann es sich um diesen Konvent, sowohl um ein Frauen-, als auch ein Männerkloster gehandelt haben. Bezieht man nun die Entstehung und Benutzung dieser Handschrift auf ein klösterliches Umfeld, gleich des Geschlechtes, ergeben sich folgende Funktionen: Das Schreiben fungiert als weltliche Arbeit, also Labor, und gleichzeitig auch als Gottesdienst. Dem Lesend er

[499] GLEBA, Klosterleben im Mittelalter, 93.

Handschrift kommt eine didaktische Funktion, besonders durch die Erläuterungen der Gebetstexte. Als auch natürlich eine erbauliche Funktion für die frommen Leser.
Vergleichende paläographische Studien wären nun nötig, um eine spezifischere Identifizierung dieser Handschrift zu gewährleisten, und das räumliche Umfeld der Entstehung genauer einzugrenzen.
Der Blick auf hagiographische Texte kann dem Historiker und der Historikerin viel über die Frömmigkeit einer Gemeinschaft sagen. Durch das Erschließen und Erforschen von Klosterbibliotheken, die für Frauenklöster äußerst selten überliefert sind, helfen besonders die sich verändernde Praxis von Frömmigkeit und Anbetung nachzuvollziehen.[500] Doch Problematisch dabei ist die Zerstreuung des Bücherbestand verstreut durch Säkularisation und Auflösung der Klöster.[501] Ein zeitgemäßes Beispiel für eine solche wissenschaftliche Bemühung um das Aufarbeiten von Bibliotheksbeständen ist, das Projekt zur Erforschung der Schriftlichkeit in süddeutschen Frauenklöstern - Erschließung der Handschriften, das von Historikern und Historikerinnen gemeinsam mit der Bayrischen Staatsbibliothek, Bayerischen Hauptstaatsarchiv und Universität Münster betrieben wird.[502]

Zusätzliche Erkenntnisse über Entstehung und Gebrauch dieses Legendars wird wahrscheinlich durch die Analyse des zweiten Bandes (München, Bayrische Staatsbibliothek 6834/2) gewonnen werden. Interessant zur Frage nach Geschlecht könnte insbesondere die in dem zweiten Band inkludierte Legende der heiligen Anna werden.[503] Aber diese Analyse müsste erst vorgenommen werden - wissenschaftliche Erschließung dieser Handschrift - war hier nicht möglich und auch nicht notwendig, da, wie in der Einleitung erwähnt, die Handschrift als Indiviuum in seinem historischen Kontext gezeigt werden sollte. Und weniger die gesamte Überlieferungsgeschichte >Der Heiligen Leben< aufgerollt werden. Die Erforschung der Überlieferungsgeschichte >Der Heiligen Leben< ist noch längst nicht abgeschlossen. Dies zeigt besonders die hier zu analysierende Handschrift. Noch viele weitere Handschriften, aber auch Druckwerke

[500] Jeffrey F. HAMBURGER, Art, Enclosure and the Cura Monialium: Prolegoma in the Guise of a Postscript. In: Gesta, Vol. 31, No. 2, Monastic Architecture for Women (1992), 118.
[501] SCHLOTHEUBER, Bücher und Bildung, 242.
[502] Siehe beispielsweise den Bericht von Bettina WAGNER, Klosterfrauen und das Buch. In: Akademie Aktuell, Ausgabe 2/2010, Heft 33, 23-25.
[503] Vgl. Angelika DÖRFLER-DIERKEN, Die Verehrung der heiligen Anna in Spätmittelalter und früher Neuzeit (=Forschungen zur Kirchen- und Domgeschichten, Bd. 50), Heidelberg 1990. SCHREINER, Maria, 31.

müssen noch durch gesichtet werden um die Überlieferungsgeschichte nachzuvollziehen. Dies kann nicht von der Analyse einer einzelnen Handschrift geleistet werden.[504]

Frage ob Nonnen oder Mönche an der Erstellung und dem Gebrauch der Handschrift beteiligt waren, ist eine wichtige Fragestellung für zukünftige Forschungen. Da religiöse Erfahrungen auch geschlechtsspezifisch voneinander zu unterscheiden sind. Ein Beispiel für eine solche Fragestellung für die anderen religiösen Erlebnisse von Frauen ist ein aktueller Sammelband.[505] Denn wie schon Gabriela SIGNORI feststellte sind Geschlecht und Frömmigkeit in mehrfacher Hinsicht stark miteinander verwoben und daher auch wichtig für Forschung zu beachten und Parameter für die weitere Analyse von Frömmigkeit im Mittelalter zu erstellen.[506]

Ziel dieser Arbeit soll es auch sein, diese Handschrift für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit >Der Heiligen Leben< ermöglichen und auch die Frage nach spätmittelalterlichen Frauenklöster als Stätte der Textproduktion ermutigen, auch wenn diese vielleicht nie von der Forschung beantworten werden kann.

Wie das Zitat von Walter Schlesinger auf der ersten Seite dieser Arbeit schon sagte, erfährt der Historiker bzw. die Historikerin, wenn sie oder er sich nur auf die Quellen wirklich einlassen und immer neue Fragestellungen entwickeln, immer etwas neues von diesen Quellen. Ich hoffe, mit der vorliegenden Arbeit genau dies gezeigt zu haben. Da allein die hier analysierte Handschrift einerseits über die Überlieferungsgeschichte des Legendars >Der Heiligen Leben< einiges beitragen kann, aber dass sie auch andererseits als Individuum für sich stehen kann und einiges über ihre Entstehungszeit und historischen Kontext erzählt. Es war mir ein Anliegen, auf die Individualität einer einzelnen mittelalterlichen Handschrift aufzuzeigen und den tiefen Ausdruck der Frömmigkeit dieser Quelle in den Vordergrund rücken. Obgleich man die Herkunft dieser Quelle wahrscheinlich nie zweifelsfrei klären wird, ist sie trotzdem Ausdruck ihrer Zeit und Ausdruck derjenigen, die sie verfasst, illuminiert und gebraucht haben.

[504] Bernhard SCHNELL, Zur Gebrauchsfunktion spätmittelalterlicher Texte. Methoden ihrer Erschließung am Beispiel von Vokabularen. In: Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Bd. 32, Münster 1992, 29-44.
[505] Ruth ALBRECHT / Anette BÜHLER-DIETRICH / Florentine STRZELCZYK (Hrsg.), Glaube und Geschlecht, Fromme Frauen - Spirituelle Erfahrungen - Religiöse Traditionen, Köln/Weimar/Wien 2008.
[506] Gabriela SIGNORI, Räume, Gesten Andachtsformen, 142.

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

10.1 Ungedruckte Literatur und Quellen

München, Bayrische Staatsbibliothek, cgm 6834/1.

München, Bayrische Staatsbibliothek, cgm 6834/2.

Repertorium der deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Bd. 7: Cgm 5155-7385 [BSB Cgm Cat. 55/7 = Codices germanici. Neue Reihe, d.h. nach dem Erscheinen des gedruckten Cataloges (1866) erworbene oder nachträglich zur Aufstellung gebrachte deutsche Handschriften. Nr. 5155-7385 (handschriftl.)], S. 317. Online unter: < http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0002/bsb00026274/images/index.html?seite=331&pdfseitex=&fip=80.108.22.15 /> (letzter Zugriff: 12.7.2010).

10.2 Editionen

Klaus ARNOLD (Hrsg.), Johannes Trithemius: De laude scriptorum - Zum Lobe der Schreiber (=Mainfränkische Hefte, 60) , Würzburg 1973.

Margit BRAND / Kristina FREIENHAGEN-BAUMGARDT / Ruth MEYER / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Bd. 1. Sommerteil (=Texte und Textgeschichte, Bd. 44), Tübingen 1996.

Margit BRAND / Bettina JUNG / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Der Heiligen Leben, Bd. 2. Winterteil (=Texte und Textgeschichte, Bd. 51), Tübingen 2004.

Severin RÜTTGERS (Hrsg.), Der Heiligen Leben und Leiden, anders genannt das Passionale, Bd. 1 Winterteil, 1913 [unkrit. Edition in Auswahl aus dem Augsburger Druck von 1513].

Severin RÜTTGERS (Hrsg.), Der Heiligen Leben und Leiden, anders genannt das Passionale, Bd. 2 Sommerteil, 1913 [unkrit. Edition in Auswahl aus dem Augsburger Druck von 1513].

William Granger RYAN (ed.), Jacobus de Voragine, The Golden Legend, Readings on the Saints, Vol. 1, New Jersey 1993.

William Granger RYAN (ed.), Jacobus de Voragine, The Golden Legend, Readings on the Saints, Vol.2, New Jersey 1993.

10.3 Gedruckte Literatur

Artikel: Augsburg, Benediktinerinnenkloster [St. Nikolaus]. In: Haus der Bayrischen Geschichte, Klöster in Bayern. Online unter: <http://www.datenmatrix.de/projekte/

hdbg/kloster/pdf/KS0469.pdf> (letzter Zugriff am 12.12.2010).

Tagungsbericht: *Wissensgemeinschaften – Wissen und religiöse Autorität in religiösen Frauengemeinschaftentät.* 17.06.2010-18.06.2010, Münster, in: H-Soz-u-Kult, 06.10.2010. Online unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3295> (letzter Zugriff: 7.10.2010).

Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, (= Germania Benedictina, Bd. III/1) St. Ottilien 2000.

Untersuchungen zu Kloster und Stift, (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 68; Studien zur Germania Sacra, Bd. 14) Göttingen 1980.

Ruth ALBRECHT / Anette BÜHLER-DIETRICH / Florentine STRZELCZYK (Hrsg.), Glaube und Geschlecht, Fromme Frauen - Spirituelle Erfahrungen - Religiöse Traditionen, Köln/Weimar/Wien 2008.

Mark AMSLER, Affective Literarcy: Gestures of Reading in the Later Middle Ages. In: Essays in Medieval Studies 18 (2001), 83-109.

Arnold ANGENENDT, Patron. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, 1993, München/Zürich, 1806-1808.

Arnold ANGENENDT, Heiligenverehrung, VIII. Kultur- und sozialgeschichtlich. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ^{3}1995, 1302-1304.

Arnold ANGENENDT, Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter, München ^{2}2004 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 68).

Arnold ANGENENDT, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt ^{4}2009.

Marga ANSTETT-JANSSEN, Maria Magdalena. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 516-541.

Ulrich ARCO-ZINNEBERG, Die Seitenstettner Totenrotel von 1477, (Diplomarbeit) Wien 1992.

Klaus ARNOLD (Hrsg.), Johannes Trithemius: De laude scriptorum - Zum Lobe der Schreiber (=Mainfränkische Hefte, 60) , Würzburg 1973.

Klaus ARNOLD, Johannes Trithemius (1562-1516), (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 23), Würzburg ^{2}1991.

Klaus ARNOLD, Johannes Trithemius, 1462-1516. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5, 1991, München/Zürich, 608-609.

Theofried BAUMEISTER, Heiligenverehrung, I. Historisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ^{3}1995, 1296f.

Petrus BECKER, Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter. Ansätze, Entwicklungen, Auswirkungen. In: Untersuchungen zu Kloster und Stift, (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 68; Studien zur Germania Sacra, Bd. 14) Göttingen 1980, 167-187.

Christine BEIER, Missalien massenhaft. Die Bämler-Werkstatt und die Augsburger Buchmalerei im 15. Jahrhundert. In: Codices Manuscripti - Zeitschrift für Handschriftenkunde, Heft 48/49, Purkersdorf 2004, 55-72.

Josef BELLOT, Humanismus – Bildungswesen – Buchdruck und Verlagsgeschichte. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 343-357.

Hans BELTING, Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München 1999.

Christa BERTELSMEIER-KIERST, Handschriften für Frauen von Frauen. Buchkultur aus norddeutschen Frauenklöstern im 13. Jahrhundert. In: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (=Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008, 83-122.

Barbara BÖHM, Jakobus Minor. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 47-51.

Annemarie BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung (= Konservierungswissenschaft - Restaurierung - Technologie, Bd. 1), Wien/Köln/Weimar 2001.

Franco BORSI / Stefano BORSI, Paolo Uccello. Florenz zwischen Gotik und Renaissance, Stuttgart/Zürich 1993.

Arno BORST, Die Sebaldlegende in der mittelalterlichen Geschichte Nürnbergs. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 26 (1966), 19-178.

Wolfgang BRAUNFELS, Maria, Marienbild - IV. Das Marienbild in der Kunst des Westens bis zum Konzil von Trient. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 181-198.

Wolfgang BRAUNFELS, Maria, Marienbild - Vorbemerkungen zum Thema. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 154-156.

Sigrid BRAUNSFELS, Georg. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 6, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 365-390.

Karl BRUNNER / Christina LUTTER, Der Glanz der Heiligen und das Licht ihrer Töchter. In: Christina LECHTERMANNN / Haiko WANDHOFF, Licht, Glanz, Blendung. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Leuchtenden (=Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik N. F. 18), Bern u.a. 2008, 105-119.

Peter BURKE, Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quelle, Berlin ^{2}2010.

Bruno BUSHART, Kunst und Stadtbild. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 225-233.

Caroline Walker BYNUM, "And Woman His Humanity". Female Imagery in the Religious Writing of the Later Middle Ages. In: Caroline WALKER BYNUM / Steven HARELL / Paula RICHMAN, Gender and Religion: On the Complexity of Symbols, Boston 1986, 257-288.

Caroline Walker BYNUM, Wonder. In: The American Historical Review, Vol. 102, No. 1 (1997), 1-26.

Caroline Walker BYNUM, Formen weiblicher Frömmigkeit im späteren Mittelalter. In: Jan GERCHOW, Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005, 118-129.

Marek DERWICH / Martial STAUB (Hrsg.), Die >Neue Frömmigkeit< in Europa im Spät-mittelalter, (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 205) Göttingen 2004.

Renate von DOBSCHÜTZ, Marienlegenden. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 4, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 593-597.

Angelika DÖRFLER-DIERKEN, Die Verehrung der heiligen Anna in Spätmittelalter und früher Neuzeit (= Forschungen zur Kirchen- und Domgeschichten, Bd. 50), Heidelberg 1990.

Falk EISERMANN / Eva SCHLOTHEUBER / Volker HONEMANN (Hrsg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999 (=Studies in medieval and reformation thought, Vol. 99), Leiden/Boston 2004.

Kaspar ELM, Verfall und Erneuerung des Ordenswesen im Spätmittelalter. Forschungen und Forschungsaufgaben. In: Untersuchungen zu Kloster und Stift, (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 68; Studien zur Germania Sacra, Bd. 14) Göttingen 1980, 188-238.

Kaspar ELM, Chiara d´Assisi. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, Stuttgart u.a. 1983, 2122-2124.

Michael EMBACH, Skriptographie versus Typographie. Johannes Trithemius´ Schrift „De laude scriptorium". In: Gutenberg-Jahrbuch, Bd. 75, 2000, 132-144.

Ulrich FAUST, Die Frauenklöster in den Benediktinischen Reformbewegungen des hohen und späten Mittelalters. In: Edeltraud KLUETING (Hrsg.), Fromme Frauen - unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter (= Hildesheimer Forschungen. Tagungs- und Forschungsberichte aus der Dombibliothek Hildesheim, Bd. 3), Hildesheim/Zürich/New York 2006, 128-142.

Hans FELDBUSCH, Die Himmelfahrt Mariä (=Lukas-Bücherei zur christlichen Ikonographie, Bd. 2), Düsseldorf 1951.

Karl FIRSCHING, Die deutschen Bearbeitungen der Kilianslegende unter besonderer Berücksichtigung deutscher Legendarhandschriften des Mittelalters (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 26), Würzburg 1973.

Karl Suso FRANK, Aufnahme Marias in den Himmel - Kapitel III.-V. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{3}1993, 1220-1221.

Karl Suso FRANK, Fiktive Mündlichkeit als Grundstruktur der monastischen Literatur. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 51-74.

Pankraz FRIED, Augsburg, IV. Klöster und Stifte. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1215f.

Akihiko FUJII, Günther Zainers druckersprachliche Leistung - Untersuchungen zur Augsburger Druckersprache im 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Ausgburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 15), Tübingen 2007.

Ferdinand GELDNER, Augsburg, V. Der Buchdruck in Augsburg. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1216-1218.

Jan GERCHOW, Ausstellung Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und

Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005.

Helmut GIER, Kirchliche und privaten Bibliotheken in Augsburg während des 15. Jahrhunderts. In: Johannes JANOTA/Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 82-99.

Elvira GLASER, Augsburger Schreibsprache. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985 , 357-362.

Gudrun GLEBA, Klosterleben im Mittelalter, Darmstadt 2004.

Gudrun GLEBA, Zwischen Beharrung und Reform - Entwicklungstendenzen im späten Mittelalter. In: Gerfried SITAR / Martin KROKER (Hrsg.), Macht des Wortes - Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, Bd. I - Essays [anlässlich der Ausstellung „Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas“, 26. April - 8. November 2009], Regensburg 2009, 317-325.

Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985.

Klaus GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts. In: Johannes JANOTA / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 100-159.

Alois GROISS, Einleitung, 3. Die Zeit der Melker Reform. In: Die Beneditkinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol (=Germania Benedictina, Bd. III/1), St. Ottilien 2000, 28-36.

Bernhard GROM, Religiosität. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{3}1999, 1087f.

Herbert GRUNDMANN, Die Frauen und die Literatur im Mittelalter. Ein Beitrag zur Frage nach der Entstehung des Schrifttums in der Volkssprache. In: Ausgewählte Aufsätze - Teil 3: Bildung und Sprache (=Schriften der Monumenta Germania Historica, Bd. 25,3), Stuttgart 1978, 67-95.

Günther GRÜNSTEUDEL / Günter HÄGELE / Rudolf FRANKENBERGER (Hrsg.), Augsburger Stadtlexikon, Augsburg ^{2}1998.

Anton HAEMMERLE, Das Necrologium des Benediktinerinnenklosters St. Nikolaus in Augsburg, München 1955.

Helmar HÄRTEL, Gelehrte Bräute Christi. Zur Umstrukturierung der Frauenklöster im Hochmittelalter: Ein neues Ideal geistig-geistlichen Lebens. In: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (=Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008, 7-13.

Helga HAJDU, Lesen und Schreiben im Spätmittelalter (=Schriften aus dem deutschen Institut, Bd. 1), Fünfkirchen 1931.

Jeffrey F. HAMBURGER, Art, Enclosure and the Cura Monialium: Prolegoma in the Guise of a Postscript. In: Gesta, Vol. 31, No. 2, Monastic Architecture for Women (1992), 108-134.

Jeffrey F. HAMBURGER, Nuns as Artists - The Visual Culture of a Medieval Convent, Berkeley/Los Angeles/London 1997.

Jeffrey HAMBURGER / Robert SUCKALE, Zwischen Diesseits und Jenseits - Die Kunst der geistlichen Frauen im Mittelalter. In: Jan GERCHOW, Ausstellung Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005, 20-39.

Georg HARTWAGNER, Nikolaus von Tolentino. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 59-62.

Hermann HAUKE, Der Stellenwert des nichtliturgischen Lesens im Mönchsleben des Mittelalters. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 119-134.

Josef HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern (=Germania Benedictina, Bd. II, Bayern), München 1970.

Norbert HÖRBERG, Libri Sanctae Afrae. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek, (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 74, Studien zur Germania Sacra Bd.15) Göttingen 1983.

Norbert HÖRBERG / Karl SCHNITH, Das Geistesleben. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart [2]1985, 213-219.

Dietmar von HUEBNER, Benediktiner, -innen, B. Geschichte des Benediktinertums nach einzelnen Ländern und Regionen, IV. Deutschland im Spätmittelalter. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1888-1890.

Helmut HUNDSBICHLER Gürtel. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 93-95.

Helmut HUNDSBICHLER, Kragen. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 146f.

Joachim JAHN, Die Augsburger Sozialstruktur im 15. Jahrhundert. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart [2]1985, 187-193.

Christine JAKOBI-MIRWALD, Buchmalerei - Terminologie in der Kunstgeschichte, Berlin [3]2008.

Johannes JANOTA / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995.

Bernhard JUSSEN / Craig KOSLOFSKY (Hrsg.), Kulturelle Reformation, Sinnformationen im Umbruch 1400-1600 (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 145), Göttingen 1999.

Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997.

Martin KAUFHOLD (Hrsg.), Augsburg im Mittelalter, Augsburg 2009.

Medard KEHL, Frömmigkeit. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg/Basel/Rom/Wien [3]1995, 166-171.

Peter KESTING (Hrsg.), Würzburger Prosastudien II, Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters, (=Medium Aevum, Philologische Studien, Bd. 31) München 1975.

Rolf KIESSLING, Augsburgs Wirtschaft im 14. Und 15. Jahrhundert. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 171-181.

Rolf KIESSLING, Bürgertum und Kirche im Spätmittelalter. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 208-213.

Rolf KIESSLING, Augsburg zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 241-251.

Sabine KIMPEL, Margareta von Antiochien. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 494-500.

Edeltraud KLUETING, Monasteria semper reformanda - Kloster- und Ordensreformen im Mittelalter (=Historia profana et ecclesiastica - Geschichte und Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Moderne, Bd. 12), Münster 2005.

Edeltraud KLUETING (Hrsg.), Fromme Frauen - unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter, (=Hildesheimer Forschungen. Tagungs- und Forschungsberichte aus der Dombibliothek Hildesheim, Bd. 3) Hildesheim/Zürich/New York 2006.

Peter KRENN, Eisenhut. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (=Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 68f.

Peter KRENN, Harnisch. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (=Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 101.

Peter KRENN, Helm. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (=Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 104-111.

Peter KRENN, Lentner. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (=Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 156f.

Georg KREUZER, Augsburg, II. Bistum und Stadt im Früh- und Hochmittelalter. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1212.

Georg KREUZER, Udalrich von Augsburg. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, Stuttgart u.a. 1997, 1173f.

Hans-Jörg KÜNAST, Die Augsburger Frühdrucker und ihre Textauswahl. Oder: Machten die Drucker die Schreiber arbeitslos? In: Johannes JANOTA / Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 47-57.

Konrad KUNZE, Der Heiligen Leben. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Bd. 3, Berlin/New York ^{2}1981, 617-625.

Konrad KUNZE, Der Heiligen Leben, Redaktion. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Bd. 3, Berlin/New York ^{2}1981, 625-627.

Konrad KUNZE, Jacobus a (de) Voragine (Varagine). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Verfasserlexikon, Bd. 4, Berlin/New York ^{2}1983, 448-466.

Martin LECHNER, Andreas (Apostel). In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 138-152.

Martin LECHNER, Anna. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 168-184.

Martin LECHNER, Matthias (Apostel). In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 602-607.

Martin LECHNER, Thomas (Apostel). In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 468-475.

Martin LECHNER, Philippus, Apostel. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 198-205.

Hellmut LEHMANN-HAUPT, Book Illustration in Augsburg in the Fifteenth Century. In: Metropolitan Museum Studies, Vol. 4, No. 1 (1932), 3-17.

Georg LEIDINGER, Mitteilungen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek (Handschriftenabteillung). In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, Bd. VII, München 1912, 255f.

Georg LEIDINGER, Sitzungen der Kunstwissenschaftlichen Gesellschaft in München 1911-1913. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, Bd. VIII, München 1913, 211-219.

Thomas LENTES, >Andacht< und >Gebärde<, Das religiöse Ausdrucksverhalten. In: Bernhard JUSSEN / Craig KOSLOFSKY (Hrsg.), Kulturelle Reformation, Sinnformationen im Umbruch 1400-1600, Göttingen 1999, 29-67.

Wilhelm LIEBHART, Stifte, Klöster und Konvente in Augsburg. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 193-201.

Sven LÜKEN, Die Verkündigung Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Historische und kunsthistorische Untersuchungen (= Rekonstruktionen der Künste, Bd. 2), Göttingen 2000.

Christina LUTTER, Geschlecht & Wissen - Norm & Praxis - Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert (=Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 43), Wien/München 2005.

Theodor MAAS-EWERD, Marienfeste. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{3}1996, 1370-1374.

Ulrich MERKL, Buchmalerei in Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Spätblüte und Endzeit einer Gattung, Regensburg 1999.

Rosa MICUS, Augsburger Handschriftenproduktion im 15. Jahrhundert. In: Werner BESCH / Hugo MOSER / Hartmut STEINECKE / Benno VON WIESE (Hrsg.), Zeitschrift für Deutsche Philologie, Bd. 104, Berlin 1985, 411-424.

Claudine MOULIN, *Farsahhan sih selban imu* [...], *lihhamun hreinnan* ... Alles nur Worte? Askese in Scriptorium und Bibliothek. In: Gottfried KERSCHER / Gerhard KRIEGER (Hrsg.), Askese im Mittelalter. Beiträge zu ihrer Praxis, Deutung und Wirkungsgeschichte (=Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Bd. 15, H. 1), 2010, 15-37.

Gisela MUSCHIOL, Zeit und Raum - Liturgie und Ritus in mittelalterlichen Frauenkonventen. In: Jan GERCHOW, Ausstellung Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005, 40-51.

Dieter von der NAHMER, Die lateinische Heiligenvita - eine Einführung in die lateinische Hagiographie, Darmstadt 1994.

Friederike NEUMANN, Die „introductio poenitentium“ als rituelle Ausdrucksform bischöflicher Absolutions- und Jurisdiktionsgewalt im 15. Jahrhundert. In: Klaus SCHREINER / Gabriela SIGNORI, Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters, (=Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 24) Berlin 2000, 69-86.

Meta NIEDERKORN-BRUCK, Ein Briefbuch als Quelle für die Geschichte der ersten Melker Reform. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte, Bd. 100, Heft 1-4, 268-282.

Meta NIEDERKORN-BRUCK, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen, (=Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 30) Wien/München 1994.

Meta NIEDERKORN-BRUCK, Die Stimme der Universität Wien im mehrstimmigen Satz des Wissenskonzerts im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. In: Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren, 14.-16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 56), Wien/München 2010, 113-140.

Michael NITZ, Marienleben. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 212-233.

Peter OCHSENBEIN, Privates Beten in mündlicher und schriftlicher Form. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 135-156.

Guy-Marie OURY, Benediktiner, -innen, A. Das Benediktinische Mönchtum: Entwicklungen, Grundzüge, Krisen - II. Frauenklöster. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1877-1879.

Alexander PATSCHOVSKY, 2.1 Leben - Hl. Dionysius, Erzbischof von Paris. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, 1986, 1077-1078.

Jaroslav PELIKAN, Mary through the Centuries, Her Place in the History of Culture, New Haven/London 1996.

Guy PHILIPPART, Legendare (lateinische im deutschen Bereich). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Verfasserlexikon, Bd. 5, Berlin/New York ^{2}1985, 644-657.

Bernhard POSCHMANN, Der Ablass im Licht der Bussgeschichte (=Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte, 4), Bonn 1948.

Sherry L. REAMES, The Legenda Aurea, A Reeaxamination of Its Paradoxical History, Madison 1985.

Danielle RÉGNIER-BOHLER, Literarische Stimmen, mystische Stimmen. In: Christiane KLAPISCH-ZUBER (Hrsg.), Geschichte der Frauen, Bd. 2 Mittelalter, Frankfurt a.M/New York/Paris 1993, 435-494.

Hans-Georg RICHERT, Passional. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters - Verfasserlexikon, Bd. 7, Berlin/New York ^{2}1989, 332-340.

Siegfried RINGLER, Zur Gattung Legende. Versuch einer Strukturbestimmung der christlichen Heiligenlegende des Mittelalters. In: Peter KESTING (Hrsg.), Würzburger Prosastudien II - Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters (=Medium Aevum - Philologische Studien, Bd. 31), München 1975, 255-270.

Hedwig RÖCKELEIN, Schreibende Klosterfrauen - allgemeine Praxis oder Sonderfall? In: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008, 15-38.

Peter RÜCKERT, Augsburger Buchkunst um 1500 und ihre Netzwerke im deutschen Südwesten. In: Klaus HERBERS/Peter RÜCKERT, Augsburger Netzwerke zwischen Mittelalter und Neuzeit - Wirtschaft, Kultur und Pilgerfahrten (=Jakobus-Studien, Bd. 18), Tübingen 2009, 35-60.

Peter RÜCKERT, Klosterreform und Schriftkultur - Süddeutsche Benediktinerkonvente im 15. Jahrhundert In: Gerfried SITAR/Martin KROKER (Hrsg.), Macht des Wortes - Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, Bd. I - Essays [anlässlich der Ausstellung „Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas“, 26. April - 8. November 2009], Regensburg 2009, 327-339.

Leo SCHEFFCZYK, Maria, hl., II. Mariologie im lateinischen Mittelalter. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, Stuttgart u.a. 1993, 245-249.

Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Religiöses Leben im späten Mittelalter. In: Gunther GOTTLIEB / Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 220-224.

Eva SCHLOTHEUBER, Ebstorf und seine Schülerinnen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Falk EISERMANN / Eva SCHLOTHEUBER / Volker HONEMANN

(Hrsg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999 (=Studies in medieval and reformation thought, Vol. 49), Leiden/Boston 2004, 169-221.

Eva SCHLOTHEUBER, Klostereintritt und Bildung, Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter, Tübingen 2004.

Eva SCHLOTHEUBER, Sprachkompetenzen und Lateinvermittlung. Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter. In: Nathalie KRUPPE / Jürgen WILKE (Hrsg.), Kloster und Bildung im Mittelalter (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 218. Studien zur Germania Sacra 28), Göttingen 2006, 61-87.

Eva SCHLOTHEUBER, Bücher und Bildung in den Frauengemeinschaften der Bettelorden. In: Eva SCHLOTHEUBER / Helmut FLACHENECKER / Ingrid GARDILL (Hrsg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen, Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 235, Studien zur Germania Sacra Bd. 31), Göttingen 2008, 241-262.

Eva SCHLOTHEUBER / Helmut FLACHENECKER / Ingrid GARDILL (Hrsg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen, Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 235, Studien zur Germania Sacra Bd. 31), Göttingen 2008.

Eva SCHLOTHEUBER, Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Hochmittelalter. In: Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter (=Wolfenbütteler Hefte, Nr. 22), Wiesbaden 2008, 39-81.

Gerhard SCHMIDT, Malerei der Gotik. Fixpunkte und Ausblicke. Bd. 1 - Malerei der Gotik in Mitteleuropa, Graz 2005.

Hans-Joachim SCHMIDT, Widerstand von Frauen gegen Reformen. In: Edeltraud KLUETING (Hrsg.), Fromme Frauen - unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter (= Hildesheimer Forschungen. Tagungs- und Forschungsberichte aus der Dombibliothek Hildesheim, Bd. 3), Hildesheim/Zürich/New York 2006, 143-180.

Helwig SCHMIDT-GLINTZER (Hrsg.), Die gelehrten Bräute Christi. Geistesleben und Bücher der Nonnen im Mittelalter, (=Wolfenbüttler Hefte, Heft 22) Wiesbaden 2008.

Karin SCHNEIDER, Berufs- und Amateurschreiber - Zum Laien-Schreibbetrieb im spätmittelalterlichen Augsburg. In: Johannes JANOTA/Werner WILLIAMS-KRAPP (Hrsg.), Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhundert (=Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte, Bd. 7), Tübingen 1995, 8-26.

Bernhard SCHNELL, Zur Gebrauchsfunktion spätmittelalterlicher Texte. Methoden ihrer Erschließung am Beispiel von Vokabularen. In: Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Bd. 32, Münster 1992, 29-44.

Karl SCHNITH, Die Reichsstadt Augsburg im Spätmittelalter (1368-1493). In: Gunther GOTTLIEB/Wolfram BAER / Josef BECKER / Josef BELLOT / Karl FILSER u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg, 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart ^{2}1985, 153-165.

Norbert SCHNITZLER, Judenfeindschaft, Bildnisfrevel und das mittelalterliche Strafrecht. In: Klaus SCHREINER / Gabriela SIGNORI, Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters, (=Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 24) Berlin 2000, 111-138.

Sebastian SCHOLZ, Öffentliche Frömmigkeit im 15. Jahrhundert. Stiftung, Memoria und Repräsentation auf Denkmälern. In: Jörg ROGGE (Hrsg.), Religiöse Ordnungsvorstellungen und Frömmigkeitspraxis im Hoch- und Spätmittelalter (= Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Bd, 2), Korb 2008, 115-134.

Klaus SCHREINER, Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform. Funktionen von Schriftlichkeit im Ordenswesen des hohen und späten Mittelalters. In: Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter - Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Münstersche Mittelalterstudien, Bd. 65 (Akten des Internationalen Kolloquiums 17.-19-Mai 1989), München 1992, 37-75.

Klaus SCHREINER, Maria - Jungfrau, Mutter, Herrscherin, München/Wien 1994.

Klaus SCHREINER, Lautes Lesen, fiktive Mündlichkeit, verschriftlichte Norm. Einleitende Bemerkungen über Fragen, Themen und Ergebnisse einer Tagung. In: Clemens M. KASPER / Klaus SCHREINER (Hrsg.), Viva vox und ratio scripta. Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters (=Vita Regularis Bd. 5), Münster 1997, 1-36.

Klaus SCHREINER / Gabriela SIGNORI, Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters, (=Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 24) Berlin 2000.

Klaus SCHREINER, Seelsorge in Frauenklöstern - Sakramentale Dienste, geistliche Erbauung, ethische Disziplinierung. In: Jan GERCHOW, Ausstellung Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern Ruhrlandmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500 - 1200; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200 - 1500 [anlässlich der Ausstellung "Krone und Schleier. Kunst aus Mittelalterlichen Frauenklöstern" vom 19. März bis 3. Juli 2005] München u.a. 2005, 52-65.

Michaela SCHULLER-JUCKES, Inkunabelausstattung aus dem Atelier des Salzburger Buchkünstlers Ulrich Schreier. In: Neue Forschungen zur Buchmalerei (=Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 58), Wien/Köln/Weimar, 243-259.

Margaret SCOTT, Medieval Dress and Fashion, London 2007.

Florian SEPP / Bettina WAGNER / Stephan KELLNER, Handschriften und Inkunabeln aus süddeutschen Frauenklöstern in der Bayrischen Staatsbibliothek. In: Eva SCHLOTHEUBER / Helmut FLACHENECKER / Ingrid GARDILL (Hrsg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen, Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 235, Studien zur Germania Sacra Bd. 31), Göttingen 2008, 317-372.

Robert Francis SEYBOLT, Fifteenth Century Editions of the Legenda Aurea. In: Speculum, Vol.. 21, No. 3 (1946), 327-338.

Gabriela SIGNORI, Räume, Gesten Andachtsformen - Geschlecht, Konflikt und religiöse Kultur im europäischen Mittelalter, Ostfildern 2005.

Gabriela SIGNORI, Totenrotel und andere Medien der klösterlichen *memoria* im Austausch zwischen spätmittelalterlichen Frauenklöster und -stifte. In: Eva SCHLOTHEUBER / Helmut FLACHENECKER / Ingrid GARDILL (Hrsg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen, Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 235, Studien zur Germania Sacra Bd. 31), Göttingen 2008, 281-296.

Erich STEINGRÄBER, Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500 (=Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg Heft 8), Augsburg/Basel 1956.

Christiane STUKENBROCK / Barbara TÖPPER, Meisterwerke der europäischen Malerei, Köln 1999.

Rolf TOMAN, Die Kunst der Gotik. Architektur - Skulptur - Malerei, Köln 1998.

Vera TROST, Ein Kloster ohne Bücher ... In: Gerfried SITAR/Martin KROKER (Hrsg.), Macht des Wortes - Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, Bd. I - Essays [anlässlich der Ausstellung „Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas“, 26. April - 8. November 2009], Regensburg 2009, 251-261.

Heike UFFMANN, Wie in einem Rosengarten - Monastische Reformen des späten Mittelalters in den Vorstellungen von Klosterfrau (=Religion in der Geschichte - Kirche Kultur und Gesellschaft, Bd. 14), Bielefeld 2008.

André VAUCHEZ, Sainthood in the later Middle Ages, Cambridge 1997.

André VAUCHEZ, Between Virginity and Spiritual Espousals: Models of Feminine Sainthood in the Christian West in the Middle Ages. In: The Medieval History Journal, Vol. 2, No. 2 (1999), 349-359.

Benedikt Konrad VOLLMANN, Erlaubte Fiktionalität: die Heiligenlegende. In: Fritz Peter KNAPP / Manuela NIESNER (Hrsg.), Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter (= Schriften zur Literaturwissenschaft, Bd. 19), Berlin 2002, 63-72.

Bettina WAGNER, Klosterfrauen und das Buch. In: Akademie Aktuell, Ausgabe 2/2010, Heft 33, 23-25.

Martina WEHRLI-JONES, Maria und Martha in der religiösen Frauenbewegung, In: Kurt RUHT (Hrsg.), Abendländische Mystik im Mittelalter, Stuttgart 1986, 354-368.

Elisabeth WEIS / Friederike TSCHOCHNER, Klara von Assisi. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 314-318.

Werner WELZL, Die Legenda Aurea. Historisches Wissen über ausgewählte Heilige, deren Darstellung in der „Legenda Aurea“ und ihre Verehrung im Mittelalter, Wien 2004 (Diplomarbeit).

Friederike WERNER, Christophorus, Martyrer. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1994, 496-508.

Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen Übersetzungen der >Legenda aurea< des Jacobus de Voragine. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 101, Tübingen 1979, 252-276.

Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferung-, Text- und Wirkungsgeschichte (=Texte und Textgeschichte. Würzburger Forschungen, Bd. 20), Tübingen 1986.

Werner WILLIAMS-KRAPP, Observanzbewegungen, monastische Spiritualität und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 20 (1995), 1-15.

Werner WILLIAMS-KRAPP, Die Bedeutung der reformierten Klöster des Predigerordens für das literarische Leben in Nürnberg im 15. Jahrhundert. In: Falk EISERMANN / Eva SCHLOTHEUBER / Volker HONEMANN (Hrsg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999 (=Studies in medieval and reformation thought, Vol. 49), Leiden/Boston 2004, 311-329.

Friedrich WILHELM, Deutsche Legenden und Legendare. Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter, Leipzig 1907.

Moritz WOELK, Heiligenbilder, III. Ikonographisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ^{3}1995, 1291-1293.

Jürgen WOLF, *vrowen phlegene ze lesene*. Beobachtungen zur Typik von Büchern und Texten für Frauen. In: Eckart Conrad LUTZ (Hrsg.), Wolfram-Studien XIX, Text und Text in lateinischer und volkssprachlicher Überlieferung des Mittelalters, Berlin 2006, 169-190.

Matthias ZENDER, Afra. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, Stuttgart u.a. 1991, 196.

Friedrich ZOEPFL, Afra von Augsburg. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 38-41.

Friedrich ZOEPFL, Ulrich von Augsburg. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 507-510.

Werner ZORN, Augsburg, III. Stadt und Bistum im Spätmittelalter. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München/Zürich 1980, 1213-1215.

Adolar ZUMKELLER, Nikolaus von Tolentino. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, Freiburg/Basel/Rom/Wien ^{2}1986, 999.

11. Anhang

11.1 Tabellen:

Kapitel der Quelle	Datum der Hochfeste[507]
Mariä Himmelfahrt	15. August
Von dem Samstag	Samstags
Mariä Geburt	8. September
Mariä Himmelfahrt	15. August
Georg	24. April (für Augsburg)
Ulrich von Ausgburg	4. Juli
Nikolaus von Tolentino	10. September
Christophorus	25/27. Juli (für Augsburg)
Margaretha von Antiochien	13. Juli
Maria Magdalena	10. März (für Augsburg)
Afra	Zwei Festtage: Conversio 26. Oktober. Translatio 4. Juni (für Augsburg)
Klara von Assisi, Agnes	12. August
Mariä Lichtmess	2. Februar
Mariä Opferung	21. November
Symon und Judas	28. Oktober
Thomas, Apostel	21. Dezember
Andreas, Apostel	30. November
Mathias, Apostel	24. Februar
Jacobus minor	22. Juli
Philippus, Apostel	1. Mai

Tabelle 1: Gegenüberstellende Liste der Legenden der Quelle (München, BSB, cgm 6834/1) und Datum der Feste.

[507] Datumsangaben zusammengestellt nach den Angaben, in: Hermann GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover [14]2007.

Band 2
Jacobus maior
Petrus
Paulus
Kreuzauffindung
Johannes der Täufer
Aegidius
Mariä Geburt
Maria Aegyptica
Anna
Marina
Kreuzerhöhung
Appolonia
Ottila von Hohenburg
Katharina von Alexandrien
Agatha von Catania
Barbara
Anastasia
Allerheiligen
Allerseelen

Tabelle 2: Liste der Legenden des zweiten Bandes. Erstellt nach den Angaben in: Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferung-, Text- und Wirkungsgeschichte (=Texte und Textgeschichte. Würzburger Forschungen, Bd. 20), Tübingen 1986, 219.

11.2 Abbildungen:

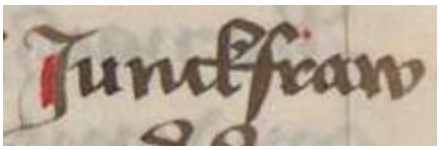

Abb. 1a: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

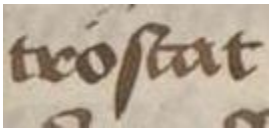

Abb. 1b: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

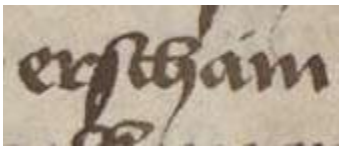

Abb. 1c: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

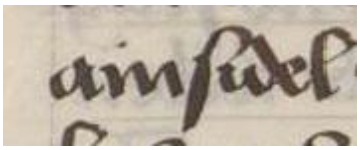

Abb.1d: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 4v.

.

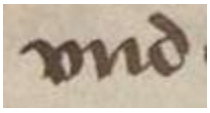

Abb.2a: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

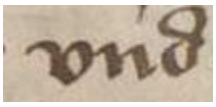

Abb.2b: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

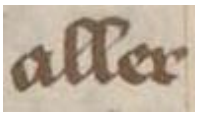

Abb.3a: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

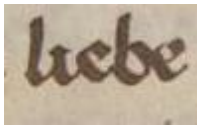

Abb. 3b: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

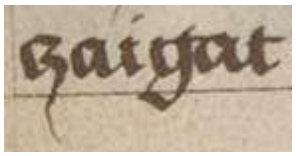

Abb. 4: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

Abb. 5: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1r.

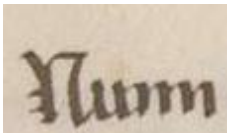

Abb. 6a: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 147r.

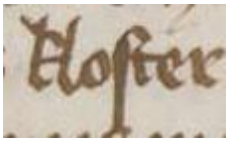

Abb. 6b: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 147r.

Abb. 6c: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 147r.

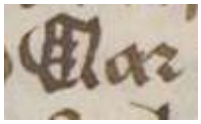

Abb. 6d: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 147r.

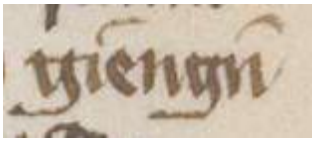

Abb. 7: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 147v.

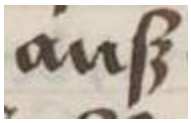

Abb. 8: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 8r.

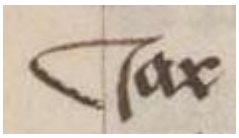

Abb. 9a: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 1v.

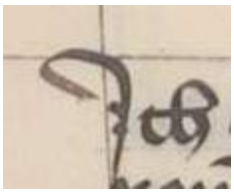

Abb. 9b: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 96v.

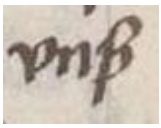

Abb. 10: unser - ser-Ligatur; München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 213v.

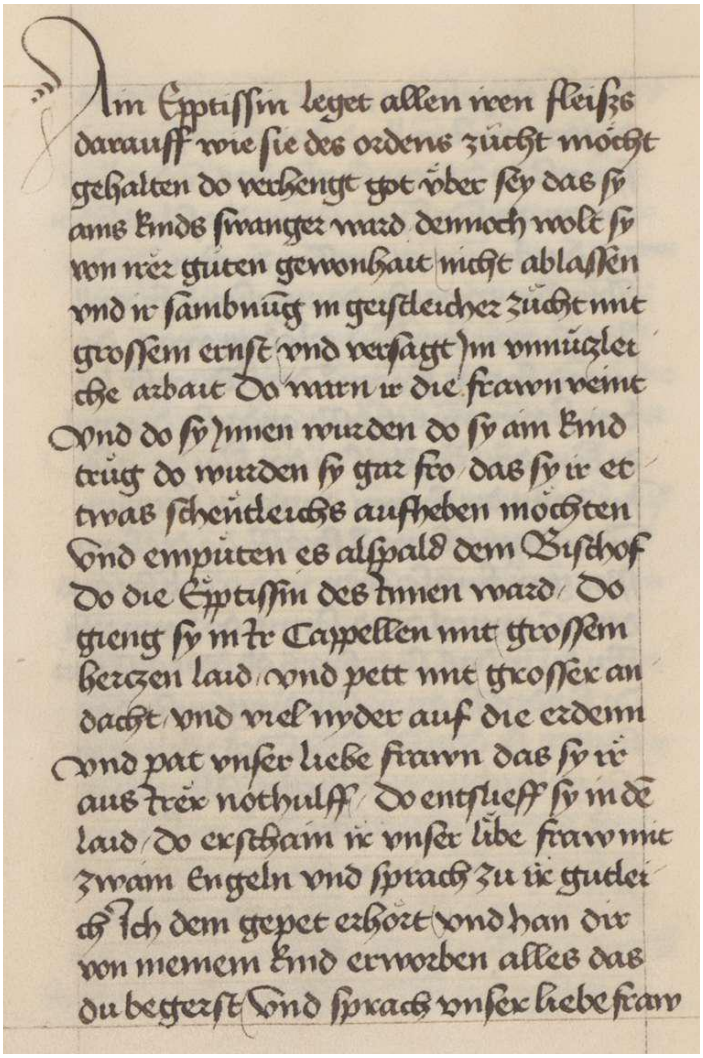

Abb.11: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 51r.

Abb. 12: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 50r.

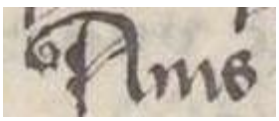

Abb. 13: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 234r.

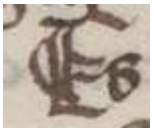

Abb. 14: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 227r.

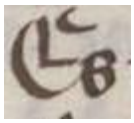

Abb. 15.: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 173v.

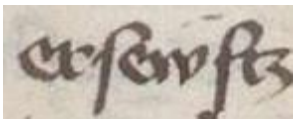

Abb. 16: München, BSB, cgm. 6834/1, fol. 213v.

11.3 Abstract

Diese Diplomarbeit behandelt eine von der geschichtswissenschaftlichen Forschung bisher weitgehend unbeachtete Handschrift aus dem späten Mittelalter. Die Handschrift ist der erste Band einer zweibändigen Legendensammlung, die überlieferungsgeschichtlich dem Textcorpus des Legendars >Der Heiligen Leben< zugeordnet wird.

Durch eine quellenkritische Analyse wird diese Handschrift für weitere Forschungen erschlossen. Dabei werden sowohl paläographische und kodikologische Methoden angewendet, also auch kunsthistorische Methoden, wie die ikonographische Analyse, die Stil-Analyse und die Analyse der Kleidungsstücke in bildlichen Darstellungen als Datierungshilfe. Diese quellenkritische Analyse wird noch zusätzlich durch einschlägige Literatur verfeinert. Durch diese Arbeitsweise soll gezeigt werden, dass die Handschrift in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in einem Kloster in Augsburg entstanden ist, wobei es sich sowohl um ein Männer-, als auch um ein Frauenkloster handeln kann.

Durch die besondere Zusammenstellung der Legenden dieser Handschrift, wird diese als Ausdruck der Frömmigkeit in einer religiösen Gemeinschaft, sichtbar. Es wurden die Legenden hier nämlich nicht nach chronologischen Gesichtspunkten zusammengestellt und geordnet, sondern nach inhaltlichen und thematischen Kriterien, welche die Hersteller selbst definierten.

2. Teil

1. Paläographische und Kodikologische Beschreibung der Handschrift

Bei der hier zu beschreibenden Handschrift (München, Bayrische Staatsbibliothek, cgm 6834/1) handelt es sich um den ersten Teil einer zweibändigen Sammlung. Dieses zweibändige Werk enthält eine Sammlung von Legenden >Der Heiligen Leben<[508]. Der erste Codex umfasst 235 Pergamentblätter, sowie je ein Vorsatzblatt und ein Nachsatzblatt aus Papier. Der Text ist in Langzeilen geschrieben. Eine Seite der Handschrift umfasst 22 bzw. 23 Zeilen. Der Rahmen für den Textspiegel und die Linierung sind nahezu bei allen Seiten noch sichtbar. Die Handschrift ist mit schwarzer bzw. brauner Tinte geschrieben worden. Einige Legenden werden mit Rubriken eingeleitet. Teilweise wurden auch im Text selbst Buchstaben (Majuskeln) mit Binnenlinien in roter Tinte verziert. Der Codex enthält darüber hinaus auch zwanzig Deckfarbeninitialen mit Rankenornamentik.
Die Handschrift besitzt eine neuzeitliche Bleistift-Foliierung, die sich jedoch nicht durch die gesamte Handschrift zieht. Ab fol. 184r werden nur noch auf einigen wenigen Seiten Angaben zur Foliierung, in der Regel wurde jeweils nach fünf Blättern wieder die Zählung angebracht.

Die Lagenvermerke sind in dieser Handschrift uneinheitlich gestaltet. Einerseits gibt es Zählung in römischen Ziffern und andererseits werden auch Reklamanten verwendetet. Manchmal werden beide Arten von Lagenvermerken verwendet, manchmal wird aber auch nur eine der beiden Arten verwendet.[509]
Nach den Lagenvermerken ergeben sich für diese Handschrift folgendes Lagenschemata: 23 Lagen insgesamt, davon Lagen 1-5 sind Quinternionen die sechste Lage besteht aus drei Doppelblättern und einem Einzelblatt - Lage 7-14 sind wieder Quinternionen - die fünfzehnte Lage besteht aus einem Quarternio - Lage 16-22 bestehen wieder aus Quinternionen - die abschließende (23.) Lage besteht gleich aus neun Doppelblättern.
Der Text der Handschrift scheint am Ende abzubrechen. Die letzte Legende scheint unvollständig überliefert zu sein. Die letzte Passage endet auf einer Verso-Seite und es

[508] Für eine Aufstellung der Legenden dieser Handschrift, siehe 1. Teil, Kapitel 3.
[509] Die unterschiedliche Verwendung der Lagenvermerke ergibt folgendes Bild: Lage 1-4: Reklamanten und Kustoden; Lage 5-15: Kustoden; Lage 16-19: Reklamanten und Kustoden; Lage 20-23: Reklamanten.

fehlt dem Text der in der Überlieferung sonst übliche Abschluss. Wie groß der Textverlust genau ist, kann heute, auch aufgrund des Vergleichs mit anderen Legendensammlungen, die etwa zeitgleich entstanden sind, leider nicht mehr festgestellt werden. Es könnten sowohl nur eine Seite als auch eine komplette Lage verloren gegangen sein, denn es könnte ja auch eine weitere Legende fehlen.
Zur Geschichte der Provenienz dieser Handschriften ist nicht viel bekannt. Nachdem es, genau wie der andere Band der >Heiligen Leben< einige Zeit sich in englischen Privatbesitz befand, erwarb beide Bände J. Halle für sein Antiquariat in München, wo dieser das zweibändige Werk in seinem Auktionskatalog Nr. 46 als Posten mit der Nummer 199 anbot.[510] Durch einen Budget-Zuschuss war es der Preußischen Königlichen Hof- und Staatsbibliothek 1912 möglich dieses Werk von Halle zu kaufen.[511] Zwar änderte 1919 die Preußische Königliche Hof- und Staatsbibliothek ihren Namen in Bayerische Staatsbibliothek um, aber den Besitzer wechselten diese Handschriften seit ihrem Ankauf nicht mehr. Die Besitzvermerke auf der Innenseite des Buchdeckels stammen von der Preußischen Königlichen Hof- und Staatsbibliothek.

Der mittelalterliche Buchblock ist heute von einem barocken Einband umschlossen. Der Einband ist schmucklos gehalten. Es gibt keine Beschläge oder Blindstempelungen. Nur zwei schlichte Buchschließen halten den Buchblock zusammen. An den Innenseiten des Buchdeckels sind noch deutlich die für einen Barocken Einband typischen Maserung erkennbar. Georg Leidinger führte die Trennung dieses zweibändigen Werkes aufgrund des barocken Einbandes auf eine Trennung des mittelalterlichen Buchblocks im 17. Jahrhundert zurück.[512] Jedoch scheint es äußerst unwahrscheinlich, dass diese Bände ursprünglich zusammen in einem Codex vereint waren. Denn schließlich ist das Prosalegendar >Der Heiligen Leben< üblicherweise als zweibändiges Werk konzipiert worden.[513] Es wäre daher verwunderlich, dass hier nur ein einbändiges Werk geschaffen worden wäre. Demnach kann man davon ausgehen, dass diese beiden Handschriften zwar einen neuen Einband bekamen, die Zweiteilung aber schon von Beginn an intendiert war.
Im Zuge dieser Neueinbindungen wurden auch die Seiten des Buchblocks des ersten Bandes beschnitten. Dies ist besonders an Seiten mit Initialen gut sichtbar. Je nach

[510] Repertorium der deutschen Handschriften der Bayrischen Staatsbibliothek, Bd. 7: Cgm 5155-7385 (handschr.), München 19./20. Jahrhundert.
[511] LEIDINGER, Mitteilungen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, 256.
[512] LEIDINGER, Mitteilungen der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, 256.
[513] KUNZE, Der Heiligen Leben, 617f.

Größe und Umfang des Rankenschmucks der Initialen werden die Beschneidungen des Buchblocks sichtbar.[514]

1.1 Paläographische Beschreibungen[515]

Geschrieben wurde mit schwarzer/brauner Tinte auf Pergamentblättern. Es ist keine signifikante Auszeichnungsschrift vorhanden. Die Hervorhebungen des Textes beschränken sich auf die Rubriken zu den einzelnen Legenden.
Das Schriftbild ist uneinheitlich. An der Herstellung der zu beschreibenden Handschrift waren mehrere Schreiber bzw. Schreiberinnen[516] beteiligt. Es ist eine große Anzahl an Händen festzustellen, die im Vergleich sehr unterschiedliche Schreibniveaus aufweisen. In manchen Fällen setzten einigen Schreibern auch mehrmals neu ein. Ein Kolophon oder andere Schreibervermerke sind nicht in dieser ersten Handschrift enthalten. Eine auf wissenschaftlichen Kriterien erfolgte Händescheidung wurde noch nicht vorgenommen. Werner WILLIAMS-KRAPP schlägt zwar einen Vergleich mit anderen Handschriften vor, in denen er Übereinstimmungen der Schrift beobachtet haben will[517], aber meinem Wissen nach, ist ein solcher Vergleich noch nicht geschehen.

Bei eingehender Betrachtung dieser Handschrift kann festgestellt werden, dass die Herstellung desselbigen ein besonders dynamischer Prozess war. Viele verschiedene Indikatoren weisen auf eine solche Dynamik hin.
Die Lagen wurden zu verschiedenen Zeiten beschrieben und mit Buchmalereien verziert. Es sind zahlreiche Überlagerungen zwischen Text und Buchmalereien erkennbar, was darauf hindeutet, dass dieser Text höchstwahrscheinlich an einem anderen Ort, als an jenem an dem er geschrieben wurde, mit den aufwändigen Miniaturen versehen wurde. Sicher aber ist, dass Schreiber und Miniator nicht ein und dieselbe Person sind - was in der Regel nicht zutrifft - besonders deutlich in der unfertigen Initiale auf fol. 53r, die unmöglich auf einen abrupten Tod des Malers oder einen plötzlich auftretenden Kapitalmangel zurückzuführen ist. Denn in derselben Lage auf fol. 54r ist die historisierte Initiale voll ausgeführt. Man scheint auf fol. 53r aufgrund des Zeitdruckes es

[514] Seiten des Buchblocks mit Initialen, an denen die Beschneidung sichtbar wird: fol. 1r, 23v, 31v, 53r, 86v, 94v. 109v, 116v, 141v, 172v, 194r, 202v, 214v, 223v, 228r, 232v.
[515] Dieses Kapitel erhebt keinesfalls den Anspruch einer vollständigen Handschriftenbeschreibung,
[516] Aufgrund des nicht bekannten Geschlechts der schreibenden Personen, verwende ich immer beide geschlechtlichen Formen für den Begriff Schreiber.
[517] WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters, 219.

bei der rohen Fassung der Buchmalerei belassen zu haben, um die Handschrift schnellstmöglich endlich gebrauchen zu können.
Mit dem dynamischen Schreibprozess ist auch gemeint, dass man aus vielen Details sieht, dass man die Handschrift rasch fertig stellen wollte. Auf vereinzelten Seiten sind Verwischungen der schwarzen Tinte zu sehen (z.B. auf fol. 116v). Es lassen sich auch Tintenflecke, z.B. auf fol. 235r und 235v, finden. Dass kaum Korrekturen in der Handschrift vorhanden sind, könnte ebenfalls ein Hinweis auf das Bemühen um rasche Fertigstellung sein.
Zahlreiche Fehler: Anhand von verschiedenen Fehlern kann auf die Art des Abschreibens rückgeschlossen werden. Einige Fehler weisen auf Schreiben durch Diktat, andere auf direktes Abschreiben hin. Eine Mischung aus diesen verschiedenen Kopierarten würde gut in den dynamischen Schreibprozess passen. – Auch Ermüdungserscheinungen sind festzustellen, vor allem daran, dass mit der Zeit werden manche Schreiber bzw. Schreiberinnen nachlässiger in ihrer Sorgfalt werden.
Oftmaliger Schreiberwechsel: Es wurde nicht nur lagenweise abgeschrieben, sondern mitunter auch auf einer Seite mehrmals gewechselt, zumindest aber neu angesetzt, wie auf fol. 121r. Auf dieser Seite ist ein zweimaliger Wechsel gut erkennbar. Vielleicht wollte jemand dem auf dieser Seite ersten Schreiber noch einmal zeigen, wie man „richtig“ schreibt.

Ich möchte nun im Folgenden die Schrift der Handschrift allgemein beschreiben und dann abschließend auch noch auf einzelne Beispiele für Händescheidung eingehen.
Geschrieben wurde dieser Codex in einer spätgotischen Buchschrift, die aufgrund der zahlreichen Schreiberwechsel in ihren Ausdrucksformen schwankt. Man findet daher ein breites Spektrum der Schrift. Die verwendeten Formen reichen von einer klassischen Kursive bis hin zu einer Schrift, die einer schleifenlosen Bastarda ähnelt. Man findet neben einer Bastarda mit Schleifen auch Formen der Lettre bâtarde und auch Formen, die der Niederländischen Bastarda recht verwandt sind.
Einige Gemeinsamkeiten lassen sich feststellen. Allgemeine Formen der Buchstaben: einfaches a - Schlaufe des üblicherweise modernen g wird in der Unterlänge nicht geschlossen - vereinzelt mit einem zusätzlichen feinen Haarstrich geschlossen.
Schwellschäfte bei f und s (Abb. 1a,b) - man sieht vereinzelt den doppelten Ansatz (Abb.1c) - Die Buchstaben f und s sind stark schrägrecht geneigt. Die übrigen

Buchstaben sind je nach Schreiber bzw. Schreiberin gerade oder neigen leicht nach rechts, mitunter sogar nach links.
In der Regel weist die Handschrift keine Sägezahn beim Buchstaben m auf. Schlingen und Schleifen - mehr oder weniger ausgeprägt, je nach Schreibern bzw. Schreiberin. Feine zusätzliche Haarstriche.
Eine Form des Buchstaben i ist allen Schreibern bzw. Schreiberinnen gemein: die Zierform, bzw. das große „i“ - Ein langes hoch gezogenes I - manchmal mit Punktverdickungen am Schaft versehen. In Oberlänge gehend. Abb. 9a: Beispiel für ein großes i, dessen Schaft leicht nach rechts neigt und eine ausladende Schleife nach links geht. Abb. 9b: Beispiel für ein i, dass auch leicht nach rechts neigt und eine Schleife nach links hat - diesmal auch mit Zierelementen am Schaft.
Ein verstärkter Gebrauch von sz-Ligatur (Abb. 8) ist zu erkennen. Nahezu ohne Ausnahmen die für die Zeit typische s-er-Ligatur (Abb. 10): langes s, in dessen Schaft der Kürzungsstrich gezogen wird.

Wie bereits erwähnt finden sich per se keine Auszeichnungsschriften oder vergleichbare Hervorhebungen, wie einfache Initialen in dieser Handschrift. im Text. Dafür ziehen sich vereinzelt manche Schäfte oder Bögen von Buchstaben der ersten Zeile bis weit in den oberen Seitenrand hinein. Dies sind jedoch nur Spielereien bzw. Zierelemente von einigen wenigen Schreibern oder Schreiberinnen und sind keinesfalls als Initiale zu bewerten.
Abb. 11 bis 14: Beispiele für die spielerischen Auseinandersetzungen der Schreiber bzw. Schreiberinnen mit einzelnen Majuskeln. Hier hat man mit den Buchstaben gespielt, um sie hervorzuheben.

W und B wurden immer wieder gegeneinander ausgetauscht Und häufig kann ein Wechsel der Buchstaben a-o und a-e - z.B.: kreucz - kraucz oder leut – laut , gefunden werden. Dies ist eine deutliche Entwicklung, die typisch für das späte Mittelalter in diesem Raum ist.

Als ein besonderes Merkmal dieser Handschrift ist eine äußerst manierierte F-Majuskel (z.B.: fol. 141v, fol. 142r, fol. 145v). Bei dieser Majuskel scheint es durch die Zierelemente beinahe so, als ob dem F noch ein weiterer Buchstabe vorgelagert wäre.

Aufgrund der hohen Anzahl an Schreibern bzw. Schreiberinnen möchte ich mich auf die nähere Beschreibung von zwei Händen beschränken. Diese Beispiele sollen besonders den immer wieder vorhandenen Niveauunterschied und den Formenreichtum des Schriftgebrauchs verdeutlichen.

Der Schreiber bzw. die Schreiberin, der/die diese Handschrift beginnen durfte, zeichnet sich durch einen sehr klaren und kaligraphisch anspruchsvollen Schreibstil aus. Das Mittelband ist zwar dominant, aber aufgrund des Eindrucks, der sich durch die Dichte der Buchstaben ergibt, gibt es zahlreiche Ausläufer in die Ober- und Unterlänge. Es gibt deutliche Schlingen- und Schleifenbildung. Die Schlingen werden in der Regel nach oben abgeflacht, mitunter wirken sie sogar etwas kantig.

Auffällig ist der Wechsel zwischen Links und Rechtsneigung, der auch innerhalb eines Wortes vorkommen kann, wie zum Beispiel in der Abb.1d.

Die Buchstaben f (Abb. 1a) und das lange s (Abb. 1b) weisen deutliche Schwellschäfte auf. Manchmal erkennt man sogar deutlich den doppelten Ansatz (Abb. 1c).

Der Schreiber bzw. die Schreiberin neigt dazu verschiedene Schreibweisen für Buchstaben nebeneinander zu verwenden. Er/Sie gebraucht in derselben Zeile zwei unterschiedliche Formen für die Schreibung des Buchstabens d (siehe Abb.2a und 2b).

Auch für den Gebrauch des Buchstaben l gebraucht der Schreiber bzw. die Schreiberin in einer Zeile zwei verschiedene Formen; mit Schlingen, ohne Schlinge, mitunter auch geknickter Schaft (siehe Abb. 3a und 3b) - bei Doppel-L sieht man Schlaufenbindung.

Der Buchstabe g (Abb. 4) entspricht sehr oft nicht der kursiven Schreibweise, sondern ist komplizierter gebaut und wird drei Mal neu angesetzt. Diese Form entspricht dem Grundeindruck der Schrift, die ja eine kalligraphisierte Form der gotischen Buchschrift im Bereich der Kursive darstellt. Häufig Schlingenbildung sind bei den Buchstaben d, h, l und b zu erkennen.

Die Kleinbuchstaben f und das lange s gehen in die Unterlänge – im Falle, dass es sich um Schlussbuchstaben der Worte handelt, auch die Zierelemente von auch m, n, z und h.

Der Buchstabe t bleibt im Mittelband verhaftet und geht kaum in die Oberlänge, auch dann nicht, wenn es einen deutlichen „Dorn“ aufweist. Zudem ist der Balken weit nach rechts gezogen. Der Schreiber lässt mehrfach den Buchstaben i in die Überlänge auslaufen. Es lassen sich auch R mit gespaltenen Schaft (Abb. 5) finden.

Zweite Hand: Eine Hand bemüht sich zwar kursiv zu schreiben, übernimmt aber doch zahlreiche Formen, die der Textualis nahekommen.[518] Es sind also: Brechungen vorhanden - Schaftgabelungen bei einigen l (Abb. 6c) aber auch bei h sichtbar - besonders charakteristisch für Textualis sind die Majuskel--Buchstaben n (Abb. 6a) und c (Abb. 6d) - besonders bei der Gestaltung des Buchstaben k (Abb. 6b) scheint der Schreiber bzw. die Schreiberin auf die Gestaltung von der Textualis viele Anregungen übernommen zu haben. Unsauber geschrieben - kaum kalligraphischen Anspruch - teilweise auch schwer lesbar. Vereinzelt sogar Tintenflecke (Vgl. fol 148r). Dreiteilig geschriebenes G (Abb. 7).
Minuskel A: rundes a -
Der Schreiber bzw. die Schreiberin findet besonders in der Gestaltung der Majuskeln zahlreiche Zierelemente - besonders beim A. Es gibt zahlreiche Beispiele für Schwellschäfte.
Auf fol. 149v arbeitet der Schreiber bzw. die Schreiberin besonders unsorgfältig - kaum ein Buchstabe ist auf die Zeilenlinie gesetzt worden

1.2 Buchkünstlerische Ausstattung

Der in dieser Handschrift vorhandene Buchschmuck beschränkt sich auf bestimmte Teile des Werks. Deckfarben-Initialen und an diese anschließender Randschmuck sind jeweils am Beginn einer Legendensammlung eines Heiligen gemeinsam mit der einleitenden Rubrik[519] zu finden. Ansonsten weist die Handschrift keinerlei anderen Buchschmuck auf, außer einfachen Lombarden.[520] Es sind Lombarden im Text vorhanden, jedoch haben sie kaum strukturierende Funktion. Meistens zwar am Beginn von einer Texteinheit, jedoch treten diese nicht speziell hervor. Siehe für Bespiele Abb. 13, 14 und 15. Und in anderen Fällen mitten in der Texteinheit – also keine ordnungschaffende Funktion erkennbar, siehe Abb. 12. Und Rankenornamente sind ausschließlich auf Seiten mit großen Initialen zu finden.

[518] Der Schreiber bzw. die Schreiberin schrieb von fol. 147r bis 149v.
[519] Ausnahmen für Legendensammlung, die nicht mit Rubrik eingeleitet wird: Simon und Judas, siehe fol. 194r und Mariä Opferung, siehe fol. 172v – Nachträglich hinzugefügte Rubriken – aufgrund ihres Aussehens, anderes Schriftbild und wirkt nicht organisch die die Zeilen integriert.
[520] Diese Reduktion des Buchschmuckes auf einige wenige Seiten kann ebenfalls als Hinweis auf einen dynamischen Herstellungsprozess hinzuweisen. Man wollte zwar mit dem anspruchsvollen Buchschmuck zwar die Bedeutung des Werkes unterstreichen, doch lehnte man wahrscheinlich aus Zeitgründen mehr Buchschmuck ab.

Der Rankenschmuck der großen Initialen ist äußerst unterschiedlich gestaltet - von reduzierten Ranken, die einen minimalen Teil des Seitenrandes einnehmen, bis hin zu Ranken, die fast die ganz linke Seite des Schriftblocks und darüber hinaus begleiten. Ebenfalls unterschiedlich werden die Knospen, Blätter und Blüten gestaltet, die den Buchstabenkörper der Initialen verzieren.
Wahrscheinlich waren an diesem Buchschmuck mehrere Illuminatoren hier beteiligt. Was nicht ungewöhnlich ist. Dies lässt auf eine Ausfertigung der Illuminationen in einer Werkstatt schließen.
Die im Spätmittelalter üblichen Rankenformen, wie Akanthus oder Dornblattranken, sind in dieser Handschrift nicht zu finden. Stattdessen gehen vom Buchstabenkörper der Initiale oft lange dünne Stängel aus. Diese bilden Spiralen. Die Blätter bestehen aus mehreren Blattlappen, mindestens drei, diese sind aber dann wieder unterteilt - verschiedene Knospen und Blütenformen, die der reichen Fantasie und dem hohen Können der Buchmaler entsprungen sind. Die Initialen sind bunt gehalten - sich wiederholendes Farbspektrum: braun, blau, rosa, violett, rot, helle Brauntöne. Wenn die Farbe des Buchstabenkörpers nicht Gold ist, dann findet sich diese Farbe in den von der Initiale ausgehende Ranke wieder.
Solch reduzierter Rankenschmuck ähnelt in seiner Gestaltung der Wiener Buchmalerei des 15. Jahrhunderts.[521] Deshalb wurde diese Handschrift überhaupt in ihrer Entstehung oftmals Wien zugeordnet.[522]

Die Initialen sind, wie zu zeigen sein wird, häufig nach dem Text eingefügt worden: dass zeigt, die Überlappungen von Text und Initialen und auch die unfertige D-Initale. Die Illuminatoren nahmen wenig Rücksicht auf den Text, denn oft wurden Teile der Schrift von Deckfarbe abgedeckt, aber nicht unlesbar gemacht. Bei nahezu allen Initialen kam es zu größeren oder geringeren Überlappungen. Lediglich auf fol. 31v scheint der Prozess umgekehrt zu sein, denn hier überlagert der Text eindeutig die Buchmalerei.

[521] Gerhard SCHIMDT, Malerei der Gotik. Fixpunkte und Ausblicke. Bd. 1 - Malerei der Gotik in Mitteleuropa, Graz 2005, 449f. Ausführlicher auf die Verwandtschaft des Rankenschmucks mit der Wiener Buchmalerei des 15. Jahrhundert, wird im Kapitel 4, Räumliche und zeitliche Verortung genauer behandelt.
[522] Vgl. dazu WILLIAS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare. Aber er erwähnt den Rankenschmuck nicht explizit als Lokalisierungsgrund.

Auffällig bei den Initialen ist, dass überwiegend retrospektive Kleidung dargestellt ist, nur bei Margaretha von Antiochien, Georg und Christophorus sehen wir moderne Kleidung, die auf das Spätmittelalter hinweist. In Folge wird noch explizit auf diese Kleidung eingegangen. Zudem ist in der ikonographischen Darstellung der Heiligen zu vermerken, dass die Gruppe der Märtyrer sind nicht mit ihren Märtyrerattributen dargestellt.

Es sind zwar keine Miniaturen im eigentlichen Sinne in der Handschrift vorhanden, aber viele historisierte Initialen - wahrscheinlich auf Initialen beschränkt, weil die Handschrift als Gebrauchsgegenstand für die täglichen Lesungen intendierte ist, aber man spürt auch den Anspruch, der sich aus dem Anspruch des Textes ergibt. Es handelt sich um die Grundlage für geistliche Lesung; die Initialen sollen nicht nur das Bild des Heiligen „evozieren“, sondern eventuell auch als Betrachtungsgrundlage dienen. Aufgrund ihrer Großflächigkeit und Gestaltung können diese mit so manchen Miniaturen aus vergleichbaren Handschriften konkurrieren. Die Buchstabenkörper dienen der Szenerie in solchen Fällen lediglich als Rahmen. Besonders bei jenen Szenen, die aus dem Leben Mariens genommen wurden.
Ich unterteile die vorhandenen Initialen in folgende Initial-Typen: Die Handschrift weist fünf Historisierte Initialen (fol. 1r, 54r, 109v, 155r, 172v) auf, neun Bildeinschluss-Initialen (fol. 31v, 86v, 116v, 136v, 202v, 214v, 223r, 228r, 232v), vier Ornamentale Initialen (fol. 23v, 53r, 94v, 194r) und zudem noch zwei Ornamentale Initialen mit Figur am Rand (fol. 121v, 141r).

Ich möchte nun auf jede Initiale einzeln eingehen.

Folio 1 recto: Am Anfang der Legende zur Himmelfahrt Mariens befindet sich eine historisierte D-Initiale (über acht Zeilen hoch und halbe Zeilenlänge breit). Die Initiale ist auf Goldgrund aufgetragen. Der Hintergrund ahmt in seiner Form die Gestalt des Buchstabenkörpers nach. Die Initiale wurde zum Teil in den linken Rahmen gezogen. Der Buchstabenkörper der Initiale ist in einem dunklen Rosa gehalten und mit weißen Aufhellungen versehen. Im Bogen des D wurde ein betender Engel integriert, der die Szene im Binnenfeld der Initiale andächtig beobachtet. Der Schaft des Buchstabens ist mit pflanzenähnlicher Ornamentik verziert.

Die Szene im Binnenfeld beinhaltet eine Darstellung der Himmelfahrt Mariens - Maria trägt ein langes blaues Gewand und hat blonde Haare mit Nimbus - Maria kniet und scheint noch zu beten. Hinter ihr ein Bett oder eine Bahre - Alle Figuren der Szene sind mit ihren Nimben als heilige Personen ausgewiesen.
Maria: schlichtes blaues langes Obergewand mit weißen Rand am Hals und an den Armen. Allgemein sei hier angemerkt, dass die Kleidung Mariens in dieser Handschrift in der farblichen Ausführung variiert. Also kein festgelegter Farbkanon, durch die Maria zu identifizieren wäre - aber es bleibt die antikisierender Kleidungsstil gleich: Pallium und Obergewand und nicht in zeitgenössischer Mode. Nicht unüblich - in der Regel wechselt die Tracht Mariens je nach der theologischen Deutung oder durch den Zusammenhang mit der Darstellung [523]

Christus hält die Seele seiner Mutter im Arm und scheint dem Körper Mariens die Hand zum Aufstehen zu reichen. Im Hintergrund links steht eine Gruppe von vier Männern, es handelt sich um die Apostel. Einer dieser Männer steht diagonal hinter Maria und stützt sie. Ein weiterer Mann steht mit Palme in der Hand. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um Johannes, der im Text der Handschrift eine Palme trägt. Die beiden anderen Apostel sind weit in den Hintergrund gedrängt und zum größten Teil nicht im Bild. Der dunkelblaue Hintergrund wird fast vollständig durch das Gedränge der Figuren verdeckt.

Die Initiale ist nun in die Geschichte der Assumptio Mariens einzuordnen. Der hier dargestellte Moment in der Himmelfahrt Mariens entspricht mehr der typischen Szene der Entschlafung,[524] als der leibhaftigen Auffahrt. Da die Bewegung der Seele mit Christus eher als die Trennung vom Körper gedeutet werden muss, als das Zurückgleiten. Bemerkenswert ist, dass Maria noch ihre Augen offen hat und im Gebet versunken zu sein scheint, während Christus ihre Seele in Händen hält, als wären in diesem Moment sowohl Körper als auch Seele gleichzeitig noch lebendig. Auch ihre Seele hat die Hände, zum Gebet so scheint es, gefaltet.
Ein weiteres interessantes Detail der Initiale stellt der betende Engel im Buchstabenkörper dar; er scheint mit Maria im Gebet verbunden zu sein. Es ist dies

[523] Wolfgang BRAUNFELS, Maria, Marienbild - Vorbemerkungen zum Thema. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Rom/Freiburg/Basel/Wien [2]1994, 156.
[524] Karl Suso FRANK, Aufnahme Maria in den Himmel - IV. Ikonographisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, Freiburg/Basel/Rom/Wien [3]1993, 1220.

sicher eine Anspielung auf die im Text öfters angedeutete Verehrung der Engel für die Mutter Gottes.

Insgesamt wirkt die Szenerie gestaucht, die Figuren aufeinander gepresst, was natürlich auf den begrenzten Raum zurückzuführen ist, den der Binnenraum der Initiale nun einmal bildet. Dem zum Trotze konnte der Illuminator oder die Illuminatorin hier für das begrenzte Platzangebot eine gelungene Komposition schaffen, die es erlaubt wichtige Aspekte des Textes in der Initiale wiederzufinden.

Bildtypus: zeigt deutlich Spätmittelalter - weil weg von der Sterbeszene, hin zur Verehrung und Aufnahme in den Himmel[525]

In der Ranke wird die die Farbe des Buchstabenkörpers weiter geführt- Es handelt sich um eine reduzierte Ranken - keine Blütenkompositionen - Blätter farbig: grün, rot, violett und braun. Die Farben der Blätter sind auch in den Gewändern der Figuren zu finden. Die Ranken breiten sich am oberen und am linken Seitenrand aus.

Folio 23 verso: Zu Beginn des Kapitels über den Maria geweihten Wochentag, dem Samstag, befindet sich eine ornamentale B-Initiale[526] (ca. neun Zeilen hoch und halbe Zeilenlänge breit). Der in kräftiger roten Farbe gehaltene Buchstabenkörper ist auf ein rechteckiges Feld aus Gold gesetzt worden. Die Initiale sprengt den Schriftspiegel teilweise; sie ist etwas in den linken, als auch in den unteren Rand verschoben. Diese Initiale zeichnet sich besonders durch die Gestaltung der Bögen des Buchstabenkörpers aus. Es wurden nämlich zwei Gesichter in den beiden Bögen eingearbeitete, deren Bärte ineinander verflochten sind und als organische Verbindung des Buchstabens dienen. Der Schaft des Buchstaben wurde mit pflanzenähnlicher Ornamentik verziert. Zudem wird er von den ineinander verflochtenen Bärten durchstochen.

Hier wird mit fließenden Bewegungen gespielt; dabei werden die ineinander verflochtenen Bärte der Köpfe, sowie die in Rundformen gehaltene Ornamentik der Binnenfelder des Buchstabens.

[525] Hans FELDBUSCH, Die Himmelfahrt Mariä (Lukas-Bücherei zur christlichen Ikonographie, Bd. 2), Düsseldorf 1951, 15.

[526] Links von der Initiale im Randbereich der Seite wurde mit Tinte die römische Ziffer IV vermerkt. Dies bezieht sich nicht auf einen Lagenvermerk. Vielleicht gehört es zu den Anweisungen, welche der Illuminator für die Buchmalereien bekommen hatte.

Die Ranke behält die Farbe des Buchstabenkörpers bei - Blätter und knospenähnliche Gebilde sind in Grün, Violett und Brauntönen gehalten. Die Ranken nehmen den unteren und den linken Seitenrand in Beschlaf.

Folio 31 verso: Die Legende der Geburt Mariens wird von einer sog. Bildeinschluss-Initiale[527] (zehn Zeilen hoch und breiter als die Hälfte der Zeilenlänge) eingeleitet, deren Buchstabenkörper ein F bildet. Der Buchstabenkörper wurde in dunklem Rosarot gehalten und mit weiß modelliert. Er wurde auf einem rechteckigen goldenen Hintergrund platziert, der wiederum von einem roten Rahmen umschlossen wird. Für die Modellierung des Buchstabenkörpers wurden runde Formen bevorzugt. In Pflanzenornamentik gestaltet. Die Initiale bewegt sich kaum aus dem Textfeld hinaus, doch es gibt deutliche Überschneidungen von Text und Initiale.
Die heilige Anna hält eine kindliche Maria im Arm. Anna trägt eine Krone und ein orangefarbenes Gewand, sowie einem grünen Überwurf mit rotem Saum. Ihre Haare sind lang und blond. Ein Nimbus ist angedeutet. Die kindliche Maria hat kurze blonde Haare und ist nackt dargestellt. Sie blickt zu Anna und berührt zudem die linke Seite des Gesichts ihrer Mutter.
Anna und Maria hinter dem Buchstabenkörper platziert – Damit durchquert zwar ein Balken des Buchstabens die Darstellung, aber die Initiale selbst verliert dadurch nicht ihre Funktion als Rahmen für die Szenerie; sie wirkt als Architekturbestandteil. Den Hintergrund für die Figuren bildet grünbrauner Erde mit dunkelblauem Himmel – ein Horizont ist zu erkennen.
Diese Initiale zeigt keine Szene aus dem Leben Marias, sondern vielmehr eine stehende Gruppe, ähnlich einer Statue: Die Gestaltung der Figuren erinnert an Madonnen mit Kind-Darstellungen.
Die Kleidung entspricht nicht der zeitgenössischen Mode - sondern ähnlich ihrer charakteristischen Darstellung als Heilige mit grünem Mantel und orange-roten Kleid[528] - Die Krone ist wahrscheinlich im Kontext der Legende auf die besonderer Abstammung Mariens zu verstehen, sie ist kein wirklich gebräuchliches Attribut für Anna. Es ist häufiger, dass dem Marienkind die Krone aufgesetzt wird[529] - Im Arm hält Anna die

[527] Der verwendete Terminus ist aus folgendem Werk übernommen: Christine JAKOBI-MIRWALD, Buchmalerei - Terminologie in der Kunstgeschichte, Berlin ^{3}2008, 59.
[528] Martin LECHNER, Anna. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 171. Eigentlich wäre die klassische Farbe des Kleides laut LECHNER rot.
[529] LECHNER, Anna, 173.

nackte Maria im Kleinkindalter. Die Haarfarbe des Mädchens ähnelt der ihrer Mutter und sie hat den rechten Arm um den Hals der Mutter gelegt. Diese Darstellungsweise ähnelt auch Bildern von Maria mit Jesuskind.

Die Ranke behält die Farbe des Buchstabenkörpers bei und ist hier in einer äußerst reduzierten Weise gemalt worden. Nur wenige Blätter, in grün, rot und hellbraun, und ein knospenähnliches Gebilde, in grün und rot gehalten, sind vorhanden. Das verwendete Kolorit ähnelt der Kleidung Annas. Die Ranke breitet sich am gesamten linken Seitenrand aus.

Folio 53 recto: Zu Beginn der Legende der Himmelfahrt Mariens befindet sich eine ornamentale D-Initiale (sieben Zeilen hoch und ca. ein Drittel der Zeilenlänge breit), die genauso wie der Rankenschmuck unvollendet blieb.[530] Die Initiale ist völlig im Textfeld integriert. Der goldene Buchstabenkörper wurde fertig modelliert und mit Ornamenten überzogen. Der rosafarbene Hintergrund und die in grün und rosa gehaltenen Ranken und Blättern wurden zwar aufgetragen, aber nicht fertig modelliert. Die Ranken sind sehr reduziert angelegt und breiten sich nur auf dem linken Seitenrand aus. Das Binnenfeld des Buchstabens blieb völlig leer.

Folio 54 recto: Die Legende des heiligen Georg wird eingeleitet von einer historisierten C-Initiale (sieben Zeilen hoch und halbe Zeilenlänge breit). Die Initiale ist völlig im Textfeld integriert. Der rosarote Buchstabenkörper ist sehr dünn gehalten und mit weiß modelliert. Er liegt auf einem Hintergrund, der zum großen Teil aus einem modellierten Goldgrund und nur auf der rechten Seite aus einer grünen Pflanzen-Ornamentik besteht.
Ikonographisch betrachtet handelt es sich bei der dargestellten Szene um den sogenannten Drachenkampf zu Fuß. - Schwert, Schild, Helm, abgebrochene Lanze - auch Ritterrüstung: Für das spätmittelalterliche typische Form der Plattenpanzerung der Harnisch mit Waffenrock.[531]
Der heilige Jörg, wie er in dieser Handschrift bezeichnet wird, ist in Ritterrüstung dargestellt, genauer gesagt in einer Plattenrüstung, die erst Ende des 14. Jahrhundert entstanden ist und durchaus dem Stil der Entstehungszeit entspricht. Zur Plattenrüstung ist er auch mit Helm, Schwert und Schild abgebildet. Georg ist gerade dabei, den

[530] Dies ist die einzige Initiale dieser Handschrift, die nicht vollendet wurde.
[531] KRENN, Harnisch, 101.

Drachen zu erschlagen. Speer mit Blut und das Schwert reichen aus der Szene heraus - Dunkelblauer Hintergrund der Szene.
Typisch war Attribut der abgebrochenen Lanze und standesgemäße Abbildung, dass heißt mit Ritterrüstung mit Schild und Schwert[532]
An den Buchstabenkörper schließen eine rosafarbene und eine grüne Ranke, mit jeweils einem gleichfarbigen Blatt. Das verwendete Rosa ähnelt der Farbe des Buchstabenkörpers. Die Ranken breiten sich am linken Seitenrand aus.

Folio 86 verso: Am Anfang der Legende des heiligen Ulrich von Augsburg befindet sich eine Bildeinschluss-Initiale (sieben Zeilen hoch und eine halbe Zeilenlänge breit), deren Buchstabenkörper ein D bildet.
Die Initiale ist im Schriftspiegel integriert und ragt kaum in den linken Seitenrand hinein. Goldener Buchstabenkörper auf dunkelblauen Hintergrund - auch Binnenfeld des Buchstabens ist in der gleichen Farbe gehalten. Auch der Heilige selbst ist mit Blau, Weiß und Schwarz modelliert mit etwas Braun für Haare, Fisch und Stab plus rote Wangen. Auffällig ist, dass die Farbe Blau in dieser Initiale sehr dominant ist. Das Blau wird - eher unüblich - auch über die Darstellung des Heiligen gelegt.

Für Ulrich wählte man die übliche Darstellungsweise als gereifter, meist bärtiger, Mann[533] - hier jedoch wirkt der Mann eher jung, keine Falten oder Bart im Gesicht. Ebenso entspricht der üblichen Darstellungsart die Pontifikalkleidung, also mit Mitra und Pedum[534] - auch der Fisch in der Hand ist ein typisches Attribut für Ulrich von Augsburg[535], das auf eine Geschichte im Leben des Heiligen hinweist.

Die Ranke übernimmt zunächst noch die selbe Farbe wie Buchstabenkörper, aber dann werden die Ranken sukzessive dunkelrosa; ebenso gibt es grüne Ranken, mit grünen, rosafarbenen und hellbraunen Blättern. Die Ranken breiten sich auf dem linken Seitenrand aus.

[532] BRAUNSFELS, Georg, 377.
[533] Friedrich ZOEPFL, Ulrich von Augsburg. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien [2]1994, 509.
[534] ZOEPFL, Ulrich von Augsburg, 509.
[535] ZOEPFL, Ulrich von Augsburg, 509.

Folio 94 verso: Die Legende des heiligen Nikolaus von Tolentino wird eingeleitet von einer ornamentalen I-Initiale (sieben Zeilen hoch und weniger als ein Drittel der Zeilenlänge breit).

Die Initiale fügt sich fast nahtlos in den Schriftspiegel ein. Der Buchstabenkörper ist in Grüntönen gehalten und mit pflanzenähnlicher Ornamentik gestaltet. Den Hintergrund der Initiale bildet Goldgrund, dass mit Pflanzenornamentik verziert wurde. Die Ausläufer der Initiale sind mehrfarbig, in rosa und grün gehalten. Ebenso die Blätter der Ranken.

Später hinzugefügt scheinen die mit roter Tinte geschaffenen Umrahmungen und das zarte Muster über der Initiale zu sein.

Die ersten Darstellungen des Nikolaus stammt aus der Zeit um 1340[536], also, kann man davon ausgehen, dass zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Handschrift schon ein ikonographisches Konzept erarbeitet war, dennoch entschied man sich hier „nur" für eine ornamentale Initiale.

Der Rankenschmuck ist auf den Farben Rosa und Grün beschränkt und besteht aus vier Ranken, zwei kürzeren und zwei längeren. Die beiden kleineren Ranken sind parallel zueinander spiegelverkehrt gerichtet. Das Grün des Buchstabenkörpers geht in zwei Ranken nahtlos über. Die beiden anderen Ranken sind rosafarben. Die beiden Blätter des Rankenschmucks sind komplementär zu der ihnen entspringenden Ranke gefärbt. Eine Ranke breitet sich am oberen Seitenrand, die andere Ranke am linken Seitenrand aus.

Folio 109 verso: Zu Beginn der Legende des heiligen Christophorus befindet sich eine historisierte C-Initiale (über sieben Zeilen hoch und ca. eine halbe Zeilenlänge breit). Die Initiale ist in den Schriftspiegel eingepasst und ragt nur minimal aus dem Feld. Der goldene Buchstabenkörper wurde durch Eindrücke mit einem stumpfen Stilus mit Prägungen versehen; in einen dunkelblauen Hintergrund der Initiale wurden mit weißer Farbe Muster eingearbeitet. Die Szene selbst hat weißen und im rückwärtigen Teil blauen Hintergrund.

Der Heilige ist sehr jugendlich gekleidet; es entspricht die Kleidung aber vollkommen dem ikonographischen Programm. Christophorus trägt einen kurzen roten Rock, der noch oberhalb der Knie endet; er ist auch als jemand, der „arbeitet", dargestellt. Die gelben Linien am Oberkörper lassen darauf schließen, dass dieser Rock vorne geöffnet werden konnte. Gürtel - wahrscheinlich Plattengürtel. Rosaroter Mantel mit grünem Saum.

[536] Georg. HARTWAGNER, Nikolaus von Tolentino. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien [2]1994, 59, 62.

Kleidung des Christophorus entspricht der kurzen Männermode des 14. und 15. Jahrhunderts[537], die bevorzugt von jungen und arbeitenden Männern getragen wurde. Auch den Gürtel, den er lässig auf der Hüfte trägt ist ein Element des 15. Jahrhunderts.[538] Damit hebt er sich vollkommen von den anderen Darstellungen von Männern in diesem Legendar ab, da diese alle retrospektiv gekleidet wurden.

Die Darstellung Christophorus als Christusträger entstand im ausgehenden 12. Jahrhundert. Dabei ist es typisch, dass er einen Stab als Attribut zusätzlich hält. Für das späte Mittelalter ist der hier dargestellte dürre Baumstamm charakteristisch.[539] Auffallend ist, dass der eher junge Christophorus in dieser Darstellung, nicht dem üblichen Kanon für den Norden Europas entspricht, auch wenn es in anderen bayerisch-österreichischen Gebetbüchern zu finden ist. Interessant wäre es zu untersuchen, ob diese Darstellungsart von dem jugendlichen Typus der italienischen Renaissance übernommen wurde.[540] Dafür müssten jedoch noch weitere ikonographische Forschungsarbeiten geleistet werden.

Die grünen und rosafarbenen Ranken knüpfen an dem Buchstabenkörper der Initiale an. Die grüne Ranke hat ein rosa Blatt und die rosa Ranke ein blaues Blatt. Dasselbe Blau wurde auch für das Feld auf das die Initiale gelegt wurde, verwendet. Das Grün und das Rosa der Ranken findet sich in der Kleidung der Figuren wieder. Die Ranken breiten sich am linken Seitenrand aus.

Folio 116 verso: Die Legende der heiligen Margaretha von Antiochien wird eingeleitet von einer Bildeinschluss-Initiale (acht Zeilen hoch und eine halbe Zeilenlänge breit), deren Buchstabenkörper ein S bildet. Der Buchstabenkörper ist mit rosaroter Farbe gemalt worden, in die mit weißer Farbe Blattornamente integriert sind. Zudem bildet der Buchstabenkörper deutlich eine Kreisform und er tritt hinter die Figur der Heiligen zurück. Die Initiale ist in das Textfeld integriert.

[537] BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung, 81-85, 101-105.
[538] BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung, 106.
[539] Friederike WERNER, Christophorus, Martyrer. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1994, 498.
[540] Friederike WERNER, Christophorus, 503.

Diese Heilige wurde vor dem Buchstabenkörper platziert. Sie hat lange blonde Haare und trägt eine Krone auf dem Kopf. Die Krone ist ein typisches Attribut für Margaretha.[541] Sie wurde überdies mit einem hochgegürteten roten Gewand dargestellt, dessen Kragen oben geschlossen ist. Er ist rot mit goldenen Rand. Gold wurde auch für den Gürtel verwendet. Ein solch hoch gegürtetes Gewand ist ein bedeutendes Element der Frauenmode im 15. Jahrhunderts.[542] Und ein eingeschnittener Kragen verweist auch stark auf das späte Mittelalter.[543]
Über dem Kleid trägt sie einen beigen Tasselmantel - ein kleiner grüner Drache sitzt auf ihrer Hand. Er hat den Kopf ganz nach oben geneigt. Margaretha sieht ihn fast teilnahmslos an.
Die hier gewählte Darstellung entspricht am meisten dem ikonographischen Typus der Margaretha als Hofdame mit zierlichen Drachen auf der Hand.[544]
Ähnlichkeiten mit der heiligen Anna auf fol. 31v sind nicht von der Hand zu weisen.

Die Ranke behält die Farbe des Buchstabenkörpers bei und trägt grüne, braune und rosarote Blätter. Die Farben dieser Blätter finden sich in den dargestellten Figuren der Initiale wieder. Die Ranke breitet sich am linken oberen Seiteneck aus, also verziert Teile des oberen und linken Seitenrands.

Folio 121 verso: Am Anfang der Legende der Maria Magdalena befindet sich eine ornamentale M-Initiale (acht Zeilen hoch und eine halbe Zeilenlänge breit). Goldener Buchstabenkörper; auf dem Blattgold sind jedoch, im Gegensatz zur Initiale von Christophorus, keine Zierelemente mehr erkennbar. Der Hintergrund der Initiale ist blau. Im Binnenfeld des Buchstabens wurden mit weißer Farbe auf blauem Hintergrund pflanzenähnliche Ornamente eingefügt. Die Initiale ist vollständig in das Textfeld integriert.
Die goldene Cauda der Initiale geht in eine grüne Ranke über, die mit Blättern in dunkelrosa, grün, rot, blau und verschiedenen Brauntönen, sowie mit Knospen verziert ist

[541] Sabine KIMPEL, Margareta von Antiochien. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 497.
[542] BÖNSCH, Formengeschichte europäischer Kleidung, 106.Vgl. auch SCOTT, Medieval Dress and Fashion, 123-169.
[543] Helmut HUNDSBICHLER, Kragen. In: Harry KÜHNEL (Hrsg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung - Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 453), Stuttgart 1992, 146f.
[544] KIMPEL, Margareta von Antiochien, 498.

und einen Großteil des linken Seitenrandes einnimmt. Auf einer blauen Blüte steht Maria Magdalena. Sie trägt ein grünes Untergewand und ein dunkelrosafarbenes Obergewand mit ebenfalls grünem Saum. Es handelt sich um ein charakteristisches langes, schlichtes und schmuckloses Gewand mit Mantel[545], das allerdings bedeutet, dass sie retrospektiv gekleidet ist. Hier ist somit kein Einfluss der zeitgenössischen Mode erkennbar. Damit entspricht diese Darstellung dem ikonographischen Typus der Gewandfigur.[546] Sie ist mit dem Nimbus ausgezeichnet und hält in den Händen, das für Maria Magdalena als Hauptattribut geltende Salbgefäß[547], auf das sie mit ihrer anderen Hand hinweist.

Folio 136 verso: Die Legende der heiligen Afra von Augsburg wird von einer Bildeinschluss-Initiale (sieben Zeilen hoch und ca. eine halbe Zeilenlänge breit) eingeleitet, deren Buchstabenkörper ein D bildet. Der goldene Buchstabenkörper weist keine Verzierungen auf. Der Hintergrund der Initiale ähnelt einem Bilderrahmen: plastischer grüner Rahmen mit rotem gemustertem Innenfeld. Die Initiale ist nahezu vollständig in den Schriftraum integriert. Der Buchstabenkörper dient, wie gesagt, als Rahmen für die Darstellung der Heiligen.
Die Heilige trägt ein rotes Untergewand mit grünem Mantel mit hellem Stoffrand, ein retrospektives Gewand, mit einem für sie typischen weißen Schleier.[548] Sie ist ebenfalls mit einem Nimbus ausgezeichnet. Ein grüner Zweig in der Hand, identifiziert als Palme,[549] auf den sie mit ihrer anderen Hand weist, ist Attribut für ihr Martyrium. Der Hintergrund der Szene ist dunkelrot mit weißen Punkten.

Die Ranke setzt zunächst die Farbe des Buchstabenkörpers fort, aber geht dann über in grüne Ranke - grüne und rote runde Perlen - blaue, dunkelrosa, grüne und rote Blätter über. Mit vier Perlen, zwei rote und zwei grüne, sind die Ranken verziert. Die Ranken sind zwar kostbar gestaltet, nehmen aber nur wenig Platz vom oberen und linken Seitenrand ein.

[545] ANSTETT-JANSSEN, Maria Magdalena. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 518.
[546] ANSTETT-JANSSEN, Maria Magdalena, 518.
[547] ANSTETT-JANSSEN, Maria Magdalena, 521.
[548] Friedrich ZOEPFL, Afra von Augsburg. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 39.
[549] Friedrich ZOEPFL, Afra von Augsburg, 39.

Folio 141 recto: Zu Beginn der Legende der heiligen Klara von Assisi befindet sich eine bewohnte I-Initiale[550] (acht Zeilen hoch und weniger als ein Viertel der Zeilenlänge breit).

Stellung der Initiale im Vergleich zur Seite

Neben der Initiale, also streng genommen im linken Seitenrand befindet sich eine aufrecht stehende Frauenfigur. Diese als Klara von Assisi zu identifizierende Figur steht auf der kunstvoll geschwungenen Serife des Initialbuchstabens. Sie zeichnet sich aus durch jugendliche Gesichtszüge aus. Das Gesicht ist jedoch nur zum Teil sichtbar, da der Kopf durch einen schwarzen Schleier mit weißem Saum und den bis übers Kinn gezogenen weißen Kragen verdeckt wird. Durch ihre Kleidung wird Klara als Nonne vom Betrachter identifizierbar. Das Gewand ist umgürtet mit einem weißen Strick.

Ihr Attribut ist ein grünes Gefäß aus dem roter Rauch hinaus dringt. Ein solches Attribut findet sich auf den Polyptychon von Giovanni di Paolo, das sich heute in Privatbesitz befindet[551], wieder. Es wird auch als Flammenvase bezeichnet[552]; ihrem Rang entsprechend ist Klara mit einem Nimbus versehen.

Die Ranken übernehmen zunächst das Kolorit des Buchstabenkörpers, jedoch gehen sie schnell in andere Farben, grün und blau, über. Verziert wurden diese mit verschiedenen Formen Blüten und Blättern, die farblich variieren. Das Spektrum reicht von grün, braun, blau, über rot und violett. Die Ranken füllen beinahe den gesamten linken Seitenrand.

Folio 155 recto: Am Anfang der Legende von Mariä Lichtmess befindet sich eine historisierte D-Initiale (ca. neun Zeilen hoch und ca. eine halbe Zeilenlänge breit). Der Buchstabenkörper ist mit roten floralen Mustern geschmückt. Der Buchstabe wurde hier auf Goldgrund gelegt. Dieser ist wiederum von einem violetten plastisch ausgearbeiteten Rahmen begrenzt. Die Initiale ist an der linken unteren Seitenecke platziert und geht etwas über das Textfeld hinaus.

---

[550] Die Zuordnung dieser Initiale ist nicht ganz einfach, weil es möglich ist dass die Figur hier auch erst später hinzugefügt worden ist. Aber da diese Initiale heute die Kriterien einer bewohnten Initiale nach der Definition von Christine JAKOBI-MIRWALD (siehe Anm. ??, S. 58) erfüllt, wird sie hier auch als solches bezeichnet.

[551] Eine digitale Aufnahme dieses Werkes findet man online unter <http://www.wga.hu/art/g/giovanni/paolo/clareliz.jpg> (letzter Zugriff 5.8.2010).

[552] Elisabeth WEIS / Friederike TSCHOCHNER, Klara von Assisi. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 315.

Der Buchstabe dient hier als Rahmen für die Darstellung. Es wurde hier die Szene der Darbringung im Tempel als Motiv ausgewählt. Dies ist typisch im Mittelalter für die Einleitung der Geschichte von Mariä Lichtmess.
Ebenso typisch ist, dass in dieser Darstellung Simeon Jesus „empfängt". Zu sehen ist, wie Maria und Joseph im Tempel auf Simeon treffen und dieser das Jesuskind von Maria in den Arm nimmt. Joseph hält zwei Tauben im mit grünem Mantel verdeckten Arm. Dies ist typisch, jedoch sind diese Tauben meistens im Käfig dargestellt. Dass die Tauben hier frei dargestellt werden, hängt vielleicht auch mit dem begrenzten Platz der Darstellung zusammen. Josef trägt eine weiße, einem Turban ähnelnde, Kopfbedeckung und sein Gesicht weist auffällig jugendliche Züge auf.
Maria, die gerade ein blondes Jesuskind Simeon reicht, trägt einen dunkelvioletten Umhang mit blauem Saum und ein grünes Obergewand, das größtenteils vom Mantel verdeckt wird. Die Kapuze ist auch über den Kopf gezogen - in den anderen beiden Darstellungen der erwachsenen Maria (fol. 1r, fol. 172r) trägt sie ihr Haar offen und gut sichtbar - wahrscheinlich weil im Tempel.
Jesus ist hier als Säugling dargestellt, der in der Bildmitte zentral platziert wurde und in weiße Tücher mit blauen Bändern gewickelt ist.
In der rechten Bildhälfte ragt Simeon hervor. Er ist, seinem Alter entsprechend, mit ergrautem dunklem Haar und einem langen Bart dargestellt. Dies weist ihn als älteren Herren aus. Simeon scheint seinen Mantel vorne übergezogen zu haben. Es handelt sich dabei um einen hellbraunen Mantel mit grünem Innensaum.
In der unteren Bildhälfte ragt ein Altar aus Stein mit weißem Altartuch hervor. Durch diesen Altar wird der Unterkörper Simeons aus dem Bildgeschehen verdrängt. Interessant ist hierbei, dass der Buchmaler den Altar - aus Stein mit Muster darstellt; wahrscheinlich handelt es sich hier um angedeuteten Marmor.
Durch das gedrängte Bildgeschehen kann man nur wenig Hintergrund erkennen. Es ist nur noch ein dunkelblauer Himmel mit weißem Schimmer erkennbar.

Die Ranken übernehmen zunächst das Kolorit des Buchstabens, jedoch gehen sie dann in ein grün über. Die Blätter sind in grün, violett, braun und rot gehalten. Die Ranken bedecken die untere Hälfte des linken Seitenrandes. Zwei goldene Kugeln sind am oberen und am unteren Ende der Rankenkomposition zu sehen.

Folio 172 verso: Die Legende von Mariä Opferung wird eingeleitet mit einer historisierten D-Initiale (ca. zehn Zeilen hoch und breiter als eine halbe Zeilenlänge). Die Initiale ragt weit in den linken Seitenrand hinein - ersten drei Zeilen des Textfeldes wurden ausgelassen[553], dadurch wirkt die Initiale noch weiter vom Text abgehoben, obwohl sie nicht den oberen Seitenrand berührt.

Ikonographisch auffallend ist, dass hier nicht eine Szene aus der Legende Mariä Opferung dargestellt wird, sondern die Verkündigung Mariens. Maria und Engel sind die tragenden Figuren des Geschehens; neben dem Engel schwebt ein Spruchband, auf das der Engel mit seinen Fingern hinweist, da es die Worte, die er auch spricht, für den Leser sichtbar macht: *Ave Gratia Plena Dominus*. Dies ist der Beginn des Englischen Grußes - Ave Maria. Solche Spruchbänder sind nicht unüblich für diese Zeit. Die Szenerie wird komplettiert von einem angedeuteten aufgeschütteten Erdreich im Hintergrund, ebenso weißer Himmel mit dunkelblauem Abschluss.

Bei den Verkündigungsszenen im späten 14. Jahrhundert werden Darstellungen der Annunziata in Italien erst häufig und von dort aus erfolgt ihre Verbreitung nördlich der Alpen. Ab dem 15. Jahrhundert sind sie ein überaus beliebtes Bildmotiv. [554].

Der Engel hebt die rechte Hand zum Segensgestus, der in Verkündigungsszenen des Spätmittelalters, wie auch später, üblich ist bei der Darstellung des Engels Gabriel. Wie oben beschrieben, weist er auf das Spruchband hin.

Maria hat blonde Haare, trägt einen blauen Mantel mit goldenem Rand und ein rotes Obergewand, ebenfalls mit goldenen Rand. Sie ist offenbar in Andacht versunken, was die Szene in sich schlüssig macht.

Der Engel hat blonde, kurze, gekräuselte Haare, trägt ein grünes, kurzes Übergewand mit goldener Borte und Kragen. Der Kragen weist auf Spätmittelalter hin[555]; zudem ist das Obergewand an der Seite geschlitzt. Darunter sieht man ein weißes, langes Untergewand.

Insgesamt entspricht noch nicht der neuen „Verkündigungsikonographie“, ist aber der Entstehungszeit durchaus verhaftet. Die Szene ist später, im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts in Deutschland, immer eine Innenraumszene.[556]

---

[553] Hier scheint die Rubrik für diese Legende vergessen worden zu sein.
[554] BRAUNFELS, IV. Das Marienbild in der Kunst des Westens bis zum Konzil von Trient, 197.
[555] HUNDSBICHLER, Kragen, 146f.
[556] Sven LÜKEN, Die Verkündigung Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Historische und kunsthistorische Untersuchungen (= Rekonstruktionen der Künste, Bd. 2), Göttingen 2000, 45.

Auffallend bei dieser Darstellung ist auch der besondere Handgestus Mariens. Der Ursprung dieses Handgestus ist nicht geklärt aber scheint der sog. Orantenhaltung aus der Antike zu entsprechen. Aber in den Darstellungen der Verkündigung von dem italienischen Künstler Fra Angelico, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhundert tätig war, konsequent benutzt worden (z.B.: Fresko im Dominikanerkloster San Marco, Florenz (gleich zwei Mal) oder Verkündigungsszene auf einem Altarretabel, das sich heute im Museo del Prado befindet. Weitere ähnliche Darstellungen von ihm sind: Malerei auf Holz, um 1432/33[557], sowie eine Malerei in Madrid, Prado datiert auf die Zeit von 1430 bis 1432[558]. Im Museo di San Marco in Florenz sind ferner auf einem Schrank zwei Szenen, eine davon Verkündigung und auf dieser wieder Handgestus. Dieses zählt zu den späteren Werken von Fra Angelico, um 1449-1450 datiert.[559] In einem weiteren Fresko findet sich der selbe Gestus, allerdings hält Maria noch in ihrer rechten Hand ein Buch, um 1440/41.[560]

In den deutschsprachigen Ländern finden sich solche Gesten in Verkündigungsdarstellung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und auch noch Anfang des 16. Jahrhunderts. Um nur einige Beispiele zu nennen: Maler der bärtigen Männerköpfe, Teil eines Flügelretabels, um 1460-1470[561]; der Meister der Münchener Marientafeln, Kreuzaltarretabel, um 1455[562]; Meister von Niederolang, Tafel eines Marienretabels, um 1510[563]; Heinrich Heisen, Marienretabel, um 1515[564].

Würde man die Genese dieses Handgestus in den bildenden Künsten noch etwas näher erforschen, könnte vielleicht auch für die Datierung dieser Handschrift von erheblichem Nutzen sein.

Die Farbe des Buchstabens wird zunächst von den Ranken übernommen, jedoch gehen sie schnell in ein grün über. Die Ranken wirken in ihrer Gestaltung reduziert, als sonst. Die Ranken laufen in nur wenige Blätter in rot, grün und braun aus. Zudem wurden noch zwei goldene kleine tropfenförmige Blätter integriert. Auf außergewöhnliche

[557] Siehe Abbildung, in: Rolf TOMAN, Die Kunst der Gotik. Architektur - Skulptur - Malerei, Köln 1998, 453.
[558] Siehe Abbildung, in: Christiane STUKENBROCK / Barbara TÖPPER, Meisterwerke der europäischen Malerei, Köln 1999, 358.
[559] Siehe Abbildung, in: Franco BORSI / Stefano BORSI, Paolo Uccello. Florenz zwischen Gotik und Renaissance, Stuttgart/Zürich 1993, S. 90.
[560] Siehe Abbildung, in: TOMAN, Die Kunst der Gotik, 452.
[561] LÜKEN, Die Verkündigung Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert, 522, Abb. 23.
[562] LÜKEN, Die Verkündigung Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert, 577, Abb. 85.
[563] LÜKEN, Die Verkündigung Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert, 585, Abb. 93.
[564] LÜKEN, Die Verkündigung Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert, 516, Abb. 17.

Blütenkompositionen wurde hier verzichtet. Die Ranken nehmen den Großteil des linken und des oberen Seitenrand ein.

Folio 194 recto: Am Anfang der Legende der Apostel Simon und Judas befindet sich eine ornamentale C-Initiale (ca. sieben Zeilen hoch und eine halbe Zeilenlänge breit). Die Initiale ragt beträchtlich in den linken Rand des Textspiegels hinein.
Roter Buchstabenkörper mit unterschiedlichen pflanzenähnlicher Ornamentik. Wie es der Auszeichnungsform nahezu immer entspricht, sind an dieser C-Initiale, der obere und der untere Bogen durch eine Säule verbunden, die hier besonders reich verziert ist. Dies ermöglichte jedoch dem Illuminator bzw. der Illuminatorin hier großflächig Ornamentik zu gestalten. Das Binnenfeld des Buchstabens ist blau ausgemalt worden und zudem wurde noch mit weißer Farbe ein feines pflanzenähnliches Muster hinzugefügt. Die Initiale selbst ist auf Goldgrund gelegt, der wiederum von einem grünen, plastisch dargestellten Rahmen begrenzt wurde. Dies ist die einzige Initiale dieser Handschrift, die zwar den Beginn einer Apostellegende darstellt, aber darauf verzichtet, die handelnden Personen, in diesem Fall beide Apostel, selbst darzustellen.
Die Ranken sind zunächst in derselben Farbe wie der Buchstabenkörper gehalten, gehen dann aber in grün über. Die wenigen Blätter der Ranken tragen die Farben blau, dunkelviolett, grün und rot. Die Ranken verteilen sich nur auf einen kleinen Teil des oberen Seitenrandes.

Folio 202 verso: Zu Beginn der Legende des Apostels Thomas befindet sich eine Bildeinschluss-Initiale (ca. acht Zeilen hoch und eine halbe Zeilenlänge breit), deren Buchstabenkörper ein D bildet. Buchstabenkörper blau - am Bogen pflanzenähnliche Ornamentik und ein Flechtmuster im Schaft. Dieser Buchstabe wurde auf einen Goldgrund gestellt, der wiederum von einem roten plastisch ausgearbeiteten Rahmen umschlossen ist. Insgesamt ragt die Initiale nur minimal aus dem Textfeld in den linken Seitenrand hinaus.
Der Apostel Thomas ist hier als bärtiger alter Mann mit langen dunklen Haaren dargestellt. Diese Figur entspricht der üblichen zeitlosen Darstellungsweise für Apostel, ebenso die Kleidung. Sie besteht aus einer langen, gegürteten Tunika und darüber

Mantelpallium oder nur Mäntel.[565] Diese Darstellungsart ist auch bei den übrigen Apostelfiguren dieser Handschrift übernommen worden. Thomas trägt einen grünen Mantel mit goldenen Borten und eine violette Tunika.
Das Buch als Attribut weist ihn als Apostel aus.[566] Die Axt ist ungewöhnlich, aber sie verweist wahrscheinlich auf die Funktion Thomas als Erbauer des himmlischen Palastes für den indischen König[567], eine Geschichte, die auch in der Handschrift vorkommt.[568]
Der Hintergrund für den Apostel ist rot gehalten und mit feinen Mustern verziert.

Die Ranken übernehmen die Farbe des Buchstabenkörpers. Die beiden Ranken sind gespiegelt zueinander gestaltet. Jede besteht zunächst aus einem langen blauen Blatt, das in ein violettes Blatt übergeht und mit einem kleinen grünen Blatt abschließt. Es befinden sich zudem beim Rankenwerk vier goldene Punkte, wobei ein Punkt fast zur Gänze durch die Beschneidung des Buchblockes, wohl anlässlich der zweiten Bindung in der Barockzeit, abgeschnitten wurde.[569] Durch diese Komposition strecken sich die Ranken nur über ein kleines Feld des linken Seitenrandes.

Folio 214 verso: Die Legende des Apostels Andreas wird eingeleitet von einer Bildeinschluss-Initiale (acht Zeilen hoch und ca. eine halbe Zeilenlänge breit), deren Buchstabenkörper ein A bildet. Goldener Hintergrund mit roter Umrahmung, die nicht rechteckig ist, sondern der Form des Buchstabes angepasst wurde. Die Initiale reicht links etwas über den Textblock hinaus.
Der Apostel steht vor dem Buchstabenkörper und verdeckt so den Balken des Buchstabens. Er wurde hier als älterer Mann mit ergrauten langen Haare auf dem Kopf und ergrautem langen Bart[570] dargestellt. Andreas trägt ein rotes Obergewand, das größtenteils durch den grünen Mantel mit rotem Innensaum und goldener Borte verdeckt wird. Dem Illuminator bzw. der Illuminatorin ist hier in der Darstellung des Mantels ein Fehler unterlaufen. Er wollte den Mantel kunstvoll um den Körper des Apostels

[565] Barbara BÖHM, Jakobus Minor. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 48.
[566] Martin LECHNER, Thomas (Apostel). In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 471.
[567] LECHNER, Thomas (Apostel), 471f.
[568] München, BSB, cgm 6834/1, fol. 202v- 207r. Siehe Transkription S. 276-279.
[569] Solche Goldene Punkte, die sich zwischen den Ranken am Seitenrand verteilen sind auch ein Element der Wiener Buchmalerei im 15. Jahrhunderts. Aber auch nicht unüblich für andere Gebiete.
[570] Dieses graue, wallende Haar ist typisch für Andreas. Siehe dazu: Martin LECHNER, Andreas (Apostel). In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 5, Rom/Freiburg/Basel/Wien ^{2}1994, 140.

drapieren, jedoch hat er dabei die rechte Mantelhälfte zweifach dargestellt. Einerseits schlingt sie sich um den Körper des Apostels, andererseits fällt sie aber, parallel zur linken Mantelhälfte locker von der Schulter des Apostels. Es besteht die Möglichkeit, dass es sich hier nicht um einen Fehler des Illuminatoren bzw. der Illuminatorin handelt, sondern, dass man hier versucht hat eine Pelerine darzustellen.
Ein blauer Codex befindet sich in seiner rechten Hand und in seiner linken Hand hält er einen Kreuzstab. Das Buch ist ein typisches Symbol für den Apostel. Der Kreuzstab in seiner linken Hand ist als Typus schon seit dem 12. Jahrhundert geläufig.[571] Es ist nicht Zeichen seines Martyriums, sondern ein Zeichen seines Todes für Christus.[572]

Das dunkelviolette Kolorit des Buchstabenkörpers wurde für die Ranken ebenfalls verwendet. Die Blätter sind bunt gemischt, was einen äußerst farbenfrohen Eindruck macht, obwohl nicht so viele verschiedene Farben hier verwendet wurden: Rot, Grün, Pink, Dunkelviolett und Braun. Die Blätter sind sehr kunstvoll in verschiedenen Arten dargestellt und ineinander verschlungen. Zu dem üblichen Rankenschmuck wurden hier noch zwei goldene Punkte und vier kleine tropfenförmige goldene Blätter hinzugefügt. Die Ranken bedecken den oberen und den linken Rahmen der Seite fast vollständig.

Folio 223 verso: Am Anfang der Legende des Apostels Matthias befindet sich eine Bildeinschluss-Initiale (ca. sieben Zeilen hoch und ca. eine halbe Zeilenlänge breit), deren Buchstabenkörper ein M bildet. Es handelt sich um einen roten Buchstabenkörper mit floraler Ornamentik. Der Buchstabe steht auf Goldgrund, der wiederum in einem plastisch gestalteten grünen Rahmen eingefasst ist. Die Initiale ist nicht vollständig in den Schriftblock integriert, sondern ragt in den linken Seitenrand hinüber.
Der Apostel ist vor den Buchstabenkörper gesetzt worden. Matthias ist als junger Mann mit langen dunklen Haaren dargestellt. Dies ist eher untypisch, denn viel häufiger wird dieser Heilige als bärtiger Mann, mittleren Alters dargestellt, Ausnahmen finden sich allerdings im 13. und 14. Jahrhundert.[573] Er trägt ein weißes Obergewand mit einer schwarzer Borte am Hals und einen dazu passenden weißen Mantel, den er über die linke Schulter übergeworfen hat. Zudem wurde er mit einem transparenten Nimbus dargestellt. In der linken Hand hält er ein Schwert, in der rechten Hand ein rotes Buch. Das Buch ist

[571] LECHNER, Andreas (Apostel), 141.
[572] LECHNER, Andreas (Apostel), 142.
[573] Martin LECHNER, Matthias (Apostel). In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien [2]1994, 603.

auch hier ein typisches Attribut für einen Apostel. Das Schwert kann als individuelles Attribut dieses Heiligen gelten.[574]

Die Ranken gehen bei dieser Initiale nicht vom Buchstabenkörper aus, sondern vom Rahmen. Von diesem Rahmen gehen die beiden Ranken aus, die ebenfalls in einem grünen Ton gehalten wurden. Die Blätter sind in rot, violett, grün und braun gehalten. Die Ranken füllen den linken und oberen Rand nicht vollständig aus.

Folio 228 recto: Zu Beginn der Legende des heiligen Jakobus minor (Jakob den Jüngeren) befindet sich eine Bildeinschluss-Initiale (ca. sieben Zeilen hoch und eine halbe Zeilenlänge breit), deren Buchstabenkörper ein S bildet. Buchstabenkörper: Pflanzenornamentik.
Die Initiale ragt in den linken Seitenrand hinein. Es handelt sich um eine sehr kunstvolle Initiale. Der Heilige tritt vor den Buchstabenkörper der Initiale. Jacobus minor ist als junger Mann mit langen hellbraunen Haare, bartlos mit dunkelviolettem Obergewand, rotem Mantel mit goldener Borte und blauem Innenfutter dargestellt.

In der linken Hand trägt er ein grünes Buch, dessen Einband im selben Farbton wie der Buchstabenkörper gehalten ist. Das Buch war schon früh sein Attribut.[575] In der rechten Hand hält er einen langen Stab mit einem zunächst ungewöhnlich wirkenden Aufsatz. Es könnte sich dabei um eine Walkerstange handeln, die im späten Mittelalter zu seinem Attribut wird und auf sein Martyrium verweist.[576] Der Nimbus mit schwarzen Rand ist in den Goldgrund der Initiale hineingearbeitet worden. Der genuin goldener Hintergrund, auf den der Buchstabe gesetzt wurden ist von einem schlichten roten Rahmen begrenzt. Dieser Rahmen überlappt teilweise Text.

Die Ranken haben dasselbe Kolorit, wie der Buchstabenkörper. Ein interessantes Detail ist, dass die obere Ranke dem Initialfeld entspringt, während die untere Ranke direkt vom Buchstabenkörper übergeht. Verbunden sind die Ranken durch eine seltsam anmutende braune Blüte. Die Blätter der Ranken sind grün, blau, rot und dunkelviolett.

[574] LECHNER, Matthias (Apostel), 603.
[575] BÖHM, Jakobus Minor, 48.
[576] BÖHM, Jakobus Minor, 49.

Folio 232 verso: Die Legende des Apostel Phillip wird eingeleitet von einer Bildeinschluss-Initiale (ca. elf Zeilen hoch und eine halbe Zeilenlänge breit), deren Buchstabenkörper ein P bildet. Violetter Buchstabenkörper - Im Buchstabenkörper: Bogen pflanzenähnliche Ornamentik - im Schaft hingegen zwei tierische Wesen. Goldgrund ist rot umrahmt, aber nicht zur Gänze. Die Initiale ragt in den linken Seitenrand hinein.
Der Apostel Philip steht vom Buchstabenkörper umrahmt. Er trägt einen orange-roter Mantel mit grünen Innensaum - dunkelrotes Obergewand mit goldenem Rand am Hals, der nicht als Kragen gedeutet werden kann. Er hält den Mantel in einer Weise, so dass nur wenig vom Körper des Apostels zu sehen ist. Buch in der linken, durch den Mantel verhüllten Hand. Die Figur hat einen Bart und lange Haare, in einem ergrauten Schwarz gehalten. Der Nimbus des Heiligen erblasst fast vor dem tief dunkelblauen Hintergrund.

Hier entspricht des Typus des betagten und bärtigen Apostel, wie die überwiegende Mehrheit der Darstellungen dieses Apostels - nur sehr selten als jugendlicher Mann[577]
das häufig vorkommende Attribut des Kreuzes oder Kreuzstab[578] sucht man hier vergeblich.
Buch als typisches Attribut für die Apostel - Buch ragt etwas aus dem Binnenfeld der Initiale in den Buchstabenkörper hinein - der Apostel tritt so zusagend leicht aus seinem Rahmen heraus. Die Figur steht hinter einem dunkelblauen Hintergrund.

Die Farbe der Ranke entspricht derjenigen des Buchstabenkörpers. In die Komposition ist eine mit langen grünen Stacheln versehene dunkelviolette Blüte eingearbeitet worden.[579]
Farben der Blätter: grün, braun und rot. Die Ranken nehmen einen großen Teil des unteren und linken Seitenrandes ein.

[577] Martin LECHNER, Philippus, Apostel. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 8, Rom/Freiburg/Basel/Wien [2]1994, 199f.
[578] LECHNER, Philippus, Apostel, 200f.
[579] Eine vergleichbare Blüte mit Stacheln findet sich im sog. Peutinger-Gebetbuch, in: Stuttgart, Württembergische Landesbibliopthek, Cod. brev. 91, fol. 51v, 75r. Ähnliche Blüte mit Stacheln, jedoch nicht derselbe Buchmaler. Schon allein die Blätter der Ranken sind ganz anders gestaltet, als in der hier zu beschreibenden Handschrift.

2. Transkriptionsteil

2.1 Transkriptorische Vorbemerkungen

Es wurde die Groß- und Kleinschreibung nicht aus der Handschrift übernommen. Generell wird alles klein geschrieben, nur Eigennamen und Nomina Sacra wurden groß geschrieben. Die Interpunktion ist modern. Jegliche Abkürzungen wurden in der Transkription aufgelöst.

Um die mittelalterliche Lesart zu erhalten wurden Initalien und besonders hervorgehobene Buchstaben als solche mit einem Stern (*) gekennzeichnet. Denn immer wieder wurden in dieser Handschrift einzelne Buchstaben oder auch Wörter mit Binnenlinien und roter Tinte gekennzeichnet. Und auch die im Manuskript aufscheinenden roten Tituli werden, um den mittelalterlichen Lesfluß zu erhalten, als solche in dieser Transkription beibehalten. Hingegen wurden Zeilenfüller und Atemzeichen im Text nicht extra ausgewiesen. Paragraphenzeichen im Text wurden durch das moderne Paragraphenzeichen ersetzt.

Wörte, die sich aufgrund von einem Fehler eines Schreibers bzw. einer Schreiberin wiederholen, wurden im Text nicht wiederholt, jedoch in den Fußnoten als solche ausgewiesen.

In der Handschrift sind, wie es der Zeit entspricht, die Buchstabenverbindungen I-N oftmals nicht von einem M zu unterscheiden. Besonders schwierig ist dies bei Wörtern, wie kein - kem, oder dein - dem. Daher wurden diese Wörter nach dem Satzzusammenhang transkripiert.

Die Buchstaben u und w, sowie der immer wieder efolgte Austausch von b und w, wurden nach Lautwert normalisiert. Alle verdoppelten i, die nicht als genetivisches doppeltes ii zu verstehen sind, wurden als y transkribiert.

Ferner wurden übergeschrieben Buchstaben, etw e über u, e über o - im Text als ue bzw. oe ort wiedergegeben.

2. 2 Transkription

(Fol. 1r:) Von Unser Lieben Frauen schiedung, der da haiszt Assumptionis – *D[580]ie lieb *iunckfrau *Maria und die allerwirdigste Frau im himelreich volgt irem lieben Sune Ihesu Christo nach, da er an hub zu predigen und dieselben vierdhalb iar, die er wunder und zaichen tett, was sy gewondleichen bey Im. Und da man In martrat und kreuczigat und hett mer leydens umb In dann ye kain mueter ye umb ir Kint gewan und nymermer gewint. Und an dem dritten tag, da Unser Herre von dem tod erstundt, da trostat Er sein liebe Mueter *Mariam des aller ersten vor allen menschen, als pillichen was und erschain ir und erczaigat ir sein volkomene clarhait (Fol.1v:) in der Er erstannden was. Und also blaib sy da vierczig tag bey den freunten irs Suns und an dem Auffarttag sach sie iren Aingepornen Sune mit den andern jungern in den himel farn. *Darnach gieng sye mit den jungern und mit andern frauen von dem Oelperg zu Iherusalem in ain hausz, da peliben sye ainmueticlichen beyeynander an irem gepett unts an den pfingstag. *Da sant in Got den Heiligen Gaist und dem emphieng die allerheiligst Mueter Gots Maria volkomenlichen mit seinen siben gaben, denn der andern yendert kainer. Und da sich nu die hailigen zwoelffpotten tailten in die welt, da beleib Maria in dem hauss *Johannes freunten und wonat da vierundczwainczig iar. Da wartet ir *Johannes der ewangelist mit ganczen treuen und dienat ir fleissiclichen. *Maria was emsiclichen an irem gepett und (Fol.2r:) seczt ir ain regel, Got ze dienen. Zu metten stund sy auff und was inprunstig mit goettleicher andacht und mit peten und mit lesen und mit venigen und mit knyen. *Die hailigen enngel kamen offt zu ir und erhuben sye von der erden, das es sant Johanns sach und die andern auch, und ubertrachtat das guet, das Got ist an im selber und in allen seinen creaturn. *So dann der tag auff gieng, so betrachtat sy alle guthait, die ir ir lieber Sun mitgetailt hett und allen menschen und das Er sye sunderlich darczu erwelt hat, das Er herab kam in iren rainen leib und darynnen wonat neun monat und wie Er von ir geporn ward an allen schmerczen. Und danncket dann im[581], der diemuetikait, das Er ir hie auff erden gehorsam wolt sein und betrachtet auch alle die wort und werck und wunder, die ir Sun auff ertreichen beganngen hett. *Und wie sy mit (Fol.2v:) Im

[580] Historisierte Initale, über acht Zeilen lang, halbe Zeilenlänge breit.
[581] Offensichtliche Verschreibung des Schreibers/der Schreiberin. Gemeint ist >*ir*<.

vierdhalbs und dreissig jar gewandelt hiett und betracht alles Sein leiden, das Er ye gelitten hat von dem, das Er geporn ward untz Er starb, und betracht auch sein herliche Urstennt und sein wirdige Auffart. *Darnach sprach ir ir getreuer pfleger alle tag messz und gab ir alle tag irs lieben Suns hailigen leichnam Unsers Herren Ihesu Cristi, und wann Er nicht pey ir was, so bevalh Er sye ainem andern. Und nach der meszs, zu tercz czeit, so hub sie an und contemplierat oder himelspecht von den freuden, die zu himel sindt und das traib sie untz zu nonczeit. *So sant ir dann ir lieber Sun alle tag bey ainem engel ain himelbrott, das asz sie dann und dancket Got seiner gnaden. Die enngel waren emsziclich bey ir und troesten sie und dienten ir darnach. Wann sy gasz, so worcht sie mit iren zarten hennden von gold und von seyden zu dem tempel unts (Fol.3r:) zu vesper czeit. *Sye gab auch durch Got, was sie der worcht, und zu vesper zeit so horat dieselbig Iungkfraue auf aller arbait und bekomert sich aber mit lesen und mit petten und mit inniger andacht, unts das sie entschlieff. Die lieb iunckfrau Maria[582] ain hembd under irem rock und ob dem rock ainen mantell, als desselben mals dann sit was. *Ire clayder, die warn nicht kostpar und moecht sich nyemant geergern irer clayder und trug allwegen ainen raynen schlair auff, der bedeckt ir schultern und ir har verparg sy allwegen und trug ain guertteln umb ir lennden und trug allwegen schuch an und lag auff stroe und hett ain claines kusselein under irem haupt. *Die zart iunckfrau Maria ward nymer muessig, wann sie nicht sunderlichen mit irem Aingepornen Sune iubilieret, so arbait sy. *Wann sie aber (Fol.3v:) wolt reden, so redat sye alczeit von irem lieben Sune, wann da gedacht sy stetticlichen an in irem herzen und lert auch vil menschen den kristenlichen glauben und bekert sy und gieng auch offt zu dem tempel *Salomonis. Und wann sie auff dem weg gieng, so naigt sie ir haupt diemuetliclichen und schlug ir augen nyder und sach selten nyemant an, und grueszt sy yemant, dem naiget sy und sprach: „Got, lon diu.“, mit kurczen worten. Und wann sy in dem tempel was, so gienng sie an ain haimliche statt, darumb, das sie sich dester pas verainat mit irem Aingepornen Sun und behielt auch die gepott und die gesez und alle die rede Gottes volkomenlicher, dann ye kain lauter mensch tett. *Wann sye was erfuelt mit allen tugenden und gnaden und was mit allen iren sytten wol geordent und wer sy erkannt, der wart von irem guten wandell (Fol.4r:) gepessert und was mynnsam gen allen menschen und hett vil mitleydens mit den betrubten und was ein milte helfferin und trosterin der armen und erczaigt sich freuntlichen und guetlich gegen allen menschen und tett alle ire werck in der erwirdikait und in der maynung, als

[582] Hier fehlt ein Verb, im Sinne von „Kleidung anhaben“. Dieses Fehlen ist auf einen offensichtlichen Fehler des Schreibers/der Schreiberin zurückzuführen.

sye vor Gots antluecz stuend und lebt in allen tugenden, als ob sye Gottes antluts[583] seche, *wann sy was alczeit in der huet des Heiligen Gaists und in der gedechtnuszs Gottes.

Zu den zeitten, da was ain guter ainsidell, der begerat von ganczen seinem herczen, das er Unser Frauen antlucz solt sehen. *Da hoeret er ain stymm von Got, die sprach zu im: „*Du solt gen Iherusalem gen, da wirstu meiner lieben Muter antlucz sehen, als du lanng begert hast.“ Da kam der ainsidel gen Iherusalem und fragt mit groszem fleiszs nach Unser Lieben Frauen herberg. *Da weisat man in dar. Da clockat er an, da kam sant Iohans, (Fol. 4v:) der tett im auff und fragt in, was er wolt. Da sagt er im, wie im Got gelobt hett, das er seiner Mueter antlutz solt sehen. Da fragt er in, wie er hieszs, da spprach er: „Ich haiszs Iohannes der zwoelffpot.“ Da sprach er: „So pitt ich dich durch die gnade, die dir Got getan hatt, das du mit helffest, das ich Maria Gottes mutter ir clares antlucz seche.“ *Da sprach er: „Das will ich tuon, ob sy es will, peit pisz zu non zeit, so get sy von irem gepett.“ Und da Unser Fraue von irem gepett gieng, *da sprach *sant Iohanns zu ir: „Du allerliebste Fraue, *dein Aingeporner Sun Unser Herr Ihesus Crist, hat den man zu dir gesant und hat im gelobt, er sol dein antlucz sehen.“ Da kert sich Unser Fraue gegen dem ainsidell und sprach zu im: „*Nu sich das antluts der diern Gots.“ *Da wardt der ainsidel zu hant von der uberschwencklichen schonen clarhait irs zarten amplicks mit grossen freuden erfuelt (Fol.5r:) *und sprach: „*Eya, Muoter der Parmherczigkait, wenn dein zartes antlutz hie auf erden als gnadenreich ist, wie gnaden reich wirt es dann in den ewigen freuden sein.“ *Da sprach Unser Fraue: „Du wirst mein antluetz in der ewikait in solicher clarhait sehen der nach Got kainerlay schoenait geleichen mag.“ Da danncкat der ainsidel Got und Unser Lieben Frauen und gieng wider haim in sein zelle mit grossen freuden.

Da sant Dyonisius bekert ward zu cristenlichem glauben, da kam er zu *sant Johanns und pat in, das er im huelff, das er Unser Frauen geseche. Da sprach *sant Johanns: „Sy ist yczunt an irem gepett, ich laszs sye nyemant irren noch zu ir komen, pis ze non zeit.“ *Da was Unser Frau in ainem kemerlein verspert und was ein clains vensterlein und was auch ain tuch vor dem vensterlein. Da was sant *Dionisius gar ernst (Fol.5v:) und hett Unser Frauen gar gern gesehen. Und da er nicht wolt ablassen, da sprach *sant Johanns: „Gee her zu dem vensterlein.“ Und hub sant Johanns das tuch auf und zaigat im Unser Frauen. Da sach *sant Dionisius hinein und hort die enngel darynnen singen und sach als

[583] Zwei Varianten für dasselbe Wort (>*antluecz*<; >*antluts*<) so dicht beeinander geschrieben, ist auffällig.

ain groszs liecht umb Unser Frauen scheinen, das was, als die clar sunn und gieng ein als grosser schein von Unser Lieben Frauen antluetz, das er sy kaum gesehen mocht und erputten ir die engell vil diensts und seczten ir gar ain schoene kron auff. Und er sach, das sie ain engel offt von dem erttreich erhueben und gieng ain guter edler geschmack von dem kemerlein, den emphieng *sant Dionisius, das er hernach lanng dester krefftiger was und da er sy nu lennger gesehen het, da tett *Johannes das venster wider zu**.** Do rufft sant *Dionisius laut und sprach zu *Sant Jo- (Fol.6r:) –hanns: „Wol dich wart du hast ymmer himelreichs gnueg hie auff ertreich, das du sye solt sehen. *Wann ich pin genczlichen am cristen glauben gevestent worden seyt ich sye gesehen han. *Davon so sol alle die welt wol glauben, das sie ain mueter sey Gots, sint Got als grosze wunder mit ir begynnt und tut.“

*Ein ander guter man kam auch zu *Sant Johanns und pat in fleissig, das er in Unser Frauen lieszs sehen, das tet sant Johanns und czaigt im sye, da sye von irem gepett gienge. Und da sy der guet man gesach, da viel er vor grossen freuden nyderr auf das erttreich und sprach: „Anders himelreichs wolt ich nicht begeren hie auff erttreich, dann, das ich sey sehen solt!“ Und danncka*t* Got, das er im die gnad hett getan, das er sein liebe Mueter hett gesehen.

*Sant *Paulus schreibt, das nyemant on leiden gen himel mueg komen, das ward (Fol.6v:) an Unser Frauen wol schein, die moecht aller ir hailikait nit geniessen, sy must hie mit leyden leben, darumb sullen wir uns nicht gedenncken, das wir als leichtiklichen zu himel muegen komen. *So sein vil heiligen gemartert worden, der leyden nam schier ain ennd. *Aber Unser Frauen leiden, das wert die weil sye lebt, wann sy hett mer leidens, dann ye kain mensch auff erttreich auszgenomen an irm Sun allain. *Sy hett leyden, die weil ir Sun auff erttreich lebt darumb, das Im die iuden haszs trugen und hett auch leiden und belanngen nach irem Sune nach dem, da Er zu himel fuer, und gienng alle tag an die stat, da Er gemartert ward, oder sie gieng zu seinem grabe oder zu dem oelperg, da sy in zu leczst sach. *Also vercziert sy ir tag und was irs lieben kindes tot alczeit gar grosz vor iren augen, das was irs herczen spil pis an (Fol.7r:) ir ennd.

Da nu Unser Liebe Fraue zu zwayn und sibenczig iarn komen was, da was sye all ain an ir herberg und hett grosze begird und senung nach irem kindt, da sant ir ir lieber Sune von himel herab den enngel *Gabriel, der grueszt sy und sprach zu ir: „*Begrueszt seystu Maria.“ Und pracht ir ain palm auz dem paradisz, der was gar liecht und was ain gruens zweil und die pleter warn als ain liechter morgenstern, und der engell sprach zu ir: „Fraue, dein Aingeporner Sun hat dein begird angesehen und wil dich zu seinen ewigen

freuden nemen und die palm sol man vor deiner par tragen.“ *Da sprach *Maria: „Der potschafft pin ich von ganczem herzen froe und beger dreyer ding: *Das ain, das mein kint zu meiner schiedung kam, das ander, das alle zwoelffpotten auch zu mir komen, das dritt, das ich kain poeszen gaist (Fol.7v:) nicht sehe.“ *Da sprach der engel: „Frau, wes du pittest, des pistu von deinem lieben kindt gewert.“ Und schied da von ir an der selben stund. Da predigat Iohannes in Epheso umb tertz zeit dem volk, da erhal ain donerslag mit ainem pliczen gar schnelle und kam ain schoene weisse wolken, die zuckt sanctum Iohannnem auff vor dem volk und seczt in fur Unser Frauen thuer, da gieng er in das hausz und gruszt Unser Frauen, da ward sy gar froe. *Da sprach sy: „Iohannes, lieber sun mein, meyn Sun hat mich geladen zu der ewigen freude und die palm sol man vor meiner par tragen.“ *Da *sant Iohanns hoert, das die Muter sterben wolt, da ward er ynniclichen waynen und da er also mit ir redat, da kam der engel uber al in die lannt und pracht die zwoelffpoten all in ainer liechten wolken, in ainer clainen weil fur Unser Frauen, da fragt ye ainer (Fol. 8r:) den andern, warumb sy Got hett dargesannt. Da sprach sant Peter zu *sant Pauls: „*Du pist ain erwelts vas, darumb soltu Got pitten, das er uns zu erkennen geb, was sein will sey.“ Da sprach *sant Pauls zu sant Peter: „Das soltu tun, du pist ein vorgener unser aller.“ Da sprach sant Peter: „Wir sullen Got alle darumb anrueffen, das er uns seinen willen kunt thu.“ Das geviel in allen wol. Die weil sie also redten, da tratt sannt Iohanns ausz dem haus und emphienng sie alle schon und sagt in alles das, das im Maria gesagt hett, das sie sterben solt, das was in gar laidt. *Darnach gienngen die zwoelffpotten in das hauszs, da emphieng sie Unser Frau gar froelichen und schon, da danncken sye Ir und grueszten sy und sprachen: „*Du pist gesegent ob allen Frauen von deinem Sun, der himel und erden gemacht hat.“ Und vieln fuer sy nyder und wayn- (Fol. 8v:) -ten gar sere. *Da sprach sy zu in: „Gottes segen sey ob euch und Sein frid mit euch und ir suelt pey mir sein, pisz ich verschaid.“ Das tetten sie mit fleiszs. *Darnach, an dem dritten tag spat, da sy miteinander von Got redaten, da kam Unser Herre zu in mit ainem grossen liecht und mit allem himelyschen[584] liecht und mit ainem hymelischen her und mit ainem suszen schal. Da vieln die zwoelfpotten alle vor im nyder und gruszt sy Unser Herr und sprach: „Lieben mein prueder, der frid sey mit euch.“ Und sprach: „Da kompt mein liebe Muoter des himels und der erden kunigin in mein reich zu der ewigen freude und wunne.“ *Da sprach Maria: „*Mein Aingeborner Sun, ich bevilh Dir mein gaist.“

[584] Hier wurde mit roter Tinte das Wort >*her*< durchgestrichen.

Und naigt sich und gienng ir edle sel ausz on allen wettagen[585] in aller sueszikait. *Da sachen die zwoelfpotten Unser Lieben Frauen seel in unmessiger clarheit, (Fol.9r:) und was ir leib liecht und schain als vor groesser clarheit, das in nyemant nicht wol gesehen mocht und schmeckt als palsam und liligen pluet, das sy davon alle krefftig wuerden und smeckt das hausz lanng als wol darnach, das davon nyemandt gesagen mag und emphienng da Unser Herr seiner lieben Mueter sel freuntlich in Sein arm und sprach zu den iungern: „Ir suelt meiner Muter leichnam huetten und solt in zu Iosaphat in das tal tragen und sol mein da paitten untz an den dritten tag, so wil ich herwider komen zu euch.“ Und schied da Unser Herr von dannen mit seiner lieben Mueter sel und mit seinem himelischen here und sungen Unserm Herren ein lobsanngk und furn da ze himel in unseglicher clarhait. *Darnach legten die zwoelffpotten Unser Lieben Frauen heiligen leichname auff ein parr und gieng sant Iohanns vor der par und trueg (Fol. 9v:) die palm. *Und die andern zwoeliffpoten trugen die par und prynundt kerczen, da sungen die engel in den lufftenn ainen neuen gesanngk. Und da die iuden das horten und sachen, das man Unser Frauen als herlichen truog, da wurde sy gar zornig und sprachen: „Wir sullen uns an ir rechen und sullen die par prechen und den leichname herab werffen.“ *Da graiff der *Bischoff des ersten an die par, das rach Got als pald an im und behienngen im die arm an der par und die andern iuden vieln vor tot nyder. *Da rufft der bischoff sant Peter an und pat in, das er im hulff, da sprach sant Peter: „Glaubstu, das Ihesus geporn ward von der raynen mayd und hast reue ueber dein suende, *so hilfft dir Got, das du gesunt wirst.“ Da sprach er: „Ich glaub sein wol.“ Da ward er gesunt. *Da sprach *sant Peter zu dem *bischoffe: „*Sichstu, das die iuden all (Fol.10r:) ligen, sam sie tod sein, davon das sy an Got und an sein hailige Mueter nicht glauben, haben sy aber reue, so hilfft in Got. *Nu nym die palm und bestreich sie damit und haisz sie an Got glauben und Got ern, so werden seu wider krefftig.“ Das tett der bischoff, da wurden sie glaubig und wol gesunt und wardt der bischoff ain guter mensch.“ *Darnach trugen die zwoelffpotten Unser Liebe Frauen zu dem *neuen grab und legten sy darein und lobten Got und waren da unts an den dritten tag, da kam Unser Herr von himel mit seiner himelischen schar und pracht die sel wider und gruszt sein iungern und sprach: „Es wer pillich, das mein Mueter lennger auff erden plib, ich will aber, das sye ain Frau sey im himel und uber erden.“ Und gab die sel dem leichnam wider und sprach: „Stee auff, mein liebe Mueter, *du solt nicht (Fol.10v:) lennger hie sein, sunder du solt mit mir farn zu den ewigen freuden.“

[585] Offensichtliche Verschreibung, gemeint ist >*weclagen*<.

*Da stund Maria ausz dem grab auff und naigt irem lieben Sun, da gab Unser Herre sein iungern sein segen und furt sein liebe Mueter froelichen gen himel mit leib und mit sel, mit allem himelischen here in ainem claren liecht. Da sungen die enngel ain lobleichs sueszs gesangk und ward Maria erhoecht ueber alle koer der enngel und uber alle heiligen und ward gekroennt zu ainer kayserin himelreichs und erttreichs und seczt irn gewalt in himelreich und erttrich und den schatz der gnaden und die schluessel der himel und gab ir gewalt, das sie ewicleichen mit Im sol reichsen und sein in ewiger freude und wird und ere uber all enngel und heiligen. *Nun pettat der lieb herr sant *Thomas die weil und versaumat Unser Frauen Auffart und sach an seinem gepett alle die er und wirdi-[586] (Fol 11r:) [587] –kait, die Unser Lieber Herr seiner Mueter erpott und sach auch, das ain yglicher kor ir ain sunderliche er und wird erpott. *Da pat sant Thomas Unsern Herren, das er im ain zaichen gebe, das man im gelaubt des, das er gesehen hett. *Da erhort in Unser Herre und viel das partuch fur sein fueszs nider, darein Maria hailiger leichnam gemacht was, da ward sant Thomas gar froe und kam zu den zwoelfpotten. Da sagten sye im, wie Unser Liebe Frau[588], sein liebe Mueter mit groszer wirdikait ze himel hett gefurt mit leib und mit sel. Da sprach *sant Thomas: „Ich hab es alles gesehen und gehoert und zu ainer zeugnusz han ich das tuch, darein *Maria gemacht was.“ Da sahen *sye all in das grab und sachen nichts darynn, dann clars himel prot und was da gar ain sueszer edler geschmack und die lieben zwoelfpotten zweifalten nicht daran, es (Fol. 11v:) wer Unser Fraue mit sel und mit leib ze himel gefarn. Daran suell wir auch nicht zweifeln, *darnach furten die enngel die zwoelffpotten in sein lannt, *da fragten sy das wunder ueber all.

*Es was ains mals gar ain poeser eeprecher, der hett gar ain keusche raine frauen gar lieb und dienat ir mit fleisz und was ir der man gar feint und ward die frau gar arm und must vor armuot ainem ritter sein kint ziehen. Da kam ir man ains nachts haimlich in des ritters hauszs, da sein frau schlief und schnaid dem kind sein haubt ab, seiner frauen zu laid, und gieng da wider ausz. Und da die des morgens entwacht und das kind seugen wolt, da was es tod. Da wainat sy und schray iemerlichen, da erwachaten die leut in dem hauszs und *besahen, was ir wer. Und da vater und mueter (Fol.12r:) ynnen wurden, das ir kint tot was, da wurden sie sere betruebt und auch sunst vil menschen. Da vieng man die

[586] Als Lagenvermerk ist auf der rechten unteren Seitenecke >*kait die*< notiert und rot unterstrichen. Zudem wurde zusätzlich I vermerkt.
[587] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite I vermerkt.
[588] Offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin, da hier nicht Maria, sondern Christus gemeint ist.

unschuldigen frauen und fuert sy fuer gericht, da hett sie kainen fuersprechen, da sach sy auff gen hymel und sprach mit grosser betruepnusz: „*O du milte und du zarte heilige Mueter Maria Ihesu Cristi, Gottes Sun, du waist wol, das ich unschuldig pin, darumb laszs mich deinen mueterlichen gnaden empholhen sein.“ *Da kam zu hant ein schoene fraue, die was wol geclaidet und trueg ein schoens kint an dem arm und sprach: „Ir richter und alle die hie sind, ir sult wissen, das mein Kint ein rechter richter wirt sein wider den eeprecher.“ *Darnach sprach sy: „Das kint will man uber den totschlag richten, so sol man das kint an das gericht tragen und sol der armen frauen antwurt auch verhorn.“ *Da nam die leut (Fol.12v:) groszs wunder ab des kinds weiszheit. *Da sprach das kind: „Ir kinder, kinder der menschen, richt rechts gericht.“ Und sprach da zu dem totten kind: „*Stee auff in dem namen Gots und gib uns den zu erkennen, der dich getott hat.“ Da stundt das kint auff und nannt den, der es getan hett und zaigat mit den vingern auff in. Da wart die gut frau erledigt und pannt man den eeprecher ainem pfert an den zagel, da veriach er offenlich, das er schuldig was, darumb so nam er ainen schenntlichen todt. Da nam der *ritter die armen frauen zu im und tett ir guettleichen die weil sie lebat, da dienat die frau Unser Lieben Frauen fuerbas mit fleisz, die weil sye lebt, *wann sie hett sy von dem tod erloeszt.

Ainsmals, da was ain ritter, der hett ain messige iunckfrauen, die tannczet gar gern. *Da kam ains mals ain prediger in irs (Fol.13r:) vater hauszs, der fragat, womit der iunckfrauen allerpast were, da sagt man im: "Mit tanczen". Da sprach er zu ir: „Ich will dir ain getailts geben, woeltestu ainen tag alle freud lassen darumb, das du ein gancz iar alle freude mochst gehaben nach deines herczen lust und woeltestu ein gancz iar tanczen lassen darumb, das du hinach allwegen ein tancz hietsts, wann du woelltest nach deiner begird.“ Da sprach die iunckfraue: „Eya gern.“ *Da sprach aber der muenich: „Woldestu der welt lieb und den zurgencklichen tancz lassen und verschmehen darumb, das du mit Got ewige freud soltest haben und mit seiner Muter Maria und mit allem himelischen here?“ Da schwaig die iunckfrauen stille und seufft da und sprach: „Durch kain zur genucklich guot wolt ich tancz verloben, aber darumb, das ich mit Got den ewigen tancz ewiclich solt nyessen, (Fol.13v:) so wolt ich es verloben und muegt ir mir das bewern, das man zu himel tanntz und ray phligt, so will ich gern tun, was ir mich haiszt.“ Da sprach der muenich: „Es stet geschriben in dem ainunddreissigsten *capitel des weissagen Iheremie >*Du wirst gecziert mit dem *saitten spil und wirst ausz geen an die schar der lebenten< und stet auch in ainem psalm davon geschriben.“ Und bewert es der iunckfrauen mit dem und mit vil andern dingen und worten der hailigen geschrifft, das

tenncz zu himel wern und sprach da zu ir: „Waistu nicht, das selikait der heiligen ist in ainem niessen begund alles des sy muegen begern und ob die hailigen ain begird und ainen lust hetten, das sie gern tanczten und wer dann kain tancz zu himel, so moechten sy an irer freude nicht volkomen sein und mangelten sy (Fol.14r:) ains dings, das sy gern hetten.“ Das wer wider die rede und da die iunckfraue das hort, da verlobt sy dem muenich tanczen und Got und seiner lieben Muoter zu lob und zu ern. Da ward vater und mueter gar froe und machten ir ain gaistlichs gewant nach irem willen. Darynnen dienat sy Got in irs vater hauszs demueticleichen und darnach *in dem vierden iare, da kam sye der ritt gar swerlichen an und macht gar uebell. Da sprachen ir freunt, sy solt sich oellen lassen. Da sprach sy : „Ich peger der hailigen oelung, wann mein geistlicher vater, mein peichtiger, kumpt. Wann ich pin sicher, das ich nicht sturb die weil er ausz ist. *Darumb so han ich meinen gemahel Ihesum Christum gepetten, des hat er mich gewert.“ *Darnach kam der prediger von geschickt ausz verren lannden und west nicht, das die iunckfrau siech was und kam zu (Fol.14v:) ir. Da sprach sy zu im: „Lieber vater, ich sol nu mein leben mit euerm urlaub verkern.“ *Da bewart er sie mit Gottes leichnam und mit der heiligen oelung, darnach keret sie ir augen nicht von dem himel, denn zu leczst, da sach sie den prediger froelichen an und sprach zu im: „Hailiger Vater, da du mich bekert, da globstu mir rayen und tanczen in dem himel, des glubdes sag ich dich ledig, wenn ich yczunt Unsern Hern und sein liebe Mueter mit den iunckfrauen in dem himel an dem rayen han gesehen und der selig ray ist mir auch ewicleich berait. *Und ich leyd grosze pein, darumb das ich mich der welt fleisz zu wolgevallen und die pein nympt schier ain ennd. So var ich dann an underlasz zu himel an alles fegfeur.“ *Darnach verschied sy mit grossen freuden, das sachen alle, die da warn, die wainaten vor freuden.

*Zu ainem mal warn (Fol. 15r) drey prueder, die raubten alle die menschen, die fuer sie zogen. Da vieng ain ritter der prueder zwen und wuerden geurtailt, das man sew hieng. Da ward der dritt noch poeser dann vor und peicht ainem muenich alle sein suende. *Da sprach der muenich: „Du solt nyemants mer kain laid thuen.“ Da sprach der rauber: „Des mag ich nit getun, *ich hiet dann vor mein brueder an dem richter gerochen und het in ertoett. Ich han mir aber furgeseczt, ich woelle die vier Unser Frauen abent vasten mit wasser und mit prot, das sy mich nicht lasz ersterben on Unsers Herren leichnam und ein gancze peicht aller meiner suendt.“ Da sprach der *muenich: „Das ist guet, du hast aber clainen nucz davon, darumb das du deinen poesen fuersatz nicht wold lassen.“ Und da der rauber ainen kurczen weg von dem *muenich kam, da vieng in der *ritter und (Fol.15v:) sein diener und zugen im sein gederm mit swertten ausz und schluegen im sein

gelider von seinem leib. Da mocht er nicht gesterben und sprach zu im: „Pringt mir aynen priester, so will ich euch dann sagen, warumb ich nicht gesterben mag.“ Das tetten sye. Da peichtat er all sein suend und emphienng Unsers Herren leichnam und sagat in da seinen guten fuersacz und nam ain seligs ennd. Das erwarb im Unser Frau umb ir liebs Kint, *Unser Liebe Fraue umb den gueten fuersatz, den er hett.

*Ainsmals, da was ain suendiger priester, der hett doch Unser Frauen sunderlichen liep. Der priester ward ains mals in dem schlaff enczuckt, da daucht in, wie er vor Gots gericht stund und wie in der poesz gaist ruget und zaiget im ainen brief. Daran stunden alle sein suend geschriben. Da was dem priester layd und (Fol.16r:) west nicht, wie er tun solt. *Da kam Unser Liebe Fraue und pracht im ain clains puechlein, daran stunden all sein guethait, die er ye getan het, der wenig was. *Da legt man die sund auff ain wag und die guethait dargegen, die warn gar ring. Da seczte sich Unser Liebe Fraue zu der guthait, da wag die guethait fur die sunde mit der hilff Unser Lieben Frauen. Da dergraiff Unser Fraue den brief mit den sunden, den gab sye dem priester und sprach zu im: „Peicht alle die sunde, die du daran vindest!“ Und da er derwachat, da vannd er den briefe in der hannt und vand manig suend daran, die er nye gepeicht het. Da kam er in ain closter und peichtat alle sein sunde und starb da seliclichen und liesz den brieff in dem closter zu ainem urkunde des zaichens.

*Es was ainsmals ain fraue, die ertott von dem (Fol.16v:) rat des poesen gaists iren aydem. Da ward sye zu dem tod verurtailt, das man sy verprennen solt. Da erwarb sy von dem volk, das man sie ain weil in Unser Frauen kirchen lieszs petten, *da hett sye gar groszse reue ueber ir suend und pat Unser Lieben Frauen mit groszem ernst und waynent, das sie ir zu hilff kem. Und darnach pant man sie mit sailen an die stecken und macht ain grosz feuer under sey, da halff ir Unser Fraue, das das holcz also verpran, das ir nye kain laid geschach. *Da ward sy gar froe und danncket Unser Frauen, die lebat also und liesz sy das volk auch fuerbas mit fride.

*Zu ainem mal was ain gaistlicher man, der wolt alczeit wol leben und wolt visch und wein und gute kost haben, und ainsmals, da assen die munich im rebenter gar kranncke kost. Da kam Unser Liebe (Fol.17r:) Fraue zu in und vil hailigen mit ir und trug Unser Liebe Fraue gar ein guts gestupp. Des gab sy ye ainen nach dem andern mit ainem guldeyn loffel, da ward in ir kost als pald gar sussze und guet. *Da pat der pruder Unser Frauen, das sie im des gestups ain wenig ausz der puechsen gebe, da sprach Unser Fraue: „*Du pegerst nicht, das du von meiner kost wollest gespeiszt werden, wann du hast dem sundere kost vil lieber dann die meyn.“ *Da was dem munich gar laide und gelopt Unser

Frauen, das er im fuerbas nymer kain sundere kost wolt machen. Da gab im Unser Fraue des gestups, da ward er gar froe und hett mer lusts damit, dann mit aller welt wollust und danncka t Unser Frauen irer gnaden.

*Es was ainmals ain apt in grabem orden, der hiez Wilhelmus, in dem closter *Elna[589], und starb. Da trugen (Fol.17v:) in die prueder zu waschen, da sach er vor in alle in hin und her und redat, Da fragten sie in, wa er gewesen wer. Da erseuffts er und sprach gar jemerlich: „Ich was fuenff iar in das fegfeuer geben umb mein sunde, der hat mir Unser Liebe Fraue zway iar abgenomen, darumb das ich ir gern gedient han. *Das dritt iar hat mir *sant *Benedictus ab genomen und das vierd *sant *Bernhart, das funfft sant Kathrein, wann ich hab die hailigen sunderlichen lieb gehabt. Und des zu ainem warczaichen stirb ich umb die zeit morgen on alle pein mit der hilff Gots und der vorgenanten heiligen. So vert dann mein sel on alle underlosz zu den ewigen freuden.“ Und das geschach, darumb so sullen wir Unser Frauen und den hailigen gern dienen.

*Ainsmals, da was ain *munich in dem closter *Clarevallis etc., (Fol.18r:) der ward schier ain arczat und verschmechat des convents kost. Des ergerten sich die andern prueder von im, da gienng er ains tags mit den andern nach tisch zu kirchen. Da gienngen die andern prueder und danckten Got, das er sew als vetterlichen gespeiszt hett, da murmelt der artzt und was gar ungedultig darumb, das er nichtz het gessen, das im lustig wer. *Da sach er gar ain schoene frauen komen, die trug ain puechsen mit gutem gestupp, des gab sy den prudern allen, die Got lobten und nichts dann ein iemerlich kraut hetten gessen, und krefftigt sy alle damit, und sprach zu dem arczat: „*Pruder, ich sol dir des gestups nicht geben, wann es ist der armen *munich und nicht der erczt, *wann die armen suchen nicht den wollust der kunig. *Seint du dann ein her uber die pruder pist, so gee selbert umb das erttreich. So ist nicht not, (Fol.18v:) das wir gewynnen wollust deiner fraszhait, wann du pist voller kunst. Hail dich selber und wiszs auch, das ich die Muter der Barmherczikait pin, und pin meinen dienern zu trost herkomen und sew werden sich hernach freuen und essen ewiclichen vor meinen augen, *wenn sy lassen iren aigen willen und betrueben die sammung nicht mit ir besunder weisz.“ Da schamat sich der pruder und sprach: „Lasz ich meyn sundere weisz furbaszer nicht, so muesz mein sel nymmer zu den hailigen komen.“ *Da gab im Unser Liebe Fraue ain schnitten prots mit dem gestupp ausz irer hannt, davon emphienng er als vil suszikait, das er furbas unts an sein ennde williclichen die kranncken kost als die andern [as].

[589] Dieser Ortsangabe verweist auf das Kloster St. Amand in Frankreich.

In dem lannde *Campanie, da warn vil menschen siech und prunnen an irem leib (Fol.19r:) und litten grossen schmerczen. *Da pauet man Unser Frauen ain *muenster zu lob und zu ern, und kamen vil menschen mit dem siechtagen zu des muensters kirchweiche und hofften Unser Frau hulff in, das sy gesunt wuerden und wachten die nacht. *Da erschain in Unser Liebe Fraue verr in die nacht und was mit guten lanngen claydern geclaydt, und warn vil iunckfrauen bey ir, und *sant *Nicolaus was geclaidet als ain bischoff, und sungen alle miteinander das *Salve Regina, das hett vor nye kain mensch gehort, noch gesungen. Und die, weil sy das *Salve Regina sungen, da belait Unser Liebe Fraue die siechen mit irem ermel. *Da wurden sye all gesunt.

*Da hett auch denselben siechtagen ainer, der was des nachts in dem muenster gewesen. Da fuert man in des andern nachts darein (Fol.19v:) und recht umb dieselben zeit, als Unser Fraue die vordern siechen hett gesunt gemacht, da erschain sy dem iungeling auch mit den iunckfrauen, die sungen das *Salve Regina als vor. Da sprach Unser Liebe Fraue zu dem iungling: „Wiltu gesunt werden, so soltu pis morgen alle die, die in die kirchen geen, das gesanngck lernen, das du yczunt gehoert hast in der ere Gots und auch mein.“ *Da sprach der iungeling: „Wie sol ich die leut das gesanngk lernen und kann ich sein nicht selber?“ *Da lernt es er zuhannt von der krafft Gots, da macht in Unser Fraue gesunt. *Da lernt er des morgens das gesanngk alle die, die in die kirchen gienngen und lernnts die geistlichen frauen in dem muenster. *Die sungen das *Salve Regina mit grossen freuden zu allen tagczeitten Unser Lieben Frauen zu lob und zu ern. Darnach seczten ander geistlich leut *das Salve (Fol.20r:) Regina auch auff, *wann sy betruebt warn, die wuerden erloeszt ausz allen iren noetten.

*Es was ainsmals ain andechtige fraue, die gieng zu ainer complet gaistlicher leit das *Salve Regina in ain grosze andacht, und ward enczuckt und sach vier schoene gesicht. *Des ersten sach sie Unser Frauen da man sanng >*Et spes nostra, *salve<. *Das spricht zu teutsch: >Gruszt seystu Maria, unser hoffnung<. Da sach sye Unser Frauen gar guetlichen an und gruszt sye hinwider, *zu dem andern mal, da sy sungen >*Eya, ergo *advocata nostra<. *Das spricht zu teutsch: >*Eya, unser voegttyn und unser mitlerin zwueschen uns und Got<. *Da sach aber die frau, das Unser Frau fur ir liebs Kint viel und pat fuer sye. *Zu dem dritten mal >*Illos tuos misericordes oculos ad nos converte<. *Das spricht: >Went dein *parmherczige augen zu uns<. (Fol.20v:) Da sach aber die fraue, das Unser Frau die guten leut leiplichen an sach mit froelichem antlutz. *Zu dem vierden mal, da sy sungen >Et Ihesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostennde[!]<. *Das spricht zu teutsch: >Zaig uns nach disem ellend die

Gesegenten Frucht deins leibs<. Da sach aber die frau, das sie ir liebs Kint trug, als es in seiner kinthait was und zaigt es ye ainem nach dem andern und zaigt es in da allen mit einander. *Da sagat die gut fraue das gesicht irem peichtinger mit groser andacht.

*Ains mals was ain guter andechtiger pfaff, der lobt Unser Frauen mit dem *Salve Regina und pettat es mit grosser andacht. *Da wart der priester siech und wolt sterben, *da erschain im Unser Liebe Fraue gar sichticlichen und sprach zu im: "Du solt dich nicht fuerchten, wann ich will mit dir sein.[590] (Fol.21r:)[591] Du hast mich offt gegruest mit dem Salve Regina, darumb wirstu von mir emphanngen in meines liebes Kinds ewig reich. Darynn wirdestu dich ewiclichen freuen mit mir und mit meinem lieben Kinde." Da ward der pfaff gar froe und sagat dem menschen, die pey im warn. wie in Unser Fraue getroest hett und verschied als pald. Darumb sullen wir Unser Frauen gern loben und ern mit dem Salve Regina und sullen der gnaden auch von ir hoffen.

Zu ainem mal, da was ain andechtiger muenich, der hett die gewonhait, das er Unser Frauen alle tag die siben zeitt die siben freude zu lob und zu ern sprach mit grosser andacht, und bekummert sein hercz sunderlich mit der freud, die sye hett, als ir der enngel den ewigen Gottes Sun geschickt hett und verkuendet hett. Und darnach, als er von dem tod erstund und zu himel fur mit der freude, bekummert (Fol.21v:) er sich aller lenngist, die Unser Liebe Frau hett, da sy ir liebs Kind mit als groszer wurdigkait zu himel fur. Da erschain ains mals die Mueter Gots dem muenich und sprach zu im: "Warumb bekumerst du dich mit meinen freuden als vil, die verganngen sein, und bekumerst dich nicht mit den, die ich yczunt gegenwuerticlichen neuszs von der miltikait des almechtigen Gots. Die erst freude, die ich han, das ist das ich an wirdikait all heiligen und all enngel uebertriff. Die ander freud ist, das ich han recht als der tag von der sunnen erleucht wirdet, also wirt alles himelisch her von meiner wirdikait erleucht und erfreuet. Die dritt freud ist, das mir alles himelisch her undertenig ist und mir grosze er erpeutt als pillichen ist der Muter des obersten kuenigs. Die vierd freud ist, das mein wille mit dem willen der heiligen (Fol.22r:) Drivaltikait gar und genczlichen veraint ist. Die fuenfft freud ist, die ich han, das ich allen den, die mir in dieser zeit dienen, lon mag pringen von meinem lieben Kinde. Die sechst freud ist, die ich han, das ist, das ich uber alle thron der enngell und ueber alle hailigen erhoecht pin, und das ich der heiligen Drivaltikait ueber alle enngel und ueber alle hailigen die allernechst pin. Die sibent freude, die ich han, das

[590] Als Lagenvermerk ist auf der rechten unteren Seitenecke >*du hast*< notiert und rot unterstrichen. Zusätzlich wurde II vermerkt.
[591] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite II notiert.

ist das mein freud und mein wunne ewiclichen wert und nymmer abnympt, noch abgenemen mag.

Der lieb her sant Iheronimus predigat ainsmals von Unser Lieben Frauen an irem tag, als sye zu himel fuer. Das horat ein gueter muenich, der gieng nach der predig zu im und sprach zu im: „Du hast Unser Frauen wol gelopt und hast doch nicht gesagt, wie sie mit sel und mit leib zu himel sey.“ Da sprach sant Iheronimus: "Gee in den garten. Da (Fol.22v:) sitzt ainer, der schreibt. Und was der dich tun haiszt, das thuwe!" Do gienng er in den garten und sprach zu dem, der da schraib: "Was schreibestu?" Da sprach er: „Das puch des lebens, daran stehen alle die geschriben, die zu dem ewigen leben gehoern. Was wilt du da?“ Da sprach er: „Sag mir, ist Unser Fraue mit leib und mit seel zu himel?“ Da sprach er: „Gee in die kirchen, da wirdestu sein bericht.“ Da gienng er in die kirchen, da erschain im Unser Fraue mit groszer clarhait als ain schoene iunckfrau und sprach zu im: „Ich pin mit leib und mit sel zu himel, das bewer ich mit sant Iohans, dem guldein mundt, der schreibt: „Ich glaub nicht, das Maria Gottes Muter auff erden sey und mit dem andern tail zu himel. Ich glaub genczlichen, das sye erhoehet sey mit sel und mit leib ueber alle kor der enngel.“ Damit verschwant Unser Fraue. Da ward der munich gar froe und dannckat (Fol.23r:) Got und Unser Frauen irer gnaden.

O du Himel Goettynn, dein aingeporn Sun eret dich zu himelreich und alls himelisch her alczeit und erpeutt dir vil groesser eren, denn sunst kain kint seiner muter ye erczaigt oder nymmermer getuet. So pittestu auch nichts, dann das im wol gevelt, so wil er, was du wilt. Er gab dir groszer begird nach im selber, dann ye kainer creatur. Darumb gibt er sich selber mer dir dann kainem hailigen oder enngel on underlasz mit neun besundern gaben, mit sussikait, mit troest, mit freud, mit wunne, mit lust, mit mynne und mit allen dem guet, das ist, erfult er dir dein begird ewiclichen als vil du ymmer emphahen magst. Dich ern auch ewiclichen all himelischen schar, all hayligen und alle enngel und yeder besunder, wann du pist ir werde Fraue und ir freude. Sye ern dich auch umb (Fol.23v:) die unmessigen schoen und zierde, die Got vor allem himelischen here an dich gelegt hat, wann du pist die wolgecziert wonung der hailigen Drivaltikait, und die veraints gleichs Goettyn mit Got. Davon ist auch wol billeichen, das dich alle menschen alczeit mit ganczem fleis loben und ern, wann du pist die aller parmherczigist troesterin der menschen, die da betruebt sind, und ain grosze hoffnung aller suender, und die aller gnedigst helfferin aller der, die dich an rueffent, es sey an der sel oder am leib. Amen.

Von dem Sampstag[592] - B[593]ie das sey, das pilleichen ist, das die allerwirdigst iungfrau Maria alczeit gelobt und geert sey (Fol. 24r:) und geert werde von Got und von allen creaturn, so ist ir doch sunderleich geordent und gegeben von Got und von der hailigen kristennhait alle Sambstag, das man sy daran fleissicleichen sol loben und ern, denn am andern tag, mit wachen, mit petten, mit vasten, mit lesen, mit singen und mit andern guten dingen. Es ist pillichen, das Unser Frau alle wuchen ainen tag hab, daran man sie lob und ere, wann sie ist die wirdigst ueber alle frauen. Darumb ist ir der Sampstag geben, wann es ruet Got an dem Sampstag, do er die werck der natur volbracht hett, und also ruet er in Unser Frauen rainen sel und in irem rainen leibe. Da er volpracht die werck der gnaden und alle ding widerpracht, wann der Sampstag was ettwann gesegent und hailig gehaissen. Und also die iunckfrau Maria ist gesegent und sunderlich die hailigast gehaissen und ist ir auch (Fol.24v:) sunderlich der tag gegeben, das wir sye daran begen sullen und ern ir marter und ir leyden, das sye gehabt hat an dem Karfreytag und an dem Sambstag darnach mit irem Aingepornen Sun. Wann da in alle freunt liessen und von im fluhen und cristenlicher gelaub in in erlasche, da blaib sye bey irem Sun in allem seinem leiden und in seinem tode und erleuchtat cristennlicher glaub allain an dem selben tag in irem herczen das groest leiden, das ain mensch von dem andern mag gehaben, das ist an dem gesicht und an dem hoern und an dem kennen. Davon so laid auch Maria Gottes Mueter groszs, wann sie sach alles sein leiden. Sy sach das, das wirdig haubt der engel und der cristennhait gekroenet ward mit dornen und herab genaigt von der hoeche und sach sein parmherczige augen mit zehern flieszen (Fol. 25r:) und warn im finster worden und sach alle seine zarte gelyder gedent und gekreuczigt und verwunt und sach in verploesset und sach auch sein wirdigs plut von im fliessen. Und sach, das man im sein claide abczoch und darumb spilte und sach auch, das all sein freundt von im geflohen warn, das warn die zwoelffpotten, und sach, das er under sein veinten stund, die in durch echten und in verschmechten und in mit den allerscherphisten pittrosten worten und wercken, die sy kunden ertrachten. Zu dem andern mal layd sy auch, wann sy hort die stymme der ungerechten, die ueber iren Sun clagaten und sein spotten und ueber in schrirn: „Kreuczigt in, kreuczigt in!“ und ander spoettliche worter vil, die sy zu im sprachen. Sy hoert auch die hemerschlege, da man in mit negeln an das kreucz schlug durch sein hend (Fol. 25v:) und durch sein fueszs und hoert auch vil rueffens von dem

[592] >*Sambstag*< wird hier groß geschrieben, weil es sich hier um eden Maria zugeordneten Tag, und nicht nur um einen normalen Wochentag handelt.
[593] Ornamental Initiale, neun Zeilen hoch, füllt die Breite des Schriftblattes zur Hälfte aus.

sussen mund irs Suns, wann er sprach: „Vater, vergib in, wann sie wissent nicht, was sie tuen.“ Das rueffen emphieng Unser Frauen hercz mit grossem schmerczen und da sye hoert, das er als gutleich fuer sein veint patt, die in als hertticlichen marttraten, da gieng es aber durch ir hercz. Darnach sprach Er zu seiner Mueter: „Frau, nym war, das ist dein Sun.“ Und sprach zu sant Iohanns: „Nym war, das ist dein mueter". Secht als ob er sprech: >"Mueter, mangelstu mein nach der gegewurtikait, damit ich als ein sune mit dir gelebt han, aber darumb trauer nicht, wann du solt den haben an meiner statt ain claine zeit, den ich liep han fur alle ander iungere, der wirt dir dein ellennd ringer machen mit ganczem trost".< Sy hort auch, das Er zu dem schacher (Fol. 26r:) sprach: „Ich sag dir fuer war, das du heut mit mir in dem paradiszs pist.“ Daran merckat sie, das sich das hail der menschen an vieng, darumb ward ir lieber Sun auch getoett, das was ir lieber denn das menschliches geschlechts verlorn wurd, wann sy ophert iren lieben Sun mit williger begird dem himelischen Vatter in den todt des kreutzs und doch mit grossem schmerczen irs muterlichen herczen. Zu dem vierden male hort sy, das Er ruefft: „Mein Got, wie hastu mich verlassen!“ Zu dem fuenfften mal rufft Er: „Mich duerst!“ Da ward sie aber betrubt, das sye im nicht mocht ainen trunck wassers geraichen. Zu dem sechsten mal sprach Er: „Es ist geenddt.“ Die stymme mocht ir ir muterlichs hercz erwecken zu ettlicher freude und auch zu ainer traurikait, da sy gedacht, das das werck unser erloesung (Fol 26v:) geenndet was und das alles sein leyden auch geenndet was. Sy iamert auch seiner gegenwûrtikait, der sye entpern muest ain zeit. Zu dem leczsten mal rufft Er: „Vater, in dein hennde emphilh ich meinen gaist.“ Da gieng ir aber ain schwert durch ir hercz, das ir her Symeon geweissagt hett, da sy in totten vor ir sach hanngen. Zu dem dritten mal hett sie auch grosses leiden, wann sie erkannt wol, das man in schmechlichen furt fuer die drey richter, die in verurtailten zu dem tode, und das man in als iemerlichen schlug an der sauln, und in mit den posten schachern ausfurt und in mitten under in mit dem schmechasten todt ertoettat. Die ding alle und andere ding, der da zu vil zu sagen oder zu schreiben waere, da sach sie und hoert sye und erkannt sye davon, das ir leyden grossers on allain irs Suns (Fol. 27r:) leiden ye ward auff erttreich. Der Sampstag was auch ain mittel zwuschen dem Karfreitag und der froelichen Urstennd. Also ist Unser Fraue ain mittlerin zwuschen traurigen menschen und irem aingepornen Sune, der die war freud ist. Seit man sye vor ander zeitten an dem Sampstag geert hat, so ist auch fleissicleichen sie zu ern an dem Sampstag mit singen und mit lesen, wann sie uns alles das umb Got erwerben mag, das uns not ist an sel und an leib pas dann kain hailig oder kain enngel. Es spricht sant Bernhardt von ir: „O Frau, du gibst den enngeln

und den hailigen freude und merst den guten menschen ir gnad und erwirbst den sundern applasz aller irer sunden und vestennt sye mit deiner genad an gutem leben.“ Es spricht auch: „O du sunder, gee freylichen zu ir, (Fol. 27v:) *wann du kumst sicherlichen zu hulden und hast die Mueter vor dem Sune, die zaigt im ir prust, die Er gesogen hat und ir schoszs, darynn Er offt gesessen hat und geruet in seiner kinthait.“ Und pitt fur uns, wann sie ist uns sundern zu ainem trost gegeben, wann ir gnad ist allen menschen gemain, die sie anrueffen und verschmaechst nyemant und mag sye kain mensch gezeihen, das sy im ir gnade nye versagt hab, wann so sye ir ye mer gibt, so sy ie mer hat und wirt ir freude damit gehocht in dem himelreich und wirt ir ere damit geprait auff erttreich, wann sie tuot es von recht und tett sie es nicht, so hett sye unrecht daran. Wenn was der mensch verleuszt und wer das vindet, der sol ims widergeben, also hat Unser Liebe Frau gnad funden die uns Eva da vand. Sye, die da der Engel sprach: „Du pist (Fol. 28r:) gnaden vol, seint wir sew nu beczeugt haben, das sy funden hat, das unser ist, so sol sy uns von recht wider geben.“ Wann Unser Herr sprach durch des weissagen mund von ir: „Ich will den pach der genaden in sy giessen und will sie nicht allain erfullen mit gnaden. Ich wil sie also ueberfuellen mit gnaden, das sie allenthalben ueberfleuszt, wann Unser Frau ward erfult mit aller gnade, wann Got selber, der alle gnad ist, der flos miteinander in sye. Sie ist ein ader und ein rynne aller gnaden, wann sie laittet des himelischen Vaters gnad gar gern mit wem sye mag. Sye mag sich nicht enthalden und wer ir begert, den gewert sy zimlicher dingk, des mag sye nicht versagen.[594] Sy let uns halt zu ir gnaden und spricht: >Kumpt her zu mir, wann alle die mein die es begern, die will ich mit meinen (Fol. 28v:) gnaden erfuellen<. Sy let aber nicht all menschen, sy lat nur die menschen, die ir begern. Wir haben sye dann vor lieb, so wirt sey billich Lieb, wann sy ist ain Muter der Lieb, das spricht sy selbert: >Ich pin ain Muter, der schoenen Lieb und der Forcht und der Erkennung und der Hailigen Hoffnung<. Wir sullent sie auch lieb haben umb ir tugent und umb ir guet sitten, wann es ist nichts guts noch tugentlichs, sie hab es alles wesennlich. Sy was geziert mit sennfftikait und mit demuetikait, mit gedultikait, mit gerechtikait und warhait, und mit fride, und miltikait, und mit weiszhait, und mit rainikait, und mit aller selikait und mit grosser begird und mit allen zuchten und mit gutem willen und rainen gedancken und was auszwenndig und inndwendig wol geordent. Wir sullen sy auch sunderlichen liephaben umb (Fol. 29r:) ir freuliche scham, wann sy gieng nye ainen fusztritt an megtliche scham. Es ist ainer frauen hoechstes lop,

[594] Zwischen >*ver*< und >*sagen*< besteht eine Lücke, vermutlich durch eine korrigierende Rassur entstanden.

das sie megtliche geperd hab und zuechtig sey an worten und an wercken, damit wirt sie geziert vor Got und vor dem menschen. Wann die scham ist ein huetter in aller tugent und aller guten sitten, Unser Liebe Frau ist umb megtliche scham gelopt und geert in himelreich und ist ein spiegel und ist ain pild aller zucht und aller guten sitten. Haben wir nun Unser Liebe Frauen lieb und gevelt sy uns wol, so volg wir iren guten sitten nach und irer tugent, so beger wir ir auch. Wir sullen ir pillich begern, wann ir begert der Vatter von himelreich, ir begert auch ir lieber Sun, Unser Herr Ihesus Christus, ir begert auch der Hailig Gaist, ir begern auch die enngel, ir begert der mensch und alles, das ye beschaidenhait gewan, das das (Fol. 29v:) begert alles Unser Lieben Frauen. Der poesz gaist, der begert ir nicht, wann er mag nichts guets begern. Das ist ain zaichen ob wir ir begern und ob wir offt zu ir komen und sy loben und sy gruessen mit dem Ave Maria und mit anderm gepett des herczen und des munds und mit vastenn und mit singen und mit lesen und mit andern guten dingen. Wann sy ist hailiger, dann die enngel, wenn sy hett auff erttreich ain raines engstlichs und enngelisch leben. Sie ist auch hailiger, dann die zwoelfpotten, wann an dem tag, da ir liebs Kint gemarttert ward, da erlasch der glaub in ir aller herczen, aber in Maria erleuchtat der glaub innen allein. Und darumb ist sy beczaichent bey ainer priynunden kerczen, die behelt man in der vinstern metten zu aller zeyt zu der lecze, und dieselben kerczen steckt man (Fol. 30r:) hocher, dann die andern, zu ainem zaihen, das Maria die wirdigist und die hoechst ist an dem glauben und ist gewesen uber alle menschen hie auff erttreich und in ir nye erloschen ist und was den glauben berurt, das hat sie glaubt on allen zweifel von irem Sun Cristo Ihesu unnserm Herrn. Sy ist auch hailiger dann die ewangelier, wann sy offennbar in vil dings von irem lieben Kindt, was sie gesehen und gehort hetten, das schreiben sy von irem muende. Die aller erbergst iunckfraue Maria ist auch heiliger, denn alle martrer, die doch vil marter gelitten haben an irm leib, aber Unser Fraue laid grosser an ir sel und an irem lieben Kind, da sy es vor iren augen als iemerlichen sach marttern, das nyndert ain pluts trophen an im blaib. Davon spricht Sant Bernhartt, das sy ain grosse marterin sey (Fol. 30v:) ob allen marterin. Sy ist auch hailiger, dann die beichtinger, die warn allayn barmherczig ueber die menschen. So ist Unser Frau ein milter prunn der barmherczikait, die aller raynest Mueter Maria, die ist hailiger, dann die iunckfrauen, wann sy ist die raynigest seligist magt, die ye ward und ymmer wirt. Sy ist auch ob allen heiligen die wirdigst ewiclich. Die hailigen sein alle gut, doch ist Unser Fraue die guettigist und die miltest und die parmherczigist gegen uns armen menschen, darumb, so suellen wir sie ern und loben vor allen heiligen und sullen sey anrueffen umb alles das, das uns not an leib und

an sel ist, wenn sey erhort ir Aingeporner Sun aller gernist, Maria, Mueter der Gnaden, Muter der Parmherczikait. Durch alle die freude und durch dein er und wird, die du durch dein Aingebornen Sun [595] (Fol. 31r:)[596] ye hast gehabt auff erttreich und in himelreich und nun ewicleichen hast, las uns dir empholhen sein und versuen uns mit deinem Aingebornen und pitt In, das Er uns helff, das wir komen zu Im und zu dir und dich und In ewiclich an ennde loben und eren, Unser rechte Mueter Maria, durch alles das leyden, das du mit deinem Aingepornen Sun ye gehabt hast und sunderlich durch den schmerczen, den dein hercz laid, da du in sachest sterben. Dannck Im und lob In fur uns alles des guts, das Er uns ye getett und noch tun will an ennde und sunderlichen seins leidens und seins tods und durch das bevelhen, das er uns, dir, an dem hailigen kreucz tett. Lasz uns dir alczeit bevolhen sein und verlasz uns nicht in kainen noetten und stee uns gnediclichen pey in allem unserm leiden und sunderlichen an unsern ennden. So beschirm uns (Fol. 31v:) vor allen unsern veinten und hilff uns zu dir und zu deinem Sun Ihesu Cristo Unserm Herren". Amen.

Von Unser Frauen gepurdt. *F[597]rau Anna was nu die zeit komen der geperung, das sye gepern solt. Da gepar sye Mariam, die kuenigyn himels und erttreichs, die was also schon, das kain schoener mensch nye geporn wardt, auszgenomen an Got allain, denn sy, wann ir gepurdt ist muzer, wann alle die gepurdt, die ye ward und ymmer werden mag on Got allain. Sy ist von dem kuniglichen geschlecht hern Davids adenlich auffganngen (Fol. 32r:) als die rosz an dorn und als ain prunn aller barmherczikait ausz dem durren erttreich, das sye erfeucht alle suender mit iren gnaden. Es ist heut allen gleubigen menschen ain grosz liecht aufganngen und ein paradis aller wollust. Der Vater von himelreich, der freut sich ir, wann im ist geporn die aller genemist und mynniclichst tochter, der schoen wundert sich alle creatur. Sein Aingeporner Sun, der freuet sich ir, wann Im ist geporn die allerliebest gemahel, der ganczen hailigen Drivaltikait, [598] ist geporn die aller wirdigste wonung. Da freuen sich ir alle enngel, wann sy ist ir kunigyn. Alles himelisch her freut sich ir, wann sy ist ir gewaltige frau und ir gepietterin und haben der hailigen iunckfrauen Maria ere und auch wir hie auff erden davon. (Fol. 32v:) So sullen wir uns alle freuen in irer gepurdt, wann sy ist unser versuenneryn und fursprecherin gegen irem lieben Kinde und mag uns wol erwerben umb In alle tugent und

[595] Als Lagenvermerk ist auf der rechten unteren Seitenecke >*ye hast*< notiert. Zusätzlich wurde III vermerkt.
[596] Am Rand dieser Seite wurde als Lagenvermerk III notiert.
[597] Historisierte Initiale, 10 Zeilen hoch, etwas breiter als die Hälfte der Zeilenlänge.
[598] Die Phrase >*ist geporn die allerliebest gemahel, er ganczen hailigen Drivaltikait*< wurde hier irrtümlich wiederholt.

alles, das uns not ist zu sel und zu leib. Da nun die tag erfullt wurden nach ir gepurdt, da nam Ioachim und Anna das lieb kindt Mariam und trugen es zu Iherusalem in den tempel, und ophertten das kind Got von himellreich, nach der ee Moysi und opherten fuer das kint ein lemblein und ain turtell tauben. Darnach zugen sy es mit grossen fleisz und lieb unts auf die zeit, das das kindt die muter gempern mocht. Das zart kind Maria ward gar schier on allen anstosz gancze wort reden mit ainem guten gespreche und was ir red allczeit von Got und hielt sich als tugentleichen an worten und wercken, das alle die menschen, die es horten und sahen, (Fol. 33r:) davon gepessert wuerden. Und da Unser Fraue dreyer iar alt was, da gieng es mit seiner mueter Anna und mit seinem vater Ioachim zu Iherusalem und giennng fuenffczehen staffeln on aller menschen hilff und opfrat da mit seinen hennden und opfrat Got auff den altar sich selber. Des wundert alle die menschen, die in dem tempel warn und sprachen: „Was will ausz disem kind werden. Was tut Got grosze wunder mit im, das kind ist grosz vor Got und vor den menschen.“ Da patten die priester seinen vater und sein mueter, wann das kind siben iar alt wurd, das sy es dann in den tempel geben Got zu dienen. Das glopten sye Got und in und also namen die enngelisch edel iunckfrau Maria an aller weiszhait zu, das sy nie kintliche werck geworcht als andere kinder nun thunt, wann ir wonnug was bey Got mit (Fol. 33v:) worten und mit wercken und mit allem irem tuen. Sy troest die armen emsziclichen mit irer gab und troest alle, die da betrubt warn, die zu ir kamen, wann die parmherczikait wuchs mit ir auff.

Ainsmals, da was ain fraue, der sach man den veynt sichticlichen auff irer keln siczen und mocht in nyemant von ir pringen, weder mit dem heiligen kreutz noch mit dem weichprunnen. Und da sy nachent verczagt was, da gienng sy fur Unser Frauen pilde und patt Unser Liebe Frauen, das sy ir zu hilff kemen. Da pot ir Unser Frau ir hant und schlug den veint damit von irer keln. Also ward sye erloeszt mit der hilff Unser Lieben Frauen.

Ainsmals, da was Unser Lieben Frauen pild in Unser Frauen kirchen, das swiczet zu ainem mal. Da luffen vil menschen zu und sachen das grosz wunder. Da was ain behaffter (Fol. 34r:) man under anndern menschen, der sprach: „Hett Maria, Gots Muter, irs Aingebornen Kindes zorn nicht understannden und abgenomen, es hett Gott furbas als menschleichs geschlecht hertticlich gestrafft mit ainer grossen plag.“

Es was ain kauffman in der stat zu Constantinopell, der hiesz Theodorus, der was warhafft und gerecht. Der wart gar arm und gienng zu ainem iuden, der hieszs Abraham und hiesz im den gelt leyhen und sprach zu im: „Ich secze dir die edeln iunckfrau Maria zu ainem puergen, an der ligt uns kristen nach Got allain all unser hoffnung. Das pild

secz ich dir zu phant, das ich dir dein gelt will unverczogenlichen widergeben an dem tag, den du mir dann auffseczest.“ Da leh im der iud das gelt und liesz sich an dem phannt benuegen. Da nam der kauffman das gelt und fur in Alexanndria (Fol. 34v:) und was ain iar da und gewan gut damit, und da die frist nu nahent was, das er dem iuden das gelt solt widergeben, da mocht er nicht haim komen. Da legt er das gelt, das er dem iuden solt geben, in ain kisten und vermachat die gar wol mit schlossen und legt ainen brieffe darczu. Den versigelt er mit seinem insigel und schraib an den brieff: „Nymb lieber freunt Abraham dein gelt wider, das du mir in meinen noetten gelihen hast.“ Und bevalh die kisten mit dem gelt Unser Lieben Frauen und legat die kisten auff das mere und pat Unser Liebe Frauen mit andacht, das sie ir das gelt liess empholhen sein und es beschirmet und es on allen schaden gein Constantinopel schickat. Auff den tag, als er gelobt hett, da erhort in Unser Frau und schickat das gut on allen schaden in die statt, an die hamelstat. Da stundt der iud des mor- (Fol. 35r:) -gens frue auff, wann er het grosse sorg umb sein gelt und gienng an die hamelstatt, da die schiff ye stunden. Da sach er die kisten mit dem gelt, da zoch er sey als pald an sich und lasz den brieff und vannd alles das guet, das im der kauffman gelten solt. Und darumb, das es nyemant sach dann er allain, da behielt er das guet und die kisten haimlich und saget nyemant davon. Darnach schier kam Theodorus, da vodert [!] der iud sein gelt an in und laugenat des grossen wunders, das im widerfarn was und sprach, im wer nichts worden. Da pracht man es fuer den richter, der urtailt, das der iude fur den puergel solt komen fuer Unser Frauen, da solt er ainen aid swern, das im das gelt in kainer lay weisze wer worden. Da schwur er vor allen den, die da warn, ainen falschen aidt. Da ward Unser Lieben Frauen pild reden und sprach zu (Fol. 35v:) dem iuden: „Du leugst, wann du vandest die kisten an dem wasser, die hastu haimleich bey anderm deinem guet verporgen!“ Und da der iud also der warhait ueberczeugt ward, da veriach er es offennlich vor allen den, die da warn, und begerat der hailigen tauff mit andacht und liesz sich tauffen und ward ain kristen.

In der statt, die da haiszt Trawanden, da was ain poeser schacher, dem begegnat ains mals ain guter muenich. Zu dem sprach der schacher: „Gee dann mit mir, als lieb dir dein leben seye.“ Da gienng der munich mit im in sein hol und fragat in, was mans er wer oder wie sein leben were. Wann der muenich hett hoffnung, er moecht den schacher von seinen sunden bekern. Da sprach er: „Ich pin ain schacher und han von meinen kintlichen tagen nye kain gut werck getan und han darczu kain sorg umb (Fol. 36r:) mein sûnde und umb mein sele.“ Da sprach der munich zu im: „Woldestu mir nach volgen, ich wolt dich noch auff den weg des ewigen lebens weisen.“ Da sprach der schacher: „Ia, ich wil gern

von ganczen meinem herczen.“ Da sprach der munich zu im: „So vast nur ainen tag in der wochen Unser Lieben Frauen zu ern und thu auch an dem selben tag nyemant kain layd. Thustu das, so wiszs, das du mit der hilff Unser Lieben Frauen zu gnaden kompst!“ Des volgt im der schacher und erloszt auch manigen menschen von seinem gesellen an demselben tag. Darnach, an ainem Sampstag, ward er gefanngen und verurtailet zu dem galgen, da was er gar gedultig, das erparmet die leut, das er als starcks leibs was und als schoene und sprachen zu im, sy wollten in gern leben lassen, das er nur das lannd zu puszs ver- (Fol. 36v:) -swuer. Da sprach er: „Mir ist vil pesser, ich puesz hie mein suende denn dort in ener [!] welt.“ Und peichtat offenlichen alle sein suende, darnach enthaubt man in von seinen aigen willen und ward da begraben ausserhalben des kirchoffs. Und schier darnach, an ainer nacht, da kamen fuenff frauen zu dem toten mann und gruben in ausz und trugen in mit groszer schoenhait an der statt tor, das sahen die wachter und gedachten in, es waer ain trugnusz. Da sprach die funfft fraue zu den wachtern: „Sagt dem bischoff, das er meinem capplan, der von euch enthaubt ist worden, gar hernlich begrabe in die kirchen.“ Und sprach zu innen: „Ich pin Maria, Gottes Mueter.“ Da der bischoff des morgens kame, da vand er das haupt gar schon ingebunden in ein schoen purpur gewant. Darynnen begrub er in, (Fol. 37r:) nach dem gepott Unser Lieben Frauen.

Ains mals was ein ritter, der hett grossen fleisz zu der welt, wie er ir gedienen moecht. Der hett ain frauen, die hett grosse liebe und andacht zu Unser Lieben Frauen. Die pat Got als lanng, das er irnn man verkeret von seinen suenden. Da ward er an ainer nacht enczuckt und ward fuer das gericht Gots pracht und ward von dem veint schwerlichen geruogt und ueberwunden. Da sprach Unser Herr: „Ist yemant hie under allen heiligen, dem dieser arm man gedient hab?“ Da sprach die Mueter der Parmherczikait: „O mein allerliebsts Kind, er gab zu ainen mal ain grosze kerczen durch meinen willen, davon so tue im genad durch dein parmherczikait und kum im zu hilff!“ Da sprach Unser Herre: „Ich erlaub im durch dein gepett, das er sich wer mit der kerczen vor dem veint als verr er mag.“ Da wollten in die veint hingezuckt haben, (Fol. 37v:) da verprennat er sie mit prynneden kerczen und erwerat sich ir gar menlichen. Aber doch vor groszer vorcht, so schray er laut in dem pett. Da erschrack sein fraue und graiff im an sein hannt, die was hert als ein rint und was rauch und hett ainen lanngen part und grabes har und gedacht ir die frau, es wer ain ander man und ruefft iren knechten. Die wappenten sich an und kamen der frauen zu hilff. Und da der ritter reden wolt, da ward er luen als ein Ochs. Da erkannten in sein knecht, anders sye hietten in ertoett. Darnach bekerat er sich von allen

seinen sunden und pauet ain spital, darynnen dienat er und sein frau Got und seiner lieben Muter Maria mit grosser andacht untz an seinen tod.

Es warn ainsmals zway andechtige eeleut, die hetten paide grosze lieb und andacht zu Unser Lieben Frauen. (Fol. 38r:) Die gewunnen ainen suen, der ward ain rauber und ward nach seines vater todt gefanngen an ainem raub und ward gefuert durch ain kirchen. Darynnen sein mueter an irem gepet lag und patt Gott fuer in mit grosser andacht. Da sprachen ettlich zu ir: „Was hilfft dich dein gepett, das du fur deinen sun tust. Man fuert in ycznnt zu dem galgen!“ Da was der frauen gar laid und west nicht, was sie da tun solt, wann sie torst im nicht nach lauffen und gienng zu Unser Frauen pild und pat sie, das sie ir irs suns wider hulff und nam das pild des Kindleins von Unser Lieben Frauen und wolt es haim haben getragen der worten, das ir Unser Liebe Fraue iren sun wider schickat. Da hett man irem sun den strick die weil umb den hals gelegt und zoch in ye mitten auff, da kam Unser Liebe Fraue zu angesicht aller der, die da warn, (Fol. 38v:) und nam der armen frauen sun und trueg in in die kirchen zu seiner muoter. Da wardt die frau gar fro und dancket Got und Unser Lieben Frauen irer gnaden und darnach ward er ein gueter muenich und dienat Unser Lieben Frauen irer genaden und darnach ward er ain gueter muenich und dienat Unser Lieben Frauen mit grosser andacht.

In ainer statt was gar ain reicher man, der gewan grosz gut mit wucher. Der hett ainen hochvertigen sune, der ward sein guet gar unenndlichen an nach seins vater tod und leet darnach grosse armuet. Da gedacht er im manigerlaye, was er tun solt und sprach wider sich selber: „Seint mich Got verlassen hat, so will ich furbas dem boesen gaist dienen, darumb, das er mir meins guts wider helff und meiner ern.“ Und gieng bey der (Fol. 39r:) nacht an ain wegschaid und ruefft dem boeszen gaist. Und da der veint kam, da sprach der iunglingk zu im: „Ich hab dir darumb geruefft, das du mir zu hilff komest.“ Da sprach der poesz: „Was wiltu mir darumb zu lon geben?“ Da sprach er: „Ich will mich dir zu aigen geben mit leib und mit sel.“ Da sprach der veint: „So gib auff cristen glauben und verlauggen Got, deines schoepfers, und wider sag allen andern dingen, Got dem Vater und dem Sune und dem Heiligen Gaist.“ [599] Also sprach er: „Ich wider sag Got und mach mich dir undertenig.“ Da sprach der feint: „Du must auch Maria, Gottes Mueter, verlauggen. So will ich dann alspald allen deinen willen volpringen.“ Da sprach er: „Des tun ich nicht, wenn sy ist ain Mueter der Gnaden und der Parmherczikait.“ Da sprach der veint: „So tu ich des auch nicht, das ich dir ge- (Fol. 39v:) -lobt han.“ Da gewan der

[599] Die Phrase >*Da sprach der veint: „So gib auff cristen glauben*.“< wurde irrtümlich im Text verdoppelt - ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin.

iunglingk ein gar grosze reue darumb, das er Gottes verlauggent hett und gieng von dem veint und kam under wegen in ain kirchen und gienng fuer Unser Frauen pild und sprach: „O du edle Iunckfrau Maria, gedennck an mich armen suender, wann du vor dem anplick Unsers Herren steest und sprich mein wort gnediclichen und pit in, das Er mir vergeb, das ich sein verlaugent han.“ Nu was das pild Unsers Herren auch auff dem altar, da stund Unser Lieben Frauen pild auff und viel fuer die fueszs irs lieben Kinds und sprach: „O mein liebs Kint, gedennck daran, das ich dich in meinem iunckfraulichen herczen getragen hab und hab dich geseugt mit meinen zarten pruesten. Und ich sach dich plosz vor mir an dem kreucz hanngen und sach dich mit deinem rosenvarben pluet berunnen. Durch des willen, so pitt ich dich, das du (Fol. 40r:) dem armen sunder alle sein suende vergebest. Gedennck auch daran, das du gesprochen hast, ich will nicht den todt des sunders, ich will aber das er lebe und sich bekere. Davon emphach disen sunder in dein parmherczikait.“ Da sprach Unsers Herren pilde: „O du mynnicliche Muter meine, dein gepett ist gar grosze, darumb so will ich im durch deinen willen alle sein suende vergeben und will in in mein genad nehmen.“ Die red hoert ain edler man, der was in der kirchen in ainem winckell, der sprach zu dem iungelingk: „Seint dir Got als grosze gnad getan hat, so will ich dir auch gnad tun und will dir mein tochter geben und grosz gut darczue.“ Und also ward der iungling mit Unser Frauen hilff mit Got versunet und ward von dem edeln mann gereicht und verdienat mit seiner tochter das ewig leben und dienat Unser Frauen mit groszem (Fol. 40v:) fleis, die weil er lebat.

Es was ainsmals ain iunckfraue, die hiesz ir muter und ir vater Maria von andacht und von liebe, die sy zu Unser Frauen hetten. Nu hett ain edler hayden ain wirtschafft nach haidenyschen sitten als sein sun geporn ward und lud die iunckfrauen Maria auch. Da sprach sie, sy wolt ye der haidenischen kost nicht essen, wann es was in der vasten. Darumb, so schlug man sye lanng mit gaisseln, dennoch kund man sie nicht ueberwinden, das sy der haiden kost eesz. Da furt man sye zu dem richter, das er sy noch swaerlicher marttratt. Da gewan ir das volk ain frist, darnach furt man sy zu der marter fur ainen stain, der klob sich mitten auff und zuckt die iunckfrauen in sich, recht als ob sy zu im geflohen were und slos sich da wider zue. Da gepott der haydenische herre dem volk, das sy den [600] (Fol. 41r:) [601] stain zuprechen und die iunckfrauen darausz nemen. Da kam als pald ain wetter, das ersluog zwaytausent menschen, die andern bekerten sich

[600] Als Lagenvermerk ist auf der rechten unteren Seitenecke die Worte >*stain zepro*< vermerkt. Zusätzlich wurde IIII vermerkt.
[601] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite IIII vermerkt.

zu cristen glauben. Dabey mag man wol mercken, das Got den allen gnad und hilff erczaigen, die sein werde Muoter Maria loben und ern mit andacht.

Zu ainem mal, da was ain schoene nûnn in ainem closter, die hiesz Beatrix und was custryn. Die gewan grosze anfechtung von unkeusch, da gienng sye an ainer nacht fur Unser Frauen altar, wann sy hett Unser Frauen gar lieb und hett ir offt gedient und sprach: „Mein allerliebste iunckfrau Maria, ich hab dir gedient, als ich pest konnd und mocht, nu nym hin die schluessel, wann ich mag das leiden nicht lenger haben.“ Und die legt die schluessell auff den altar und gienng hin mit ainem posen mann, da der seinen (Fol. 41v:) willen mit ir volbracht. Da gienng er kurczleichen von ir, da gieng sy in das gemain leben und was funfzehen iar darynnen. Darnach gewan sye grosse reue uber ir sûnde und kam zu dem closter an die porten und sprach zu dem porttner: „Hastu nicht ain frauen bekant, die hiesz Beatrix und was ettwen kuesterin in dem closter.“ Da sprache er: „Ia, ich kenn sy gar wol, wann sie ist ein frume fraue und ist gar andechtig und hat sich allwegen wol gehalten.“ Da sy das hoeret, da wolt sy wider hin sein geganngen, da kam Unser Liebe Frau zu ir und sprach: „Ker wider und gee in dein closter und puesz dein sunde und wiss, das ich die funffczehen iare fuer dich pin custryn gewesen.“ Da gienng sie in ir closter und puszt ir suende und sagt den frauen alles, das ir widerfarn was.

Es was zu Rom ain (Fol. 42r:) edler reicher man, der hett ain edle fraun, die warn bede tugentleich und gieng in nach allem irem willen dann, das sie nicht kinder hetten. Da gab in Got ainen sun durch irs andechtigen gepets willen, des freuten sie sich gar ser und warn bede froe und gewonnen ain ungeordennte lieb zu im. Und legt sich der sune mit seins vatter willen zu der muter, da ward sy bey iren sun ains kinds schwannger und da sie es gepar, da ertoettat sy es als pald und warff es in ain leublein. Des westen die menschen nicht, sy wolt aber der veint damit geschennt haben und kam zu Rom in ains schulers weissz und gieng gen hofe. Da fragt man in, wer er wer. Da sprach er: „Ich pin ain wolgelerter phaff der geschrifft, das man meinen geleichen nyndert vindet on antwurt aller frag und wolt ir mir glauben, so wolt ich eu grosze wunderliche (Fol 42v:) ding sagen, wann wer Gots barmherczikait nicht als groszs, so wer wol wunder, das die stat lanngest versuncken were. Wann es ist ain frau hie, die habt ir alle hie fur hailig und fur guet. Die hat ain kind mit irem sune gehabt und hat das kint getoet und hat es in ain priset geworffen.“ Da sprachen die menschen gemainclichen: „Du solt nicht ubel von der frauen reden, wann sie ist eyn frume fraue.“ „Ich sorgt vor hin, ir wûrt mir nicht glauben. Nu tut ains und macht ain feuer an der straszs und ueberczeug ich sy der sach, so werfft sy lebentig in das feuer und verprennet sey. Wird ich aber ueberwunden, so sol man mich

prennen!“ Die red pracht man an den kunig, der sprach zu der frauen vor allem volk: „Frau, waistu nicht die rede, die auff dich ist? Es ist yczunt ain weissag, der ruegt dich umb (Fol. 43r:) vil sach. Darumb seyn wir alle gar seer betrûbt, darumb vergich uns oder versprich dich der ding, der er dich zeicht.“ Und sagten ir, was er von ir redat. Da sprach die fraue: „Es sein die sach gar schwere.“ Nu lernt uns Salomon, das man nichts on rat sol tun. So ist es nicht weiszlich getan, das man sich vor dem kunig on rot verantwurt und gewan ain frist und het grosse reue ueber ir sunde und ruefft Unsern Herren Ihesum Christum mit grossem ernst an und viel fuer des bapst Luceii fueszs nyder und peichtat im alle ir sunde. Da sach der papst ir grosze reue an und sprach: „Es ist die guet und die parmherczikait Gots groesser dann alle dein sunde, die du getan hast, wann sant Peter und Maria Magdalena, die erwurben mit iren zehern aplasz aller irer sunden. Darumb so rueff Maria, Gottes Muter, an, wann (Fol. 43v:) ich will dir nicht vil puesz seczen.[602] Wann es ist die frist gar kurtz, darumb sprich ain „Pater Noster“ fur alle dein sûnde!“ Da wart die fraue gesterckt und kam mit iren guten freunten zu gericht. Und da sye in irem truebsal stundt, da kam ir die Muoter der Barmherczikait zu hilff. Da sprach der richter zu dem schueler: „Das ist die fraue, die du geruegt hast. Nu sag alles das, das du von ir waist.“ Da sach sie der veint an und bekannt ir nicht, wenn sye was von der genad Gots ein andere worden an irem leben. Da sprach das volk zu im: „Verfuer dein clag!“ Da sprach er: „Sye ist nicht die unkeusch morderin, die ich main und die ich geruegt han. Sie ist hailig und rain und ist schoen und wolgestalt. Doch muesz ich ains uber meinen willen sagen, es stet Maria, Gottes Mueter, bey ir und beschirmpt sye!“ Da gesegnaten sich die leute von wunder (Fol. 44r:) mit dem hailigen kreutz. Da verswant der poesz gaist zuhannt, da danckat das volk Unser Frauen mit grossen freuden, das sy der frauen als gnediclichen geholffen hette und ir ir ere behuet hette und dienat die fraue Unser Frauen fuerbaszer mit fleisz, die weil sie lebet.

Ainsmals, da was ain kaiser, der hett gar ain frumme frauen. Nu wallat der kaiser ainast gar ferr Got zu lob mit seiner frauen rat und bevalh der frauen, seinen iungen bruder und alles sein lannt. Da gewan der bruder ain ungeordente lieb zu der frauen und unkeusche und bat sie offt das sy bey im lege. Das was ir gar laidt und tett ainsmals, als sie in gewern wolt, und hieszs in mit ir in ainen turn gan. Und da sy darein kamen, da gieng die fraue als pald herwider ausz und liesz in allain darynnen funff iar unts der kayser kam. Da ward sye (Fol. 44v:) gar froe und liesz in herwiderausz und sant in mit den herren

[602] Zwischen den Worten >*seczen*< und >*wann*< befindet sich eine Rasur.

gegen dem kayser. Da fraget in der kaiser, was im war. Da sprach er: „Dein weib, die poesz haut, hat sint vil unkeusch pflegen, und darumb, das ich iren willen nicht wolt tuen, da versperrat sie mich die funff iar in ainen turn und hat mich erst heut herausz gelassen.“ Da das der kaiser hoert, da ward er amechtig und viel nyder auff die erden. Des morgens, da der kaiser zu seiner frauen kam, da emphieng sie in freuntlichen und wolt in umbfanngen haben, da schluog er sye schmechlichen under ir augen oder antlûtz und warff sy nider auff die erden, und sannt sey darnach in ain inseln, das man sy da enthaubten solt. Und die sye getoett sollten haben, den geviel die schon frau als gar wol, das sy mit irer unkeusch wolten haben getan uber iren willen. Und da die frau in iren notten was, da (Fol. 45r:) ruefft sie Unser Lieben Frauen an mit grossem ernst. Da kam zu hant ain grosser herr mit vil gesinds, der was auff der widerfart der wallfart von Rom. Da der das geschray hoert, da rayt er hinzu und halff der frauen und toettat die poesen manne alle und fraget sy, wer sy doch war. Des wolt sy im nicht sagen und pat den herren, das er sye mit im haim furat, so wolt sye im gern dienen. Und das tett er. Da er sye haim pracht, da emphieng sie sein frau gar herrlichen und bevalh ir ire sun, das sye des wartat. Dannoch hoert der poesz gaist nicht auff von dieser frauen und pracht es darczue, so das sye des herren sun ainer offt und dick pat, das sie in zu der ee neme. Des wolt sie nicht thun, da kam ain ritter, ein poesz man, an einer nacht zu der frauen pett und ertott seins pruder kind in irer schosz und stiesz da das swert also pluttigs in der (Fol. 45v:) frauen hant, die weil sy schlieff. Da ran das plut von dem kind zu der frauen seitten, da erwachet sy und schray mit lauter stymm: „Wee mir armen!“ Da kam der herr und die frau mit ainem liecht und sachen irn sun also totten und das schwert in der frauen hant. Da was die fraue vor layd nahent todt, da kam der ritter, der das kint ertoett hett, und clagat das kint mit groszer falschait und sprach: „Man sol die frauen verprennen!“ Des wolt der herre und die frau nicht tuon und hiessen sye wider auff ainem schiff verfuern. Da sprachen die schiffleute zu ir: „Tu unsern willen oder wir werffen dich in das mere.“ Da sprach sy: „Ich will lieber ertrincken!“ Da sy irn ernst sahen, da seczten sye die frauen auff ainen hochen fels in dem mer. Da entschlieff die frau in irem herczenlayde. Da erschain ir Unser Fraue und sprach zu ir: „Du solt vil durch dein keusch (Fol. 46r:) erleyden. Du solt wissen das du alle dein not ueberwunden hast und den gewalt, den man dir getan hat, des wirt man noch alles inen. Und nymm das kraut under deinen haubt, und wenn du ainem auszeczigen darab zu trincken gibst in dem namen Unsers Herren Ihesu Christi, der wirt davon zuhant gesunt.“ Da erwachat die fraue und was gar froe und nam das kraut zu samen, wann sye hett des hauszskrauts nye

gleichen gesehen. Darnach kamen ander scheffleut zu dem fels, da die frau was, und furten ainen auszeczigen mit in. Dem gab die frau ain trunck weins ab dem kraut, da ward er rain. Die weil was irs herren pruder ausseczig worden, der ir das kint ertott hett. Dem saget man von ainer frauen, die kund wol darczu. Da furt man sye zu im, da kannten sy der frauen nicht und patt sy der herr, (Fol. 46v:) das sy im sein bruoder gesunt machat. Da sprach sy: „Gern, es muesz aber der siech vor ain gancze peicht tuen, vor mir offennlichen.“ Das gelobat er ir und beichtat ir vil sunde, doch verschwaig er ir die grossen suende, die er an ir und an seins bruoder kind getan hett. Da sprach die frau: „Verschweigstu mir ain sunde, so hilfft dich [!] die ercznei nicht.“ Da sprach sein pruder, des kint er ertoett hett: „Tu ir dein hertz genczlichen auff und ob du ettwas wider mich getan hast, das sey dir genczlichen vergeben.“ Da veriach er als pald, wie er seins pruder kint ertott hett. Da das sein pruoder hoert, da sprach er: „Mir ist laider umb die schon edeln frauen, dann umb meines suns todt.“ Da sprach sy: „Ich pins, die selb fraue, und will mich nicht uebel mit uebel rechen. Ich will gut wider uebel tun und machat den menschen gesunt.“ Da patten sye die frauen, (Fol. 47r:) das sy bey in blib, des wolt sie nicht tuen und gienng von in und machat vil siechen gesunt. Und zu Rom, da was des kaisers pruder auch ausseczig worden, der sye verlogen het. Da bekannt man sye auch nicht und patt sey der kaiser, das sie in gesunt machat. Da must er alles das sagen vor allem volk, das er wider Got und wider sein pruder getan hett. Da das der kaiser hoert, da ward er ser wainen und alle die pey im warn. Und da der siech gesunt ward, da gab sich die fraue zu bekennen, da ward der kaiser gar froe und alles sein gesinde und wolt sye wider in dem rechten eingenomen haben, als er sy vor hett. Des wolt sye nicht tun und sprach: „Ich hab in meinen leiden gelobt, das ich will keusch sein, die weil ich lebe und will zu ainer nunnen werden.“ Da segnat sy der papst selbert ein und legat sie an. Da ubet sich die fraue furbas in allen (Fol. 47v:) tugenden und verczeret also ir leben in dem lob Unsers Herren und seiner lieben Muter Maria.

Es gelobt ainsmals ain richter und sein frau ir keusch Got zu behalten die weil sie lebten, und darnach ueber ettliche iar, da legat sich der richter von des poesen gaists ratt an dem hailigen ostertag zu seiner frauen, und sie ward eins kinds swannger. Da sprach sie: „Das kint, des ich swannger pin worden, das gib ich dem poesen gaist.“ Da gewan sie ainen sune, und da der sun zwoelff iar alt was worden, da erschain ir der poesz gaist und sprach zu ir: „Du solt mir geben, das du mir gelobt hast!“ Und verswannt damit, und wann die fraue furbaser iren sun an sach, so wainat sy also sere, das sye nyemant getroesten magcht. Da fragat sy das kint ainsmals, warumb sy also wainat, wann sy es an sehe. Da

sagat im die mueter, wie (Fol. 48r:) sy gesprochen hett. Da gewan das kind ain hoffnung und gienng gen Rome zu dem babst und sagat im sein leiden. Da sannt es der bapst zu ainem hailigen ainsidel, dem sagat das kind sein betruebnusz auch, da sprach der ainsidel: „Wir sullen Unser Frauen anrueffen, Mariam, Gottes Muter, und sullen sye pitten, das sy dir zu hilff kome. Das vermag sy wol!“ Und ruefften Unser Frauen an. Und da die zeit kam, das der veint das kint solt nemen, da hielt der ainsidel das kint bey der hannt und sprach meszs und stellet das kint zwuschen in und den altar und pat Unser Frauen mit grossem ernst, das sye dem kind ir gnad erczaigat. Da kam der feint ein claine weil ee man den segen gab und wolt es hingefuert haben und zuckat es dem ainsidell ausz seinen hennden. Da erledigt es Unser Liebe Fraue durch des hailigen ainsidels gepetts willen. Und da der ainsidell (Fol. 48v:) sprach: „Pax Domini.“ Das spricht zu teutsch >Der frid Gots sey mit euch zu allen zeitten<. Da sprach das kint: „Et cum Spiritu tuo.“ Das spricht >Er sey auch mit deinem gaist<. Do liesz der feint das kint zuhant, wann im halff Unser Lieby Frau. Da ward es gar froe und gieng wider haim zu seiner mueter.

Ainsmals, da was ain andechtiger muenich in ainen closter, der hett die gewonhait, wann er Unser Lieben Frauen namen, das ist Maria, hort nennen, so naigat er sich gar tieff. Und da er nu alt und kranck ward und sich nicht mocht noch pucken oder auffrichten, da gab im der abbt zwen prueder, das sy in ye auffrichten sollten, und wenn sye des nicht tetten, so hub in Unser Lieben Fraue ye selbert auff und verlech im soliche krafft und macht, das er sich selber auff richtet on aller menschen hilff und erwarb im das ewig leben umb iren Sun.

Zu ainem mal, (Fol. 49r:) da was gar ain streittparer ritter, der fuer gen Norwegen durch turnyerns willen und kam in ain castell. Da sach er gar ain schoene iunckfrauen, die geviel im gar wol. Da sprach er zu seinem knecht: „Gee zu irem vatter und zu irer mueter und pitt sew, das sy mir ir tochter nur ain nacht leyhen. So wil ich ir zehen pfunt pfennyng und ain gewant geben.“ Das gelopt man in, da kam die iunckfraue mit waynunden augen zu dem ritter, das was an ainer Sampstagen nacht, die maniger man eret. Da fragat sey der ritter, wie sye hieszs. Da sprach sye: „Ich haiszs Maria und wain pillichen, wann mir wer der tod lieber, denn das schemlich sundig leben, wann ich han Unser Lieben Frauen mein keuschait gelobt in ainem gaistlichen leben und ich bin gelert und kann Unser Lieben Frauen zeit.“ Da erleuchtet der Hailig Gaist den ritter alspald (Fol. 49v:) sein hercz und benam im dem willen als pald von der unkeuschait und sprach zu der iunckfrauen: „Sint das es heint Sampstagen nacht ist und du Maria haiszt, so will

ich durch Unser Lieben Frauen willen und durch deins namen willen kain suendt begeen mit dir. Wann Maria, Gottes Mueter, ir selber gehailigt hat und gelob dir auch, das ich deins herczen begird volbringen will und wiltu mit mir, so will ich dir in ain closter helffen, das du Unserm Hern und Unser Lieben Frauen furbaszer gedienen magst.“ Da sprach er: „Nu schlaff on alle sorg.“ Und des morgens, da furt sye der ritter mit im und tett sye in ain closter, das was nahent bey der stat, da der turney solt sein, und gelobt den closterfrauen durch derselben iunckfrauen willen, er solt das closter furbasser alczeit fuerdern und rayt hin zu dem turney und ward darynnen erschlagen und auch da begraben. Und (Fol. 50r:) da der ritter nicht kam, da belannget die iunckfrauen gar seer nach im, wann er hett dem closter dannoch nicht vollaist, als er in dann gelobt hett durch der iunckfrauen willen, und da die andern herren alle kamen und der ritter nicht kam, da gedacht ir die abbtyssin er hiet sy betrogen. Da was der iunckfrauen gar layd und patt Unser Liebe Frauen mit ganczem ernst, das sy ir kunt tett, wie es umb den ritter stund. Da erschain ir Unser Fraue und sprach zu ir: „Du solt wissen, das der ritter erschlagen ist und darumb, das er dir als guetleichen hat getan durch meinen willen, so han ich im erworben reue und aplaszs aller seiner sunde. Und du solt der epptissin sagen, wann sein leichnam her wirt gefurt, so sol sye in in den kirchoff begraben und wart, das im geholffen werde mit der guettikait der hailigen cristennhait. Des gib ich dir ain urkundt, das ich mit dir (Fol. 50v:) gerett han, das das war sey, so vindet man auff seinem grab ain rosen, der rosen ain ursprungk hat ain wuerczel ausz seinem grab.“ Da ward die iunckfrau gar froe und sagat es der abttyssine, was ir begegent wer und was sie ir empotten hett. Da nam die abtissin gar swerlichen auff und gedacht ir, es wer ain trughait. Da patt die iunckfrau aber Unser Liebe Frauen mit haissenn zehern, das sye ir zu hilff keme. Da sprach Unser Liebe Fraue recht als vor und empott auch dabey der epptissin zu ein verporgne sunde, die sye getan hett, das sy die peichtat und puessat und gepott ir auch, sy solt das tun mit irer samnung, das sy ir vor empotten hett. Da die eptissin das hort, da peichtat sye zuhant ir sund und nach der peicht funden sye den leichnam nach dem urkundt, als ir Unser Frau empotten hett und gruben in ausz und bestatten in gar herlichen auff irem kirchoff.[603]

[603] Fol. 50v endet der Schriftblock mit der Phrase >*Ain Eptiss*<. Da ab fol. 51r ein neuer Schreiber/eine neue Schreiberin den Text weiterfuehrt, scheint dies ein offensichtlicher Fehler beim Schreiberwechsel zu sein. Als Lagenvermerk wurde zusätzlich noch am Rand dieser Seite V notiert.

(Fol. 51r:) [604] Ain epptissin leget allen iren fleiszs darauff, wie sie des ordens zûcht moecht gehalten, do verhengt Got ueber sey, das sy ains kinds swanger ward. Dennoch wolt sy von irer gueten gewonhait nicht ablassen und ir sambnung in geistleicher zuecht mit grossem ernst und versagt im unnûczleiche arbait. Do warn ir die fraun veint und do sy innen wurden, do sy ain kind truog, do wurden sy gar fro, das sy ir ettwas schentleichs aufheben mochten und emputen es alspald dem bischof. Do die epptissin des innen ward, do gieng sy in ir cappellen mit grossen herczenlaid und pett mit grosser andacht und viel nyder auf die erdenn und pat Unser Liebe Fraun, das sy ir aus irer not hulff. Do entslieff sy in den laid, do erschain ir Unser Libe Frau mit zwain engeln und sprach zu ir gutleich: „Ich [han][605] dein gepet erhort und han dir von meinem Kind erworben alles, das du begerst.“ Und sprach Unser Liebe Frau (Fol. 51v:) zu den engeln, do sy die epptissin erledigten von irm kind. Das teten sy und sprach do zu den Engln, das sy das kind ainem ainsidel prechten, der sol es syben iar durch meinen[606] willen ziechen. Do die abtissin erwacht, do emphand sy woll, das sy von dem kind erledigt was, do ward sy gar fro und dankcht Unser Lieben Fraun mit grosser andacht. Die weil, do kam der bischof in das kloster, als im dann die fraun empoten hettenn und cappitelt und strafft da die epptissin gar swerleichen und traib sey aus dem cappitel und sannt do zwen pfaffen zu ir, das sy erfueren, ob dem also wer. Do funden sy an ir solh ding nicht, das sagten sy dem bischof, des wolt er nicht gelauben und gieng selber zu ir und vand die warhait. Do viel er ir ze fuessen und pat sey durch Got, das sy im vergeb, das er sey gestrafft hett und strafft alle die fraun, die das von ir gesagt hetten. Do daz die aebttissin sach, (Fol. 52r:) do was ir laid und viel fuer den bischof und peicht im alle ir sund und sagt im, wie im Unser Frau geholffen hiet. Des nam den bischof grosses wunder und sannt die zwen pfaffen zu dem ainsidel, das sy fragten von dem kind, daz im die engel von Unser Lieben Fraun hetten pracht. Do sagt der ainsidel die warhait als die abttissin. Do nam der bischof das kind in seinen hof und liez es zu schuel geen und es mit fleiss auf geistleich zuecht. Und nach des bischof tod ward er erwelt zu bischof an sein stat.

Zu ainem mal was ain gueter seliger man, der was stetleich ains beschauunden lebens andechtigen. Der hoert alle iar besunderleich an dem tag, als Unser Liebe Frau geporn ward, was ain froleichs gesankch von den engeln. Do pat er Got mit grossem ernst, das er ym kund tet, warumb er alle iar allain an dem suntag, und an kainem andern tag hort er

[604] Als Lagenvermerk wurde am Rand V notiert.
[605] Hier fehlt offensichtlich ein Hilfsverb.
[606] Hier ist dem Schreiber/der Schreiberin ein Fehler unterlaufen, da es keine direkte Rede mehr ist und er/sie aber das Wort >*mein*< verwendet.

das (Fol. 52v:) freudenreich lobgesankch der engel. Do ward ym geantwurt, das an dem selben tag gepoern wer die lobsam Maria in disew gegenburtige welt, und sprach, er solt es der heiligen Cristenhait kund tuen, das man auch begienge die freudenreich hochczeit unt allen himeleichen her. Und als pald er es dem pabst sagt, do seczt er in auch und seczt denselben tag ze feyrn und ern und zu loben ewigkleich Unser Lieben Fraun, Maria, die himlische. Wann durch dein Aingeborn Sun, der dir zu wirden hat geordent, das sich in deiner gepurd alle iar, alles das freut, das in himelreich und in erdreich ist, und dich eret und lobt und durch alle tugent, mit den er dich begabt hat, pit yn, das er uns helff, das wir dich in disem leben mit als grossem vleiss loben und ern und deinem volkoemen leben, das du uns auff erden vorgetragen hast, also nachvoligen, als vil uns das muogleich (Fol. 53r:) sey oder ist. Das wir koemen zu dem ewigen leben, das wir dich und deinen Sun loben und eren, ewigkleichen an ende. Amen.

Von Unser Fraun schidung, die do haist Assumptionis Marie etc. - D[607]ie liebe iunkchfrau Maria, und die aller wirdigist eefrau in himelrech[!], voligt irem liben Sun, Ihesu Cristo, nach. Do er anhueb zu predigen und dieselben virdhalb iar, die Er wunder und zaichen tet, was sy gewondleich bey im. Do man ym martart und chreuzigat, und het mer leidens umb yn dann ye kain mueter ye umb ir kint gewann und nymmer mer gewynnet. Und an dem dritten tag, do Unser Herr von dem tod erstuend, do troestat Er sein liebe Mueter Mariam, des aller ersten vor allen menschen als [pillichen][608] was und erschain (Fol. 53v:) ir und erczaigat ir sein volkomene clarhait, in der Er erstanden was. Und also pelaib da virczigk tag pey denn[609] freunten irs Suns. Und an dem auffertag sache sy iren Aingeporen Sun mit den andern iungern in den hymml farn, darnach gieng sy mit den iungern und mit andern frauen von den olperg zu Ierusalem in ain haus. Do beliben sy aynmuetigkleich pey einander an irm gepet unts an den Phingstag. Do sannt yn Got den Heiligen Geist und die emphieng die allerheiligist Mueter Gotes, Maria, volkoemenleicher mit seinen syben gaben, denn der andern yndert kainer. Und do sich nu die heiligen zweliffboten tailten in die welt, da belaib Maria in dem hauss Iohannes freunten und wanat do virundczwainczigk iar. Do warttet ir Iohannes der ewangelist mit ganczen treuen und dient ir fleissikleich. Maria was enczigkleichen an irem gepet und seczt ir ain. [610] (Fol. 54 r:) Davon ist auch wol pilleich, das dich alle menschen alczeit mit

[607] Ornamentalinitale, sieben Zeilen hoch, Breite beträgt ca. 1/3 der Zeilenlänge.
[608] Ergänzung nach Parallelstelle fol. 1r.
[609] Offensichtliche Verschreibung für den.
[610] Hier liegt eine Textstörung vor, denn des Satzes fehlt und muss in einem weiteren Arbeitsschritt erst mit Parralellueberlieferungen versucht werden zu rekonstruieren.

ganczem fleis loben und eren M[aria][611] parmherczigist troesterin aller der menschen, die betruebt sein, und ein grosse hoffnung aller suender, und die aller genedigist helfferin aller der, die dich an rueffen, es sey an sel oder an leib. Amen.

Von sand Ioerigen, dem edlen Ritter - *A[612]yn graff was zu Palestin und was von dem lannd Capodocia, der was erberg und frum, der hies Georius. Der het ain frauen, die was von Antiochia geporn. Und die eeleut gewunnen drey sun. Der erstt hiez Theodorus und der mittel hiez Demetrius und der iuongist hiez nach seinem vater Georius, der ward ein heiliger guter mensch und het Got (Fol. 54v:) lieb und behielt sein gepot und was tugentleich und ains rainen herczenn und was weisz, kuen und kundig und was nahent pey dem lannde Sylena. Do starb in ir vater schir und wurden die sun all drey ritter und warn auch all cristen und twungen auch der haiden lannd, der Sarracenen, alle drey mit grosser krafft und mit streyttenn zehen iar, bis sy ir vil zu cristen gelauben prachten und liten vil darumb, und twungen die haiden umb sy drey tag weid, das sy sich musten tauffen lassen und furen da wider haim zu Palastin und rueten. Darnach sprach Theodorus ains mals zu seinen pruedern Deometrius: „Merkchest du nicht, was unser prueder Georius als ser aufnymbt an tugenten und an kuenhait und an wirdikait und ist verrer fur uns komen daran, das man in albegen des grossen lobes gicht und gibst im nichts denn (Fol. 55r:) guots. Davon suellen wir im unser lannde alles lassen und suellen ueber mer farn zu dem herrn und kunig Minilet. Do mueg wir wol ere und guot gewynnen, wann er ist neuleich ein kristen warn.“ Do sprach Demetrius: „Pruder, daz will ich auch gern tuen.“ Do ruefften sy irem prueder Georio und sprachen zu im: „Wir geben euch all unser guet auf und sult alain herre sein zu Palestin.“ Do ward er gar fro und dankcht in gar tugentleichen und sprach: „Wir suellen alczeit arbaiten, das wir die cristenhait alczeit gemern muegenn. So will ich zu Capodocia farn, so vart ir zu Spaill.“ Das tetten sy zuhannt, do swur sand Geori pey Got, ob im Got chrafft gebe und macht, das er mynner von Capodocia kem. Er betwung dann vor die lannd alle zu crists gelauben, das was, do man czalt von Cristi gepuert neunczig und (Fol. 55v:) zwaihundert iar. Do raitt margraff Geori zu Capodocia und straitt gar eeleichen und slueg gar vil haiden zu tode. In der czeit was Marcellus der pabst und was Diocletianus und Maximianus des reichs gewaltig. Do schreiben die haiden Maximiano und Diocletiano ainen brief im also, es wer Geori des Margraffen von Palestin ein kuener helt und stritt

[611] Hier wurden einige Wörter getilgt und sind heute nicht mehr zu enziffern. Man müsste diese Stelle in einem nächsten Arbeitsschritt mit Parrallelüberlieferungen vergleichen.
[612] Historisierte Initale, sieben Zeilen hoch, Breite beträgt die Hälfte der Zeilenlänge.

ser wider die haiden und understuenden sy des nicht, so hette ir gelaub schir ain endt und gieng ir gwalt under. Do die herren den brieff gelasen, do puten sy ainen grossen hoff aus. Darczu kamen vil kunig, do sprach Maximianus und Diocletianus zu den kunigen allen: „Uns hat die haidenschafft empoten, Geori, der graff von Palestin, der beschirmt die kristen gar sere und hat mit seiner hannt vil haiden erslagen und sey als starkch und als kuen, das er lewen und (Fol. 56r:) peren und trakchen und lintwuorm erslahe und diene ainem Got, der haist Kristus. Nu suell wir trachten, wie wir den Cristen widersten." Do kamen die kunig wider ueberain, daz Maximianus zu Occident und zu Orient solt faren und was er kristen da funde, die den abtgottern nicht wollten opphern, die solt er alle toetten. So solt Diocletianus zu Capodocia [!] varen und solt da auch cristen vahen und toetten und sullen im auch die andern kuenig helffen, das sy die cristen twingen und sy zu unserm[613] gelauben pringen. Do sprachen die herren, das woelten sy gern tuen, und schriern ein grosse herfart aus. Das ward sand Georio pruedern schir gesagt Theodorus und Demetrius. Do schieden sy sich von irem herrn, dem kunig Minilet, der gab in gross guet. Do furen sy in das lannd Grecia (Fol. 56v:) und was in gar laid umb iren pruder Geori. Und do sy lanng und verr gefueren, do kamen sy zu ainem wirtt. Den fragten sy, wie des lanndes herre hiess. Do sprach der wirt: „Er haist Storeit und ist der pesst tugentleichist herre an dem graffen alain von palestin, der ist ueber all herren. Der hat den grossen streit gehabt und hat mer volkchs zu cristen gelauben zwungen mit seinem gewalt, den kain herre und hat noch zwen prueder, der ain haist Theodorus, der ander haist Demetrius. Die seinen fuenff iar uber mer gewesen. Seind hat er den iungen kuenig von Salnacke betwungen zu cristen gelauben. Nu hat man uns gesagt, der ain prueder sey uns auch nahent komen. Wolt ir nu zu dem Graffen komen, so kombt ir gar schier dahin, wann er ist nicht verr." Do wurden sy gar (Fol. 57r:) fro und machten sich auf den weg. Do komen sy an dem andern tag zu irn pruder Geori. Der emphieng sy liebleich und het grosse freud mit yn und sagt inn, er wolt zu dem hofe und zu der herfart reitten. Do sprach Demetrius: „Pruder, du solt durch unsern willen hie peleiben, wann des heres ist so vil, du wirst von inn erslagen, so mocht wir nymmermer fro werden. Davon betrueb uns nicht." Do sprach Georius: „Pruder, dein traurikait ist mir laid, mocht ich aber das ewig leben erwerben, darumb wolt ich gern sterben. Wir muessen doch an einander lassen. So ist die zeit hie kurcz, darumb will ich hie werben umb die ewig freud, wann es seind tausent iar vor Gott als hie ain tag. So hat mich Unser Herr erloest mit seinen tod."

[613] Hier handelt es sich um eine offensichtliche Verschreibung, da eigentlich gehört hier das Wort >*irem*< und nicht >*unserm*<, weil es sich um keine direkte Rede handelt.

Do sprach Demetrius: „Prueder, mir hat der Heilig Geist mein hercz verkert (Fol. 57v:) und auch dein suezze ler. Davon, so tue, was tu wild, das ist mir lieb. So will ich mich auch zu Got richten.“ Do sprach Georius zu seinem pruder: „Demetrius hab dir mein lannd zu Palestin, so hab im mein pruder Theodorus das lannd Capodocia. So hab ich noch vil stet, die ich mit den haiden erstritten hab, wann ich hab gar einne grossen streitt gehabt, die weil ir aussen seyt gewesen vor Capodocia. Da het ich gar ain clains her, des was hundert tausent. Aber meiner veint, das was so gross, das ich grosse not laid. Do ruefft ich Got, der tet mir sein gnad und sant mir ein panir pey eynem engel, das was lankch unde het ain rates kreucz und lies sich der engel gegenn meinem her mit dem panir und gruesst mich und sprach: „Lieber pruder und freunt Geori, das panir hat dir Got gesannt. (Fol. 58r:) Damit solt du gesigen und hais dem volkch nicht verczagenn, wann welicher der erslagen wirt, der vert in die ewigen freud.“ Damit verswannt der engel, do ward ich gar fro und eilt pald auf die haiden und schray mit lautter stimme: „Ihesus von Nazareth, wer mag heut wider dich gesein!“ Do was der streit gar gross das man das her wol auf vier meil tmphen[614] sahe. Do furen der cristen sel, die erslagen wurden, ymmermer auf zu himel und der haiden sel furn ab zu der helle. Do entrann mir meiner veint haubtman, do waz ich fro.“ Do sprach Demetrius: „Pruder Geori, ich will mit dir. Des will ich nicht lassenn. Do sprach Geori: „Daz solt du nicht tun, wann wuerden sein die haiden innen, so riten sy in unser lannde und verderbten sy. Da beleib hie und tail den armen (Fol. 58v:) ir guot mit und seit den cristenn trostleichen und wert euch der haidem und phlegt euer lannde.“ Do sprach sein pruder: „Wir wellen tuon, was ir welt.“ Do berait sich der lieb herr sand Geori auf die vart und schied sich mit jamer von seynem pruderen und sprach zu seinen gesinde: „Wenn man euch fragt, wer ich sey, so spracht ir, wert sein wol innen ee er von hinnen vert.“ Und also kam sand Geori in virczehen tagen zu hof, do was freud und wunne und allerlai saitten spill und hetten gar vil zelt und emphiengen in schoen und fragten offt, wer der kunig wer. Do sprachen sein diener: „Ir wert sein inne, ee wir von hinnen schaiden.“ Do slug Georius zehen zelt auf, die warn die pessten und die schoenisten. Do schauten die haiden die zelt und sahen sy geren. Do schrai sand Geori Marschalb: „Wer essen oder trinkchen [615] (Fol. 59r:)[616] welle, der solt fur ir zelt koemen.“ Und daz wert acht tag mit gueter speis und darnach hies sand Ioerig sein gesinde haimfarn und hies seinen pruder sagen, das nur er und sein schreiber pey

[614] Bei diesem seltsamen Wort handelt es sich offensichtlich um eine Verschreibung. Sinngemaeß müsste das eigentliche Verb kämpfen sein.
[615] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite VI notiert.
[616] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite VI notiert.

dem hof wollten sein. Und an dem andern tag, do gieng san Ioerig an des kaysers rinkch, do hort er laut schreyen, wer an Iesum gelaubt und an sein Mueter, der sol offenleichen sagen, wann er mues vil darumb leiden. Do sprach sand Ioerig: „Herr, ich pin auf genade herkomen, des gewer mich." Do sprach der kaiser Diocletiano: „Das sol sein!" Do trat san Iorig in den ring zu den kuenigen allen und gieng ein rotes kreucz durch seinen schilt. Und der schilt was kosper und sprach sand Ioerig: „Wer wider Iesum Christum ist und wider sein Mueter, mit dem mues ich streiten, wann ich pin ain cristenn, will mich nyemands besten?" Do sprach der kayser: „Und het die rede Georі, der (Fol. 59v:) margraff von Palestin, getan, sein wer kaum genug." Do sprach san Ioerig: „Ich pin der margraff von Palestin!" Do sprang der kaiser auf und emphieng in schoen und het hoffnung, er precht yn von seinem gelauben und gelobt im gross guot. Do sprach sand Iorig: „Ee das ich meinen Got wolt lassen, darumb wolt ich nicht nemen alles das gut, das du, Kaiser, hast und all kunig, die gewaltig sein. Wann mein Herr Ihesus Christus, der ist und hat beschaffenn himel und erden und ist auch gewaltig des himels und der erden und aller dinge, die darinnen sein. Aber euer Got Appollo, der ist mir ein spot und ist der poes geist und vermag kain guot." Do ward der kaiser czornig und hies yn vahen, do vieng man yn, den lieben herren sand Iorigen, und legt in in ainen karcher und pannt yn mit riemen und legt ein furdris ploch auf inn und hiez sein zweliff man huetten. (Fol. 60r:) Do kerten sy im das antlucz undersich und giengen von ym. Do kam sand[617] Herr zu sand Georі und sprach zu im: „Der frid sey mit dir, lieber freunt Georі, du getraust mir allczeit wol davon, so will ich dich nymmer gelassen." Und halff im das das ploch ab im kam und ward ein als grosser gelannst in dem karcher und in der purg, das sein die huetter nicht mochten erleiden, noch gesehen. Do dankch sand Georі Got seiner gut, do verswant Unser Herre. Do sagt man dem kaiser von dem grossen liecht, das man gesehen het, do ward er gar ser betrubt und sprach, das es wer ein zaubernus und hies sand Ioerigen fuer in pringen. Das teten die diener und do yn der kaiser an sache, do spott er sein und sprach: „Ir seit her geladen auf eurn schaden, was liechts habt ir gemacht. Ir pringet es mit dem poesen geist zu." Do sprach[618] der lieb herr san Ioerig: (Fol. 60v:) „Mein Herr Ihesus Christus ist mit ainem claren liecht pey mir gewesen und hat mir geholffen, das das gross ploch ab mir kam und ist mein helffer und mein trost. Und Er ist schoner, dann die sunne und wer nicht an in gelaubet, der muez ymmer in der helle sein."

[617] Hier wollte der Schreiber/die Schreibeirn offensichtlich schon >*sand Georі*< schreiben, aber besserte sich dann noch aus.
[618] >*Do sprach*< ist im Text doppelt geschrieben - offensichtliche Verschreibung.

Do sprach der kaiser: „Wer hat euch zu essen pracht, man siecht euch kainen mangel an?“ Und hies yn da mit stekchen slahen, das teten die diener und slugen in gar sere. Das laid sand Iorig gedultikleichen und viel nyder in kreucz weis und rufft zu Unserm Herren und sprach: „Lieber Herr, sterkch mein gemuet und hilff mir, das ich an dir bestee. Mir ist die marter durch dich als ein tau mich verdros nye kains leidens in sybenthalben iarn. Herr, das waist du woll.“ Do sprach die Gotes stymme von himel: „Geori, lieber freunt, meiner leide die marter gedultigkleichen durch meinen (Fol. 61r:) willenn, darumb so gib ich dir die ewigen freud an ennde.“ Do sprach sand Geori: „Gloria in excelsis Deo.“ Und dankcht Got seiner gnaden. Darnach hiez in der kaiser in ainer armen frauen haus furen und verpot seinen dienern, das sy im kain speis geben. Do sprach sand Geori zu dem kaiser: „Ir seit nicht weyse, das ir wolt wenen, das mich der Got nicht speise, der vil menschen mit fuenff proten gespeist hat, das sy all genueg hetten und man dannoch zweliff koerib mit prot von yn truog. Und darumb gelaubt, das ir mich nicht hungers muegt getoetten.“ Do punten sy sand Iorigen mit riemen und fuerten yn in ainer witib heuslein, die het nichts. Do sprech die arm frau zu im: „Ich pin gar arm, warumb seit ir herein komen, lieber herr. Ir werd kumer hynnen leiden.“ Und mit der red lieff die frau pald fur die tur. Do sprach sand Ioerig: „Lie- (Fol. 61v:) -be frau, fuericht ir mich, das ir als pald fuer die tuer laufft?“ Do sprach sy: „Maynn lieber herre, euer antluecz ist als mynnikleich gestalt, das ich will wenen, ir seit ein engel. Seit ir aber ain mensch, so wart nye kain schoener mensch geporn.“ Do sprach sand Ioerig zu der frauen: „An wen gelaubt ir?“ Sy sprach: „An Appollo und Herculem, die sein mein got.“ Do sprach sand Ioerig: „So ist pilleichen, das ir arm seit, wann sy mugen euch pede nicht gehelffen.“ Do leuff die frau aus und sprach zu irem got: „Herculem, hilff mir das ich meinen gast ain prot entnem.“ Nu [was][619] sand Ioerig in dem armen heuslein und was dem ungeleich worden, do man in vor zu kunig erwelt het, das er die kron tragen solt, das het er vor den herrenn versagt und wolt sein nicht tun. Der eren ergeczat in Unser Herre und kam der engel Cherubin zu sand Iorigen und trosst in und sprach: „Geori, nu (Fol. 62r:) pis fro, wann dir ist zu himel ain stul perait, do du siczen solt und Got empeut, dir ware signust und alles himlische her freut sich deiner zukunfft. Die herberg ist dir zu swach, stee auff und mach dir ain andre und graiff an des fierstes seul, wann dein hannt hat solhe krafft, das die seul davon behafft wirt unde tregt manigerlai pluemenn und nym hynn das himelprot, das hat dir Got gesandt. Und das prot hat als vil krafft, das ein ganczes her

[619] Hier fehlt offensichtlich ein Verb.

daran genug hat und Got ist alczeit mit dir.“ Dannt verswannt der engel. Darnach umbvieng sand Geori di [seul][620] mit seinen armen, als in der engel gehaissen het. Do wuochs die seul mit praitten essten, mer dann zweliff ellenn lankch. Und ward als ein schoner paum, das vor noch seid nye kain schoner wart. Der paum was des hauses dach und umbvieng das haus gar, das man es davor nicht gesehen (Fol. 62v:) mocht und der paum het manige liechte pluemen gevar. Und do sandtt Ioerig den schoenen mayen ob im, do sach er gen himel und sprach: „Eya suesser Iesus, wie schone wunderst du mit mir, das du mir alsvil[621] gnaden tuest fuer all creatur yeczund vallen all paum und ist wintter. So machst du mit deiner gotleichen krafft ein durre seul gryen und perhafft, wann sy hat laub und plued. Darumb lieber Got, so kan ich dich nymmermer veloben.“ Und vand auch ein taveln zuhannt, die was von rubein und ein twehelen darobe und himelprot auf dem tische. Do kam die frau und sprach: „Es ist wunder hie geschehen, seind ich heut aus gieng. Es ligt ein grosser snee da ausen, so ist hynnen ein suezzes mayen zeit und stet eins schoner paum hie, der hat laub und plued und hat pluemen. Der paum was ein durre seul, darauf singen die vogellein. Ir seid ein (Fol. 63r:) starkcher got!“ Do lacht sand Ioerig und sprach: „Darczue wer ich zu swach, wenn ich pin nur ein knecht und sein pott.“ Und sprach dar czu der frauen: „Geet her und esset mit mir. Mich dunkcht ir seid betrubt, das will ich euch mit der hilff Unsers Herren wenndenn.“ Darnach sasz die frau uber den tisch, das was das obs zeitig worden, das het des morgens geplued, das viel von dem paum auf den tisch. Und das obs und das prot het die krafft, das es nach allem dem smekchet, das sy gelustet, wenn sy es in dem munde hetten und hetten auch wirtschafft von der gotleichen krafft. Do sy nu genueg hetten, do trueg die frau dannoch mer von dem tisch und sprach: „Der dinge freu ich mich von euch.“ Und sprach da: „Ich clag euch, das ich vil leidens han und pitt dich, [622] das ir mich davon loest. Ich hab ein kint, das ist zweliff iar alt, das ward krump ge- (Fol. 63v:) -porn, wann ich fuercht, ich hab die goetter erczuerent. Das haben sy an mir gerochen.“ Und viel do sand Iorigen zu fuessen. Do sprach sand Ioerig: „Stee auff, euch wirt geholffen und ir wert getroest. Gebt mir das kind her.“ Do legt sy es sandt Geori auf sein pain, do sprach er sein gepett zu Got. Do wart das kint gesunt und gehoert wol und sach und kuesst[623] es sand Iorigen an sein wang. Do zukcht die mueter das kind und lieff pald in die stat und schrai lautt: „Lobt und eret den Got, des gnade und sterkch und weishait alle ding

[620] Offensichtliche Verschreibung - es ist geschrieben >*sew*<, aber gemeint ist >*seule*<.
[621] Der Buchstabe L ist hier nachgetragen worden.
[622] Das Wort >*Dich*< ist hier ein nachträglichüber der Zeile eingefügtes Wort.
[623] Hier stand ursprünglich >*koss*<, aber es wurde dann darueber ein >*ue*< korrigiert.

vermag, das sehet an meinen kint. Dem mochtenn mein goetter nicht gehelffen!“ Do loff vil volkchs zue und sach das kint und das haus und den paum und was umb das haus uberall vol pluemen und gross gewachssen und liligen und rosenn, veyal und klee und horten auch die vogellein auf dem paum schon singen. Do was sunst uberall (Fol. 64r:) ain snee. Des wundert sich das volkch alles. Nu was der kunig und die kunigin auf irem sal, die hortten das volkch vasst reden und schreyen und sachen auch heraus und sachen den schonen paumen und sprachen: „Es hat sich ein got her nyder geslagen, es mocht anders nicht gesein solhs wunder.“ Und nam der chunig die kunigin an die hannt und kam dar mit allem seinem gesinde und vil pusaunen und kamen auch ander kunig, sibenczigk dar, und sachen den paumen und das gross wunder. Und ward ein gross gedreng da und hetten die kunig all sunderleich sprach. Do das gedrenge ein ende het, do fragt der kunig sand Ioerigen, von wann das wunder wer, es wer doch yeczund nicht zeit und sprach im: „Hat leicht mein got ein stat in dem haus erkorn.“ Do sprach sand Iorig: „Es ist ein Herr und ain Got hie innenn, der Lazarus hies aufsteen und Moyses (Fol. 64v:) durch das mer hies geen. Der hat ainen engel her gesantt, der hiez die duerren seul gruenen und pluen und vil laubes pringen und vil voglein darauf singen, mir zu lob und zu freuden und zu troest. Und derselbe dar engel sprach zu mir: >Mir wer die herberg zu swach.< Und hies die pluemen wachsen, als ir wol secht.“ Da sprach der kunig Daacianus zu sand Iorigen: „Edler Ritter, wolt ir die ere von meynem got haben, so will ich euch mer eren erpieten, wenn kainem fursten. Und will achten, das euch sibenczigk kunig undertenig fur euer fuess vallen und mussen euch vil guts geben. Und will euch hernach noch mer herr lassen sein.“ Da sprach der lieb herre sand Iorig: „Des will ich nicht tun, ich will durch Got hie gern arm sein, wenn der was durch mich hie auf erden arm.“ Do sprach der kunig Dacianus zu sand Iorigen: „Geet mit (Fol. 65r:) mir fuer das haus und beschaidet mich der wunder.“ Do sand Ioerig fuer das haus kam, do swigen alle die vogel, die davor gesungen hetten und rais das laub ab und dortten die pluemen all und das gras wart valb. Do wart der kayser czornig. Do sprach ein zaubrer: „Das wunder hat Got getan, wann er tet vil wunders die weil er auf erden was. So hat er auch Appollo, der sunnen got, vil krafft, den solt du ern mit deinem opher.“ Do sprach der lieb sand Ioerig: „Ich will der sunnen got ophern durch sein ere und durch euer gepot, ob unser krieg mug geligenn [!]. Nu ist die sunne undergangen und ist yeczund nicht zimleichen, das man ir und irem got opher und ist auch abent und ist dann euer got Appollo als gewaltig, so hais er die sunne yeczund wider scheynnen, so pring ich im mein opher. Ist des nicht so, vercher ich in morgen oder (Fol. 65v:) er mich.“ Do ward der kaiser fro und kuest sand

Iorigen an seinen fuess und sprach: „Wol mich, das ich den fuersten von Palestin ye gesach, wann euch haben meine goetter herpracht.“ Des lachet sand Ioerig und sprach zu dem kaiser, er solt an seinen gemach geen. Do emphalich der kaiser seinen frauen, das sy den fursten mit ir furet auf den sal. Das tett sy. Do ruefft man uberal aus nach des kaisers gier, das alles volk des morgens kem auf des kunig sal, so die sunne schynn, so wolt der graff von Palestin dem abtgot Appollo ophern und wolt sich verkern. Das erhort die arm witib in der haus sand Ioerig was gewesenn, und lieff pald auff der kuniginn pallast, do Georius pey der kuniginn was und sprach: „Lieber herr, ich hab gehort, ir welt dem abtgot ophern. Des solt ir nicht tun und gedenkcht, wievil wunders Iesus Christus durch euch getan (Fol. 66r:) hat und wie er mein haus ziert und wie die duerre seul plued und wie guete wirtschafft euch der engel pracht und wie Got mein kint durch euer gepett gesuntt hat gemacht. Wolt ir dann den Got lassenn und wolt euer sel verliesen?“ Do die frau das geredt, do wolt man sey mit stekchen haben geslagen, do halff ir sand Ioerig mit frid hin. Nu eret in die kuenigin mit vil frauen und mit vil spil und gab im auch aus ainem rubeinen koph zetrinkchen. Do legt sich der kaiser nyder, do sagt sand Ioerig alsvil schoener red der kaiserin von Got und von seiner lieben Mueter Maria, das ir hercz ein tail erleucht ward und darnach legt sy sich nyder. Do het man sand Ioerigem ein schoenes pett beraitt, daran wolt er nicht, sunder er pett an seinen knien und ruefft Unsern Herren an und seine liebe Mueter Maria und pat sy mit grozzer andacht, (Fol. 66v:) das sy im hulff, das die kaiserin bekert wurd und als pald klokchat die kaiserin an und pat in, das er sey inlies. Das tett er und emphieng sey guetleichen und sprach zu ir: „Got ist mit dir und der Heilig Geist wont mit dir und die ware lieb.“ Do sprach die kaiserin: „Ich will die abtgot lassen und will an Iesum Cristum gelauben und will im dienen fur alle ding, wann er ist aller dinge gewaltig. Davon pitte ich dich, lieber Geori, das du mich in seinem namen tauffest. Des beger ich, wann ich will tuen, was du wild.“ Und do sy die wort nur gesprach, do kam ein grosser nepel auf ir haubt, darinn erschain ein clares liecht und in dem liecht sach die kaiserin ein schones lamp, das het ein chreucz in den claen. Do sprach die frau: „Geori, ich fuericht mich sere, waz ist das?“ Do sprach er: „Do will dich Got heut begiessen mit des Heiligen (Fol. 67r:) Geistes tau. Und lêt dich Got genyessen, das du durch seinen willenn maynest zu lassen purg und lannd.“ Darnach rais der nepel und viel auf die kaiserin, do taufft sand Ioerig und wart gevatter und tot und sprach des morgens zu ir: „Got hat wunder durch euch getan, nu sagt dem kaiser, ich welle im laisten, als er mich gepeten hat.“ Das tett die kaiserin, do hies der kaiser all fuersten darkomen. Do koemen die kuenig all woll gekroenet. Do sprach der kaiser zu Geori: „Ir

suolt das tuon, was ir mir nechten verhaissen habt und suolt Appollo ophern in den sal herein geen oder haist in herein fliechen.“ Do sprach der kaiser: „Die liechte sunne scheint recht als Appollo, davon sull wir in den tempel geen.“ „Do steet Appollo in ainer seul, do solt ir im ophern.“ Do sprach Geori: „Haist Appollo her zu uns komen, so oppher wir im.“ Do das aber erhort die (Fol. 67v:) arm witib und schray lautt: „Awe, awe! Geori von Palestin, heut nymbt dein ere ein ende!“ Do Georius das hoert, do pat er den kaiser, das er sy in lies. Das tet man. Do drang sy zu imm hinen und sprach: „Du pist ein treuloeser man, du solst kainem got opphern, noch liebhaben, dann Unsern Herrn Iesum Cristum allain. Nu heut hast du zwen got und hast ein haessigs hercz. Das ist verczagt und pist abtrunnig worden und hat doch vil wunders durch dich getan.“ Und do sy also redt, do hies sey der kaiser vahen und sprach: „Sy ist ein cristen, ir suolt sey toetten!“ Do gewann ir sand Ioerig ainen frid und spach zu der frauen: „Mir ist nye so sere an mein ere gesprochen.“ Dar nach sprach sand Ioerig zu der frauen: „Geet hin und haist eurn sun aufsten und sprecht, das er zu mir herkoem.“ Do ward die frau fro (Fol. 68r:) und lieff zu irem sun und sprach: „Stee auff, lieber sun. Das peut dir sand Ioerig und spricht, du solt selber zu im geen.“ Do stuend das kint zuhant auf und gie. Do legt im die mueter ein hembde an, das macht sy nur aus ainem leylachen. Do snaid sy ein loch oben ein, do verwandelt sich das hembde von der genade Gotes und ward ein guter samad und wolgesnyten nach seinen leib und het ein perlein schapel auff seinem haubt von dem willen Gotes, und gieng also auf des kuenigs sal und fragt, wo sein herre von Palestina wer. Do sachen die leut wunder an dem kinde und zaigten im Geori. Do kinet er fuor in nyder und sprach: „Lieber herre, was ir mir gepietet, das will ich volpringen mit des Heiligen Geistes krafft, wann die ist mit euch, das merkcht man an mir (Fol. 68v:) wol, wann ir habt mir meine augen und mein fuesz widerpracht, die mir sere verdorben warn. Das habt ir mir umb Iesum, eurem Got, erworben, des sag ich euch dankch!“ Do sprach sand Ioerig zu dem kind: „Stee auf und gee in den tempel und sprich zu dem Appollo, daz er in dem namen Gotes zu mir herkoem und tue er es nicht alspald, so nym hin die rutten und gib im ainen slag, damit so muez er zuhant koemen.“ Do sprach das chind: „Dacz will ich gern tuon.“ Do sprach der kayser: „Kint, du tuost vil wunders und ist doch wider die natur, das du als iungk pist und gest und redest als weysleichen, als ob du alt seyst.“ Do stuend das kint auf und gieng durch daz volkch. Nu kam ein clarer engel von Got her[a]b,[624] der huett des chindes mit fleiss und kam mit im in [625](Fol. 69r:)[626] den

[624] Offensichtliche Verschreibung.

tempel zu der sunnen abtgot. Do sprach das kint zu dem abtgot Appollo: „Georius gepeut dir, bey Got, das du auf das palast koembst.“ Do swaige Appoll still, do sprach aber das kint: „Ich peswer dich pey Ihesu Cristo, dem warn Got, das du zuhannt koembst!“ Do schrai Appollo als greulichen, das nyemands pey dem kint belaib, denn sand Ioerigen schreiber. Do slueg das kint den abtgot mit der ruten, die im sand Iorig geben het. Do gieng er zuhannt, do gieng das kint hinder im und traib den abtgot immermer mit der rueten unczt auf den sal. Do viel der kaiser fuor den abtgot und sprach: „Secht, wie grosse krafft hat unser Got und wie grosse wunder tut er! Davon pitt ich dich, lieber freunt Geori, das du im opherst, wann er ist der sunnen got.“ Do sprach Georius: „Der sunnen got will ich gern ophern!“ Und sprach do zu dem abtgot: (Fol. 69v:) „Ich beswer dich Appollo, pey meinem Herren Iesu Cristo, das du mir sagst, was du seist und ob du der sunnen got seist.“ Do schrai Appollo mit ainer greuleichen stymmen: „Iesus Cristus ist der ware Got und hat mich und mein gesellen von dem himelreich in die helle verstoessen. Davon so petreug ich die menschen gern von Got und rat in, das sy abtgoettern dienen.“ Und sprach aber Geori: „Ich peswer dich pey Got, das ich dir mit hasz nymer abgestee und will die unere an dir rechen, die du mir tuost.“ Do sprach sand Ioerig zu dem veint: „Ich gepeut dir, das du lassest sehen, wie du gestalt seist!“ Do er daz gesprach, do sach man den poesen geist auf der seul siczen, das was swarcz und greuleich gestalt und sprache: „Almechtiger Got, wie machstu mich zu gespoett? Ich vergich, das ich der sunnen kainen gewalt han. Iesus Cristus ist aller ding gewaltig in himel und (Fol. 70r:) auf erden.“ Und sprach do aber: „Geori, opher mir, darumb will ich dir vil guets und ern fuegen. So wais ich ain kuenigin, die will ich dir erwerben.“ Do nam Georius ain gulden und sprach: „Den gulden opher ich der sunnen. Got, der ist mein Got!“ Und sprach do zu dem abtgot: „Verflucht seistu in abgrunt der helle!“ Do prach er die seul zuhannt und fuer in die helle. Do ward der kaiser czornig und sprach zu Georio: „Wie hast du mich betrogen und hast mir meinen got Appollo vertribenn!“ Do sprachen die kuenig alle: „Kaiser, du hast wol gehoert, das Appollo selber veriehen hat, das er nicht Got ist.“ Do sprach der kaiser zu den kuenigen: „Ir solt euch san Ioerigen nicht lassenn betriegen und verkern!“ Do sprach Allexandria, des kaisers frau ist: „Iesus Christus ist der ware Got!“ Do schrai der lautt auf: „Frau, wolt ir auch an Iesum Cristum gelauben und wolt unsers abtgot spotten, das stet eurn eren uebel an! Darumb muez Geori gemartert (Fol. 70v:) werden und getoett!“ Darnach macht der kaiser ein greuleich

[625] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite VII notiert.
[626] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite VII notiert.

rad mit syben swerten. Darauf wolt er Georium martern und do sand Ioerig das rad ansehe, do kniet er nyder und sprach „Herr, kum mir zu hilff, wann ich hab kainen freunt auf erdreich, wann ich hab alain hoffnung zu dir in meinem streit und han alczeit umb dein ere gestriten und nicht umb meinen nucz. Herr, hilf mir, das ich alczeit an dir bestee!“ Da namen yn die diener und flochten in in das rad zwischen die swert und sprachen zu im: „Wie hilfft dir Iesus und Maria?“ Do kam ein grosser wintt alspald und erdpidem und verslos die sunne iren schein. Do rufft sand Iorg Unsern Herren an und sprach: „Herre, ich man dich der angst, die du auf dem perig hesst, do du plutigen swais swiczest, und man dich auch, das du zwischen den zwain schachern hiengst, do du test dem ainen dein gnad. Also (Fol. 71r:) hilff mir Herr auch aus meiner not!“ Do erschain im ain engel zuhannt, der gruesst in und sprach: „Got ist mit dir und als himlisch her freut sich sein und die engel, die loben dich, und wellen dich auch kroenen in dem ewigen leben. Und dir empeut Got, wer dem marter ert und dich anruofft und wes sy piten, des will ich sy umb dich gewern alczeit. Davon so leid hie, so will dir Got dort das ewig leben geben.“ Und dankcht sand Ioerig Got und dem engel irer gnaden, do traib man das rad zehannt umb. Do huet sein ain engel, das im nye kain laid geschach unde lag also in ainem twalben. Do hies der kaiser zu im besehenn, do sprachen die diener: „Er ist dod.“ Do hies der kaiser ein dekklach uber inn und sprach: „Man solt in begraben.“ Do entwachat sand Ioerig und sach auf und sprach: „Herr, ich chan dich nicht volloben, das du mir hast geholffen, das ich dem abtgot Appollo hab angesigt und das ich nicht tod pin von den syben swertten (Fol. 71v:) und hast mir auch geholffen, das das rad zuprochen ist.“ Do sprach die kaiserin zu Geori: „Habt ir ye wolgelebt unde wol geeret gewesenn, des muogt ir nu woll mit der marter vergessen.“ Do sprach Georius: „Frau, das leiden ist durch Got zu klain, Er hilfft mir noch gesigen!“ Do sprach der kaiser zu Geori: „Wer hat euch geholffen, das ir noch lebtt?“ Do sprach Geori: „Das hat Iesus Cristus, Marie Sun, getan, des er und gewalt nyemand kann volsagen.“ Do sprach der kaiser: „Solt ich an den Got gelauben, der an dem kreucz erstarib?“ Do sprach Geori: „Das tet Er durch unsern willen, wann Er pusst unser suende mit seynem tode und kaufft uns damit das ewig leben und erstund auch an dem dritten tag gewaltigkleich und fuer zu himel. Do ist Er ewichleich mit grosser wunne und freude.“ Und sagt dem kaiser und allem volkch alsvil suzzer ler von Got, das sich zwelif tausent mensch liessen tauffen. Do (Fol. 72r:) ward der kaiser czornig und hiez sy all totten. Do sprach sand Ioerig: „Kunde allen den, die hie sterben, das sy in die ewigen freud farn und fuerbaz frey sein vor aller nott.“ Do slueg man sy all mit axten zu tode, do fueren ir sel zu den ewigen freuden. Nu ward dem kaiser

vor laid als wee, das er nyder viel und sprach zu seiner frauen: „Awe, mir ist als recht wee, das ich kurczleichen muez sterben. Ich muez an disem menschen zu schanden wern.“ Do sprach sein frau: „Du greuleicher man, mich kann nicht volwunderen, das du als gar poez pist. Ich hab offt gesprochen, lass die cristen mit fride, wenn ir Got der hilfft in. Davon will ich mich auch zu Got kern und will mein sundigs leben lassen.“ Do der kaiser das hoert, do sprach er: „Awe, mein ungelukch, das meret sich, wil sich mein frau auch verkern!“ Do schray die kaiserinne: „Waffen, herre, her kaiser, ir seit verlorn. Ir sehet wol, wievil wunders Got durch den (Fol. 72v:) margraffen tuot und loeset dannoch euren zorn gegen im nicht und verdient die helle an im.“ Do ward der kaiser aber czornig und zukcht ir die kron ab und wolt sey ertott haben und sprach: „Wie hat mir der zaubrer mein fraun verkert!“ Und hies sey vahenn, das teten die diener und hiengen sey mit den pruessten auf und sluegen sey ser mit gertten und mit knuetelen. Das lede sy gedultikleichen durch Got und sprach: „Herr Iesu Criste, troest mich in meinem leidenn und hilff mir, das ich an dir bestee und lass dir mein sel bevolhen sein!“ Und sprach da zu dem volkch: „Wer nicht[627] getaufft, der muez in die helle, darumb emphachet die tauff durch euer sel haill und enruchet nicht, wacz euch der kaiser darumb tut. Wann euch gibt Got umb das leiden hie, dort die ewi- (Fol. 73r:) -gen freude!“ Do sambten sich sechs tausent menschen, die begertenn der tauff. Do kam ain nebel von himel herab, der viel auf sy. Do sprach sand Ioerig die wort darczu, die man zu der tauff sprechenn sol und wurden sy da getaufft von der genad Gotes. Do ward der kaiser czornig und schray: „Awe frau, das ir ye geporn wart, das ir mir alsvil volkchs verkert und an ainen gekreuczten Got gelaubt.“ Do sprach die frau zu dem kaiser: „Lebt yemand, der du an gewalt Gotes drey dingk mag geben, leib und das leben.“ Do sprach der Kaiser: „Es sein syben stern und syben got. Der syben stern ye ain got ains sterns.“ Do sprach die frau: „Es ist nur ain almechtiger Got, mein Herre Iesus Cristus, durch den will ich geren leyden.“ Do hies er sey herab nemen und hies ir die prusst (Fol. 73v:) absneyden und was als czornig, daz er hin viel und das er sich nicht versan. Do drukcht sand Ioerig die frauen an sein prusst und sprach: „Eya liebe heilige frau, freu dich der grossen freuden, die du wirst haben in dem himelreich, wenn du Got und sein Mueter und all sein heiligen siechst in irer clarhait und freud und wunne ewigkleich mit in hast. Darumb leid hie gedultigkleichen.“ Do ward die kueniginne in irem grossen smerczen fro, wann ir ran das plut ser die weill von iren pruessten. Do sprach sand Ioerig sein gepet zu Got, do wurden

[627] Das Wort >*nicht*< wurde hier irrtümlich doppelt geschrieben.

ir pruesst als gesunt als vor. Do das der kaiser sache und die herrn, do gedachten sy, es wer mit zaubernus geschehen. Darnach gepot der kayser vor czorn, man solt ir das haubt abslahen und hies im daz haubt widerpringen. Do furten (Fol. 74r:) die diener die kaiserin, do ruefft sy Got an und sprach: „Herre, ich pyn dein geschephe, behuett mich vor allem ubel und behalt mich durch dein parmherczikait.“ Do kam ein engel von Got herab, der sprach zu ir: „Allexandria, gehab dich wol, wann der Heilig Geist ist mit dir und Got, der lett dich zu den ewigen freuden. Des dankcht Geori, wann er hat dir und im die ewig freud erborbenn.“ Domit verswannt der engel, do ward[628] die kaiserin fro und viel fuer sand Iorigen nyder und sprach: „Mich hat Got getroesst mit seinem himelischen troest und haist mich euch dankchen der arbait und der marter, die ir von meinem wegen habt gehabt.“ Und sache do auf ze himel, do sach sy zwen wuennikleich stuel und czwo liecht kron. Do ward sy fro und sprach zu sand Ioerigen: „Herr, freut, wann euch ist ein stuel in dem hymel perait und wisst auch, das ir noch sybentthalbes iar lebt.“ Darnach naigt (Fol. 74v:) sy sich nyder, do slueg man ir das haubt ab. Do kamen zwen engel dar, die fuerten ir sel zu dem almechtigen Got. Do erschrakchten die leut ab dem scheinn, das sy amechtig wurden. Do komen die diener zu dem kayser und sprachen: „Herr, wir sahen das, das die engel euer frauen sel namen und sey ueber sich auf furten. Und sagen auch, daz euer frau sand Iorigen hat gesagt, er suoll noch sibenthalb iar leben.“ Do ward der kayser czornig und sprach: „Mein frau hat nicht war gesagt, wann er muez sterben!“ Und gepot seinen dieneren, das sy in toetten. Do sluegen sy in zu vier stukchen und zaigten dem kaiser die stukch, do war er fro und hies sy in ain phueczen werffen. Das teten die diener. Do er mit freuden ze tisch und (Fol. 75r:) wolten essenn. Nu komen die lieben engel als pald Cherubin und sand Michel und prachten sand Iorigen sel zu dem leib und sprachenn: „Es muez war werden, das von dir hat gesprochen, du solt noch sybenthalb iar leben. Davon stee auf in dem namen Gotes und leb und pis als starkch und als iunkch, als du warest zu Millene in der pessten tugent und in dem selben reichen claidern.“ Do sy daz gesprochen, do stuend sand Ioerig vor in und was als schoen und alz iunkch gestalt und het als reiche claider an, als er zu Milene het, wann es was englische wat und het ein clares schapel auf mit edelm gestain und het ein reiche guertel und mit edelen rubinen, die leuchten schoen dar aus. Und do er sich selber an sach, do geviel er im selber woll und (Fol. 75v:) sprach: „Geeret und gelobt seistu almechtiger Got und die engel, die mir mein sel wider zu dem leib haben pracht. Herr, ich dankch dir aller der gnaden, die du

[628] Hier wurde das Wort >*ward*< irrtümlich wiederholt.

mir getan hast!“ Darnach gienge er zu dem kaiser auf den palast, do er as, und vermas sich alle die weil er sand Ioerigenn pruedern ir lannt angewynnen und hies, das ueberal kunden. Und des gieng sand Ioerig in den sal und hort das, do sahen sy wunder an sand Iorigen claider und an seiner schon. Do sprachen die menschen, die sand Iorigen geviertailt hetten: „Wir gelauben an kainen Got, dann an sand Geori Got, wann der vermag alle ding, das sehe wir an Geori wol, das sag wir dir kaiser, das wir uns tauffen wellen lassen.“ Do erleucht yn der Heilig Geist ir hercz und wurden ir zweliff tausent getaufft. Do ward der kaiser czornig und liez sy all vahen und toetten, do furen ir sel zu den ewigen freuden. Do sprach (Fol. 76r:) der kayser: „Es mag meiner frauen red noch wol war waerden.“ Und sprach zu sand Geori: „Ir muesst noch neuen marter leiden!“ Do sprach sand Geori: „Seind ir Got nicht bekennet und die wunder, die er an mir tut, daran versuendet ir euch sere und wolt ir mein pruoder vertreiben, so wil ich fur sew streyten, als ich vor hab getan.“ Do sprach der kaiser: „Ich wil sy gern mit frid lassen.“ Nu was ain sarich in der stat, daran was geschriben >Mich sol weder man noch weib anrueren.< Do sprach der kaiser zu sand Ioerigen: „Ich will euch ainer pet pitten, das suolt ir durch meynen willen tuon, den herrn zu kurczweilen. Ir suolt disen sarich zu prechen und tuot ir das, so seyd ir ein kuener man.“ Do gelobt im sand Ioerg, er wolt es gern tuon. Do fuerten sy yn zu dem reichen sarich, do las er was daran geschriben was und sach do auf zu Got und sprach: „Ich peswer dich sarich pey Got und bey allem himelischen her, das du voneinander gest und dich innen lassest (Fol. 76v:) sehenn.“ Und do er das gesprach, do gieng der sarich voneinander und was voller toetten pain. Do sprach der kaiser zu sand Geori: „Hais das gepain wider lemptig werden und hat dein Got die krafft, so will ich mich tauffen lassen.“ Do ruefft der lieb herr san Iorig mit grosser andacht zu Got und sprach: „Vater, Sun und Heiliger Geist, du pist der ware Got, der ye was und ymmer ist und vermagst alle ding. Davon pitt ich dich, das du das gepain haist aufsteen und hais die menschen her fuer geen!“ Und do er das gesprach, do stuenden sy lemptig auf und gesunt, recht als sy vor dreinhundert iarn gewesen warn, und dankchten dem almechtigen Got und san Ioerigen irer gnaden. Do fragt sand Ioerig ainen, wie er hies und wie sy all dar warn koemen. Do sprach er: „Ich hais Iohel, so sein unser dreuczehen und zwaihundert und hies uns ein kuenig vor dreinhundert iarn in den sarich legen.“ Darnach paten sy all sand Iorigen mit ernst, daz er (Fol. 77r:) in hulff, das sy getaufft wurdenn. Do macht sand Ioerig ain kreucz an die erden, do entspranng an der statt ein schoener pruenn. Daraus taufft sy sand Ioerig alle und sprach do zu yn: „Wer was euer Got, die weil ir hie auf erden lebt?“ Do sprach Iohel: „Unser Got hies Appollo. Got sey es geclagt,

das wir im ye gedient haben, wann wir sein dreuczehen und dreuhundert iar in der helle gewesen.“ Do sprach sand Iorig: „Nu seit fro, wann ir koembt nymer mer in die helle und ir seitt geleutert in der tauff, als daz gelt in dem feuer und hat euch Got parmherczikait getan. Davon legt euch pald in den sarich wider und vart zuhannt in das paradis und da gruesst Allexandrina von mir und die koer der engel und auch Mariam, Gotes Mueter und irn Sun, und dankcht im, der grossen wirdikait, die Er an mich hat gelegt.“ Do giengen sy all wider in den sarich wider zu einander als vor. Do (Fol. 77v:) sprach[629] sand Ioerig zu dem kayser: „Irr suolt tuon, als ir gelobt habt und sult die tauff emphachen.“ Des wolt er nicht tuon und was als poes als vor. Do sprach sand Ioerig: „Ir welt Got nicht bekennen, davon muest ir in der helle sein.“ Darnach fragt der kayser und die herren all sand Iorigen, wie de Salnekkerine sein haidenschafft gelassen het und er ein cristen wer worden. Do sprach sand Ioerig: „Ich und er woltenn ainen streit mit einander haben, do het er ye woll hundert man an meiner man ainen. Dannoch halff mir mein Herre Iesus Cristus, das ich gesigt und sandt mir ain panir pey ainem engell und ward der Salnekker siglos. Da pey bechannt er woll, das mein Got almechtig was und das er mir geholffen het, davon so ward er Cristen.“

Ainsmals, da sprachen die kuenig aber all zweliff zu Georі: „Wir piten euch, das ir unser zweliff sail macht, die wir hie habenn, das sy gruenen und laub haben, recht, (Fol. 78r:) als sy teten als sy wuerczell hetten und do sy wuechsen.“ Und sprach der kuenig von Magidon zu Georі: „Tuot ir das, so will ich mich gern lassen tauffenn und will an eurn Got gelauben.“ Do ward sand Ioerig fro und pat Got mit ernst, das Er im hulff, das das gescheche durch sein ere und do er das nur gesprach, do wurden die stuell gruenen und pluen und hetten laub und sachen die kuenig all das gross wunder. Do gepot er den paumen, das sy wider zu stueln wurdenn, do rais zehannt das laub ab und wurden wider zu stueln. Do sprach der kuenig von Magdon: „Ich siech wol, das Iesus dein Got der war Got ist, der diese grosse wunder getan hat. Davon so will ich die abtgot lassenn und will die tauff emphachen.“ Also taufft in sand Ioerig und achttausent und funff und dreissig mit, die hetten das wunder auch gesehen und gehoert und lernt sy sand Ioerig all, das sy Got (Fol. 78v:) lieb hetten und Im vor allen dingen dienten. Do das der kaiser hoert, do ward er gar czornig auf sand Iorigen und sprach zu im: „Das hast du aber mit zauber getan, das sol dir nicht vertragen werden.“ Und hiez einen grossen ochssen giessen, den stekcht man voller stral und pheil und seczt sand Iorigen darein und czoch denn ochsen

[629] Auf der vorhergehenden Seite steht bereits >*sprach*<. Diese Wortwiederholung ist auf einen Fehler des Schreibers/der Schreiberin zurückzuführen.

hoch ueber sich auf und liez da wider herab vallen. Und do er auf die erden viel, do gieng der ochs von einander und gieng sand Iorig herwider aus und was aber sein leib voller stralen und pheil und wunden, doch halff im Got, das er genas. Do sannte der chaiser aber nach im und hies im die zennd auslachenn. Das tettenn die diener, do halff im Got, das im nye wee geschach. Do sprach der herr Athansius zu dem kaiser: „Ich rat dir, das du im die negel haist abslahenn, wann er hat zauberey darunder und stos im dann gifft darein, so muez[630] (Fol. 79r:) [631] er sterben.“ Do hies im der kaiser zuhannt die negel abslahen, das teten die diener und stiessen do gifft darein und stiessen sy im in sein vinger. Das schatt im aber nicht und vielen im die doren herwider aus und wuchsen im sein[632] nagel als vor. Do sprach sand Ioerig zu dem herrn Athanasius: „Bechennst du nicht, das mein Got ein gewaltiger Got ist, der alle ding vermag.“ Do sprach der herr: „Ia, davon will ich die abtgoetter lassen und will deinem Got alain dienen und will mich tauffen lassen.“ Do sprach der kaiser zu dem herrn Athanasius und zu dem kuenige von Magidon: „Sagt mir, wer der margraff sey, durch den ir euch verwegt eures lanndes und eurs leibs und eurer hoecher goetter.“ Do sprach der kuenig von Magidon: „Do ich in dem lannd Grecia was und in dem reich darinnen, was er werd und lieb, wann es was kuenn und mechtig und tugentleichen. Do hoert ich und was (Fol. 79v:) dabey, das man in zu kuenig erwelte, des wolt er nicht tuen und liez die ere durch Got.“ Do was dem kaiser czorn, das sy sand Ioerigen also lobten und hies den kuenig von Magidon und Athanasius toettenn, do fuer ir sel zu den ewigen freudenn.

Zu den zeitten was ein greuleicher trakch in dem lannde Silena, der was in ainem see und gieng offt heraus und wen er vand, es wer mensch oder viech, das verass er alles und der trakch smekcht als greuleich, das vil menschen davon sturben und was nahent pey der stat. Und wenn inn hungert, das er auf dem veld nicht vand, so gieng er zu der stat, so muest man im ze essen geben, wann es mocht seinen smack nyemand geleiden und wenn er genug het, so gieng er wider in den see, bis in aber hungert. Inderselben stat, do warn inn abtgoetter, davon verhenngt Got das leiden uber sew. Nu kam das volkch uberain, das man (Fol. 80r:) dem wurm alle tag zwain schoff solt geben und die schoff legt man im zu dem see und die weill sy das tettenn, die weill kam der trakch nicht zu der stat und liez die menschen mit gemach. Nu het er des viechs als vil geessenn, das man sein gar wenig mer vannd. Do komen sy aber uberain und sprachen, man sol das las werffen und auf

[630] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite VIII notiert.
[631] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite VIII notiert.
[632] Das Wort >*sein*< wurde hier irrtürmlich verdoppelt.

welhen menschen das las geviel, es wer arm oder reich, dasselb mensch solt man desselben tags dem [633] trakchen geben und ein schoff darczu, wann er het an ainem nicht genueg. Nu geviel das lasz ains tags auff des kuenigs ainige tochter, do waint der kuenig sere und pat die menschen, das sy sich ueber in erparmbten und das sy im sein tochter liessen und sprach, er wolt inn gern gold und silber fuer die tochter geben, wie vil sy wolten. Do was dem volkch czorn und sprachen: „Wir haben unser freunte (Fol. 80v:) vil verlorn, davon so muest du dich auch deiner tochter verwegen.“ Und do der kuenig irn ernst sach und hoert, do pat er sew, das sy im die tochter nur acht tag liessenn, bis er sich mit ir erclagt, so wolt er dann die tochter dem trakchen geben. Des gewerten sy in. Und do der achttet tag kam, do erschrakcht der kunig sere, do kam das volkch mit czorn zu dem kuenig und sprachen: „Gib dein tochter pald herfur oder du muest sterben!“ Do was dem kuenig gar laid und sprach: „Awe liebe tochter meine, warczu pist du geporn, das dein iunger leib hie muez verderben!“ Und hies ir kuenigkleiche klaider anlegen. Do dankcht die tochter dem vater aller seiner treu, do muest er ir urlaub geben umb des volkchs czorn und schieden sich mit grossem laide voneinander. Do gieng die iunkchfrau alain zu dem see und wart, wann der wurm kom und wainat iemerleichen. Do kom der lieb herr sand Iorig dortt (Fol. 81r:) her geritten zu irm gelukch und do er iunkchfraun wainen sach, do sasz er von dem pherdt und gieng zu der iunkchfraun. Und do er sy schoene und reiche sache, do was im gar laid umb sey und fragt sey, warumb sy betruebt wer. Do sprach sy: „Herr, siczet palt auf euer pferd und fliecht oder ir sterbt mit mir!“ Do sprach sand Ioerig zu ir: „Edle iunkchfrau, sagt mir, was eu wirt.“ Do sprach sy: „Herre, ich muess hie sterben und wann man hat mich aim trakchen geben, dir[634] wirt schir aus dem see geen, so verisst er mich und euch, davon fliecht alspald.“ Do sprach sand Ioerig: „Liebe iunkchfrau, habt ganczen trost zu mir, wann ich will euch helffen in dem namen Cristi Iesu, meins Herrn.“ Und die weil er daz sprach, do gieng der trakch aus dem see. Do erschrakcht die iunkchfrau sere und [do] sand Ioerig den trakchen sach, do sprang er auf sein phert und tett (Fol. 81v:) ain chreucz fuer sich und rait palde gegen im und stach durch den wurm mit seiner gelefen oder spies. Do viel der wurm nyder. Do sprach er zu der iunkchfraun: „Gehabt euch wol, wenn euch gewirt nichts und nempt euer guorttel und legt sew dem trakchen kuenleichen an umb den hals, so wirt Got ein gross wunder erczaigen dem volkch zu troest.“ Do nam sy ir guertteln und slueg sey umb den wurm

[633] Zwischen >*dem*< und >*trakchen*< steht >*men*< durchgestrichen.
[634] Hier scheint dem Schreiber/der Schreiberin offensichtlich ein Fehler passiert zu sein. Denn hier ist offensichtlich >*der*< und nicht >*dir*< gemeint.

und fuert in mit ir in die stat. Do foricht sich das volkch sere und floch. Do sprach sand Ioerigen: „Peleibt, wann mich hat Cristus Iesus her gesant, das ich euch sol erledigen von dem trakchen. Davon gelaubet an Got und emphahet die tauff und lasst die poesen ab[t]goetter varn, wann es ist der veint. Tuot ir das, so will ich euch den wurm ze tod slachen.“ Do schriren sy all: „Ia, ia, das wellen wir gern tuon!“ Do sluog sand Ioerige den trakchen mit hilffe Gots ze tod, do ward das volkch alles froe. Da (Fol. 82r:) holten sy vil ochssen und stelten sy an den trakchen. Die zugen in verr hindan, do dankcht das volkch Got diemuetigkleich und sand Iorigen seiner genaden. Darnach predigt der lieb herr sand Ioerig dem volkch von Got und von der tauff, als wie nucz der wer, das sich der kuenig liesz tauffen und sein liebe tochter und ein gross volkch domit. Und tett der kuenig das und was gar fro, das er sein tochter lebentig het und sprach zu sand Iorigen: „Wir haben Gots gemach von dir, davon so well wir gern tun, was du wild!“ Und wolt sand Iorigen vil guts geben und sprach zu im: „Nymb das gold und daz silber durch Got von mir.“ Do sprach sand Ioerig: „Wild du mir guet geben, so gib es den armen an meiner stat, damit dienst du Got, und wolt des gutes nicht.“ Do liez der kunig ein schoenes muenster paun und ert auch sand Ioerigen mit dem munster. Do tett Got ein grozz zaichen seiner Mueter zu ern und entsprang (Fol. 82v:) ein clares wasser auf den alter in dem von der gnad Gotes und das wasser het die chrafft, welher siecher mensch des wassers trankch, der ward davon gesunt, welherlay siechtag er het. Von dem zaichen ward der cristen gelaub vast an in gesterkcht und wuechs der gelaub ser in den lannden und was sew sand Ioerig lernte, das behielten sew mit grossem vleis und hetten yn gar lieb und erten in umb sein lere, das was ym gar swer. Und gedacht ym, do er wolt nicht lennger beleiben und **[//Verb fehlt in der HS{{]** das dem kunig, der pat yn, das er das nicht tett. Des wolt er nicht tuon und sprach zu dem Kuenig: „Du solt vier stukch pehalten. Das erst, das du alle tag zu der kirichen koemest zu der Messe und acht, daz die kirch mit ern pestee. Zu dem andern mal solt du die priesterschafft mit vleis ern. Zu dem dritten mal solt du das Gots wort gern hoern, das erwirbt dir vil (Fol. 83r:) gnad umb Got. Das virdt, das du alczeit parmherczig solt sein uber arm leut.“ Damit schied er von dem kuenig ueber seinen willen.

Nu leden die Cristen gar vil in Perssen land von dem kaiser Dicianus, das was sand Iorigen gar laid und was im aller laidist umb die zaghafften cristen, die durch grosser vorcht willen der marter den cristen gelauben liessen und dem abtgoettern dienten. Und davon er auch in Person lannd den Cristen zu trost und legt armes gewant an, als dann die armen cristen tetten, die man do tott in dem lannde. Wann in was lieb zu der marter und

gieng aber kuenleich fur den kaiser und sprach: „Unser Herr Ihesus Christus, der ist gewaltig des himels und der erden und aller ding und der abtgot, den du an petest, ist der poes geist.“ Do ward der kaiser zornig und hies yn aber vahen und hies yn mit den armen aufhochen und hies yn ser slahen. Das teten die diener und das laid er durch Got. Darnach (Fol. 83v:) rissen sy im das fleisch ab dem leib unczt auf die pain und ettwo, so sach man ym die derm her durch scheinen und namen prynnunde fakcheln und habten sy im an seinen leib und prennten yn yemerleichen damit und wurffen im salcz in sein frisch wunden. Do ward er also krankch, das sy yn vor tod liessen ligen und giengen von ym. Do erschain im Unser Herr Ihesus Cristus bey der nacht und sprach zu im: „Du solt das ungemach durch meinen willen leiden, ich will dir darumb geben die ewig kronn.“ Do ward sand Ioerig des trosts als fro, das er der marter nicht acht. Do sagt man dem kaiser, sand Ioerig lebt noch und wolt sein gelauben nicht lassen, do was im gar zorn und [sprach] zu ainem zaubrer: „Versuech, ob du sand Iorigen muegst ueberwinden!“ Do sprach er: „Das will ich woll tun und tue ich es nicht schier, so slacht mir mein haubt ab.“ Darnach macht der zaubrer ain vergifftes trankch und gab es dem lieben (Fol. 84r:) sand Iorigen. Do macht er ain kreucz darob und trankch es aus in dem namen Iesu Cristi, do schatt es im nichts und do der zaubrer das sache, das er davon nicht starrb, do erschrakcht er gar sere und macht ein ander trankch, das was vil mer vergifft, dann das erst. Do macht sand Ioerig aber ain kreucz darueber und trankch es in dem namen Gotes aus, daz schatt im aber nicht. Do merkcht das der zaubrer wol, das Got mit im was und er gab sich sand Ioerigen in sein gnad und viel ym zu fuessen und sprach: „Ich will an deinen Got gelauben, wann ich hab grosse krafft gesehen!“ Und kert sich zu cristen gelauben, do lernt yn sand Ioerig, wie er Got solt lieb[ha]ben[635] vor allen dingen und gab im da guten trost und taufft yn. Do das der kaiser hoert, do was im aber zorn auf sand Ioerigen und hies yn in wallundes pley seczen. Do halff im Got, das er darinnen sass, als in ainem kuelen pad. Do ge- (Fol. 84v:) -dacht im der kaiser, er ueberkem yn leicht mit tugenten und pat yn gar guetleichen und sprach: „Siech lieber Geori, wie dein mein Got schanen. Ich rat dir, das du ablassest, so will ich dirs vergeben, was du wider mich hast getan und will dein freunnt sein.“ Do sprach sand Ioerig zu im: „Wes hast du mich also gemartert, hest du mich des ersten also gepeten, so hetten mich deine suesse wort erwaikchet. La mich geen mit dir zu deinem got, so will ich da petten!“ Do ward der kaiser fro und hies es uber all sagen und hies die ewarten auch dar komen. Und also komen vil haiden

[635] Ursprünglich stand hier >*lieben*<, aber dies wurde umgehend in ein >liebhaben< vom Schreiber/von der Schreiberin korrigiert.

mitsambt sand Ioerigen zu dem abtgot. Do viel sand [Geori] auf seine knie, do wurden sy fro. Do ruefft er Unsern Herrn an und sprach: „Herr, ich pite dich, das du den tempel verkerest zu deinem lob, darumb das die menschen bekennen, das du alain Got seist!“ Do kam ain feuer von himel herab und verprennat den tempel und der haiden vil und was (Fol. 85r:) ir mich[636] verprunnen warn, die verslannt die erde und sand Ioerig gieng gesuntter von dannen. Do das der kaiser hoert, do ward er czornig und sprach zu sand Iorigen: „Wie hast du uns mit valschait betrogen und hast uns mit deinen poesen listen grossen schaden getan!“ Do sache san Iorig den kaiser an guetleich und sprach: „Des gelaub nicht und gee mit mir zu den goettern, so will ich dann petten, das du es siechst.“ Do sprach der kaiser: „Ich gee mit dir ainen fuestrit nicht, wann ich will nicht da sterben als die andern!“ Do sprach sand Iorig zu im: „Du plintter fuersst, sieche, wie dich got effenn mit irer hilff, wenn sy moechten yn selber nicht gehelffen.“ Do ward der kaiser zornig und gepot, das man den liben herren sand Iorigen ueberal durch die stat slaipphen. Das lede er gedultikleichen und sprach darnach zu dem kaiser: „Was du zaichen und wunder gesehen hast, die mein Herre Ihesus Christus (Fol. 85v:) hat getan, des wild du nicht gelaubenn und was du von seiner almechtikait und guet gehoert hast, das wild du auch nicht gelauben. Davon so pist du verurtailt in die helle, des machstu nicht wider koemen!“ Do ward der kaiser czornig und hies im das haubt abslahen. Do ruefft sand Ioerig Unsern Herrn an und patt in, welher yn anruefft und sein leiden eret, das er dann den durch sein gut geweret. Do sprach ain stim von hymel herab: „Got will allen den zehilff komen, die dich anruffen.“ Do enthaubt man sand Ioerigen, do fuer sein sel zu den ewigen freuden und do der kaiser und sein diener haimkoemen, do kam ain grosser donerslag und ein grosses feuer uber das haus. Das verprannt den kaiser und die sein als gar, das man ir nichts vand. Also rach Got seinen diener.

Zu den zeitten komen die kristen mit ainem grossen her uber das mer zu Ierusalem und besassen die stat. Das machten die hayden nicht er- (Fol. 86r:) -wern, do was in zorn, wann sy hetten die heilige stat vor innen gehabt. Do legten sy sich fuer die stat und teten den kristen vil zelaide und worn do die kristen in grossen angsten und wesstenn nicht, wie sy tuon solten. Do erschain aynem guten pfaffenn ein iungeling, der was schoen geklaidet, der sprach zu im: „Ich will dir guote mer sagen: Pringet sand Ioerigen heiligtumb mit euch fuer die stat, so gesigt ir den haiden an, wann sand Ioerig ist euer helffer.“ Do pracht man daz heiligtumb und hyessen auch ain laittern pringen und stigen

[636] Dieses >*ir mich*< scheint hier völlig fehl am Platz zu sein und dürfte auf einen Hörfehler des Schreibers/der Schreiberin sein. Korrekt wäre >*irer nicht*<.

auf die mauren. Do schosz man sy vast an und warff in sew. Do kam der lieb herr sand Iorig, der ritter Gotes, in sneweyssen claidern und truog ainen weyssen fanen mit aynem roten chreucz und ruefft froeleichen zu den kristen und sprach: „Woll dann ir herrn, wir suollen gesigen mit der hilff Gots!“ Und nam den fann in die hannt und staig auf die mauer. (Fol. 86v:) Do stigen im die cristen nach und sluegen ir veint vil zu tod, wann yn halff der lieb herr sand Ioerig. Do fluhen die andern und also wurden sy von den haiden erloest mit der hilff Gots und sand Iorigen.

Nu pitt den ritter Gotes, das er uns behuott vor allen unseren veinten, sichtig und unsichtig. Und helff uns, das wir mit freuden dahinkoemmen, do er nu ist und Got mit ym ewigkleich loben. Amen.

Von dem lieben herren Sand Ulreich dem bischoff etc. - *D[637]er lieb herr sand Ulreich ist von deutschen lannden geporn, von gar erbern geslecht. Sein vater hies Hubaldus unde sein mueter Dievirdis, und warn reich und edel und nach dem gelauben und nach geistleichen leben warn sy vil chlarer und edler vor Got. Do gab yn Got das kind, sand Ulreich. Nu das lieb kind emphalichen sy ainer ammen und wie (Fol. 87r:) schon die amme dem kind tett, so nam das kint ymmermer ab. Das nam der vater und die mueter gross wunder. Do sy nu in dem wunder also warn, do kam ein seliger priester in ir haus, der hiez Peregrinus. Den emphiengen sy guetleichen, wann ir tuer stuend den armen menschen albeg offen. Do was es dennoch nicht zweliff wochen alt, do vername er an des kindes stymme und auch von der genad des Heiligen Geists und weyssagt und sprach zwar: „Nembt ir nicht das kint von den prusten seiner ammen, so wirt es nicht selig.“ Do wollten sy sich nicht daran kern, do sprach er zu dem dritten mal: „Nembt ir das kint nicht von der ammen, so stirbt es heint in der nacht. Nembt ir es aber davon, so wisst, das es ein grosser heiliger man wirt!“ Do das der vater und die muter horten, do namen sy es von der ammen. Do nam das kint als pald zue an leib und an gemuet, do namen alle die wunder, die es da sahen und freuten sich des. (Fol. 87v:) Und macht vater und mueter ein grosse wirtschafft irm lieben sun und lueden all ir gut freunt und freuten sich, das ir sun als schon zu nam. Der lieb herre sand Ulreich, der floch in der iugent alle weltleiche menschen gesellschafft, do dar sein freunt sachen, do empholhen sy in den geistleichen herrn in dem kloster zu sand Gallen. Do lernt er die heiligen schrifft, do ward ym geweissagt von ainer clausnerin, das er zu Augspurkch bischof solt werden. Do must er

[637] Figureninitale, sieben Zeilen hoch, eine halbe Zeilenlänge breit.

gar vil leiden von den haiden, die do von den posen cristen.[638] Das uberwant er alles mit der chrafft des almechtigen Gotes, do leczt er sich mit den freunten Gotes und gesegent sy und kam haim zu seynen freunten, die emphiengen in mit grossen freuden. Darnach ward er empholhen dem bischof von Augspurkch, der hies Alberon. Do der sand Ulreich bekannt und seinen vestenn gelauben, sein sterkch und sein mynne, (Fol. 88r:) die er zu Got het und zu seinen nagsten, und sein gut wolgeczirt sitenn, do nam er in in geistleichen und weltleichenn sachen zu seinem inneristen rat. Darnach kam er in gotleicher mynne zu Rom, do emphieng in der babst gutleichen und tugentleichen und fragt, wer er wer und wem er zugehoert. Do sprach sand Ulreich: „Ich pin ein gedingter schreiber des bischoffs zu Augspurkch." Do sprach der babst: „Lieber sun, dich sol betrueben, was ich dir sag. Der bischof von Augspurg ist in der stund verschaiden und du solt von goetleicher schikchung und ordnung bischof an seiner stat werden, zu Augspurg." Do das der lieb herre sand Ulreich hoert, do maint, er wer solher gnaden nicht wird. Darumb gieng er haimleichen von dannen und was fuenffczehen iar in fromden lannden und die weil was Hiltinus bischof zu Augspurg. Darnach ward sand Ulreich bischoff zu (Fol. 88v:) Augspurg. Und als sand Ulreich aufnam an eren und an guet, also nam er zu an tugenten und an aller selikait der lieb. Sand Ulreich hette auch besundre lieb zu den armen menschen und speist tegleichen vil menschen ob seinem tisch und claidt sy und beherbergt sew. Er as auch nicht fleisch und trueg kain leinbat an, und wachet vil und lobt Got mit seinen langen andaechtigem gepet. Und sein gepet was also fruchtper, das die mit im Got lobten, die wurden geseczt in ain wares bekantnuess himlischer tugenten von goetleicher offenbarung. Es lauttet auch ein stymme als suessigkleichen in seinen munde, das die mit im sungen rainigkait ircz herczen davon emphiengen. Er het auch als gross begird und lieb zu dem heiligen sacrament, das er ains mals messe lass nach dem, das er gessen het mit dem herrn sand Chunrat. Es sach auch manig mensch und wardt offt gesehenn, wann sand Ulreich[639] (Fol. 89r:) [640] mess sprach und den segen tet ueber das oblat, das dann Unser Herre mit seiner resem hannt den segen tet mit sand Ulreich ubers prot, das dann verwandelt ward in denn leichnam Unsers Herrn Ihesu Christi.

Ains tags, an ainem Phincztag, do hielt sand Ulreich mess, do stuenden vil menschen pey dem ambt, die sahen aber, das die rechte hant Unsers Herrn Ihesu Cristi erschain auf dem

[638] Hier scheint das Ende des Satzes zu fehlen.
[639] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite VIIII notiert.
[640] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite VIIII notiert.

altar und die selb hannt halff dem lieben herrn sand Ulreich mit seiner rechten hannt das heilig sacrament segen den heiligen leichnam Unsers lieben Herrn Ihesu Christi. Das sach ainsmals ain priester und viel nach der mess fuer sand Ulreichs fuess und sagt das zaichen offenleichen und uppichleichen vor allem volkch. Do sprach sand Ulreich zu im: „Es wer vil pesser, du swigst, dann das du solhe ding offenbarst!“ Do schambt sich der priester gar sere und waint innigkleichen. Do erplint er an paiden augen.

Zu ainen zeiten hielt sand Ulreich mess an ainen (Fol. 89v:) Palmtag. Do sahen die menschen, die pey dem ambt warn aber die rechten hannt Unsers Herren Ihesu Cristi und gesegent aber mit der rechten hannt Ulreich das heilig sacrament, den leichnamen Unsers Herrn, Ihesu Cristi. Und do die menschen nach der mess zu sand Ulreich giengen und wollten Unsers Herrn leichnam emphachen, do bekannt sand Ulreich in dem geist woll, das die menschen das gesicht und daz zaihen hetten gesehen und darumb, wenn er in Unsern Herrn gab, so tet er alczeit ein zaihen des heiligen chreucz ueber ains yegleichen menschen mund, darumb das sy understunden das gesicht und das zaichenn furbas nyemand mer sollten sagen. Und wann sand Ulreich den segen nach der mess gab, so het er als grosse krafft, das er den vallunden siechtumb von dem menschen vertraib.

Ains mals was der lieb herr sand Ulreich an sein rue gangen, do erschain im die lieb frau sand Affra und was mit grosser clarhait geczirt und (Fol. 90r:) sprach zu im: „Stee auf und gee mir nach!“ Do voligt er ir palde nach, do weist sy yn aus der stat zu Augspurg und pracht in auf das slecht veld. Do vand er den lieben herrn, sand Peter, mit ainer grossen menig, der bischof unde der heiligen fuer die kam vil rueffunder stymme ueber. Rueffund ueber herczog Arnolff, der hett vil muenster und kirchen zustoert und het das gut under die layen getailt, darumb ward er verdambt zu der ewigen pein mit ainer gemainen urtail. Darnach sach er, das zway swert mitten under sy ward pracht. Das aine swert was an knoph und das ander hett ainen knoph. Do sprach sand Peter zu sand Ulreich: „Sag kuenig Hainreich, das ain swert an knoph, das bedeut den, der will herschen und dem volkch vor will sein, das wider Got ist. Und das ander swert mit dem chnoph, das beczaichen den, der dem volkch Gots vor ist und der mit dem heiligen segenn und mit gotleicher ordnung ist gekront.“ (Fol. 90v:) Das was kaiser Otto, der het an derselben stat darnach ainen grossen rat mir seinen herren.

Zu ainen zeitten wolt sand Ulreich geen Rom geen. Do pat er ainen armen menschen, den hett er lang in seynem haus behalten, das er im alle tag drey Pater Noster pett mit andacht. Daz gelobt er im und do sand Ulreich auf dem weg was, do erschain im der pos geist und wolt yn der vart geirret habenn. Do begraiff yn sand Ulreich und warff in under

sich und sasz auf yn und rait yn gen Rom und hoert er alle tag zu Rom die glokchen leutten, die zu Augspurg warn zu allen tagczeitten. Denn ains tags, do hoert er ir nicht. Do hueb er sich alspald auf den weg und nam das haubt mit im, des heiligen martrers Albundi, und gieng zu Augspurg und fragt den armen menschen, ob er im die drey Pater Noster alle tag gesprochen hett. Do sprach er: „Ia, den nur ains tags nicht, do ward ich (Fol. 91r:) ser betruebt von dem schaffer.“ Do sentet sand Ulreich den schaffer zu dem babst und hies yn fragen, wes ein gutter Pater Noster wert wer. Do sprach der: „Pater Noster ist ains guldein pfenning wert.“ Do rait er wider haim und sagt sand Ulreichen die potschafft wider. Do sprach sand Ulreich: „Wie prait sol doch der pfenning sein?“ Do sprach der schaffer: „Des envais ich nicht.“ Do sprach sand Ulreich: „So reit wider hin gen Rom und frag den babst darumb.“ Do kom er aber zu dem babst und fragt, wie prait der pfenning solt sein, do sprach der babst: „Er sol als prait sein, als alle die welt.“ Die potschafft sagt er dem bischof wider. Do sprach er: „Aber hast du in aber icht gefragt, wie dikch der phenning sol sein?“ Do sprach er: „Nain.“ Do sprach sand Ulreich: „So reitt wider zu dem babst und frag in darumb!“ Das tet dem schaffer gar czorn und er must es doch tuen (Fol. 91v:) und kam zu dem dritten mal zu dem babst und fragt in darumb, wie dikch der phenning solt sein. Do sprach er: „Er sol als dikch sein als von dem erdreich uncz an den himel hoch ist, wann es ist kain zeitleich gut zu geleichen. Und wiss auch, wer es mugleich, das ain als grosser hauffen goldes, der von der erden aufgieng unczt an den hymel, noch pesser ist ain andechtiger Pater Noster!“ Die antburt sagt der schaffer sand Ulreichen wider. Do sprach sand Ulreich zu im: „Des guts und noch vil mer hast du mich des tags beraubt, do du den armen menschen betruebest, das er mir die drey Pater Noster des tags nicht mocht gesprechen und die drey vert, die du zu Rom pist gewesen, die sein dir dafuer ze puess gegeben!“

Ainsmals, an dem Antlos abent, do gieng sand Ulreich fuer die stat zu den weinpressen und pett. Do warn vil poser geist in dasselb haus koemen und hetten ein capitel und sagt yegleicher, was er geschikcht het. Do sprach ainer: „Ich hab ge- (Fol. 92r:) -schikcht, das das haubt der heiligen cristenhait, der pabst, heint bey einer iunkchfraun will slaffen, die hat er yeczunder in seiner kamern und will noch bey ir slaffen. Und das zu einem warczaichen, so hab ich der iunkchfraun rechten schuech hie!“ Do sand Ulreich das hoert, do was im gar laid und gepot dem posen geist, das er im den schuech geb und yn an allen schaden ze Roem precht und wider haim zu Augspurgk, das der dennoch an dem Antlas tag, do moecht den kresem gesegen. Do muest der veint sand Ulreich gehorsam sein und pracht yn gen Roem fuer des pabst kamern. Und do sprach sand Ulreich zu dem

pabst, das er ym auf tet. Do erschrakcht er gar sere und tet im doch auf. Do sagt im sand Ulreich, was er gehoert het und gab im den schuech. Den legt die iunkchfrau an und sach wol, das er war het. Das was dem pabst gar laid und tet die iunkchfraun aus der kamern und pelaib do der babst unvermailigt. (Fol. 92v:) Darnach trueg der veint sand Ulreich wider haim gen Augspurgk, als im gepoten was, das er dannoch den kresem gesegent an dem Antlos tag.

Ainsmals was ein frau an dem Rein, die claget sand Ulreich, das man ir ir guet wolt angewunnen auf dem gericht und pat in, das er mit ir auf das gericht kem, wenn der tag darumb er solt sein. Das gelobt ir sandt Ulreich und vergas des pis an die nacht. Do das gericht des morgens solt sein, der lieb herr sand Ulreich getrauet Got wol, er hulff im sein gelueb volpringen, und hub sich des morgens auf den weg. Und do er an den Rein kam, do het er nichts, do mit er ueber das wasser kem. Do gieng er in dem namen Gotes auf dem wasser hin ueber, als auf der trukchen erden. Daz sach ein armer man mit ainen karren, der gedacht: „In dem namen als ener hin ueber geet, also will ich auch hinuber furen.“ Nu der arm man kam auch hinuber an allen schaden, das sach sand (Fol. 93r:) Ulreich und sprach zu im: „Du tust gar toerleich, du solt Got nicht mer versuechenn!“ Darnach kam sand Ulreich zu rechter zeit zu dem gericht und halff der fraun ir guet zubehalten. Des ward sy gar fro und dankchet Got und dem lieben herren sand Ulreich.

Darnach kam der lieb herre sand Ulreich haim und ward gar siech und wolt sterben. Do erschainen im zwen iungling an dem sybenten tag. Der ain sprach: „Stee auf und geen in die kirichen, die du sand Iohannes, dem tauffer, gepauet hast. Darinnen solt du heut mess haben.“ Do stuend er auf mit der hilff Gotes und volpracht die mess mit grosser andacht. Und darnach an sand Peters und sand Pauls abent, do het er ein gancze hoffnung, er wurd verschaiden und strekcht sich auf die erdenn und do man die vesper het aus geleutet, do stuend er wider auf mit seiner diener hilff und sprach: „O du heiliger herr sand Peter, du hast nicht (Fol. 93v:) getan, als ich dir getrauet han. O wie selig ist der und ist wirdig alles lobs, des geists yeczund snell was und der leibe krankch des leben Cristus ist und der tod sein gewinn!“ Do sprachen sy zu im: „Lieber vater, wen suell wir dir gewunen, der dich zu der erden bestatt? Es ist yecz und kain bischof in der gegent. Sy sein all zu frankchreich bey dem kunigkleichen rat.“ Do sprach er: „Der almechtig Got wirt mich woll versehen mit ainem, der meynen leichnam bestatt.“ Und lag in grosser andacht und pegert von Got, das er von seinem leib erledigt wurd und darnach ewigkleich bey Got solt beleiben und sein. Und lag den tag davon an seiner roue und starb an dem sechsten tag und bevalh seinen geist in die hennt des almechtigen Gots. Do fuer sein sel zu dem

ewigen freuden. Das was nach Cristi gepurdt neunhundert iar und was in dem syben und sibenundsybenczigisten iar, do er starb, und was an dem virden tag des Heumo- (Fol. 94r:) -neid. Do man den lieben herrn sand Ulreich nach gewonhait wolt waschenn, do gieng als ein gueter gesmack von im, das menschleiche zunge nicht ausgesprechen kann. Und der smack erfuellet aller der menschen hercz, die da warn, und der guot smack werd, pis sand Ulreich pegraben ward. Do kam sand Wolfgang von dem willen Gotes, der was bischof ze Regenspurkch, und bestatt sand Ulreichen wirdigkleichen zu der erden, in sand Affra chirichen. Do het er im selber ain grab haissen machen, do geschachen vil czaichen. Es wurden vil plinter gesehen und vil chruomper gerecht und vil siecher gesuntt. Damit beweist Got sand Ulreichs heiligkait.

Nu helff uns sand Ulreich umb Got erwerben durch sein grosse heiligkait, das wir hie menschen werden nach Gotes lob und das uns werde nach disem leben das ewig leben. Amen.

Von dem heiligen herrn sand Niclas - (Fol. 94v:) *I[641]n der Welischen marich an Kanitan ist ein geslos, das haist Engepurkch, bey einer stat, die haist Firmam. Darinnen sass ein reicher seliger man, der Compangnam. Der het ain eleiche frumme frauen, die hies Anita und warn pede Cristen und hettenn nicht erben, wann sy warn pede unperhafft. Das was der frauen zu dem mal laid und clagten Got offt mit grossem herczen laid. Und gieng ainsmals in ain kirichen, die was geweicht in der ere Gotes und des heiligen herrn sand Niclas, des Bischofs, der getreun not helffers. Und viel mit andacht diemutikleich fur den altar und pat in, das er ir pot wer und ir genad umb Got erwurb, das er ir ain kind geb. Und gelobt ym auch, geb ir Got ain sun, so wolt sy inn Got opphern und zu diensts geben in ain seligs rains keusch leben. Und gelobt im auch, das sy mit irm mann zu (Fol. 95r:) seinem grab wolt geen, do sand Niclas pegraben ligt, in der stat zu Par in Pullen lannd. Und do nu die frau ir geluebd mit andacht tet, do kam sy wider haim zu irm mann und schir darnach in ainer nacht, do sy baide slieffen, do erschain in der engel Gots in dem slaff und sprach zu yn: „Steet auf, ir seligen, und geet zu sand Niclas gen Par. Do werd ir erhoert von Got und wirt euch kund getan, das ir ein seligs kint gewinnet, das wirt ain sun.“ Do sy erwachten, do betrachten sy das engelisch gesichtt mit grossen freuden und stunden auf und dankchten Got seiner gnaden und warn des geluebnues sicher, das in der engel getan hett. Und beraitten sich auf den weg und koemen zu des heiligen herren sand Niclas grab und opherten ir gab mit grosser andacht, und entslieffen

[641] Ornamentalinitale, sieben Zeilen hoch, weniger als ein Drittel der Zeilenlänge breit.

bey dem altar. Nu erschain in sand Niclas und was schoen und czirleich geclaidt als ein bischoff (Fol. 95v:) und hett ainen stab und inifeln auf und sprach zu yn: „Der engel Gotes, der euch gekuendet hat, das ir ainen sûn suollet gewynnen, der hat mich zu euch gesant, das ich des chindes heiligkait kuenden sol. Davon, so sag ich euch, das von euch ein kindt geporn wirt, das suelt ir nach mir Niclas haissen, der sûn wirt Unserm Herren Ihesum Cristum gar ain genemer diener in geistleichem leben. Und wirt in priesterleicher wirdigkait Got maniges genemmes opher volpringen und wirt auch wunder und zaichenn mit Gotes krafft wurchen. Damit wirt sein heiliges leben der welt bekannt, wann man merkcht, das an das er ein freunt Gots ist. Darumb sult ir an czveiffel sein. Alles, das euch der Engel gesagt hett, das wirt als erfolt. Davon stett auf und chert mit freuden wider haim!“ Do erwachten sy und dauchten sich der gnaden unwirdig und lobten Got und dankchten im seiner grossen parm- (Fol. 96r:) -herczikait und sprachen: „Herr Iesu Criste, du pist ein voller fliessunder pruo[nn][642] aller genaden allen den, die deiner gnad gern, die magst du ueberflugkleichen geweren. Herre, du vermagst alle ding mit deiner Gothait volbringen, darumb, so hab wir grosse hoffnung zu dir, wir werden gefreut an unser gepuerdt.“ Und dankchten auch sand Niclas aller der gnaden, die er in getan het und kamen mit freuden wider haim. Darnach ward sy schir ains kindes swanger und gepar ainen schoenen suon. Do taufften sy in und hiezzen yn Niclas nach sand Niclas. Das kind wuechs und nam auf an czucht und an tugenten. Da liessen sy das kint ze schuell, das uebertraff all sein genossen mit lernung und an kunst. Der knab floch auch die gehaim der fraun und floch der tugent toerleich verlassenhait und der welt ueppigen schimph, unde wonet alczeit gern mit alten sittigen menschen, die ains guten geperd warn (Fol. 96v:) und heiligs lebens, wann es het den vers gelesen, der in dem salter stet geschriben, den merkcht er eben, der da spricht: >Mit dem heiligen, wirt man heilig. Und mit dem poesen, wirt man poes und verkert<. Darumb, so wont er albegen mit heiligen geistleichen leuten mit den petel orden, davon er das Gotes wort und die lere seligchleich emphieng und voligt im nach, als ain alts verstandens mensch, des wundert die menschen sere. Er het auch gross mitleiden mit siechen, armen, ellenden menschen, die troest er in seins vaters haus mit wortenn und mit werchen manigveltikleichen. Und hoert alczeit gern mess mit grozzer andacht. Darnach tet im Got vil genad, als er das hernach seinen peychtiger, das veriach und sprach: „Ich armer suender, ich vergich und bekenne Got zu lob, das ich verlorn han, den trost kindleicher unschuld und (Fol. 97r:) rainikait, wann, do

[642] Hier hat der Schreiber/die Schreiberin offensichtlich einen Fehler gemacht, denn er hat statt des doppelten n ein n geschrieben, hat aber sicherlich das doppelte n gemeint.

ich ain iungling waz und mit andacht pey ainer mensch stuond und in der wanndlung als der priester Unsern Herren aufhueb, do sach ich ein schones neues geporns kint mit ainen clarn leichnam, mit ainem clarn antlucz, mit spillunden augen, mit rosennvarben wenglein, und mit ainen zartten muendlein, und mit frolokchunden hentlein, und mit aufgepraitten ermlein, und sprach das chind zu mir: „Die unschuldigen und die gerechten[643] haben wonung bey mir.“ In soelher heilikait lebt sand Niclas, wann er was ein pilder und ein spiegel ains seligen lebens und wuchs darinnen von tag zu tag vor Got und vor den menschen. Und do er nu sein kintleiche iugent volbracht seligkleichen, do ward er ain korherr in aynem chloster, das haist zu den hailer in Latein: >Ad Salvatorem<, darinnen was er nicht lanng, er tracht wie (Fol. 97v:) in ain hertter leben moecht komen.

Zu den zeiten, do was ain prueder von dem convent Colentini gesant, das er das Gotes wort in der Engelpurkch zu Rom solt predigen. Do predigt der lieb pruder ains mals gar wol von dem schaden der ueppigen welt und sprach: „Kinder, ir suolt die welt nicht liebhaben, noch was darinne sey, wann es zu get alles.“ Und sagt auch vil, wie man die welt versmechen solt und wie nucz es wer, das wir Unsern Herrn Ihesum Cristum nachvoligten in ellend und in armuot und in strengem leben. Die predig hoert sand Niclas und het lang begert, das er die welt wolt lassen unde maint, er wolt Cristo nachvoligen in armut und in strengem lebenn. Und alspald nach der predig, do viel sand Niclas fuer den prediger und pat yn durch Got, das er in in den orden nem und [sprach]: „Ich will die welt zu mal aufgeben!“ Do ward der (Fol. 98r:) pruder gar froe und lobt Got darumb und emphieng in in den orden. Darinnen lebt er ain iar nach des ordens gesecz und gelobt willigkleich gehorsam ze sein uncz an seinen tod und lebt darnach in vil tugenten und in vil seliger uebung und behielt den orden vil strengikleicher mit vasten, mit wachen, mit peten und czrirat, do sein leben mit geistleicher zucht und mit der heiligen geschrifft und ward da ain priester und volpracht das ambt mit vil menschen zu trost, den lebentigen und den toten. Darnach sannt man in in ain chloster in den wald, das haist >Beleib in dem tal<. Darinnen lebt er stettigkleich in dem dinst Gotes und hielt alle tag mess.

Ainsmals, do was er wochner, das er die tagmesse solt singen. Do lage er an dem suntag frue und slief, do ruefft im ain sele mit claegleicher stymme und sprach: „Pruder Niclas, stand auf!“ Do sprach er: „Wer pistu?“ Do spraech (Fol. 98v:) die sel: „Ich pins, pruder Peregrinus sele, den du woll hast erkannt und clag dir, das ich grosse pein leid. Ich sag

[643] Offensichtliche Verschreibung. Die Phrase >*und die gerechten*< ist hier doppelt geschrieben.

dir, das sich Got will erparmen ueber mich, ob du heut selmess sprichst. Darumb, so pitt ich dich, lieber prueder und vater, das du Got fuer mich pittest.“ Do sprach sand Niclas: „Unser Herr Ihesus Cristus helff dir aus aller noet, der dich mit seynem tod erloest hat. Ich mag heut nicht selmess gesprechen, wann ich pin wochner und muess tagmess singen.“ Do sprach die sele: „Seliger vater, kum mit mir und siechs, das sein grosse nott ist.“ Und fuert in in ainen grossen wald, do sach er manigerlai menschen auf ainer wissen, fraun und man, pfaffen und munich und layen, die ruefften all zu im mit clagleicher stymmen und sprachen: „Lieber vater, erbarm dich ueber uns mit deinem selmess lesen und pit Got fuer uns. Und tuest du das, so wirt unser sel vil erloest!“ Damit erwacht er[644] (Fol. 99r:)[645] und het gross leidenn mit den selen und pat Got fuer sew. Und do er aufstuend, do viel er fur den prior nyder und pat in diemuetigkleichen, das er in die wochen selmess lies sprechen und sagt im ainen tail, was er gesehen het. Do erlaubt im der prior, das er selmess spreche. Do die wochen aus kam, do erschain im des pruders sel Peregrinus und dankcht im und sagt im, das er erledigt wer worden von aller pein und ein grosse schar mit im, durch seinez mess lesenn willen. Und sagt im auch, das Got sein gepett genem wer.

Sand Niclas was ainsmals in der Kanatensy, do kam ain potschafft, sein leibleicher pruder wer ermoertt in der puerg Apeciam von poesen leuten. Do er das hoert, do was im gar laid und seufft von ganczem herczen und waint pitterleichen umb seins pruder Iohannis tod, wann er was gar ain weltleicher man gewesen. Darumb hett er ain grosse sorig umb sein sel und pat uns[er]n (Fol. 99v:) Herrn zehen tag mit wainen, mit peten, mit vasten, das er im zu bekennen geb, wie es umb seins pruders sel stuend. Und ains mals, do zuontt er lampen an in der kirichen von Gotes leichnamen, do hort er ain stymme hinder dem altar, die sprach: „Mein lieber pruder, ich loben und dankch Got, meinem herrn, das er mich aus aller pein erloest hat durch deiner guten werich willenn!“ Do vorcht sand Niclas, er wer des posen geist und wolt yn petriegen und sprach: „Du poser geist, mein pruder ist iaemerleich tod, doch mag im Got sein gnad tuon.“ Do sprach die sel: „Pruder, hab kainen zweiffel, ich pin fur waer erloest vor aller pein durch deines gepets wilenn.“ Und sprach: „Pruder, pis stet an guten werchen, wann die sein Got als genem vor dir, das er dich alles des gewern will, des du in mit andacht pitest.“

Er het auch ainen ohaim, der was Doll genant, der hett gross leiden umb sand Niclas und vorcht, (Fol. 100r:) er verderbet sich mit seinem strengen leben, das er hett ueber die

[644] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite X notiert.
[645] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite X notiert.

gesecz und ueber die gewondleichen uebung der prueder. Und sprach ains mals zu im: „Ich han gross leiden umb dich darumb, das du ain alts herts leben hast, wann du pist noch ze iunkch und zu krankch und magst es nicht vollenden.“ Do das sand Niclas hoert, do verstuend er sich woll, das es vonn des poesen rat was und gieng in die chirichen und ruefft Got mit andacht an und pat yn, das er im seinen engel zu hilff sannt, das er der anfechtung widersteen moecht, und sprach: „Herre, himlischer Vater, bestettig mich in deiner genad!“ Do sach er zuhannt zwainczigk iungling bey dem altar, die warn gar schoen in weyssen claidern und sungen mit suesser stymme: „Nicolae, lieber prueder, zu Collentin wirst du dein leben enden als du von Got gevordert pist. Da solt du beleiben, so wirst du ewigkleichen behalten!“ Damit verswunten sy. Do be- (Fol. 100v:) -kannt er wol, das es engel warn und das ims Got zehilff het gesantt unde emphieng da solhe chrafft, das er seins ohaims rat wider stund und lebt ye lennger, ye heiligkleicher und kam in die stat Tolentini und was virczigk iar in dem closter und ass nicht fleisch, noch visch, noch ayer, noch ches, noch kain ding, das von innlich was. Ettwan ass er rabe oephel und ein prot aus ainem wein, der wolgemishet was durch krankchait und as das merer tail wasser und prot und as vil von oel.

Ainsmals was er gar siech worden, do mochte er chainerlai leibleiche erczney, wenn er het all sein hoffnung zu dem himelischen arczt, Unserm Herren Ihesu Cristo. Do was dem prior gar laid umb yn und sannt nach den erczten, daz sy in gesunt machten. Do rieten sy im, das er fleisch aes. Des rats wolt er nicht voligen und gab den erczten urlaub und do sprach der prior, er solt fleisch essenn und solt den (Fol. 101r:) erczten voligen und nicht seinem aigen willenn. Do sprach sand Niclas: „O vater prior, du peswerest mich mit deinen mynsamen worten. Waist du nicht, was dem leichnam sanfft tuot, das will er fuerbas mer habenn. Davon so wirt der geist gekernkcht vor den augen Gotes!“ Do der prior seinen ernst sache, do gieng er zu dem general prior und pat yn, das er im pey der gehorsam gepot, das er fleisch es. Das tet er. Do sprach sand Niclas: „Ich hab gehorsam gelobt, die will ich laisten.“ Und nam ainen pissen fleisch in seinen[646] mund und wolt do nicht mer essen und sprach: „Secht ich pin gehorsam gewesenn, man sol mich nicht mer twingen, das mich der lust angesig.“ Und kert sich zu dem himlischenn arczt mit allen seinen synnen, der kam im auch zuhilff und macht in gesuntt von aller seiner krankchait.

[646] Das darauf folgende Wort >*hannt*< ist durchgestrichen.

Sand Niclas vasst alle wochen vier tag mit wasser und mit prot den montag und mitichen und freitag und sambstag, (Fol. 101v:) in Unser Fraun ern, und chestigt seinen leib mit grosser uebung. Davon so ward er offt chrankch in seinem haubt und an seinen augen und gewan ainen poesen magen, und ward krankch in allenn seinen gelidern. Darumb so liess er nicht ab, zu ainen zeiten, do gedacht im sand Niclas: „Meine werch, die sein Got nicht genem.“ Wann er vorcht, er wider stuend den suenden nicht als er pilleichen solt tuon und der anfechtung des poesen geists, und wardt sere betruebt und sprach: „Herre, ich pin ein grosser suender und wais nicht, ob dir mein leben gevelt. Davon, so pitt ich dich, lieber Herr Ihesu Criste, mein hailer, das du mein leben richtest nach deinem willenn und hilff mir all mein veint ze uberwunden, sichtig und unsichtig!“ Damit entslieff er, do erschain im Unser Herr und trost in und sprach: „Nicolae, mein lieber diener, gehab dich woll und pis fro, (Fol. 102r:) wann der anvankch deines lebens gevellet mir woll und will dir aller deiner werich helfenn volpringen mit meiner gotleichen chrafft zu ainem guten ende. Darnach so kuembst du zu mir in meines Vater reich.“ Do erwacht sand Niclas und ward gar fro, und sprach: „Herr, ich pin erfreut von deinen worten!“ Und ward do wolgemuot und volpracht do fuerbaz stetigkleichen den willen Gots an alles verdriessen, von tag zu tag, ye mer und ye mer, und uebt sich tag und nacht mit inpruenstiger lieb, und ward gar siech, und vacht in der poes geist vast an. Do ruefft er Mariam, Gotes Mueter, an mit grossem ernst und sand Augustinus, seiner regeln maister, und entslieff. Do erschain im Maria, Gotes Mueter, und sand Augustinus mit grosser clarhait. Do ward er gar fro und sprach: „Eya Frau, wer pist du es?“ Do sprach sy: „Ich pin Maria, Gotes Muter und pey mir ist, (Fol. 102v:) das ist sand Augustinus, deines ordens regel maister, und sein dir ze trost und zu hilff herkoemen, das du gesunt werst!“ Und czaigt im durch ain venster aus in aines pekchen haus und sprach: „Darinne ist gar ein frumme fraue, zu der sende und pitt sey, das sy dir ain warmes prot durch Got geb, und iss des prots drey pissen aus ainem wasser, so wirst du gesunt.“ Do erwacht sand Niclas und sant zu der frauen, zu der pekchin, unde hies sey durch Got piten, das sy im ein warmes prot geb, das tet sy. Do as er des prots drey pissenn aus ainem wasser in dem namen der Heiligen Drivaltichait, als in Maria, die himel ercztin, gelernt het, und tet das heilig chreucz darob und sprach drey Pater Noster und tet das mit vestem gelauben. Do ward er zuhannt gesunt und stund auf und lobte Got und dankcht (Fol. 103r:) Got und Unser Fraun irer genaden und sprach: „Maria, ein Mueter der Parmherczikait, du pist ains des Heiligen Geists, darinn Got geruet hat. Du pist der edel wuerczgart, darinne die hailsam plueme gewachsen hat, die himelfrucht Unser Herr Iesus Cristus. Und bevilh

mich in dein gnad und dankche dir aller deiner guet, und sand Augustins, unsers lieben vater, das ir mich haim gesuecht habt!“ Nach seynen siechtagen, do vieng er wider an ain strenges leben, und lag alle nacht auf ainem strab sakch und slieff, und slieff nur auf zwo or und stuend dann auf, und gaisselt sich mit ainer eissnem ketten und sein klaid was hertt, und sein speis was chalt, und bey seinem pett waren zwen stain, auf dem ainen, do rinett er ueber, den ainen, do laynt er sich von metten unczt zu tag. So (Fol. 103v:) gieng er dann zu kirichen und volbracht dann das goetleich ambt die tagczeit und die mess.

Ainsmals lag er an der venig und pett vor ainem altar. Do kam der poes geist und lescht die lampen und warff sy in die want, das sy zuprach, und kam do oben auf die kirichen mit ainem grossen cholben und prach das dach mit manigerlai tiern, mit wilden stymmen. Darnach kam er wider in die kirichen mit ainem grossen cholben und slueg sand Niclas gar vast und wunnt in auch gar vast und gar sere, das in die prueder fuer tod aufhueben und trugen in in sein pett. Daran lag er lang, do gab im Got sein chrafft wider und halff im, das er dem veint genczleich angesigt.

Ainsmals wolt sand Niclas seinen rokch pessern, do kam der poes geist und verstal im ainen gern, den suocht sand Niclas ueber und kund yn nyndert vinden. Do sprach er wider sich selber: „Eya, heiliger Got, wie spoetleich han ich dich (Fol. 104r:) verlorn!“ Do sprach der poes geist: „Ich pins der, der dein also hat gespoett und will dein noch mer spoetten.“ Do sprach sand Niclas: „Wer pist du, das du mir also vil laides tuost?“ Do sprach er: „Ich pin ein poeser und hais Behal, und hat mir unser fuerst Lucifer gepoten, das ich dich alczeit anvecht, und will dir mit meinen poesen listen woll angesigen!“ Do sprach sand Niclas: „Ist Got mit mir, als ich hoff, so magstu mir nicht geschaden, noch kain poeser geist!“ Do verswant der veint.

Ainsmals, do wolt sand Niclas gen metten gen, do hett er kain liecht und wolt do in den rebentar geen, do kam sein veint Behal unde sties in an ain maur spiczen, das sein antlucz sere wunt ward und aller sein leibe, und warff in auf die erden, und slueg inn als sere, das er kain krafft mer hett. Do gedacht er an das crucifix, das an dem rebentar gemalt was, und ruofft Unsern Herren, den warn Got an. Do horten die pruder das getuemel und (Fol. 104v:) lueffen zu im und hueben in auf und fuerten yn an sein gemach. Do halff im aber Unser Herre, das er zu seiner chrafft cham.

Sand Niclas was diemuetig und het seinen eben cristen lieb, und was parmherczig und troest die siechen, und halff yn nach allem seinem smuogen, und het gross mitleiden mit allen menschen und sunderleich mit den suendern, die underweist er an seiner predig und in irer peicht von iren suenden, und tailt die puess umb ir sund und nam offt den merern

taill auf sich selber mit grosser swerer puess, und halff denselben aus dem fegfeuer mit seinen selmessen. Arm leut und armut het er lieb, und die reichen lernt er, das sy milt sollten sein gegen armen mit irem guet umb das himelreich. Die ellenden und die piligrenn emphieng er gar schon und gewan in herberg und speist sy. Wann froind, prueder oder geistleich menschen zu im komen, so was er gar froe und (Fol. 105r:) tailt mit in, was er guets hett, und redt vil mit in von Got und was peschaiden gegen allen menschen, und was mezzig an worten und an werichen. Darumb wolt Got in offenbarn mit vil wunders und zaichen.

Sand Niclas was ainsmals an seinem gepet mit gross andacht und entslieff, do erschain im gar ain liecher stern, der was nyder pey der erden und in, wie der steren aufgangen wer von der Engelpurkch, und wer koemen zu Collentini in der prueder kor, und wer daselbs in deme erdreich versunkchen. Und es komen vil menschen mit manigerlai fromden sprachen und suochten den stern mit vleiss. Diczs gesicht sach er offt und betracht, was es moecht bedeutten, und sagt es ainem wolgelerten prueder haimleichen mit diemuetigkait. Do sprach der pruder: „O heiliger vater Nicolae, der steren bedeut dein grosse heiligkait! Und an der stat, do der stern versunkchen ist, (Fol. 105v:) do wirt dein leichnam begraben und wern grosse zaichen do geschechen, und koemen dann vil menschen dar von deiner ere, die von Got genaden pegern!“ Do erschrakcht sand Niclas gar sere und daucht sich des unvirdig und sprach: „Pruder, red nicht also, und halt nicht ain heilikait von mir, wann ich pin ain suender und pin Cristi ain unwirdiger diener. Dein red gevelt mir nicht, ich beviliche sy dem warn Got, der alle dingk wol erchennt!“ Darnach gieng er ann dem liechten tag in dem muenster, do sach er ainen liechten stern in der pruder chor, der gieng von im pis an den froen altar, das sach er offt. Do verstund er sich gar woll, das Got wolt, das er do begraben wurd, das sand Niclas ein liechter stern sey gewesen, hie in diser zeit, das peweist uns sein heiligs leben und sein grosse zaichen, die er in der chrafft Gotes gewarcht hat, der ich[647] ain wenig sagen will.

(Fol. 106r:) Es was ain frumme purgerin zu Colentin, die het ainen man, der hies Bernhart, der fuer aus nach chaufmanschafft, do was sein frau ains kindes swanger und gewan ainen sun, der starb ir schir. Do ward die fraue als sere betruebt, das sy furbas von krankchait kain lebentigs kind mer gepern, und mislang ir offt mit grossen smerczen, darumb was ir gar laid. Do das sand Niclas hort, do sprach er zu der frauen: „Liebe tochter, gehab dich woll, ich hoff, Got erhoer mein arms gepett und troeste dich, wann

[647] Hier wird in die Ich-Erzählung gewechselt. Dies ist einzigartig in dieser Handschrift.

ich han in gepeten, das er dir ain lebentigen frucht geb, durch sein goetleiche guet!“ Und sprach: „Du wirst ain lebentige tochter gepern und ich gelob dir in dem namen Unsers Herren, Iesu Cristi, das dir ain kainer purd nymmermer misseling.“ Do ward die frau gar fro und dankcht im seiner treun. Und als er ir gelobt het, also ergieng es ir an irer gepuerd. Darnach (Fol. 106v:) ruofften in die swangern fraun all an. Zu Collentin erwarff er troest umb Got.

Ain frau was irem man nicht gehorsam und redt vil wider yn, do nam er ains mals ain guertel riemen und slug die fraun plos und traff ir ain pruestlein mit dem eysnem ringken, das es ir ain wenig verwuntt ward, des acht die frau nicht. Do swar ir ain pruestlein, das ir kain arczt mocht gehelffen, do kam ain frau zu ir und troeste sey und sprach zu ir: „Du solt zu dem heiligen herren sand Niclas geen, wann der mag dir wol gehelffen, wann mir was aindleff tag zu dem kind wee, das ich weder gesterben, noch genesen mocht, und mocht mir nyemand gehelffen. Do erwarb mir sand Niclas umb Got, das ich zuhannt mit genaden von meiner gepurd kam. Davon so rat ich dir, das du in auch anrueffest!“ Do gieng die frau zu sand Niclas und zaigt im ir prustlein und patt, das er ir sy gesuntt (Fol. 107r:) macht. Do sprach er diemuetigkleich zu ir: „Frau, stee auff, ich pin ein armer diener Gots und gesegent sey mit dem heiligen kreucz.“ Und sprach: „Der himlisch arczt, der sand Agatha, der heiligenn iunkchfraun, ir abgesnyten pruestlein gesunt macht, der mach dich auch gesunt von seinen gnaden!“ Und sprach ainen Pater Noster und zuhannt ward die frau gesunt, als ob ir nichts geworden wer. Do lobt sy Got und dankcht sand Niclas der gnaden, do verpot er ir, sy solt es nyemand sagen, der Zaichen hat er als vil getan, das ir zu vil zu schreiben und zu sagen wern.

Do sand Niclas seinem tod nahent waz, do hort er vor offt das engelisch gesangk und das himlisch iubliliernn. Wann er ye zu metten wolt geen, so hort er ye die engel singen, das sy irn scheppher schon lobten in suessem moduliern und was ir lob uber herphenn und ueber alles saitten spil, als (Fol. 107v:) suezze was ir don. Davon begert er mit freuden, das er von dieser welt solt schaiden und sprach von ganczem herczenn: „Herr Ihesu Criste, ich beger, das du mich erloest von meinem leib.“ Darnach wird er als chrankch, das er lang zu pett lag. Do komen vil betruebter menschen zu im, den was er allen trostleich mit worten und mit werchen und ward ye lennger ye krenkcher, das laid er gedultikleichen. Und do im sein end nehent, do sprach er zu dem prior, das er die pruder all hies zu im koemen. Das tet er, do sach er sy all an und sprach: „Ich pitt euch durch Got, ob ich euer kainen mit unwissen hab betruebt, das ir mir das vergebt, das euch Got euer schuld auch vergeb.“ Und peichtat all sein suend und emphieng Unsers Herren

leichnam mit andacht und die heilig oelung, und sprach: „Herr Ihesu Criste, ich dankch dir, das du mein wegeverter pist und mein beschirmer vor allen mein veintenn, (Fol. 108r:) wann du pist mein gelaitt und mein furer in das ewig leben, wann ich han dich selichleichen mit dem volkoemen gnaden emphangen!“ Und sprach do zum prior: „Vater, ich pitt dich, das du mir das gross silbrein kreucz haist pringen, darinn ist ein grosser span des Heiligen Chreucz. Das will ich an mein prusst drukchen.“ Do pracht man im das chreucz, do sach er es mit andacht an und sprach: „Du edels chreuczs, du pist gecziert uber all cypressein paum, wann es ist die aller edlist frucht an dir gehangen, mein Herr Iesus Cristus!“ Und kuesst das kreucz offt und drukcht es mit andacht in sein pruest und sprach: „Do mein lieben pruder, mein geist vert zu seinem scheppher, haldet pruderleiche lieb in Got!“ Und sprach: „Do Herr, ich bevilich mein geist in dein hende!“ Und starb zuhant seligkleichen, do fuer sein sel zu den ewigen freuden. Und was dannoch sein antluocz (Fol. 108v:) als schoen, als do er lebte. Do begrueb man in an der stat, do im der stern offt erschynnen was, in der stat Colentino. Do tet Unser Herr, Ihesus Cristus, vil zaichen durch in und tuot es noch heut, mit allen den menschen, die in mit andacht anrueffen und seiner hilff begern.

Ainsmals was ain frau zu Colentin, die wolt der zaichen nicht gelauben, die der heilig sand Niclas tett, und redt im uppichleich zue, und sprach: „Als vil mein sun zaichen tuot, als vil mag er auch zaichen getuon.“ Und zuhant, do sy nuer das sprach, do vielen irm sun die augen aus dem haubt und hiengen im an den ederlein, pis auf die prust. Das stund im gar greuleich an, do erschrakcht die mueter gar sere, do bechannt ir man gar wol, das sy die rach an dem heiligen sand Niclas verdient hett, und sprach zu ir: „Du poss weib, wie hast du uns geschenndet mit deinem nachreden, das du dem heiligen hast getan!“ Do gewan sy ain[648] (Fol. 109r:)[649] grosse *reu und was *ir gar laid und kam mit *irem suon und mit irem man zu sand *Niclas grab *und ruefften yn an mit grossem ernst *und paten in mit grosser andacht, das er yn die suend vergeb und yn umb Got erwuerb, das ir sun wider gesunt wuerd, *und geloben im, wurd das kint gesunt, so wollten sy es in seinen orden tun. *Do ward der knab zuhant gesunt, *do ward der vater und die mueter gar fro und lobten Got und volprachtenn ir gelubd und dankchten dem heiligen seiner gnaden und bekannten sein heiligkait, *und erten *in fuerbas.

[648] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XI notiert.
[649] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XI notiert.

*Nu helff uns sand *Niclas umb Got erwerben durch sein heilikait, das wir hie menschen werden, durch Gotes lob, *und das uns werd unsers lebens ain guets ende nach disem leben, das ewig leben. *Amen. *Des helff uns der almechtig Got. *Amen.

Vonn dem heiligen herren sand Cristofforus - (Fol. 109v:) *C[650]ristofforus was ain haiden und was geporn von Chananee lannd, und was zweliff ellen lankch und het ainen starkchen leib und grosser gelider und ain gross antlucz und was gar vorchtikleich gestalt. Und ee er getaufft ward, do hies er Offorus, und do er gewuchs zu aller chrafft, do gedacht er im: „Ich will verrer wandern und will varn nach dem grosten herren und dem wil ich dienen!“ Und fragt uberal nach dem grossisten herren.[651] Do weist man in zu ainem grossen kunig, der was gewaltig ueber vil lannt und leut. Zu dem kam er und gelobt im, er wolt im getreuleich dienen. Do emphieng in der kunig schon und ward seiner sterkch fro. Und do er etleiche zeit pey dem kunig gewesen (Fol. 110r:) was, do het der kuenig aines tages ainen spilman bey im, der sang vor im. Und underweilen so nant der spilman ye den teuffel in dem singen, so gesegent sich ye der kuenig und tett ain kreucz fuer sich, wann der kuenig was ain kristen. Do west sand Cristofforus nicht umb das zaichen und wundert in sere, was damit der kuenig maint und sprach: „Herre, was mainst du damit, das du zwen strich fur dich tuost?“ Des wolt im der kuenig nicht sagen, do sprach Cristofforus: „Herre, sag mirs oder ich peleib nicht lenger bey dir!“ Do sprach der kunig: „So will ich dirs sagen, wenn man den teuffel vor mir nennet, so gesegen ich mich mit dem zaichen, so fleucht er davon, das er nicht gewalt ueber mich gewynne.“ Do sprach Cristofforus: „Furcht du dich den vor im und sein chrafft als gross, das sy dir geschaden mag? Nu han ich dir manigen tag gedient und ich wolt (Fol. 110v:) wenen, es wer kainer als mechtig. Als seind du in fuerchtest und sein chrafft als gross ist, so will ich den herrn suechen als lang pis ich yn vinde und will im dienen, der gewaltig ist ueber dich.“ Darnach gieng Cristofforus ueberal und suocht den veint. Und wen er darumb fragt, der kund im den veint nicht geczaigen. Und recht ains tags, do gieng er auf ainer grossen wilden wissen, do sach er ain grosse ritterschafft her reitten und under den sach er ein swarczen greuleichen ritter, der rait mit grossem gewalt, der prach sich von den andern und rait hin zu Cristofforo und sprach zu im: „Wen suchst du?“ Do sprach er: „Ich suech den teuffel, wenn ich wer gern sein knecht.“ Do sprach der veint: „Das pin ich.“ Do gelobt im Cristofforus den dinst. Do furt der veint knecht mit im. Nu kamen sy

[650] Historisierte Initale, über sieben Zeilen hoch, ca. Hälfte der Zeilenlänge breit.
[651] Hier scheint dem Schreiber/der Schreiberin ein Augensprung passiert zu sein, denn er/sie wiederholt die Phrase >*und dem will ich dienen*< irrtümlich.

ains mals auf aine strass verr dort hin an ain strass, do stund ain kreucz an ainem praitten (Fol. 111r:) weg. Do sach der veint das kreucz und fuer ainhalb bey der seitten an ab und torst den rechten weg nicht gereitten. Do sach Cristofforus wol und daucht in wunderleich und sprach zu dem veint: „Herr, sag mir, warumb reitstu den chrumpen weg?“ Do het ims der veint gern verswigen, do sprach Cristofferus: „Du solt mir die warhait sagen oder ich diene dir nymmer kainen tag!“ Do sprach der veint: „Es stuend des kreuczes zaichen an dem weg, daran kristus erhangen ward. Das zaichenn fuercht ich sere und muez es alczeitt fliechen.“ Do sprach Cristofforus: „Seid du sein zaichen fliechen muest, so ist er auch grosser wenn du. So will ich urlaub haben und will Cristum suchen, seind du aller ding nicht gewaltig pist.“ Und kam also von dem veint. Darnach fragt er uberall, wo der herre Cristus wer und vand von dem willen Gots ainen guten ainsidel, den fragt (Fol. 111v:) er von Cristo. Und do der ainsidel hoert, das er Cristo wolt dien, do sagt er im, wie Er gross und mechtig wer, und wer ein Herr ueber alle ding. Und wie grossen lon Er seinen freunten geb und lernt mit in cristen gelauben alsvil mit weyser lere, pis das er in darczue pracht, das er sprach, er wolt Cristo furbas mit fleis dienen. Do sprach der ainsidel: „Der Kuenig[652] ist suendigem leben gar veint und wer tugentleiche und rainikleichen lebt, dem tuot Er sein gnad. Darumb solt du gern vasten durch seinen willen, mit dem dienst gevellest du dem Kunig wol.“ Do sprach Cristofferus: „Ich mag weder gevasten, noch gewochen.“ Do sprach der ainsidel: „Dein Got pegert, das du vil pettest.“ Do sprach Cristofforus: „Ich mag nicht gepetten underweis nicht ain anders, damit ich im diene.“ Do sprach aber der ainsidel: „Es ist ain wasser do, do ist weder prukch noch steg uber. Wild du die menschen daruber tragen (Fol. 112r:) durch Gotes willen, so gevelt du deinen Herren woll mit dem dienst. Wann du pist lankch und starkch und magst es wol getuon.“ Do sprach Crisstofforus: „Daz will ich gern tuon durch Got.“ Und pauet im selber ainen gemach pey dem wasser. Do komen vil menschen zu im, die trug er all ueber durch Got ueber das wasser. Und hett ainen gar grossen stab, den er in der hannt trueg. Und phlag der arbait tag und nacht. Ains mals was der lieb herr sand Cristofferus gar mued. Do legt er sich nyder und slieff. Do ruefft im ain chlains kint, do stuend er pald auf und suecht das kint uber all bey dem wasser. Do vand er nyemands, do legt er sich wider nyder und entlsief. Do schray aber ain kint als „Offorus, Offorus“. Do lieff er aber heraus und vand nyemand, do legt er sich aber nyder. Zu dem dritten mal, do hort er das kint aber. Do gieng er aber heraus und vannd das

[652] Hier wird >*kunig*< groß geschrieben, weil es als Synonym für Jesus gebraucht wird und damit als Nomen Sacrum gelten kann.

chind und (Fol. 112v:) nam es an seinen arem und nam seinen stab in sein hannt und gieng in das wasser. Do wuechs das wasser gar sere ueber sich und ward das clain kint als swer, als ob es pley wer. Und ward ye lenger ye swerer und ward das wasser als gross, das er vorcht, er wolt ertrinkchen. Und do er mitten in das wasser kam, do sprach er: „Eya kint, wie swer pist du, mir ist, als ich alle die welt auf mir trag!“ Do sprach das kint: „Du tregst nicht alain alle die welt, du tregst auch den, der alle die welt, himel und erd, beschaffen hat!“ Und trukcht das kint Offerum under das wasser, und sprach: „Ich pins Iesus Cristus, dein kuenig und dein herre, durch den du hie arbaittest!“ Und sprach: „Ich tauff dich in meinem Vater und in seinem Sun, in Mir, und in dem Heiligen Geist. Vor hiest du Offorus, nu solt du Cristofforus nach mir haissen, und solt deinen stab in die (Fol. 113r:) erden phlanczen. Daran wirst du meinen gewalt erkennen, wann der stab wirt morgen pluen und pringet frucht.“ Damit verswant Unser Herr und was Cristofforus fro und dankcht Unserm Herrn der gnaden, die Er im getan het und phlanczt seinen duerrn stab in die erden. Do ward der stab in ainer nacht zu ainem schonen paum und pluet und pracht als pald frucht. Und do Cristofforus das gross wunder sach, do gewan er grosse lieb und mynne zu dem allermechtigisten Got, und dankcht im seiner gnaden, die er mit im getan het mit grosser andacht und liess sein ambt fuerbas under wegen durch ein pessers.

Darnach furt yn der geist Gots in ain stat, do liten die cristen gar vil umb den cristen gelauben. Do vernam Cristofforus irer sprach nicht, das was in gar laid und pat Got (Fol. 113v:) mit ernst, das Er im hulff, das er die sprach vernem. Do erhoert in Unser Herr und tett im die gnad, das er die sprach schir vernam und sy auch wol kunde reden. Der lieb herr sand Cristofforus truog ainen duerren stab in der hannt und gieng zu den cristen, do man sy toett und martert, und trost sy gutleich und pat sy, das sy das leiden gedultichleich liten umb das ewig leben. Das was den haiden czorn, und do was ainer under in als kuen und trat als hoch, das er sand Cristofforus an ain wange slueg. Do sprach Cristofforus zu im: „Gelaubst du nicht, das ich als starkch pin, das ich dich woll under mein fuess mocht gedrukchen, und lies ich es durch Got nicht.“ Und stekchat da seinen durren stab in die erden und pat Unsern Herren mit ernst, das Er den stab liesz frucht pringen. Darumb, das er das volkch mit dem zaichen pekert, do (Fol. 114r:) erhoert in Unser Herre und ward der stab gruenen und prach schonne fruecht. Do bekerten sich vil haiden zu cristen gelauben, die das zaichen sachen. Das sagt man dem kuenig, do was im gar czorn und sandt zwaihundert man nach Cristofforo. Do funden in die man an seinem gepett, und do sy in ansachen, do forchten sy sich als sere, das sy in

nye torstenn angeruren und sagten es dem kunig. Do was im czorn und santt andervaid zwaihundert man nach im. Die funden in aber an seinem gepet und was kainer als kuen, das er in torsst angeruren. Do sand Cristofforus die man sache, do sprach er zu in: „Was welt ir?“ Do sprachen sy: „Der kunig hat uns nach dir gesantt.“ Do sprach er: „Lusst mich sein, so kum ich, will ich es aber nicht tuon, so muegt ir mich weder gepunden noch ungepunden nyndert hin pringen.“ Do erschrakchten sy alle und (Fol. 114v:) sprachen: „Wild du nicht mit uns geen, so gee wo du hin wild, so well wir zu dem kuenig sprachen, wir wissen nicht wo du seist.“ Darnach sprach der lieb herr sand Cristofforus: „Ich will geren mit euch geen, pintt mir die hennt auch auf den rukch, wann ich will gern durch Got leiden.“ Das tetten sy. Do sagt er in alsvil von cristen gelauben, das er ir vil bekert. Do prachten sy in also gepunden zu dem kunig, und do yn der kuenig ansache, da was er greuleichen gestalt, das er gar sere ab im erschrakcht und sprach zu im: „Wild du ere und gut han, so oppher unsern goettern, und tuest du des nicht, so muest du grosse marter darumb leiden.“ Do sprach sand Cristofforus: „Dein got ist der poes geist, der do haist der teuffel. Aber ich gelaub an Unsern Herrn Ihesum Christum.“ Do was dem kuenig gar czorn und hies inn in den karcher sliessen und hies alle die enthaubten, die sand Cristofforus an (Fol. 115r:) dem weg bekert het, do man in zu dem kunig gefuert hett. Do enthaubt man sy alle und fuern ir sel zu den ewigen freuden. Darnach tett der kuenig zwo frauen zu sand Cristofforus in denn karcher, die solten in von seinem gelauben pringen. Do sagt[653] sand Cristofforus den frauen alsvil von Cristen gelauben, pis das er die frauen pekert. Do das der kuenig innenn ward, do sprach er zu den frauen: „Pett ir meinen abtgot nicht an, so must ir vil marter leiden.“ Do sprachenn die frauen: „Hais das volkch alles in den tempel geen, das sy unser oppher sehen.“ Do giengen die zwo frauen kuenleichen zu dem abtgot unde wurffen in an die erden, und traten auf yn, und sluegen in mit als grossen ungefuegen slegen, das sy den abtgot zuprochen und sprachen da zu dem volkch: „Pringt her erczt und salben, das sy euer gotter gesunt machen.“ Do (Fol. 115v:) was dem kuenig zorn und gepot, das man die fraun zetod slueg. Das leiden liten die frauen gern durch Got, do furn ir sel zu den ewigen freuden. Darnach zoch man dem lieben herren sand Cristofforus nakchat ab und slueg in gar sere mit gerten, und seczt im ainen gluenden helm auf sein haubt, und legten in da auff ain grosse eisneine pankch, und pannt yn nach der lenng darauf, und gos siedunds pech uberall auf in. Do halff im Got, das die pannt zusprungen und zuprach die pankch. Darnach pannt man in an ain grosse

[653] Hier ist dem Schreiber/der Schreiberin ein Fehler unterlaufen, da das Wort >*sagt*< irrtümlich wiederholt wurde.

seuln und schos vil pheil gegen im. Do geschach ain grosses wunder, wann Got was mit im, das die pheil all in den lufften behiengen. Do wolt der kuenig wenen, man hiet in als sere geschoss, das er schir sterben wird und sprach zu im: „Du verleust dein leben und deinen glauben!“ Do fuer der pheill ainer dem kunig in ain aug, das er daran erplint. (Fol. 116r:) Do sprach sand Cristofforus zu im: „Wenn ich morgen gestirb, so nym mein pluet und die erden durch einander und bestreich dein aug damit, so wirst du gesehenn.“ Das het der kuenig fur ainen schimph und an dem andern tag enthaubt man den lieben herrn sand Cristoffen. Do fuer sein sel zu den ewigen freuden, denn do gab im Got der martrer kron zelon. Do nam der kunig sand Cristofforus plut und die erden durcheinander und wischt sein aug domit, do ward er zehannt gesehen, als im sand Cristofforus vor het gesagt. Und do der chunig die grossen zaichen sach, do gelaubt er an Got und ward getaufft.

Nu pitt wir den heiligen herren sand Cristofforus, das er uns umb den almechtigen Got genad erberb, das wir hie in dieser zeit also nach seinem willen leben, das wir dort ewigkleich nymmermer von im geschaiden werden. Des helff uns der (Fol. 116v:) Vater und der Sun und der Heilig Geist. Amen.

Von sand Margarethen - *S[654]and *Margaretha, die heilig iunkchfrau, die ist geporn von der stat Antiochia und was ir vater wo[655] patriarch und hies Theodosius und was gar edel und was ein haiden, und was gewaltig ueber die haidenn in dem lannde. Und warn wenig cristen, wann die haiden viengen sy und toetten sy. Zu den zeiten, do wuochs der cristen gelauben, da lies man sand Margarethen zu ainer ammen, die was ein cristin. Do starib ir mueter schier, do lernt die iunkchfrau sand Margareth den cristen gelauben von der ammen und hoert auch, wie ser Got die keuschait lieb het. Do enczundt der Heilig Geist ir hercz und ir synne, das sy gancz lieb zu cristen gelauben (Fol. 117r:) gewan und ward haimleichen getaufft. Des ward ir vater innen, do was im gar zorn und droat ir sere. Des acht die lieb iunkchfrau nicht, wann sy hete zu freunte den edeln und den schoen und den gueten Got, dem die engel sein beraitt und dient, und kam auch offt zu irer ammen, wann die het sey liebleichen erczogen. Und do die iunkchfrau bey funfczehen iarn was, do huet sy irer ammen der schoff durch chuerczweil, do kam Olibrius, der herr, geritten, der was gar ein gewaltiger herr ueber vil haiden und ersahe die schoen iunkchfrauen. Do geviel sy im woll und gewan grosse lieb zu ir, wann sy was gar schon, und tracht, wie sy im zu ainer frauen moecht werden und sant nach ir sein diener und empot ir, er wolt vil guts

[654] Historisierte Initale, acht Zeilen hoch, ca. die Hälfte der Zeilenlänge breit.
[655] Offensichtliche Verschreibung für >*do*<.

geben, das sy in zu der ee nem. Und do sand Margareth die potschafft vernam, do erschrakcht sy gar ser und ruefft Got an und sprach: „Herr, hilff mir und behuett (Fol. 117v:) mir mein sel, und meinen leib und lasse mich dir empholhen sein und sennde mir deinen engel, das er mir bey stee und deinen Heiligen Geist, das er mir meinen mund chrefftig. Und helf mir, das ich mich verantburt nach dem pesten und helf mir, das ich von dem herrn erloest werde!“ Darnach sach sand Margareth auf zu himel und sprach zu dem poten: „Ich gere eurs herrn nicht, wann ich will Unser Herrn Ihesum Christum zu ainem gemehel haben, dem hab ich mich ergeben und will sein gepot alczeit halten, wann Er mag mich der eren und des wol ergeczen in dem himelreich mit der freude, die nymmer zuergeet ewigkleichen.“ Do sagten die poten dem herren, das die iunkchfrau ain cristin wer und das sy Got angeruefft hett. Do was dem herren czorn und hies im die iunkchfrau mit gewalt pringen und sprach zu ir: „Wie haist du oder wer wer pist du es von geslecht? Und an wen ge- (Fol. 118r:) -laubst du?“ Do sprach die iunkchfrau: „Ich haiss Margareta und pin von edelem geslecht geporn und pett Cristum an, den almechtigen Got, und pin sein dieren und pin getaufft.“ Do sahe Olibrius die iunkchfraun greuleich an und hofft, er praecht sey von irem gelauben, und sprach zu ir: „Das du edel pist und Margaretha haist, das zimbt deiner schoen woll, aber das du an den gechreuczten Got gelaubst, das ist ein grosse torhait und ist dir gar schad.“ Do sprach sand Margaretha: „Es ist ein gross wunder, das du gelaubst, das mein Got Iesus Cristus geliden hat und getoett ist, und das du nicht gelaubst, das er erstanden ist von dem tod und zu himel gefaren ist und seinen freunten ist ewichleichen ein freud.“ Do ward Olibrius zornig und hies die iunkchfraun in aynen karcher legen. Und des andern tags hies er sey fuer sich pringenn und sprach zu ir: „Margareta, volige mir und schan deiner iugent (Fol. 118v:) und pett mein abtgot an und oppher in.“ Do sprach sand Margaretha: „Ich will den Got anpetten, der den himel und die erden beschaffen hat, wann dem Got hab ich mich ergeben. Der ist durch uns mensch worden und getoett und darumb, das er uns von dem ewigen tod erloest!“ Do ward der richter czornig und hies sey nakchat abcziechen und sy aufhohen. Do hieng man sey mit den henden empor und sluegen sy mit gertten und mit scharffen gaiselen, das das pluet von ir flos. Do sprach der richter zu ir: „Margaretha, erparm dich ueber dein schoenn!“ Do sprach sy: „Ich erparm mich uber die schoenn meiner sel, darumb das ich nicht verliese das pild der Gothait.“ Darnach legt man sey in den karcher, den daucht sand Margaretha ein lustiger pallast. Do ruefft die lieb

iunkchfrau Got in dem karcher an unde pat in, das Er sy den veint liesz sehen,[656] (Fol. 119r:)[657] der Olibrius sein hercz also gen ir enczund und im also riet, das er sey also peinigt. Do sach sy ainen grossen trakchen, der tet ainen weiten mund geen ir auf, sam er sey als pald verslikchen wolt, do tet sy das heilig kreucz fuer sich. Do verswant der veint. Darnach cham der poes geist aber zu ir, do bekannt sy von der Gotes gnad wol, das er der veint was und nam den poesen geist und trukcht in an die erden und slueg yn gar sere und trat im auf sein haubt. Do schray der veint: „Hoer auf, wann dein heilige diemuetigkait peinigt mich gar sere und muesz mich ymmer schamen, das mir ain iunkchfrau alsvil laides tuet!“ Do sprach sand Margaretha zu im: „Warumb tuot ir den cristen alsvil laides?“ Do sprach der veint: „Do hab wir einen grossen neyd zu in, darumb das sy die stat sullen besiczen, davon wir verstossen sein, und moecht wir sy des irren, das tet wir gern!“ Und do er ir gesagt, was sy wolt, do sprach sand (Fol. 119v:) Margareth: „Du magst mir nicht geschaden, wann mein Herr Ihesus Cristus ist mein schirmer!“ Und sach da mit andacht ze himel und sprach: „Almechtiger Got, ich pitt dich durch dein guet, das du mich behuettest, wann ich gelaub vesstigkleichen an dich und volig deiner ler.“ Und do sy das gesprach, do erschain ir ain liecht bey ir, und in dem liecht sach sy ain kreucz, das gieng durch den himel auf und sasz ein tauben oben auf dem kreucz. Und do die iunkchfrau das sach, do ward sy fro und dankcht Got seiner gnaden und lies den veint ledig. Und des andern tags, do nam man sey aus dem karcher und pracht sey fur den richter. Do sprach sand Margareth, ir geduld ist also, das sy weder synn noch vernuenfft haben. Do was dem richter zorn und gepot, das man sey sere slueg. Das teten die diener und habten ir prynnund fackelen an irn leib. Das laid (Fol. 120r:) sy gedultigkleichen und pat Unsern Herrn Iesum Cristum, das Er mit ir wer und ir irew keusch behuett. Darnach seczt man sey in ain haiss wasser pad, do was Got mit ir und kam ein grosse erdpiden und ain grosser schauer. Do loesten sich die pannt alspald auf, domit sand Margareth gepundenn was und gieng sand Margaretha gesuntt heraus und lobt Got innigkleich von ganczem herczen. Do die menschen das zaichen sachen, do liessen sich fuenfftaussent man tauffenn, an weib und an kind. Die lies der richter alle toetten. Nach dem sprach der richter zu sand Margarethen: „Der mort ist aller von dir koemen, davon so sol man dich auch totten!“ Do pracht man sey an die stat, do man sey enthaubten wolt, do rufft sy Unsern Herrn an und kniet nyder und sprach: „Herr Iesu Christe, ich emphilich dir meinen geist und pitt dich, das du allen den vergebst, (Fol. 120v:) die an meiner marter

[656] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XII notiert.
[657] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XII notiert.

schuldig sein. Und pitt dich auch, das du allen den zu hilff kombst, die mich und mein mein marter ern mit kirichgang und mit liechten und mit almuesen, in welher not sy sein umbfangen. So solt du sew durch meinen willen gewern und solt yn ir suend vergeben. Und wer ain chirichen in meynen eren pauet, dem gib das hymlreich. Und wer vor gerichte steet und mich auch anruefft, dem hilff aus seinen noeten. Und in welhem haus man mein marter geschriben hat und sy leset, do ein frau sey, die ains kindes genesen well, der hilff mit gnaden davon und behutt das haus vor den veinten. Und wer an mein marter gedenkcht, fuer den will ich piten, und wer meinen abent vasstet, das des sel mit mir in den ewigen[658].“ Und do ir gepett ein ende het, do erhall (Fol. 121r:) ein stymme von himel, die sprach: „Margaretha, pis fro, wann Got hat dein gepet erhoert und will alle die gewern, die dich eren und anrueffen, die zimleicher dinge piten.“ Von der stymme ward sy ser erfreut und rekcht ir hennd zu himel und emphalich sich Got und strekt ir kelen dar. Do sprach Malhus, der scherig, zu der iunkchfraun: „Vergibt mir durch Got, was ich dir tue. Ich muesz tuon, wann ich siech Iesum Cristum bey dir in grosser clarhait.“ Do vergab sy im die schuld, do enthaubt er sey. Do kam der engel schar mit freuden und prachten ir sel zu dem ewigen leben. Do emphieng sy der iunkchfraun kronn und kam Theodomes[659] und ir amme, und bestatten iren heiligen leichnamen herleichen in der stat Antiochia. Do geschachen vil zaichen bey irem grab.

Nu helff sy uns auch die ewigenn freuden umb Got erwerben. Amen.

(Fol. 121v:) Von sand Maria Magdalena etc. - *M[660]*aria Magdalena was edel und reich und schoen und mynnigkleich und was froleich, und trueg ir gemute gar hoch, und was in iren iungen tagen irs gemuetes frey. *Und hett ain purkch, die lag bey Ierusalem, und was ir und lebt mit der welt gar woll und lebt in den suenden. *Zu den zeiten gieng Unser Herr auf erdreich, do hoert sy sein ler und sach sein zaichen und wunder, die Er tett auf erdreich. Do kert sy sich lang nicht an, pis das es Got wolt, der macht die wort war, do Er sprach: „Ich pin nicht koemen durch der gerechten, sunder ich pin koemen darumb, das ich die suender pekern will.“ Do kam Unser Herr ains tags in Symonis haus, do was Maria enczundt in der warn reu, der kain mensch ye gewan oder ymmer gewint, (Fol. 122r:) und kaufft umb dreihundert pfennig ain rechte guete salben und gieng mit der salben in Symonis haus. Und viel Unserm Herren zu fuessen und waint iemerleichen und erclagt sich ir suende und twueg Unserm Herren sein fuesse mit iren zehern und

[658] Hier scheint das Ende dieses Satzes zu fehlen, eine offensichtliche Verschreibung.
[659] Offensichtliche Verschreibung für >Theodorus<, wie am Beginn der Vita.
[660] Ornamental-Initale mit Randfigur, acht Zeilen hoch, ca. die Hälfte der Zeilenlänge breit.

trukchent ims mit irem har, und kuest im sein fuess und salbt im sein haubt mit der gueten salben. Do gieng ain suezer smack von. Do Symon sach, das die frau mit irem Herren begieng, do gedachte er im, wer der ain warer prophet, so wesst er woll, das die frau ain sunderin wer. Do er im des gedacht, do erkannt Unser Herr sein gedankch und sprach gutleich zu im: „Symon, nu hoer mich. Es warn zwen gelter, die sollten paid ainen mann gelten. Der ain solt im funfczigk pfennig, der ander solt im fuenfhundert. Die hetten im baid nichts zugeben, das wesst der herr wolt. Do tet er in paiden als guetleichen und lies in die phenning nach. Nu sag mir lieber freunt Symon, die rechte (Fol. 122v:) warhait, welher het im mer zedankchen under den zwain?“ Do sprach Symon: „Dem er mer hat nachgelassenn, der hat im mer zu dankchen.“ Do sprach Unser Herr: „Simon, du hast geurtailt. Ich kam in dein hausz, du twuegst mir deiner fuesse nicht. Die frau hat mir mein fuesz geczwagenn mit iren czaehern. Du hast mir mein haubt nicht gesalbt mit kosper salben, davon, so sag ich dir, wem man wenig gibt, der dankcht wenig. Der fraun grosse lieb und reu macht, das ir vil vergeben ist. Der gewalt stet an Got.“ Unser Herre, der erkennt ir hercz wol, und sprach zu ir: „Gee in dem frid, dich hat dein gelaub hail gemacht!“ Die lieb frau gieng haim und vieng ain raines leben an und huett sich fleissig vor allen suenden, davon geviel Unserm Herren ir dienst woll und suecht in auch offt, wo sy yn west. Ir reu, die was von herczen gross und ir tugentleiche swester Martha, die was Unserm Herren alczeit mit dinst berait, und (Fol. 123r:) ir lieber prueder Lazarus. Und wann Unser Herr in ir herberg kam, so dient sy im willigkleichen und gern irem lieben gast.

Do Unserm Herren die iuden gram wurden, do kam er in ain andre stat, das was Maria Magdalena und Martha laid, die weill ward Laserus siech und starb. Davon solt Unser Herr gelobt werden, do sprach Unser Herr an dem dritten tag zu seinen iungern: „Wir sullen wider geen in Iudeam.“ Do sprachen die iunger: „Herre, nu wollten dich die iuden gestaint haben.“ Do sprach Unser Herr: „Es sein zweliff weill in dem tag, wer pey der nacht geet, der velt leicht. Wer pey dem tag geet, der velt nicht.“ Do er das gesprochen hett, do sach er die iungern an und sprach: „Unser freunt Laserus, der slefft. Ich will dar geen und will inn wekchen aus dem slaffe.“ Do sprachen die iungern: „Herre, slefft er, so wirt er gesunt.“ Unser Herre redt es von dem tode, do wolten die iungern (Fol. 123v:) wenen, er het es von dem slaff geredt. Do fragt inn Unser Herr offenleichen: „Unser freunt Laserus, der ist tod. Wir sullen zu im geen.“ Und do sy auf dem wege warn, nahent zu im komen, do sagt man im, es wer nu der vierd tag, das man yn gelegt het. Do kamenn vil iuden und wolten Mariam und Martham getrosst haben. Nu hoert Martha, was Unser

Herr komen was, do loff sy pald zu im und sagt es auch Maria. Do sprach sy[661] zu Unserm Herren: „Herre, werst du hie gewesen, so wer mein prueder nicht tod. Wildu, so magst du yn mit ainem wort wider lebentig und gesunt machen.“ Do sprach Unser Herr zu ir: „Pis fro, dein pruder lebt und erstet!“ Do sprach Martha: „Ich wais woll, das er am iungisten tag erstet.“ Do sprach Unser Herre: „Ich pin die Urstent und das Leben. Wer an mich gelaubet, der erstet von aller nott und sorbt nymmer ewichleich. (Fol. 124r:) Martha, gelaubst du des?“ Sy sprach: „Ia, ich gelaub, das du der war Gotes Sun pist.“ Maria Magdalena, die sprache auch zu Unserm Herren: „Werst du hie gewesen, so wer mein pruder nicht tod.“ Und die weill sy pey Unserm Herren warn, do wolten di iuden wenen, sy wern pey dem grab und clagten irn prueder und luffen zu dem grabe und suechten sy. Da sachen sy Unseren Herren bey Martha steen, die wainten sere. Do sy Unser Herr als sere sach waynen, do waint er mit in und sprach: „Zaigt mir, wo ir in hingelegt habt.“ Die iuden sprachen: „Secht, wie lieb hat er sy. Nu hat er die plinten gesehent gemacht, wovon mocht er nicht gewenden, das er nicht stuerb.“ Do sprach Iesus: „Hebt den stain auf.“ Martha, die sprach: „Er ist vier tag in dem grab gelegen und sp[662].“ Do sprach Unser Herr: „Wild du gelauben, so siechst du die ere Gotes.“ Do tet man den stain ab (Fol. 124v:) dem grab. Do sache Unser Herr auf zu hymel und sprach: „Vater, ich sag dir gnad, das du mich nye nichts verczigst. Vater, durch die menschen, die hie steent, das sy gelauben, das du mich gesannt hast, und das in dem namen erchant werde, so erhoer mich!“ Und do Er das gesprochen hett, do ruefft Er mit lautter stymme und sprach: „Lasere, kum herfuer.“ Do stund Lazarus zuhant auf von dem tod, do sprach Unser Herr zu Martha: „Loest inn auf und lasst in hingeen.“ Das tettenn sy, do wurden vil iuden gelaubig von den zaichen und lieffen zu Ierusalem, und sagten das wunder, das sy gesehen hetten. Do vorchten sich die iuden. Do kam Lasarus wider an die stat mit Unserm Herren, do er vor gewesen was und kam nicht mer von im. Unser Lieber Herr hett Mariam Magddalenam sunderleich lieb, das erczaigt Er ir daran, das Er ir an dem ostertag des aller ersten erschain. Dovon so ward sy krefftig (Fol. 125r:) und kam nicht zu der Auffart oder Hymelfart. Sy het auch nach der Auffart als grossen pelangen nach der gegenbuertichait Unsers Herren, das sy fuerbas nymmermer kainen man aigentleichen angesehen moecht.

[661] Das Wort >*sy*< ist nachträglich über der Zeile eingefügt worden.
[662] Hier bricht das Wort ab und es klafft eine große Lücke von ca. sieben Buchstaben Breite in der Zeile. **Nürnberg 1475. stynket]**

Zweliff[663] [iare] nach Unsers Herrn Auffart, do warn die iuden den cristen gar veint, das sy sie all aus der stat triben. Do emphalhe sand Peter Maria Magdalena und ir swester Mariam ainem heiligen mann, der hies Maximianus, der zwair und sybenczigk iunger ainer und ir pruder Laserus und ir iunkchfrau Martilla und Cedonius, der plinter geporn was. Aber es was von Cristus zaichen geschechen worden, den allenn was Maximianus vor als ir geiststleicher vater. Die poesen iuden seczten die vorgenanten heiligen auf ain scheff und gaben inn weder zu essen noch zu trinkchen, und heten weder morner, noch rudrer, und mainten, sy muesten ertrinkchen. Das liten die heiligen gedulti- (Fol. 125v:) -kleichen. Do fuersache sy Got mit ainem engel, der fuert sy in Marsiliam in die stat, die warn ungelaubig und versmaechten die heiligen und wolt in nyemand ain herberg leichen und muesten beleiben under ainem obdach. Das was der ellenden pilgrennen stat. Maria Magdalena, die sach es woll, das das volkch gemainkleichen den abtgoettern dient. Daz was ir von ganczem herczen laid und stuend kuenleich auf und predigt, unde predigt vom dem warn Got. Do wurden vil menschen bekert, do was sy woll gesprecht und wundert die menschen sere ab irer schoenn. In der Zeit, do sy predigt, do kam ain gewaltiger kunig und sein frau in die stat und wolten in anpetten, darumb das er yn ainen erben geb. Do das Maria Magdalena vernam, do stund sy auf und predigt und sagt in, das die abtgot kain krafft hetten und das sy chain gut vermochten und sprach, sy solten ann (Fol. 126r:) Iesum Cristum gelauben, an den warn Gotes Sun, der mocht in ewigen selikait gebenn. Darnach erschain Maria Magdalena des kuenigs fraue in dem slaff und sprach zu ir: „Wie magst du und dein herr als woll geleben mit grossen reichtumb und lesst die freunt Gotes grossen hunger leiden!“ Und sprach zu der frauen: „Und pringst du deinen herrn mit pett nicht darczue, das er meiner heiligen sambnung nicht ir notdurfft gibt, so muest du vil widerbertikait leiden.“ Do forcht die frau den kuenig und toerst im das gesicht nicht sagen. Das bekant Maria in dem geist woll und kam des andern nachts sichtigkleich zu der frauen und mant sy aber an die freunt Gotes. Das verswaig die frau aber dem herren, das west aber Maria von der gnad Gotes und kam des dritten nachts zu dem kunig in dem palast, do er pey seiner frauen lag und erschain in paiden. Do gieng ain liechter schein (Fol. 126v:) von irem antluecz, das erleucht den palast allen. Und sprach ernstleichen zu dem herrn: „Wie slefft du so rueleich pey deiner frauen? Du hast deinen leib gesatt mit vil gueter kost und lest die armen freunt Gotes vil hungers leiden. Und pist bedekcht mit

[663] Hier wurde der nachfolgende Buchstabe unkenntlich gemacht und eine Lücke besteht zu dem nächsten Wort. Man spürt eine gewisse Unsicherheit des Schreibers/der Schreiberin, deshalb hat man hier das Wort abgebrochen. Aber aus dem Satzzusammenhang kann man mit Sicherheit annehmen, dass das Wort >iare< hier fehlt.

seideynn tuechern und lest die heiligen menschen an ainer offen stat ungemach leiden. Das vertregt dir Got nicht lanng und pesserst du dich nicht!“ Damit verswant sy. Do erwacht die frau und zittert und sprach zu dem kuenig: „Hast du das wunder gehoert?“ Er sprach: „Ya, ich han es gesehen und gehoert. Was sull wir tun darczue?“ Die frau sprach: „Es ist pesser, wir helffen den armen menschen, wann das es Got an uns reche.“ Do nam der kuenig Mariam Magdalenam von ir geselschafft in sein haus und gab yn, wes sy bedorfften. Ainsmals predigt Maria Magdalena, das hoert der kuenig und sprach zu ir: „Magst du disen ge- (Fol. 127r:) -lauben woll bewern?“ Do sprach sy: „Ich will in mit der hilff Gotes woll pewern. So pewert in auch sand Peter ze Roem mit seiner predig und mit seinen grossen zaichen.“ Do ward dem herrn sein hercz erhebt und sprach: „Ich will gern an deinen Got gelauben, erwirfft du mir und meiner frauen ainen erben umb Got.“ Do sprach sy: „Das will ich geren tuen.“ Und pat Got ernstleichen, das Er durch sein ere dem kuenig ainen erben gebe. Zuhannt ward sy aines kindes swanger, die frau. Do das der kuenig sach und inne ward, do ward er gar fro und sprach zu Maria Magdalena: „Ich will ueber mer farn zu sand Peter, davon als du mir gesagt hast, und will die rechten warhait erfarn zu sand Peter. Und will die wunder sehenn, die Got begangen hat!“ Do das sein frau heort, do pat sy in, das er sey mit im nem und pat in als lang, das er sprach: „Ich will es tun.“ Da gesegente (Fol. 127v:) sy Maria Magdalena. Do macht Maria dem kuenig und der kuenigin ain kreucz auf die achseln und bevalhe sy paide Got. Do bevalhe der kuenig und die kuenigin Maria als ir guet und ere, und kamen auf das mere. Do sy nu ainen tag und ain nacht auf dem mer gewesen warn, do kam ain grosses stuerem wetter und stiessen die tuennen an das scheff, das die menschen, die auf dem scheff warn, in grosz leiden komen. Und die kuenigin erschrakchte, das sy ain lebentigs kint gewan und starb selber alspald. Do het das kint kain fraun, die das kint nert, da was dem kuenig gar laid umbe sein kint und umb sein liebe fraun und west nicht, wie er dem kint tuon solt. Do schrai der morner laut: „Werfft die totten frauen aus dem scheff oder wir verderben alle!“ Do sprach der kuenig: „Peitt nur aine claine weile.“ Wann er sach ainen velsse [stein][664] auf (Fol. 128r:) ainem puechel steen. Do gedacht er im: „Es ist pesser ich leg die frauen auf den velsse, dann das ich sey in das wasser werff.“ Und pat den morner, das er zu dem velsse schifft. Do was der velsse als hertt, das er chain grab darin macht[665] machen, do nam er der frauen mantel und prait in auf den felss und legt den leichnam darein und legt das lebentig kint der mueter auf das hercz und clagt iemerleichen und

[664] Offensichtliche Verschreibung. Der Schreiber/die Schreiberin schrieb >sten<, meinte jedoch >*stein*<.
[665] **Nürnberg 1475: mocht kund machen**

sprach: „Maria, du hast mir ain kint umb Got erworffen, daran ist mir die frau tod und hat das kint nyemand, der es speyse. Darumb so emphilich ich dir das kint in dein treue und deinem Got, das Er sich darueber erparme.“ Und sas da wider auf das scheff und kam zu Rom. Do begegent im sand Peter, der zweliffbot, und der was pabst. Und sach dem herren das kreucz auf der achsselen, do fragt er in, wer er wer. Do sagt der herr sand Peter, das in sand Maria Magdalena dar het geschikcht und sagt im, wie es im ergangen was mit (Fol. 128v:) der frauen und mit dem kinde. Do sprach sand Peter: „Der fride Gotes ist mit dir und du hast recht daran getan, das du Maria Magdalena daran gevoligt hast.“ Und also fuer sand Peter mit dem herren an alle stet, daran Unser Herr zaichen het getan, und do Unser Herr die marter het geliten. Und fuert in auf den perg, da Unser Herr ze himel fuer und pewert im den cristen gelauben gar wol. Do belaib der herr zwai iar bey sand Peter, darnach kert der herr wider zu lannde, und do er auf das mer kam, do kamen sy von gelukch wider an die stat, do er die toten frauen het gelassen und das kint. Do het Maria Magdalena des kindes als wol gephlegen, das es dannoch lebt, und gieng bey dem mer und spilt und warff klaine staindel in das wasser. Das sahe der vater und wunder in sere, wie dem moecht gesein und gieng zu dem kinde. Do erschrakcht es als sere und lieff pald zu der mueter und verparg sich under den mantel. Do hueb[666] (Fol. 129r:)[667] der herre den Mantel auf, do sach er ein schoenes kint bey der mueter. Do ward er gar fro und nam es an seinen arem und erkannt das wol, das es sein kint was und lobt Got darumb und sprach: „O du heilige Maria Magdalena, wie wol wer es mir ergangen, wurd nur mein frau wider lebentig! Das erwirb mir umb Got, des getrau ich dir woll.“ Do er das gesprach, do ward die frau wider lebentig und sprach: „Maria Magdalena, du pist wirdig vor Got und hast mir deyn hilff erczaigt an meiner purd.“ Do der kunig das wunder hoert und sach, do ward er gar fro. Do sprach aber die frau: „Ich pin erst herkomen und pin an allen den steten gewesen, do dich sand Peter hin gefuort, mit der hilff der lieben fraun sand Marie Magdalene und han es alles gesehen.“ Do was der herre fro unde furn wider haim gen Marissiliam. Do [h]urten[668] sy Mariam predigen, do dankchten sy ir, das sy in also genedigkleichen (Fol. 129v:) geholffen het. Darnach pat der kuenig Mariam Magdalenam, das sy im hulf, das er getaufft wuerd. Des pat Maria Magdalena Maxilium, do taufft er den kuenig und sein fraun und alles sein gesinde und

[666] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XIII notiert.
[667] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XIII notiert.
[668] Hier ist offensichtlich ein Fehler passiert. Der Schreiber/die Schreiberin schrieb zwar >*furten*<, meint aber >*hurten*<. Ein solcher Fehler ist ein Hinweis darauf, dass hier der Schreiber/die Schreiberin nach einem Diktat schrieb und ihm/ihr hier ein Hörfehler passiert ist.

vil volkchs in der stat. Do hies der kuenig der abtgoetter tempel ze prechen und schafft mit den cristen, das sy Got zu lob chirchen an die stat machten. Und macht Laserus ze Bischoff in der stat.

Und do die stat wol gevestent ward mit dem gelauben, do fuer Maria mit irer geselschafft in die Aquensis. Darinnen becherten sich auch vil menschen zu Got mit vil zaichen. Do ward Maximus bischof in der stat und Maria Magdalena kam in ain wilde wugsten in ain hoel. Darinnen wont sy und dient Got allaine mit grossem fleis und lies sich genczleich an Got. Der fuersache sey auch mit seinen gnaden und sant ir die engel alle tag (Fol. 130r:) syben stuend, die fuerten sey hoch auf in die lueffte. Do hoert die frau Maria Magdalena die engel alle tag die syben tagczeit vor Got singen und furten sy wider in ir hoel. Davon ward sy leibleich und geistleich gespeist, wann sy sach die goetleichen tugent an alle irsal und den rechten lon, die sy besessen hat. Zu den zeiten, do sy in dem wald waz, do het ain gueter priester auch ain zelle in dem walde von der hoel. Und do sy Got von diser welt nemen wolt, do lies Got den priester ains tages sehen, wie die heiligen engel von dem himel herab zu der hoell, und wie sy Maria hoch in die luefft fuerten. Des wundert den priester und sach alslang, pis das sy Mariam Magdalenam herwider ab in das loch fuerten. Do hett der priester gar gern gewest, was das wunder wer und eilt gegen der hoel und ruefft Got an und sprach: „Ich peswer dich bey dem lemptigen Got, das du (Fol. 130v:) mir sagst, ob du ain mensch seist.“ Und do er das drey stund gesprach, do sprach Maria Magdalena, die suenderin, wie sy Unserm Herren sein fuesz twueg mit iren zehern. Do sprach der priester: „Ia, des mer dann dreissigk iar.“ Do sprach Maria Magdalena: „Ich pins dieselb suenderin und pin in diser hoel gesessen mer dann dreissigk iar und haben mich die engel syben stund in dem tag ye ain or und haben mich in die lufft gefuert. Do hoert ich die heiligen Drivaltikait loben, damit pin ich dreissigk iar gespeiset worden und hab nicht leibleicher speis gehabt, noch pegert. Nu hat mich Got gevordert zu dem ewigen leben, das solt du dem bischof Maximiano sagen und alles das, das du von mir gehoert hast.“ Unde sprach: „Wenn ir an dem suntag zu der metten auf stet, so sol er alayne in sein kirichen geen. So vindt (Fol. 131r:) er mich darinnen.“ Der priester hoert Maria Magdalena stymme wol, er mocht ir aber nicht gesehenn und [ging] do von ir. Darnach sagt ers dem bischoff, was sy im empoten het, Maria Magdalena. Do ward er fro und dankcht Got seiner gnaden und kam zu der zeit alain in die kirichen, als im Maria empoten het. Do vand er Mariam zwischen den engeln steen, die hettenn sy dar pracht aus der hol, und sach, das sy von der erden auferhebt waz woll czwo ellen, und pett mit auf gerehten hennden. Do er Mariam mit der englischen clarhait sache, do torst er nicht

nahent zu ir geen. Das erkannt Maria Magdalena in dem geist wol und sprach: „Lieber vater, kuem her zu mir.“ Do er zu ir kam, do sach er, das ir antluecz schain als der sunnen schein. Do gab er ir Unsers Herrn leichnam mit grosser andacht, do naigt sy sich nyder fur (Fol. 131v:) den altar und gab iren geist auf und fuer ir sel zu den ewigen freuden. Do hies Maximianus ainen mermelstainen sarch machen und legt Mariam Magdalenam darein, und begrueb sey in der kirichen mit grosser andacht und mit wirdigkait. Und do tet sy gar vill zaichen. Wer sey anruefft, der ward getrost und ward ain guter suesser smakch in der kirichen, de werd wol syben tag. Do lies Maximianus ir leben und ir zaichen in den sarch graben und hies sein iunger, wann er sturb, das sy in neben das grab solten legen, do Maria Magdalena leg.

Darnach, uber lange zeit, do verdechten die haiden das lannd Gallile un[d] Aquasen, do Maria pegraben lag. Nu was in der stat Burgundia ein herczog, der hies Gerhardus, der het kainen erben. Do gab er sein guet durch Got und stifft ain kirichen und ain closter durch Got. Das hies Viteleatum. Dem closter wolt er gern vil heiligtum gewynnen, do ward im eingesprochen von dem Heiligen Geist, (Fol. 132r:) er solt Mariam Magdalenam zu dem closter pringen, wann es wer verderbt von den haiden, do sy leg. Do sannt der herr denn abtt von dem closter zu Aquensem in ir stat, das er Mariam Magdalenam pringen solt zu irem closter. Der abtt kam zu dem grab Maria Magdalena und bekant das grab bey dem graben, das man in dem merbelstain het getan. Doch zweiffelt er ainen tail, do erschain im sand Maria Magdalen und sprach zu im und was gar schon in weysen klaidern: „Do solt mich mit dir zu deinem closter pringen, als du angevangen hast. Die stat hat mir Got furgesehen.“ Do ward er gar fro und prach den sarch auf, do gieng ain guter susser smakch aus und vannd das heilig gepain bey einander. Das nam der abtt und furt es mit im in sein closter. Do er dannoch ain halbe meyl zu dem closter het, do ward der leichnam und das heiligtum als swer, das man es nicht fuerbas pringen mocht. Do empot es der abt dem pruedern, die holten das heiligtum mit (Fol. 132v:) der processio. Do lies sich das heiligtumb fueren, do freunten sich die prueder alle. Do ward das heiligtumb mit grosser andacht erhebt an dem dritten tag vor sand Benedicten. Wer dem closter oder dem gotshaus kain laid tet an seinem guet oder an seinen ern oder an seinem guten leunt oder mit kainer swerhait oder peswerung, das rach sand Maria Magdalena und lesst es auch nicht ungerochen.

Ainsmals was ain ritter, der het sand Maria Magdalenam gar lieb und kam alle iar zu irem munster, do sy lag. Derselb ritter ward zu tod erslagen an ainem streit und do er auf der par lag, do clagten sein freunt iemerlechen, das er als gechling tod was und sprach:

„Maria Magdalena, warumb hast du das uber deinen ritter verhengt, das er ân reu und ân peicht tod ist.“ Do erchukcht in sand Maria Magdalena von dem tod und stund auf vor allen menschen, die da warn unde sprach: „Pringt mir pald ainen priester.“ (Fol. 133r:) Do der priester kam, do peicht der ritter all sein sundt mit grosser reu und emphieng Unsers Herrn leichnam mit grosser andacht und starb da als pald.

Zu ainen Zeiten ward ain ritter gefangen in ainem urleug von seinen veinten und ward angesmitt mit eisnem panten, das er sich nyndert geruren mocht, noch gekern kund. Do ruefft er mit grossem ernst sand Maria Magdalena an, das sy im hulff. Zuhannt wurdenn sich die starkchen pant zu lassen unde aufgeloest von seinem leib, das seine veint[669]. Das im Maria Magdalena so genedigkleichen geholffen het, do teten sy im furbas kain laid nymmermer. Do nam der ritter die pannt und pracht sy zu dem gotshaus, do ir heiligtum innen ist, und dankcht ir irer gnaden und hieng die pannt fuer iren sarch zu ainer ewigen gedachtnuess des zaihens, das sy an im getan het.

Es was aber ain man herttigkleichen gefangen, (Fol. 133v:) der solt vil gelten. Do ruefft er offt sand Mariam Magdalenam an mit gossem ernst, das sy im hulff aus seinen grossen noeten. Do erschain im sand Maria Magdalena ains nachtes, die was gar schoenn und zuprach im alle seyne pannt, domit er gefangen was und tet im die tuer auf und hies in von dannen geen. Do er ledig ward, do gieng er von dannen, als in Maria gehaissen het.

Zu ainen zeiten was ain scheff auf dem mere, das was peswert mit vil menschen, und kamen die leut in grosse sorg, wann das scheff wolt under geen. Do was ain frau under in, die gieng mit aynem kinde, die rufft sand Mariam Magdalenam an mit grossem ernst und gelobt ir, und hulff sy ir aus der noet und gewunne sy ainem sun, so wolt sy in zu irem gotshaus geben und oppher, do ir heiligtum leg, und wolt ir fuerbas dienen. Do (Fol. 134r:) erschain im[670] Maria Magdalena zuhannt und was gestalt als ainn wirdige frau und begraiff die frauen bey dem kynne und laitt sey uber das mer zu dem gestat an allen schaden. Die andern menschen, die in dem scheff warn, die ertrunkchen alle. Darnach gewan die frau ainen sun, den gab sy zu dem muensster, als sy gelobt het.

Ein iunge frau hett ainen gepressten an der rechten hannt, das ir die vinger all chrump warn gewachsen auf den tener. Die het ainen man, der was ir veint darumb, do kam sy mit grossem gelauben zu dem sarch, do sand Maria Magdalena heiligtum innenn lag und pat sy mit grossem erenst, das sy ir hulff. Do richten sich zuhannt ir vinger auf an ir

[669] Hier fehlt offensichtlich ein Wort.

[670] Hierauf folgt ein deutlicher Abstand in der Zeile zwischen >*im*< und >*Maria*<, aber es scheint deshalb keinen Wortverlust zu geben. Vielleicht handelt es sich hier um einen Fehler im Pergament selbst.

rechte hannt und ward ir hannt gerecht. Do lobt sy Got und die heiligen frauen sand Maria Magdalena.

Ein mann was plintt an paiden augen, der (Fol. 134v:) lies sich fueren zu sand Maria Magdalena heiligtumb. Do er nahent darkomen was, do sprach der man, der in fuert: „Ich siech yeczund die kirichen, do du hin wild.“ Do der plintt das hoert, do ruefft er andachtikleichen mit lautter stymme und sprach: „O du heilige frau sand Maria Magdalen, hilff mir, das ich mit meinenn augen dein gotshaus sehen mug.“ Do ward er wol gesehent, do dankcht er ir irer gnaden, die sy mit im het getan.

Ein mann het grosse sund und torst ir vor grossen schanden nicht gepeichten und het grosse reu darueber. Der hett sein suend an ainen brief geschriben und kam zu dem altar der heiligen fraun sand Marie Magdalene, und legt den brief under die tweheln auf den altar und pat sey mit ganczem ernst, das sy im umb Got erburb abloes aller sunden. Darnach wolt er den brieff nemen und wolt in schaun. Do sach er, das alle sein suend, die er an den brieff geschriben (Fol. 135r:) het, vertiligt warenn von der hilf der lieben fraun sand Marie Magdalene.

Ein bischoff, der hiez Stephan, der was in grosse suend gevallen und ubet sich poeser werch und wolt kain ler hoern, noch kain maynung zu dem ewigen leben. Der poes pfaff het sand Maria Magdalena gar lieb und vasst irem abent mit wasser und mit prot, und mit grosser andacht eret er ir hochczeit. Der was zu ainem mall zu irem grab koemen, do vergieng im der synn. Do erschain im sand Maria Magdalena, die was gar schoenn und stuend zwischen zwain engeln und sprach zu im: „Stephan, warumb dinst du mir, so mir dem dinst unwerd ist, wann du wirst von mir nicht pewegt zu reu ueber dein suend, die du getan hast. Du solt auch wissen, das ich stetigkleich Got fuer dich gepeten han, von dem ersten anvang deiner lieb, die du zu mir gehabt hast und will dich noch fuerbas (Fol. 135v:) nicht lassen, pis auf die czeit, pis du mit Got ersuenet wirst. Wann du hast Got mit deinen suenden sere erczuernet.“ Und do sand Maria Magdalena dise wort mit im geredt het, do emphieng er als grosse gnad von Got, das alle die welt auf gab und allen irdischen trost und kam in ain geistleich leben. Und lebt als seligkleichen darinn, das er volchoemen ward. Do er nu sterben wolt, do kam sand Maria Magdalena zu seinem end mit den engeln, das ettleich menschen sachen, und nam sein sel und fuert sey zu den ewigen freuden.

Es [war][671] aber ain herre, der het sannd Maria Magdalena gar lieb. Der rait ainsmals mit seinen knechten in ainem wintter, do komen sy gar an ain grosz wasser. Das was ain tail gefroeren, do vorcht sich der herre und torst nicht hin uber. Do ritten sein diener hinuber und zuhannt, do sy hinuber (Fol. 136r:) koemen, do prach das eysz. Do was dem herren gar laid und wer gern hinuber gewesen und rufft sand Maria Magdalena mit grossem ernst an und sprach: „Sand Maria Magdalena, ich pitt dich durch alle die gut, die dir Got ye erczaigt hat, das du mich lasst gewezzen, das ich dich alczeit lieb gehabt han, und hilff mir uber das wasser.“ Zu hant spranng das phert auf das eisz, do er aufsas und spranng ye von ainem eisschiel auf den andern uncz der herre uber das wasser kam an allen schaden mit der hilff der heiligenn fraun sand Maria Magdalena. Do ward er gar fro und dient ir furbaz mer dann vor.

Nu pitt wir die heiligen fraun sand Maria Magdale, das du uns umb Got erwerbest, daz Er uns hie menschen mach nach seynem lob und das Er uns unser leben ein guts endt geben und[672] disem leben das ewig leben. Amen.

(Fol. 136v:) Vonn der heiligen fraun sand Affra - *D[673]er lieb herr sand Narcisus, der was bischof ze Augspurg und predigt cristen gelauben. Und stund aller sein synn darauf, wie er Got moege dienen tag und nacht und bechert vil haiden zu cristen gelauben, belaib nicht an ainer stat, er lernt hie und dort. Nu echt man die cristen sere in der stat zu Augspurkch, do west sand Narcistus nicht, wo er hin solt. Do kam er von dem willen Gotes in ain haus, do warn suendig frauen innen, do was sand Affra auch darinn, der leben was vor Got unrain. Do emphiengen sy die gesst schoen, und Narcisus und sein capplan, wann sy gedachten in: „Wir emphahen gueten von in umb die nacht zill.“ Wann also warn die frauen gesitt, das sy umb den lon bey in (Fol. 137r:) legenn. Aber sand Narcistus [!] und seins capplans sitten warn nicht also. Do hetten die frauen lieben wan zu dem herren, do sprachen sy ir gepett zu Got mit grosser andacht. Do erschrakcht sand Affra gar sere und sprach zu sand Narcistus: „Ich pin solher gesst nicht wert, wenn ich pin ein arme suenderin und zimbt dir mein haus nicht, ich peger aber gnad von dir, das du fuer mich pitest.“ Do sprach sand Narcistus: „Du solt hoffnung zu Got haben, wann es kam Unser Herr von himel auf das erdreich durch der suender willenn.“ Do sprache sand Affra: „Meinen suenden ist nichts geleich, wann ich hab gar vil gesuendet.“ Do sprach der Bischoff: „Du solt an Got nicht verczagen, wann Er ist mit seinen gnaden mit dir und

[671] Hier scheint, ergänzt aus dem Zusammenhang, ein Wort zu fehlen.
[672] Offensichtliche Verschreibung. Nach >*und*< steht zwar >*dise*<, aber in der nachfolgenden Zeile wird das Wort >*disem*< vollständig wiedergegeben.
[673] Figureninitale, sieben Zeilen hoch, ca. eine halbe Zeilenlänge breit.

mit allen sundern. Und hettest du noch zehen stund mer gesuentt und sein sy dir laid und reuen dich, so vergibt dir Got durch sein parmherczikait. Und pekerst du dich (Fol. 137v:) von suenden, so freut sich alles himlisch her. Davon will ich Got fuer dich pitten.“ Do vil sand Affra fuer sein fuess nyder und sprach: „Ich peger der gnaden von Got, das mir mein suend werden vergeben und pitt dich, das du mir ablas sprechst ueber mein suend, wenn sy reuen mich und will sy gern puessen, und will die tauff emphachen.“ Die red wert zwischen in hinczt zu mitternacht, darnach erlasch in das liecht. Do wolt es sand Affra wider geczuent haben, do sprach der capplann: „Des tut nicht, du solt das ewig liecht suechen, das pringt dir die ewigenn freud.“ Darnach pett der bischof und cappellan aber mit andacht und paten Got, das Er sich ueber die frauen erparmet und in iren krankchen syn erleucht. Do enczunt Unser Herr ir hercz und kam am ain liecht von himel herab zu inn. Das leucht in die nacht alle heraus. Do der tag kam, do gieng sand Affra zu irer mueter, die hies Hylaria, und (Fol. 138r:) sagt ir, wie ir geschechen wer. Do ward sy gar fro und gieng mit irer tochter haim und vielen ped fur sand Narczistus und pegerten die tauff von im. Do hies er sew syben tag vassten und syben tag reu haben ueber ir suend, und tauff sy da in dem namen Gotes. Darnach sagt sand Affra, das man sy getaufft het. Do sprach sy: „Wir wellen auch gern getaufft werden, wellen uns vor suenden huetten und wellen an Got gelauben.“ Do ward sand Affra gar fro und [gan] mit in zu dem bischof und pat in, das er sy taufft. Das tet er, do viengen sy ein rains seligs lebn an und puessten ir suend. Nu ward dem richter gesagt, es wern neuleich zwen cristen in sand Affra haus gelegen. Do was im gar zorn und hies sy darinnen suchen. Do het sand Affra vil flachs, darunder verparig sy den bischof und seinen cappellan, do die poten wider aus kamen, do sterkcht sand Narcistus (fol. 138v:) die an dem gelauben und an der puess und lernten sy, wie sy Got lieb solten haben. Das was dem veint czorn und erschain in als ain nakchater man und was swarcz als ain mor und was greulerchen gestalt. Do erschrakchten die frauen sere, do troest sy der pischof und sprach: „Fuercht euch nicht und habt hoffnung zu Got, so behuett euch Got, das euch der veint nichts getuen mag.“ Do sprach der veint zu dem bischoff: „Was hast du mit meinem gesinde ze tuen, dein Got mag nicht pey poesen weyben beleiben. So kuem ich nymmer daohin, do man keusch will sein.“ Do fragt in der bischof gar vill, das muest im der veint alles sagen. Darnach sprach aber der bischof: „Du solt von disen frauen varen, wann Unser Herre Iesus Cristus hat den tod durch sy geliten. Darumb lass ich dich pey im nicht beleiben.“ Do sprach

aber der veint: „Gib mir ain sel aus dem gesinde,[674] (Fol. 139 r:)[675] das ich mich daran reche.“ Do sprach der bischof: „Kum morgen herwider, so will ich dich gewern und des du begerst, das gib ich dir.“ Und traib den veint von dannen, darnach fragt er Hylariam von irem leben. Do sagt sy im, wie sy irer abtgoetterm hiete gedient in dem gemaynen leben und das sy ir tochter auch ze dienst het gegeben in das gemayn haus. Do sprach der bischof: „Awe der grossen suenden, wie vil menschen hat der veint damit petrogen.“ Und sprach zu den frauen: „Ir solt Got dankchen, das Er euch von den suenden bekert hat.“ Und redt gar suezzikleichen mit ir uncz an den andern morgen, da kam der veint aber dar und sprach zu dem bischof: „Du solt mir war lassen, was du mir gelobt hast. Das stet dir gar woll an.“ Do sprach der bischof: „Ich laist dir, was ich dir gelobt (fol. 139v:) han. Nu far pald zu dem prunnen Iuliano, do ligt ain trakch der todt vil[676] menschen und auch das reich. Und toette den selben trakchen, das gepeut ich dir.“ Do das der veint hort, do schrai er laut und sprach: „Du ungetreuer bischof, du hast gelogen und hast mich sere betrogen. Sol ich meinen gesellen totten, der mir manigen tag gedient hat? Wie hast du mich verraten. Mag ich gilt dirs!“ Do sprach sand Narcistus: „Nu var hin[677] du poswicht und tue pald, als dir gepoten ist.“ Do fur der veint mit grosser geschrai zu dem prunnen und totte den trakchen, als im der bischof gepot. Do des die menschen in dem lannde innen wurden, do warn sy gar fro und dankchten seinen gnaden. Nach dem schir do sentte sand Affra nach iren freunten und sagt in, wie es yn ergangen was. Da lies sich als ir geslecht tauffen, frau und man. Do las sand Narcistus sand Diosium[678] aus den mannen und weichet in ze priester und macht aus Hylaria (fol. 140r:) haus ein kirichen, die weychet er Got zu eren. Darnach kam er wider haimleich zu Augspurg und pracht vil menschen zu cristem gelauben und macht sy gesuntt an leib und an sel und was neun moneid bey inn und sterkcht sy an dem gelauben. Darnach ward dem richter Gayo gesagt, das sand Affra und ir diern cristen wern worden, das was im zorn und sannt nach sand Affra und sprach zu ir: „Wie hast du deinen synn als poesleich verkert und wer hat dich die keczerey gelernt? Nu waist du doch woll, das man kainen menschen let lebenn, der an Iesum Cristum gelaubet. Davon verker deinen syn, das rat ich dir.“ Do sprach sand Affra: „Mir ist von herczen laid, das ich dem veint als lang gedient hab und peger, das

[674] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XIIII notiert.
[675] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XIIII notiert.
[676] Die Wörter >*todt*< >*vil*<wurden in der Handschrift zusammen geschrieben, aber sie sollten getrennt voneinander stehen. Offensichtliche Verschreibung.
[677] Die Wörter >*var*< >*hin*< wurden in der Handschrift zusammen geschrieben, aber sie sollten getrennt voneinander stehen. Offensichtliche Verschreibung.
[678] Offensichtliche Verschreibung, denn der Schreiber/die Schreiberin meint hier sicherlich >*Dionysius*<.

mein leib gemartert werd, mit dem ich vil gesunnt han.“ Do das der kaiser hoert, do was im zorn und gepot, das man sy auf ainer hurd verprennt. Do man sy an die stat pracht, do rufft sy Got mit andacht und sprich: (fol. 140v:) „Herre, almechtiger Got, dir liest dich durch meinen willen toetten und durch aller suender willen darumb, das du uns woldest behuetten und pehalten in deiner parmherczikait. Herre, des mane ich dich und pitt dich durch dein guet, das du mein marter fur mein sundt nembst.“ Darnach pannt man sey auf die huerd und macht ein gross feuer darunder. Do ruefft sy aber Got an und sprach: „Herr, kum mir zehilf, wann ich han hoffnung zu dir und sag dir genade, das du mich gehalten hast. Und ich opher dir heut mein leben und pitt dich, das du meinen tod fur mein sundt nembst.“ Und starb also, do fuer ir sel zu den ewigen freuden. Do kam ir muter bey der nacht mit iren zwain diern und begrueben iren leichnam und machten ein hulczeine hutten ueber das, und giengen von dannen. Das ward dem richter gesagt und sannt nach denn drein frauen und hies sy in der hutten (fol. 141r:) auf sand Affra grab verprennen. Das teten die diener, do emphiengen die engel ir sel, das unser sel auch werd emphangen von der engelschar und von allen heiligen und das wir komen an die schar, do sand Affra an ist mit iren dienern. Des helff uns Unser Herr Iesus Cristus. Amen.

Vonn der heiligen iunkchfraun sand Clarn - *I[679]n der stat Assis, do sas ein reicher edler ritter, der het ein edle selige frauen, die hies Tortulana. Die ward swanger des kindes sand Clarn und do sy das kint schier gepern solt, do gieng sy in ain kirichen fuer ain kreucz und pat Got mit ernst, das er ir genedigkleich von irer gepuerd hulff. Do sprach ain stymme zu ir: „Frau, du solt ain hailsames liecht gepern, das wirt die welt erleuchten.“ Do ward die frau gar fro und do das kint geporn ward, do hies die mueter Clara haissen, wann sy het ain hoffnung, sy (fol. 141v:) wurd die welt mit clarhait erleuchten, als ir die stymme gesagt het. Do das wuechs, do lebt es in vil tugenten und gab vil durch Got und prach ir selber ab und pett gern und trueg claider an, die waren auswendig wol geczirt. Und trueg zenegst an dem leib ein herein hembd, und war ir hercz und ir leib rain und keusch und waz gar weysz und ain heiligs wanndel. Nu wolten sy ir freunt zu der ee haben geben, des wolt sy in nicht voligen und emphalich Unserm Herrn ir keusch. Nu die lieb iunkchfraue sand Clar hoert von sand Franciscus heiligem leben, davon pegert sy, das sy yn sehen solt. Sand Franciscus hort auch von sand Clarn heiligen leben und pegert auch, das er sy sehen solt und mit ir gereden moecht. Und kam zu ir, do ward sand Clar gar fro. Sand Franciscus redt gar suessigkleichen mit ir und lernt sy die

[679] Ornamental-Initale mit grosser Randfigur, Initiale ist acht Zeilen lang, Breite beträgt weniger als ein Viertel der Zeilenlänge.

welt (fol. 142r:) versmechen solt und sprach, sy solt Got zu ainem gemehel haben fur alle mannen. Die ler behielt sy fleizzikleichen und kam offt zu Fransisco durch seyner gueten lere und begert, das sy Got alain moecht gedienen und mo[680] nicht alle weltleicher wolluest.

Ainsmals was sand Clara bey sand Francisco in dem wald bey Unser Frauen kirichen, die do haist Provincula[681], und redt mit im von der sel hail. Da sahen die menschen, die da warn, das feurein stral von himel herab giengen, doch redt nyemand darczu, wann es was Gotes wille. Sand Franciscus weist sand Clarn, wie sy sich von der welt zeichen solt, das was vor dem Palm tag, und sprach zu ir: „Du solt an dem Palm tag in schonen claideren zu kirichen geen zu dem Palm und solt den an dem abent aus deynes vater wonung geen und ker dich zu Got.“ Des was im sand Clara [682] (fol. 142v:) gehorsam und gienge wol gechlaidet zu kirichen. Do die leut all lieffen unde palm namen, do stund Clara zuechtikleich still an irer stat. Das merkcht der bischof und gieng von dem altar und gab ir die palm in die hannt. Darnach an dem abent, do floch sy aus irs vater haus und lies ir freunt all, und koem zu Unser Frauen kirichen Provincula. Da wachten die prueder heiligkleichen und emphiengen die iunkchfrauen sand Claren froleichen und snyten ir har ab. Do legte sy sich mit grosser reu fuer Unser Fraun alter und gemechelt sich Unserm Herren. Darnach furt sey sannd Franciscus zu sand Pauls kirichen und hies sey da ein weill peleibenn. Do des ir freunt innen wurden, do was in gar zorn und giengen zu ir. „Du solt dich so getaner smachait ueberheben, wann es zimbt deinem edelen geslecht nicht!“ Do sprach sand Clara: „Mich mag furbas niemand geschaiden von dem dienst Gotes.“ Und (fol. 143r:) zaigt in ir abgesnytens har und kert sich an irer freunt redt nicht und seczt iren syn zu Got mit ganczer hoffnung. Und darnach kam sy mit sand Franciscen rat zu sand Damianus kirichen. Do belaib sy in ainer engen stat, do macht sy ein sambnung und vieng den orden mit vil iunkchfraun an und lebt darinn zwai und sechszigk iar. Darnach ward ir seligkait schir uber all gesagt, das herczogin und graffen von irer heiligkait genaigt wurden und komen in iren orden, und macht man auch vil cloester irs ordens. Sand Clara was alczeit gehorsam und gelobt sand Franciscen gehorsam, die behielt sy, die weill sy lebt. So seind irem hercznn vorcht und nicht hochfart, als sy an dem ambt und an wirdikait hoecher erschain, als vil acht sy sich selber

[680] Hier scheint dem Schreiber/der Schreiberin ein offensichtlicher Fehler unterlaufen zu sein. Es ist sogar am Rand dieser Zeile ein Korrekturzeichen angebracht worden, aber es wurde nicht mehr korrigiert.
[681] Hier ist dem Schreiber/der Schreiberin ein Fehler unterlaufen. Der korrekte Name der Kirche ist Portiuncula.
[682] Offensichtliche Verschreibung, Diese Seite endet mit >*ge*<, aber auf der folgenden Seite >*gehorsam*< steht bereits.

dester nyderer und was in dester praitter zu dien und (fol. 143v:) trueg dester diemuetigere claider an und gas den swestern offt wazzer auf ir hennt und dient in ze tische unde wuesch den siechen frauen ir stuel und wuesch iren maiden offt ir fuess und kusst ins dannoch. Und ainsmals do zukcht ir ain maid irn fuess und wolt nicht, das sy inn chuesst und slueg den fues sand Clarn in iren mund. Do nam sy in guetleich herwider und kuesst in und die solen. Sy lernt auch ir toechter, das sy Cristo mit armuet nachvoligen sollten, und wolt auch, das sy bestetigt wurden von dem pabst Innocencio dem dritten. Des pat sy inn mit fleis, des ward er fro und schraib die brieff selber. Darnach kam der pabst Gregorius und bestetigt die brieff.[683]

Ainsmals, do warn hunger iar, do hettenn die fraun nur ain prot. Do gepot sand Clar, das man das prot zu tailt und des den pruedern halbs gab und hies aus dem andern tail fuenffczigk machen, (fol. 144r:) das yeder frauen ain stukchen wurdt und sprach, man solt die stukch auf den tisch legen. Do sprach die kellnerin: „Es wer not, das es Unser Herre mert, sullen aus ainem prot funffczigk stukch werden." Do sprach sand Clara: „Tue, als ich dich hais." Und ruefft do Unsern Herren mit ernst an und pat in, das Er sy verseche. Und die weill die kellerin das prot tailt, do wuechs es in iren hennden das sy all genueg gewuennen.

Ains tags, da ze ran in ols, do tett Clara das vesslein zu dem oell an die stat, do es der pruder solt nemen. Do vand er es voll oels. Do er ir das sagt, do ward sy gar fro und dankcht Unserm Herren seiner gnaden.

Ainsmals, an ainer vaschang nacht, do het sand Clara geren ir frauen woll gespeist und fraget die kellerin, ob sy ichts hett. Do sprach sy: „Ich han nichts." Do ruht sand Clar den tisch und kniet fur den nyder und patt Unsern Herrn, (fol. 144v:) daz er ainem menschen zu tuon geb, daz er[684] in ain prot praecht und zwen visch. Und zuhannt, do kam ain frau, der schain ir antlucz und was woll geclaidet und truog ein chorblein auf dem haubt. Das gab sy der portnerin und sprach zu ir: „Gib das sand Claren." Do sprach sy: „Wer hat irs gesantt?" Die frau sprach: „Sand Clar wais woll, wer es ir gesantt hat." Damit verswant die schon frau. Do pracht die portnerin sand Claren das choerblein und sagt ir, was die ffrau gesprochen het. Do tet sand Clar das choerblein auf, do vand sy zwen gepachen visch darinnen und ain prot. Do ward sy gar fro und dankcht Got seiner gnaden und gieng

[683] Dies ist eigentlich falsch, weil nach Papst Gregor IX regierte Papst Innozenz IV.
[684] Offensichtliche Verschreibung. Zunächst wollte der Schreiber/die Schreiberin schon >*in*< schreiben, aber besserte dies noch auf ein >*er*< aus.

ein guter suesser smack von dem prot. Do tailt man es under die frauen, do gewunnen sy all genuge.

Sand Clar ass in der vasten nur wasser und prot und als an dem montag und an dem freitag uberall nichts und trug nymmer (fol. 145r:) kainen schuech an und vasst gar vil und lag nymmer auf vedern und lag nur auf der erden und hett ain holcz under irem haubt fur ain kuess. Die lanng vassten nach sand Merteins tag, die vasst sy alle mit wasser und mit prot. Und vasst ye drey tag gancz. Do sy iren leib als vasst chestigt, do ward sy gar siech, do gepot ir sand Franciscus und der bischof von Assis, das sy kainen tag mer gancz vasst. Die lieb frau sand Clara verczert ir zeit in dem lob Gots und pett mit erenst und pett lanng nach complet und viel vil venig und waint vil an irer andacht und pat mit fleis fur die suender. Ains nachts, do sy pett, do erschain ir der poes geist als ein swarcz kintlein und sprach zu ir: „Du solt nicht alsvil wainen, anders du wirst plint.“ Do sprach sy: „Der plinte ist nicht zu clagen, der Got an sol sehen.“ Do verswant der poes geist in derselben nacht nach der metten. Do sand Clara veraint (fol. 145v:) was an irem gepett, do erschain ir aber der poes geist und sprach zu ir: „Du solt nicht alsvil wainen, das dir dein hiren icht zu flies und das du es nicht zu der nasen aus ziechest. Davon gewinst du ain krumpe nasen.“ Do sprach sy: „Wer Unserm Herren dient, der wirt nicht chrump.“ Do verswant aber der veint. Sand Clar was mit der lieb auf erdreich und mit dem gemuet im himel.

Bey kaiser Fridreichs zeitten, do warn die haidenn den cristen gar veint und warn ser wider die stat Assis und vielen pey Damianus zeiten sand Clarn closter an in die stat. Do erschrakchten die frauen gar sere und wainten und ziterten und vorchten sich gar sere und clagten es sand Claren. Do hies sy sich also sieche zu dem tor laitten und seczt sey nyder fur die veint und trug ein silbreme puxssen, darinne was Unsers Herrn leichnam und viel sand Clar fur Unsers Herren leichnam nyder und sprach: „Herre, ich (fol. 146r:) pitt dich durch dein guet, das du dein diern behuest in disem leiden.“ Zuhant erhall ains clainen kindes stymme in irn oren, die sprach: „Mein liebe tochter, du solt dir nicht fuerchten, ich will dich nicht lassen. Ich han dich alczeit beschiremt und will dich noch beschirmen als mein gemynte und all dein swestern.“ Do sprach sy: „Herr, so beschirm auch die stat, die uns enert.“ Do sprach Unser Herr: „Sy wirt ein wenig leiden, doch will ich ir helffen des trostes.“ Do was sand Clar gar fro und stuend auf und trost ir swestern und sprach: „Gehabt euch woll, euch wirt nichts. Getrauet Got alain.“ Do halff in Unser Fraue, das die haiden ueber die mauer aus vielen und erschrakchten und erplinten all, und wurden

vertriben von irem heiligen gepett. Do verpot sand Clar irnn fraun, das sy nyemand von der stymme sagte, die sy gehoert hettenn, die weil sy lebten.

Zu der zeit, do waz (fol. 146v:) ein man, der hiecz Vitalis. Der was gar chuen zu streiten, der was wider die stat Assis und swuer, er wolt sey gewynnen und hueb sich gegen der stat auf. Do vorchten sich die purger gar sere. Do das die lieb frau sand Clar hoert, do sprach sy zu iren toechtern allen: „Uns geschiecht vill guets von der stat, davon so suellen wir Got mit ernst fuer sey piten." Und seet aschen auf ir haubt und den andern auch und sprach: „Nu pitt Got vleizzig fuer die stat, das sy erlost werd von iren veinten." Das tetten sy und petten mit grosser andacht, do erhoert sy Got und halff in, das sy an dem andern tag hin ritten.

Sand Clar het ain raine swester, die was ir gar lieb, fuer die pat sy Unsern Herren mit grossem vleisz, das er sy zu einem geistleichen leben precht. Des gewert sey Unser Herr an dem sechczehenten tag, do sand Clar ein[685] (fol. 147r:)[686] nunn ward. Do ward ir swester sannd Agnes von dem Heiligen Geist gemant und chomm zu irer swester und sprach: „Ich wil furpas Unserem Herrn dienen." Do ward sannd Clar gar fro und sprach zu ir: „Du allerliebstew swester mein, ich danckch Got ewikleich, daz er mich an dir erhort hat." Also chom sy zu ir in das kloster. Do das irew freunt inne wurden, do was in gar czornn und lueffen czweliff zu ir in das kloster und stelten sich des ersten freuntleichen und sprachen zue sannd Agnesen: „Warumb pist du her ein in das kloster chomen. Eeil [!] pald und gee mit uns wider haym!" Do sprach sannd Agnes: „Ich wil mich nicht von meiner swester schaiden." Do graif sey ain ritter mit czornn an und slueg sy mit den feusten und wolt sy mit an dem har aus dem kloster geczogen haben und hueben sy mit den armen auf. Do erschrakcht sy gar ser und sprach: „Liebe swester, hilf mir und lazz mich nicht Unserm Herrn Ihesu Cristo nemen!" Do rueft sannd [687]Agnesen leichnam als swaer, das sy vil menschen ueber (fol. 147v:) ain klaines paechlein nicht mochten pringen. Do sy das sachen, do spotten sy ir und sprachen, sy hat pley geesen, do von ist sy als swaer. Und ir vetter hueb dy faust auf und wolt sy vor czornn zu tod haben geslagen, do chomer ym ain grosser weetag in dy hannt, der wert ym lang. Do pat sannd Clar ir freunt, das sy von dannen giengen und ir swester Agnesen mit frid liessen, dye lag als sy sterben wolt. Do schieden sy mit zornn von ir, do stuend sannd Agnes froleich auf und segent sy sannd Franciscus auch in das kloster.

---

[685] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XV notiert.
[686] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XV notiert.
[687] HIer ist dem Schreiber/der Schreiberin ein Zeilensprung passiert. Fehlende Passage: >*sand clar sich andacht an. Do vand sand Agnes*<.

Ainsmals, do chom ain frau zue sannd Claren und danckcht ir, das sy erledigt was von funf veinten, wann dy veint hetten ir gesagt, das sy sannd Claren pett als sere prennt, das sy aus irem leib musten varn. Wann sannd Gregorius der pabst ein leiden het, so enpot er sannd Claren, das sy Got fuer in pat, so ward er erlost von seinem leiden. Do sannd Clar siech ward, do hies sy sich auf richten und auflainen und span (fol. 148r:) ain guetz tuech. Dar aus macht man funftzig corporal Unserm Herren zu lob. An der cristnacht, do giengen dy frauen all zu metten und liessen sannd Claren alain also siehenn. Do betracht sy, wie das klain kchindlein Ihesus geporen ward und war geren pey dem lob Gotes zue metten gewesen. Und zuhannt erhal das gesangck in iren oren, das die prueder teten in sannd Franciscus kirchen und hort auch die orgel, und was doch die kirchen verren von ir, danne das ir Got die genad tet. Do sagt sy das des morgen iren tochtern. Sy lernt auch ir swester, das sy Unserem Herrn seiner marter solt danncken und waint gar ser, wann sy do von redtte. Zu ainem mal, do pett sy in irer zell, do slueg sy der pozz geist an ir wang, das ir ain aug mit pluet ran und macht ir ain mail an ir wang. Sannd Clar, dy gurttat zu nachst an iren leib ain sail mit dreitzehen kchnoden, und wann sy hort, das man die menschen martrat, so begert sy mit ganczem (fol. 148v:) herczen, das sy auch gemartert solt werden. An ainer Antlas nacht, do gedacht sy als begierleichen an Unsers Herren leiden, das sy czwo nacht und ainen tag enczukt ward, das sy weder as noch tranckch, von grosser lieb, die sy zu Unser Herren leiden het.

Ainsmals, do sannt sannd Francisco ainen prueder zu ir, der hies Stephan, der was tobsuechtig und pat sy, das sy in gesunnt macht, wann er wesst ir heilikait wol. Do gesegent sy in mit dem heiligen chreutz und lies in ain weil slaffen an der stat, do sy pett. Darnach stuend er auf und was wol gesunt.

Ain kchinnd het ain stainndlein in sein nasen geschoben, das mocht nyemmant her aus pringen. Do fuert man das kchind zu sannd Claren, do gesegent sy das chind mit dem heiligen kreutz. Do viel im der stain her aus und ward gesunnt.

Es was auch ain ander kchind, das het ain mail auf ainem augen, das bedeckt ym das aug alles. Do furt man es zu sannd Klaren, do druckt sy ym ain chreutz auf das aug (fol. 149r:) und berurt yms und sprach: „Do furt zu meiner muter, dy was auch ain mayme pey ir worden, das sy ym auch ain kreutz darueber tue.“ Do tet ym[688] ir mueter auch ain chreutz uber das aug, do gieng dem chind das mail ab und gesach wol. Do sprach sand

[688]Nachfolgend steht >*sein*<, aber dieses Wort wurde durchgestrichen. Anscheinend scheint sich der Schreiber hier nicht sicher zu sein wessen Mutter das zweite Kreut haelt, ob die Mutter des Kindes oder die von Klara.

Clar: „Das chind ist gesunt worden von meiner mueter heilikait.“ Do sprach die mueter: „Des pin ich nicht wirdig, es hat Got durch deinen willen getan.“

Ainsmals, do was ain graefin, die was chrump, das ir das haubt nahent pey den fuessen stuend. Do hies sy sich zu sannd Clarn tragen und pat sy mit vleizz, das sy Got pat, das Er sy gesunnt macht. Do sprach sannd Clar ir gepet zu Got und tet ain kreutz uber sy und bestraich sy mit iren hennden, do streckten sich alle ir gelider recht und prastelten sere und ward gesunnt.

Ainsmals was ain swester czwelf iar siech gewesen, dy het ain geswer under ainem armen, dacz gieng zu funf lochernn aus. Do gesegent sy sannd (fol. 149v:) Clar, do ward sy wol gesunt.

Es wacz auch ain andrew swester, die hies Amata, die het dreczehen moneid dy wassersucht und die huesten und ain poswe seitten. Die het man vil geerczneit, das half sy alles nit. Do gesegent sy sannd Clar, do ward sy gesunt.

Ainsmals, do predigt prueder Philippus, do stuend das aller schonist chind lang pey sannd Clarn. Do sachen ettleich guot fraun, die Got lieb heten, das chind und kchomen do von in grossew sussikchait. Ain frau die hiecz Francisca, dy sach ains mals ein gar schons kchindlein in sannd Clarn schozz steen und sach czwo vettachen ain weil ob irem haupt, dy bedakchten ir das haupt und schinen als die sunne. Do von chom die frau in grosse sussikait.

Do sannd Clar virczigk iar in dem kloster was gewesen, do was sy achtunczwaintzig iar siech gewesen und do sey Got nun von diser welt wolt nemen, do sach ain iunkfrau von sannd Pauls kloster (fol. 150r:) ain gesicht und daeucht sey, wie sy in sandt Clarun closter wer und sach ir tochter sere umb sey waynn. Do erschain ir gar ein schone frau zu sand Clarn haubt bey dem pett, die sprach zu in: „Ir sullt nitt wainen umb sand Clarin, wann sy mag nicht gesterbenn pis das Unser Herre chuembt mit seinen iungern zehannt.“ Da kam der pabst und gab ir Unsers Herren leichnam. So patt sannd Clar, das er im die sambnung lies empholhen sein, daz gehies er ir und tet es auch. So sy also lag in der chrankckhait, do patten sey ir tochter, das sy etwas eszs. Do sprach sy: „Hett ich kerssenn, die wolt ich versuchen.“ Do was es umb weinachten, das man ir nicht hett. Do sach der pruder ainer zu ainem kersenpaum, do sach er ainen ast voller zeitiger kerssenn. Die prach er ab und pracht sy sand Clarnn, der asz sy und sandt sye auch dem andern siechenn.

Zu der zeyt, do hett ein cardinall siech fuessz, der hies sich zu sand Clarun tragenn und patt sey, daz sy im umb Got erwurb, daz er gesundt wurd. Do sprach sy ir gepet zue Got

und gab im darnach ein wenig lattwerigen. Davon (fol. 150v:) ward er krefftig und ward auch von irm gepett gesundt. Des dancket er Got und sandt Clarnn.

Ainsmals, do kamen vil herren uber sew, do was das weter gar hais. Do paten sy sand Clarn, das sy Gott pett, daz Er in ainen regen gebe. Das erparmbt sandt Claren, das sy in der grossen hycz gangen warn und sprach ir gepett zue Gott. Do gab Unserer Herrn ainen regen und ward kuell, do giengen die herrn mit freuden von dannen und lobten Got.

Sand Claer begert, das sey zu dem ewigen leben varnn solt, wann sy was gar chrankch. Do kam der pabst zu ir fur ir pett und pot ir sein handt, das sie im dy kuesst. Do sprach sy, sy wolt im sein fuess kuessen. Do pot er ir seinen fues, do kusst sy den fuess gar diemutigklichen und patt in, das er ir ir sunde vergebe. Das tet der pabst und schied do von ir. Do hueb sandt Clarr ire augen und ir hendt zu Gott und sprach zu irn toechtern: „Loebt Gott, wann Er hatt mir alsvil genad getan, das ich ir nicht gesagen kan." Irnn swesternn was als laid umb sey, das sy weder gessen noch getrinckchen mochten, noch geslaeffen (fol. 151r:) und sunderleichen ir swester Agnes, die patt Sand Claern, das sy nicht von hyennnen schied und sy hie liess. Do sprach sy: „Liebe swester, gehab dich wol, due chuembst schir nach mir zu Got. Der wirtt dich trosten, ee du stirbest." Do sy nu sibenczehen tag gelegen was in grosser chrankcheit und an alle speis, dannoch was sy und ir pruder und ir swester in Gotes dinst und sprach ain prueder czue ir, sy solt gedechtig sein in irer chranckhait. Do sprach sy: „Seytt ich sanndt Franciscum erchennt hab, seid ist mir nie kain siechtumb, noch kain pusss zu swer gewesen." Und chert sich do zu irnn toechtern und gesegent sy all. Darnach schir giengen vil iunckfrauen in weisen chlaidern zu irm pett, die hetten guldene chreucz auff. Darunder gieng Unser Frau, die hett ain chroen auff, die was von ergrabem werchk, und gieng als ein liechter glancz von ir, das daz closter in der selben nacht als liecht ward als sam es tag waer. Und naigst sich Unserr Frau zu sannd Clarn. Als pald gab sie irn geist auff und fur ir seel zue den ewigen freuden. Das was nach Cristi gepurd tausent (fol. 151v:) iar und in dem dreyundfunffczigisten iar[689]. Do warnn ir tochter sere umb sey betruebt und die gancze statt, die es hortten. Unde ward ein groesser zulauff von dem volkch und an dem negsten tag darnach, do kaem der pabst mitt den cardinelen und besungen sandt Clarn mitt andaecht und trugen sey zu sand Iorgen, darumb das sy der purgerinn dester nehenter wer. Do begrub man sy mitt andacht.

[689] Klara von Assisi starb im Jahr 1253. Siehe Kaspar ELM, Chiara d´Assisi. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, Stuttgart u.a. 1983, 2122.

Darnach, schir nach ir ward sand Agnes siech und starb und fur zu sant Clarn und hett vor dem trost enphangen von Gott, als ir ir swester gesagt hett. Und fuer ir seel zu den ewigen freuden.

Es was ainsmals ain chind, das hies Iacobinus. Dis was siech und was sere behafft mit dem veint. Der warff es ettwann in ain feur und warff es ettwann auff die erdenn und peiniget es all tag zwir und moecht im nyemand gehellffen. Do was seinem vatter gar laid und pracht es zu sand Clarn und legt es auff irn sarch und ruefft sye mitt ernst an. Do ward das chind gesund und wart von dem veint erloest. Do ward (fol. 152r) der vater gar froe und dancket Goett und sand Clarn irer genaden.

Es was ain frau in Allexandria, die was mitt dem veint behafft, der macht sey fliegen uber ainen hochen fels als einen fogel. Und macht auch, das sy an einem paum herwider ab gieng an einem clainem asst. Der gieng uber dye Teyber, das ist ain wasser. Die frau hett auch ain posse seitten und ein siche hant, do halff sye kain erczney fuer. Do cham sy zu sand Claran grab und ruefft sye mit ernst an. Do wart ir seitten und ir hannt wol gesundt und wartt den veint erloest. Do ward sye gar fro und dancket Gott und sand Claren irer genaden.

Ain kind, das was von Frangkchreich, daz hett die toebsuecht und moecht zu leczt nicht gereden. Do trueg man es zu sand Clarn kirchenn und legt es auff ir grab, do wart es zuhantt gesundt.

Ain man, der hies Valentinus, der hett die vallenden suecht und viel all tag sechs stund und hett ein lames pain. Do furt man in zu sand Claren grab, do was er drey taeg (fol. 152v:) und naecht und ruofft sand Clarnn mit andacht an. Und an dem dritten tag, do prasteltem im seine gelider und ward gesundt. Do wart er gar fro und danckcht Gott und sant Clarn irer genaden.

Ainsmals, do was ain man, der hies Iacobellus, der was zweliff iar plint gewesen, der entslieff ains nachts. Do erschain im sand Clar und sprach: „Warumb chuombst du nicht zu mir zu Asseys, so wirst du gesundt und sehent.“ Und do er des morgens auffstuend, do eilt er zu Asseys zu irm grab. Und do er zu Asseis kam, do was alszvil volks bey dem grab, daz er nicht hin zu moecht, do legt er sich fur die kirchtuer und entslieff. Do sprach aber ain stim: „Magst du zu dem grab komen, so hilfft dir Unser Herr, daz du gesundt wirst.“ Do mitt erwacht er und paett die menschen, daz sy im zu dem grab hulffen. Das teten sy. Do entslieff er bey dem grab, do sprach sand Clarr zu im: „Stee auff, du wirst erlost.“ Do fuer er auff und gesach wol, da ward er gar fro und danckt Gott und sand Clarnn irer genaden.

Ain man, der hies der guett Iohannes, dem (fol. 153r:) zu muschaet ain stain sein hannt, darczu half im kain erczney. Do kam er zu sand Clarn grab und pracht ein wechssene hant und ruert auff sand Clarnn grab, do wart er zuhannt gesundt.

Ain man, der hies Petrollus, der was drey iar siech gewesen und was erchrumbt. Do was seinem vater gar laid und verczert vil guets mitt im, daz halff alles nicht. Do hies er in tragen fur sand Clarn grab, do wart er zuhant gesundt.

Ain chindt hett kruempe schynpain, das trueg man zu sand Clarn grab, do wurden im seine schynpain krachen und wurden im geslecht. [690]

Ain purger hyes Iacob von Ffranckchen[691], der hett eyn chind, das was fuenff iaer allt, daz mochte nicht geen. Do gelobt man es zu sand Clarn grab und wurd es gesundt. So wolten sy es in den orden tun, do tet man es in den Orden.

Es was ain frau, die hies Plenaria, die was lam an den henden und hett lam fuesszs. Die kam an ainem freitag zu sand Clarn grab und patt sy mitt grossem ernst, das sie sy gesundt macht. Zuhand ward (fol. 153v:) sy an dem sambstag gesundt. Do ward sy gar froe und danckt Gott und sand Clarnn.

Ain iungfrau hett vil drues an der kellen, do fuert sy ir mueter zu sand Clarn grab. Do wart sy ains nachts swiczen bey dere grab und wurden ir die chnoeden weich und verswunden ir schir mitt der hulff sand Clarnn.

Ain frau, die hies Bona, die hett zwenn sun. Den ainen fras ain wolff, den andern zuochkt ir ain wulffin. Do hortten die leut daz kindt schrein und sagten es seiner muter, do waint sy gar sere wann ir was gar laid. Do ruofft sy sand Clarn mitt ernst an und patt sy, das sie ir irenn sun wider gebe. Do lueffen ir nachpawrn dem wolffe nach und namen im das chind, das hett der wolff nydergelegt und prachten es der muter haim. Do ward sy gar froe und trueg es zu sand Clarn grab. Do wart es gesundt, do zaiget es des kindes muter allen die, die da warn.

Ayn iunckfrau was auff ainem ackcher, do kam ain wollff und zuechkt sy bey dem antzlycz hin. Das sach ain frau und ruefft sand Clarn an und sprach: „Heiligen iungckfrau (fol. 154r:) sand Clarr, hilff disser iungkfraun!“ Zuhannt legt der wolff die iungckfraun nyder, do ward sy gar fro.

Ain frau hett ain kind von siben iaren. Das kind gieng bey ainem wasser, do was ain mull und viel in das wasser. Da wesst sein vater und sein mueter nicht, wo es hinchomen wer.

---

[690] Hier ist dem Schreiber/der Schreiberin ein Fehler passiert, denn in den Parrallelüberlieferungen steht an dieser Stelle >*geplegt*<, was auch mehr Sinn im Satzzusammenhang gibt als >*geslecht*<.

[691] Hier wirklich Verdoppelung des Konsonanten im Anlaut.

Do das kind zwen tag in dem wasser gelegen was, do vand es der mulner. Do gieng vater und mueter zu und wainten gar sere umb das kind und ruefften sand Clarn an und gelobten ir, das sy im hulff, daz das kindt wider lebentig wurd. Sy wolten zu irm grabe geen, do ward das chindt wider lebentig. Do komen sye zu den grab und swurn des ainen ayd vor den swestern allen, das sie das zaichen hett getan an irm chind.

Ain frau hett ein chind, das hett sie gar lieb, daz starb ir. Das was ir gar laid und gelobt sand Clarn, das sye ir hulff, das das kind lebentig wurd. So wolt sy alle iar den fraun ain pitancz geben und zwo kerczen, do ward das kind lebentig. Do vollpracht die frau, als sie gelobt hett, (fol. 154v:) und dancket Gott und sannd Clarn.

Es was ain frau, die hett[692] ainen ainigen sunn, der starb ir. Do waint sie gar sere, das die zeher auff des chindes antlicz vielen, und ruefft mitt grossem ernst sand Clarn an. Und gelobt ir, das sye ir hulff, das ir kind lebentig wurd, so wolt sie es zu ainen parfusen pruder machen. Mitt dem entslieff sie. Do erschain ir sand Clar und sand Ffranciscus[693] und sprachen zu ir: „Sich, dein sun lebt!“ Und sprach sand Clar: „Behallt dein gelub, wann Gott deinem kind sein leben durch mich geben hatt.“ Do erwachet dye frau und wars ir chindt lebentig und sprach: „Ich hab sand Ffranciscen und sand Clarn gesehen und nam mich pey der hantt und sprach, stee auff und erfreu dein muter.“ Do das kind gewuchs, do wartt es ayn parfus pruder in Spanigen lannd in sand Clarn kirchen.

Es ist bewer[t][694], das in[695] sand Clarn kirchen in der selben kirchen zwainczig toten hatt erkuchkt. Der heilig Allexander, der do was (fol. 155r:) der vierd pabst, der hort von denn grossen zeichen, die sand Claer tett. Der nam die cardinele und die pischoeff und phaffhait zu im und erhub sand Clarnn mitt grosser wirdichait. Das was zway iar nach irem tode und begiengen ir hochczeit wirdigkleichen. Und da sacztten sy auff, das mann sy alle iar begenn solt an dem dritten tag nach sand Laurencius taeg.

Nun helff uns sand Claerr umb Got erwerben, daz wir gesundt werden an seel und an leib, und das wir von erstenn allen unsern gepresten wenden, und nach dissem leben besiczen das ewige leben. Amen.

[692] Die Phrase >*die hett*< ist nachträgliche am rechten Rand hinzugefügt worden.
[693] In Anlaut Verdoppelung des Konsonanten f.
[694] Hier handelt es sich um einen offensichtlichen Fehler des Schreibers/der Schreiberin. Der letzte Buchstabe wurde schlicht vergessen.
[695] Das Wort >*in*< ist eine nachtraegliche Hinzufügung.

*D[696]o nu die tag der lauttrung der ewigen magt Marie volpracht wurden als geschriben stett nach der ee Moysy, da fuerrt Maria und Ioseph ir (fol. 155v:) kinnd czu Ierusalem und wolten das kinnd Unserem Herren ophern, als gepotten was, das ein yegleichs erstz geporens kind knaeblein scholt werden ein geheiligter Unsers Herren. Und auch das sye Got das opher prachten, als gescriben ist in der ee Unsers Herren, ein turtel tauben nempt war. Do was ein mensch in Ierusalem, der hies Simeon, [697] der was ein gerechter mensch und forcht Got und wartet des troesters, der da ges[ch]ehen[698] scholt dem volk von Ierusalem. Und der Heilig Geist was in im, wann in het der Heilig Geist chund getan, das er nymmer ersturb, er sech den Gewallten Unsers Herren. Also kam er von der einsprechung des Heiligen Geists in den tempel und da das kind Iesus sein freuntt dar ein fuertten und mit im tuen wolten nach der gewonhait, als in der ee gepotten was, da nam es Simeon mit freuden auff sein arm und lobt Got und sprach: „Herr, nu scholt du dein knecht lassen nach dein wortten in dem frid, wann (fol. 156r:) mein augen habent gesehen den Hailer und das du berait hast vor deinem ansicht als volckh ein liecht ainer erleuchtung der haiden und ein ere deins volkchs von Israhel.“ Maria und Ioseph dye wundertten sich von den dingen, die von dem kinnd gesprochen wurden oder ie waren. Und gesegent Symeon das Kind und sprach czu Unser Frauen: „Nym war, der ist geseczt czu einem val und czu einer urstend vil menschen, die von dem geslecht von Israhel sein und czu ainem czaichen dem wider sprochen sol werden und dem selb sel wirt ein swert durch schneiden, das geoffent werd die gedancken vil menschen.“

Do nu Maria alle dinck volpracht nach dem gepott Unsers Herren, da kert sy wider haym und kam alle iar czu ostern czu Ieruslaem und belaib ein iar czu Betlehem. Nach dem, als sy ir Kind gepar, darnach muest sy den kunig Herodes mit irm kinnd in Egipten landt fliehen und plaiben VII iar da. Darnach kam sy mit irm Kindt czu Nazareth, da belaib sy XXII (fol. 156v:) iar und het do manige suesse gesellschafft, mit den, die ir Kinnd mit ganczen treuen maintten. Und do ir Sun XII iar alt was, do fuert sy in mit ir auf in den tempel nach der gewonhait an dem hochczeitleichen tag. Und do dy hochczeit vergangen was, da gieng dy wirdig iunchfrau Maria wider haim, da blaib ir Kind zu Ierusalem, des west sy und Ioseph nicht, und wolten waenen, Er wer pey iren gevertten. Und da sy ain

[696] Historisierte Initale, ca. neun Zeilen hoch, ca. eine halbe Zeilenlänge breit.
[697] Ursprünglich steht im Text Simon, darueber ein eingefügtes e. Demnach wurde es hier zu Simeon korrigiert.
[698] Offensichtliche Verschreibung - Es wurde zwar >*gesehen*< ist geschrieben, aber eigentlich ist >*geschehen*< gemeint.

tag waren gangen, da suechten sy In under iren freuntten, [699] nicht vand, da kôm sy wider czu Ierusalem mit Ioseph und funden in an dem dritten tag in den tempel. Do sprach Maria czu irem Sun: „Wie hastu uns getan, ich und dein vatter haben dich mit laid gesuecht.“ Do sprach Er: „Warumb habt ir mich gesuecht, wist ir nicht das ich in den dingen muest sein, die mein vatter an gehoren!“ Also gieng Maria und Ioseph haim und ir Kint mit in und was in unttertanig. Und merckt Unser Frau die dinckh alle und tracht sy het wider in irem herczen.

Ains-[700] (fol. 157r:) [701]-mals, da was ein hochczeit in Galilea und was Unser Frau mit irem Sun auch da. Da czeran des weins, da sprach [sie][702] czu [irm] Kind: „Sun, sy habent nicht weins!“ Da sprach er: „Frau, was gett mich und dich das an, mein czeit ist noch nicht komen.“ Da sprach sy czu den dienernn: „Was Er euch nu haist, das tuet.“ Da sprach ir Sun czu in: „Fuelt die krueg mit wasser.“ Da fulten sy VI krueg mit wasser. Da wandelt Unser Herre das selb wasser in guetten rotten wein.

Da Unser Frau mit irem Kinnd in Egipten land floch, da komen die zauber an sie und namen ir eszlein, dar auf sy riten. Da geviel Unser Fraun der rauber haubtman als gar wol und erparmmt in gar sere und lies in ledig und do Unser Frau mit irem Kinnd von im kam, da gedacht der rauber hauptman dar an, das sy an kain herberg mochten komen und rueften hin wider und berherbigt sye und ir Kind und Ioseph in sein hol und phlag ir, als er pest mocht. Und auf den abent, (fol. 157v:) da komen die andernn rauber und prachten ain raub mit in und peraitten rainleich czu essen. Da sas Unser Liebew Frau mit irem lieben Kinnde pey dem feur,[703] da sprach sy: „Ia, gerne.“ Da lies er ir ein wasser wermen und lech ir ein padschaff. Da padt Unser Liebew Frau ir Kind gar schon, do blaib der rauber dennoch als lang an dem raub, pis das man Unseren Herren Ihesum Christum an das kraucz hieng, da vieng man den rauber auch und hieng in czu Unsers Herren rechten seitten und darumb, das er Unseren Herre in seiner kinndthait als getreuleich het getan, darumb verleich Er im sein gnad und sprach czu im: „Werleich, du wirst heut mit mir in dem paradeis sein!“ Wann Unser Herr let kain unbelaunt.

Zu den czeitten, da Bonifacius pabst was, da was ein grosser krieg in der stat czu Rom czwischen den kristen und den iuden, wann dy iuden sprachen, es wer Unser Frau Unser Herren von Ioseph swanger (fol. 158r:) worden und nicht von dem Heiligen Geist und

[699] Hier ist offensichtlich Text ausgelassen worden.
[700] Als Seitenvermerk ist auf der rechten unteren Seitenecke >*mals was*< geschrieben worden. Zusätzlich wurde XVI am Rand vermerkt.
[701] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XVI notiert.
[702] Offensichtliche wurde hier ein Wort vergessen.
[703] Hier scheint offensichtlich Text zu fehlen.

das ist sere wider kristen glauben. Und wolten die iuden von dem krieg nicht lassen, das was den kristen czoren und wolten sy aus der stat treiben. Nun was under des ein plintter man czu Rom, der was gar wol gelert, der ward enczuckt mit der lieb des Heiligen Geists, der gieng kuenleich czu den iuden und ueber redt sy als gar wol mit der heiligen gschrift, das sy im ein ainiges wort nicht kunden antwurtten. Da wurden sy gar czornig und sprachen czu im: „Seynt du in sunden geporen pist, wie toerstu den kristen glauben beschirmen und getarst als turstleich wider uns reden. Nun merckt man an deinem Christo wol, das Er nichtz vermag, seind Er dir dein gesicht nicht widergibt.“ Da sprach der plind: „Peit mir an den dritten tag, so wert ir die grossen czaichen meins Herren Iesu Christo sehen.“ Das was drey tag vor der Liechtmess. Da die iuden das horten, (fol. 158v:) da was es in gar ungelaubleich und spotten sein und sprachen: „Dem Christus, den Unser Vatter gechreuczigt, der mag die plintten nicht gesehen machen, wann Er moecht sich selber von dem tod nicht erlosen. Moecht Er dich aber gesehen, so well wir all an in glauben, das Er der ewig Gotz Sun sey und globten das, und sprachen: „Welher aber an in nicht gelauben will, dem schol man als sein guet nemen und sol in aus der stat treiben.“ Des glubd was er fro. Darnach giengen die iuden haym. Und hies sich der plint czu dem pabst weysen und sagt im, wie er sich und die iuden mit einander versprochen hette. Da der pabst das hort, da hies er den iuden gepietten, das sy all czu Unser Fraun hochczeit kumen. Und da Unser Frauen tag kom, da giengen all pfaffen und iuden in dy kyrichen und hies sich der plindt mitten in die kirchen fueren und hiet kain czweifl in erhoret Gott. Und do die pfaffen die metten hetten (fol. 159r:) gesungen pis czu der achten leczen, da hies sich der plint fur Unser Frauen altar fueren, und do er fur den alltar kom, da laint er sich uber sein stab und sang das Responsorium: Gaude virgo Maria cuntas heredes sola interemisisti/que Gabrielis archangeli dictis credisti/Dum Virgo Deum et hominem genuisti/et post partum Virgo in violata permansisti. Gabrielem archangelum credimus divinitus te esse affatum/uterum tuum de spirito Sancto credimus esse inpregnatum/erubestat iudeus infelix qui dicit Christum de Ioseph semine Esse natum.<

Das spricht czu deutsch: >Also frey dich, du edle iunckfrau Maria, du hast vertiligt all keczerleich ungelauben, wann du pist die, die da glaubt hast den wortten des heiligen gefursten engels Gabriel. Da du iunchfrau geperde Got und Mensch, und bleibst nach der gepurd ain ungemailigte iunchfrau ewigchleich. Der vers spricht also czu tauczszch Gabrielem czu tauczsch: (fol. 159v:) Wir glauben Maria, das du dein iunchfrauleicher leib swanger sey worden von dem Heiligen Geist. Und darumb so scham sich der mensch

der unsalig iud, der da spricht, das Maria swanger worden sey Unsers Herren Iesu Christi von Ioseph.< Das gesanck macht der plint czwen tag vor Unser Fraun tag und mit dem gesang beweist er gar schon die warhait kristenleichs glauben und schent auch da mit die ungelaubigen iuden. Und als pald der plindt das gesang volpracht het, da geschach ein wunder vor allen den, die gegenburtig waren, und gab im Unser Herre, der das war liecht ist, von seiner lieben mueter Maria pet wegen czway wol gesehende augen, wann er het in dem gesang iren kauschen magtum vestigchleich pewert an alle forcht. Und do die kristen daz grosz czaichen sahen, da sungen sy mit freuden: >Gloria in excelsis Deo/Et in terra pax hominibus bone voluntatis.< Das spricht czu deuczsch: >Got sey ere (fol. 160r:) erpotten von dem czaichen und frid auf erdreich den menschen, die da sein ains guetten willen.< Und von dem czaichen taufftent sich wol hundert menschen iudisch geslechcz und die andern fluhen all aus der stat. Und also ward mit der hilff Gottes der kristen glaub kreftigchleich pewert.

Darnach seczt man in ainer kirchen auf, das man alle tag sang Unser Frauen czu lobe des Respons „Gaude Maria“ und den Vers „Gabrielem“, in dem stett geschriben: >Erubuscat iudeus infelix.< Das pedaut czu deutsch: >Geschent sey der unsaelig iud, der do spricht, das der ewig Gottes Sun geporn sey von dem samen Ioseph.< Und den vers hies man albegen ein schueler singen, der sang wol, daz tet den iuden czornn und trachten, wie sie den schueler von dem leben mochten pringen. Und ains tags, da wolten die iuden an die weingartten gen, da hortten sy den schueller aber singen. Des schampten sich sy gar sere und tet im czoren (fol. 160v:) und ertottetten den schueler. Und da sy in nu ertoedt hetten und von im giengen, da kam Unser Liebew Frau czu dem schueler und macht in wider lebentig, und sprach czu im, das er den vers fuerbas kuenleich und an alle forcht sung. Und do die iuden den schueler den vers hoertten singen als vor, da nam sy wunder darab und gedachten, ob er der wer, den sy ertodt hetten oder nicht, und fragten in haymleich ob er es wer. Da sprach er: „Ye, fuerbar, ich pin es, der den ir ertoedt habet, aber Unser Liebew Frau macht mich czuhandt wider lebentig.“ Do das die iuden hortten, da bekertten sich ir vil czu christen gelauben, Unser Fraun czu lob und czu eren.

Es was einsmals ein poeser ritter, der raubt von kintleichen tagen all, die er an kam, als lang, pisz er grosz guet gewon und het doch Unser Frauen gar lieb. Er tett ir aber kain dienst denn ainsmals, da prennt er ir ein liecht czu einer Liechtmezz, das was nicht ainer (fol. 161r:) spanlanck und darnach ueber lanckh. Da gewan er reu und rueft Unseren Herren mit andacht an und Unser Liebew Frau mit ernst, und pad sy, das sy im hulffen,

das er sich des raubs abtet und im hulffen, das er sich sunst ernert. Und entslieff ains nachtes pey seiner frauen und traumt im, wie der iungist tag komen wer und Unser Herr wer koemen czu gericht syczunder und den guetten geb er die ewig freud und die poessen verurtailt in dy hell. Und wie er verurtailt wurd czu der poesen schar und pey im sezz und gedacht er im auch: „Herr solt, ich pey den genaden Gotz und den guetten syczen.“ Und in grossem leiden sprang er czu der guetten schar. Do graiff ein poeser geist nach im und sprach czu im: „Was tuestu da, du muest wider czu deiner schar.“ Da het er sich geren verporgen und was in grossen noetten, da sprach der veint aber: „Wol auf, ich wil dich ewigchleich beherbergen.“ Da sprach (fol. 161v:) der ritter: „Du pist ein poeser geist, ge hin, ich wil nicht an dein herberg.“ Da sprach der veint: „Got, der spricht, du seist mein.“ Dannoch sass er stil, da sprach der veint czu Unserem Herren: „Sich, wie der unser under der guetten schar siczt, der mir gedient hat. Sprich, das er czu mir koem.“ Da sprach Unser Herr czu sand Peter: „Sprich czu dem ritter, das er czu der uebeln schar gee.“ Da sprach sand Peter czu dem ritter: „Du hast der genaden nicht verdient, da von so gee czu den poesen. Das hat dir Got enpotten.“ Da erschrak der ritter ser, und sprach: „Wer pistu es?“ Da sprach er: „Ich pin es,[704] Petrus.“ Do sprach er czu sand Peter: „Nun verlaugenstu Gots in ainer nacht drey stund, das han ich nicht getan. Da von so[705] wil ich stil syczen.“ Da sprach sand Peter czu Unserm Herren: „Sennde einen andern dar, er wil[706] durch meinen willen nicht tuen und hat mich uebel gehandelt.“ Da sprach Unser Herr czu sand (fol. 162r:) Paulo: „Sprich czu dem ritter, das er die schar raum.“ Das tet sand Pauls, da sprach er czu im: „Wer pistu?“ Da sprach er: „Ich pin es, Paulus.“ Do sprach der ritter: „Nu was tu ein grosser aechter der kristenhait, pis dir Got sein genad tett, so kum ich auch czu genaden.“ Das sagt sand Pauls Unserm Herren, do sprach Unser Lieber Herre: „Liebew Muetter, sprich czu dem ritter, das er czu den poesen gee.“ Do sprach Unser Frau czu dem ritter: „Dir hat mein Sun enpotten, das du czu den poesen gest!“ Do sprach der ritter: „Pistu es, Maria Gottes Muetter, die vil menschen gnad hat getan, so erwirb mir auch gnad umb dein Sun.“ Do sprach Unser Frau: „Hastu mir ye kain ding getan?“ Da sprach er: „Ja, ich prent dir ains ein liecht, durch dein willen.“ Do sprach sy: „So gehab dich wol, das liecht sol dir czu hilf komen, du muest aber da mit dem veint kempffen.“ Do sprach der ritter: „Das wil ich geren tuen.“ Do fuert in Unser Frau fuer iren (fol. 162v:) Sun und padt In, das Er im durch iren willen gnad tet. Do

[704] Hier ist in der Handschrift ein Referenzpunkt gemacht worden.
[705] Verdopplung des Wortes so scheint ein offensichtlicher Fehler des Schreibers bzw. der Schreiberin zu sein. >*so*<
[706] Hier wurde eine Korrektur vorgenommen.

sprach Unser Herr: „Liebew Muetter, er hat cze vil wider mich getan.“ Do sprach Unser Frau: „Lieber Sun, er hat ein liecht durch meinen willen verprennt, das las in geniessen.“ Do sprach Unser Herr: „So las sy mit ein ander kempfen!“ Da trat der veint gegen dem ritter in eins krais und het ein greuleichen kolben in der hanndt und sprach: „Ich wil mich an dir rechen.“ Do sprach der ritter: „So helff mir Got und sein liebew Muetter.“ Do sprach der veint: „Des ist dir nodt.“ Do gab Unser Frau dem ritter das liecht in sein handt, das was als lanck als ein swert, und pran und gab im ainen puckler und sprach: „Du scholt dez veint schilt nicht rueren und solt ein kreucz fuer dich machen und solt ein kreucz gegen dem veint machen, da mit veriagstu den veint.“ Und sprach im doch Unser Frau den psalm: >Deus misereatur nostri et benedicat nobis illuminet vultum (fol. 163r.:) suum super nos et misereatur nostri< Darpey mag der veint nicht pleiben. Da slueg der veint ain slag dar. Da erschrackt der ritter gar ser und wolt geflochen sein, da sprach Unser Frau: „Slach, als ich dich gelerent han!“ Da slueg er kreuczling gegen dem veint. Do floch der veint und sprach: „Aube, mich prent Maria kerczen gar sere.“ Da nam Unser Frau den ritter und fuert in fuer iren Sun und sprach czu dem ritter: „Du solt dich furbas vor suenden huetten.“ Da sprach er: „Das wil ich geren tuen.“ Und erwacht da mit und schray laut: „Awe, wie swaerleich han ich gestritten und gsloffen.“ Da was er grab woren und was im sein har sein part gewachsen, pis auf dy gurtell. Da [sprach][707] er: „Ich han mit dem veint gevochten, das ich aller swicz!“ Do graiff die frau das har und den langen part und schray: „Aube, wo ist mein man hin komen!“ und sprach: „Wol auf, mein sun und mein knecht, sich hat ein partling czu mir gelegt.“ Do was im (fol. 163v:) laid und sprach: „Ich pin dein man und ist mir heint in der nacht mein har als grab und als lanck worden, wan ich han mit dem veint gestritten!“ Und sprach doch: „Lieber Herre, hilff mir und Maria Gocz Muetter, die mir heint geholfen habent, das mich mein frau erkenn.“ Und sprach czu der fraun: „Greif die wunden czu ainem worczaichen, die ich allczeit gehabt han und kenn mich da pey.“ Das tett sy und beckentt mich[708] da pey und kant in der sun auch ander stym. Da sagt er, in alle dinck, die im geschehen waren und legt ein grab gewant an und gieng czu kirchen und verlobt allen raub und peicht sein sund und ward ein geistleich man. Des nam die laut sere wunder, die in erkantten und ward sein frau auch geistleich, und verdientten mit der hilf Gots pede das hymelreich.

[707] Hier hat der Schreiber/die Schreiberin offensichtlich ein Wort vergessen.

[708] Hier ist die direkte Rede vorbei, also scheint das >*mich*< auf einen Fehler des Schreibers/der Schreiberin zurückzuführen. **[Nürnberg 1475, ihn]**

Ainsmals was ein iud, ein reicher kaufman, der het ein schone tochter, die was im gar lieb. Da kund der iud die swarczen kunst und (fol. 164r:) muesten im die veint sagen, was er wolt. Und ainsmals, da fur der iud mit seiner hausfraun schacz aus, do ward sein tochter ains kinds schwanger pey seinem knecht, der was ein kristen. Und do sy des innen ward, da war sy sere betruebt und sprach czu dem: „Ich wais wol, das mein vatter von den posen geisten alles des innen wirt, das wir getan haben und vind er mich pey dir, er todt mich und dich! Da von, so fleuch pald, ee er kumpt, ich wais aber laider nicht wo ich hinfliehen sol!“ Do was dem knecht gar laidt. Do sprach aber dy tochter: „Ich han von ainer iunchfraun gehort, dy hayst Maria. Die ruefent die kristen an in irem leiden, so hilft sy in. Da von gee czu ainem priester und peicht im dy sund, die mir mit einander getan haben!“ Und gab dem knecht ein guldeins vingerlein und sprach czu im: „Opher das vingerlein fuer mich und fuer dich in der eren der iunchfraun Maria, das sy uns auch czu hilf koem.“ (fol. 164v:) Das dett der knecht, do gewan die tochter das kinnd mit Unser Lieben Fraun hilff, das es nyemant west, denn der knecht. Und do der vatter kom, da was sy gar erenstleicht und forcht sich sere vor irem vatter. Do fragt er sy, was ir wer, do wolt sy im nichtz sagen. Do weschwur er ain posen geist und fragt in, was ir wer. Do sprach er: „Ich han sein vergessen, ich han es aber an ein czetel geschriben!“ Und pracht die czedeln, da was sy abgetilgt. Do was im laid und sprach czu dem iuden: „Gee czu dem priester, der wais es wol, und haiss dirs sagen!“ Des nam den iuden gross wunder und gieng wider czu seiner tochter und padt sy fleiszig, das sy im sagt, was ir wer und globt ir, er well ir kain laid darumb tuen. Da versach sy im, wie es ir mit dem knecht und mit dem vingerlein ergangen was, und do der iud das hort, da sprach er czu ir: „Wir schullen auch christen weren und sullen dy Maria furpas eren, die dir als getreuleich (fol. 165r:) geholfen hat.“ Und taufftent sy payde und dienten Unser Lieben Fraun und irem Kind uncz an ir ennd und sturben doch saeligchleich. Das erbarb in Unser Fraun und ir liebs Kind.

Ainsmals, do stunden dy kristen vor Unser Fraun pild czu Rom in der stat, darczu kom ein keczer, der schalt Unser Liebew Frauen, und sprach czu den kristen: „O ir rechten toren, sye mag nyemandt gehelffen, wenn sy ist ein frau als ein andrew frau.“ Da wurden die kristen gar czornig und rueften Unser Frauen mit ernst an und sprachen: „Liebew Mueter, Unser Frau, rich dich und uns an dem poesen geist und an dem keczer!“ Und czehand fueren czway prinnende liechtgeschozz an den keczer, das er erplint. Do schray er iaemerleich und sprach: „O Maria, gib mir mein gesicht wider. So glob ich dir das, das

ich dir fuerbas dienen wil pis an mein endt des todes.“ Da wart er czehandt gesehent und ward ein guetter mensch (fol. 165v:) und danckt Unser Fraun ir genaden und dient ir pis an sein endt.

Zu ainem mall, da was ein iungling, der verlaugent Gottes und christenleichens gelaubens, und gab sich dem teufl darumb, das er im guet geb. Da im der veint vil goldes pracht. Des nam er als vil aus ainem perg, als er sein getragen mocht. Do sprach der veint czu im: „Ir kristen habt ein Fraun, die ist gar gewaltig und tuet uns grossen schaden mit irem gewalt. Der soltu auch verlaugen.“ Da sprach der iungling: „Des tue ich nicht!“ Und lies das gold ligen und kam wider in die stat und gieng in ein kirchen und het ein grossew reu, das er Gotz verlauget het und nach der mess, da die laut aus der kirchen giengen, da blaib er allain darinnen. Das merckt ein reicher purger, der verparig sich, das er sein nicht sach. Da gieng der iuengling fuer Unser Frauen pild und pat sie mit grossem ernst, das sy in mit irem Kind versuenet. Da padt Unser Liebew Frau (fol. 166r:) ir Kind czehandt, das sy in in ir schozz het, das es demn suender durch iren willen czu genaden nem. Des wolt er nicht tuen und sprach: „Er hat mich gar sere erczuernt.“ Da seczt Unser Liebew Frau ir Kind nider und gieng von dem altar und nam den sunder pey der hant und kniet mit im fuer ir Kind und versuenet in mit irem Kind. Do der purger das sach, da gab er im sein tochter und vil guetz darczu. Also ward er reich an sel und an leib mit Unserm Lieben Frauen.

Ainsmals, da was ein man, der het Unser Fraun lang lieb gehabt, der ward ein graber munich und hielt sich gar geistleich. Der **//offensichtliche Verschreibung; den anvecht ….//** anvecht der veint gar sere mit der unchausch an, die viel er in die sund, da puest man in gar sere. Darumb gewon er grossew reu ueber sein sund und rueft Unser Frauen mit grossem ernst an und padt sy, das im umb ir Kind erburb, das Er im sein sund vergeb. Und[709] (fol. 166v:) da er lang in der puezz was gewesen, da ward er enczuckt und sach Unser Frauen, dy trueg ir Kind an irem arme, sam sy es saugen wolt und hoert das, das sy ir Kind fuer in padt. Da pad er Unser Fraun auch mit andacht, das sy im ablas umb ir Kind erburb. Da kert sich das Kindt fur den sunder, da nam Unser Frau ir Kindt an den andern arm und padt es oft guetleich, das es den sunder an sach. Da erhort Er sein Mueter und kert sich gegen dem suender und sach in frolich an und vergab im all sein sundt. Da ward er fro und danckt Unser Frauen und irem Sun ir genaden.

[709] Verdopplung des Wortes und – offensichtliche Verschreibung. Auf der nachfolgenden Seite befindet sich ebenfalls >*und*<.

Es was einsmals ein edle iunchfrau, dy czoch sich nach irs vaters tod czu irm vettern und trueg ein kinnd pein yeren vettern, und do sie des selben kindes genas, do ertod sy es als pald vor grosser scham und von forchten. Dar nach peicht sy es und voligt des peichtigers rat nicht und verczagt an der parmmherczigchait[710] (fol. 167r:)[711] Gottes von ir grossen sund wegen. Und schickt all maid von ir und erhieng sich selber, da czu prach der strick. Dar nach stach sie ein messer in sich, das sy starib, dannoch chund sy nicht ersterben und lag, sam si tod wer, vor grossem smerczen. Und do sy also lag, da gedacht sie an die Mueter der Parmherczigchait, der [sy] oft vor gedient hette, wie sy kund oder mocht, und gewon ein hoffnung czu Unser Lieben Frauen und rueft sy von ganczen irm herczen an. Und czuhant kam dy hoch globt Mueter Maria der fraun cze hilf in iren notten, wann sy ist ein trosterin aller betruebten herczen und strafft sy darumb, das sy verczagt was und sprach: „Meins lieben Kinds parmherczigchait und die mein ist groesser, den aller menschen sund.“ Do glaubt sy Unser Fraun, das sy nymmer mer kain sund wolt tuen, da hueb sye wol gesunt Unser Frau auf an smerczen. Do globt ir Unser Frau, sy wolt ir an dem dritten tag ain peichtiger (fol. 167v:) senden, dem sy sicherleich mocht gepeichten an alle forcht. An dem dritten tag, da kom maister Iordon czu der Frauen, da west sie wol, das in Unser Fraun dar het gesandt, und peicht im all ir sund und ward ein geistleicher mensch nach seinem radt und starib darnach salligchleich.

Ainsmals, da was ein pabst, der paut ein cappellen in Unser Frauen ere. Und in der cappellen prunnen czwo lampen mit palsen. Das sach ein kaufman, der gedacht, er wolt den balsam durch gewins willen kauffen und padt den pabst, das er im den balsam czu kauffen geb. Das versagt er im. Darnach pracht er im vil geltes, do der pabst das sach, da was im als lieb czu dem geltt, das er den kaufman dem balsam czu kauffen gab und hies oll in den lampen prennen und behielt das gelt. Dar nach kom sand Peter mit dem hymel slussel und sprach czu im: „Aube, du geitiger pabst, dir stund hymels tor offen, die ist dir nu verspert worden.“ (fol. 168r:) Do erschrack der pabst sere und gieng czu ainem guetten man und sagt im, wie im geschechen was und pad im, das er im riet, wie er tet. Da sprach er czu im: „Ist dir des hymels tuer verspert, so gee czu dem venster hinein. Das ist Unser Frau, wann es stet von ir geschriben, sy ist der hymel venster worden.“ Do gieng der pabst in die cappellen und viell fuer Unser Fraun und gruest sy und lobt sie an underlosz viertag an ein ander. Do erschain im Unser Frau und sprach: „Dein arbait ist

[710] Am rechten unteren Seiteneck stehen die Worte >*Gottes von ir*< als Lagenvermerk geschrieben, sowie zusätzlich XVII.
[711] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XVII notiert.

umb suenst.“ Do was in laid. Darnach legt er sich aber viertag fuer Unser Fraun und rueft sy mit ernst an, do erschain sy im aber und sprach: „Ich erparmm mich[712] nicht ueber dich.“ Do sprach er: „Wer pistu?“ Da sprach sy: „Ich pin es Maria, die Muetter der Parmherczigchait.“ Do sprach der pabst: „Darumb, das du die Muetter der Parmmherczigchait haist, dar umb soltu dich ueber mich erparmen, und tuestu des nicht, so verleust dein namen.“ Do sprach Unser Liebew Frau: (fol. 168v:) „Darumb, das ich mein namen icht verliess mit den werchen, so hab chain sorg umb die hymel tuer. Wann du chumbst czu dem venster hin ein, das ich selber pin.“

*Ainsmals was ein ritter, dem lech ein iud vil gelcz auf pfandt, und do er als arm ward, das er nymmer pfandt het, da wolt im der iud an pfant nymmer leichen. Do schemt sich der ritter seiner armuet gar sere und was in grossen notten. Da sprach der iud czu im: „Ich wil dir wol ratten das du gar reich wirst. Wildu mir volgen?“ Do sprach der ritter: „Ich wil dir gernn voligen.“ Da nu die laut ab dem weg komen, da rueft der iud dem posen geist dar und sprach czu im: „Ich han dir den man pracht, der wil sich dir czu aigen geben, darumb das du im vil guets gebst.“ Do sprach der veint: „Du muest aber Gots verlaugen und kristenleichs glauben.“ Do sprach der ritter: „Das wil ich geren tuen.“ Da sprach der veint: „Du muest aber Maria Gots Muetter (fol. 169r:) auch verlaugen oder ich hilf dir nicht!“ Do was dem ritter laidt und sprach czu dem veint: „Gib mir umb das verlaugen, das ich Gotz verlaugen und christenleichens gelaubens han tun.“ Da ward der iud czornig auf den ritter und gieng von im, und lies in an allen trost sten und verswant der pozz geist. Da gieng der ritter lang irr und kam czu aines edeln mannes haus, in dem stuend ein cappellen. Darein gieng der ritter fuer Unser Frauen pild und viel fuer das pild und waint und het grossew reu umb sein sund. Da daucht in, wie Unser Fraun pild und ir Kinndt lembtig weren und wie Unser Frau ir Kind fur in pet. Und des ersten wendat das Chind sein oren unwilligchleichen von seiner Muetter, das sach er drey stund, da rueft er Unser Fraun mit grosser andacht an. Do daucht in, wie Unser Frau ir Chind von der schozz seczt und recht sam sy ir venig fuer in vallen wolt. Do vergab das Kindt durch (fol. 169v:) seiner Muetter willen dem ritter all sein sund. Und do der ritter czu im selber kam, do ward im sein hercz ring und wolt von dannen sein gangen, do was der herr do, des der hoff was, der het es als gesehen. Der fragt den ritter, warumb er also fuer das pild wer gevallen. Da sagt er ims. Da gab er dem ritter vil guetz durch Unser Fraun willen.

[712] Hier finden sich Korrekturen an dem erste Buchstaben. Ursprünglich stand >*hier dich*<.

*Ainsmals was ein guttew frau, die hette ein posen man. Die padt Unser Fraun vil iar, das sy durch iren willen aus irm man ein guetten menschen macht. Die selb frau ass acht iar aus iers mans schussel haimlich vor im, das sie nie kains fleisch enpais, das merckt er nie. Und ains nachtes, da stuendt die frau aus irm pet und gieng in ein cappellen. Die stuend nahent pey yrm haus und rueft Unser Fraun aber mit grossem ernst an. Da ward sy enczuckt und sach, das Unser Frau ir liebs Kind pat, das es die frauen erhort und ir irs grossen leidens (fol. 170r:) ain end geb und ein guetten menschen aus irm man macht. Do sprach das kind: „Liebew Mueter, ich han vil mer durch irn willen gelitten." Und czaikt seiner Lieben Muetter seinen ruck, also plossen, der was ueber all mit gaiseln sere geslagen und sprach: „Ich hoer sy nicht durch irs leidens, ich erhor sy nur durch deiner pet willen." Do cham dy frau wider czu ir selber und gieng wider haim czu iren man. Do het er sich verkert nach allem iren willen und ward dar nach ein muenich und wolt sein tochter auch geistleich haben gemacht. Da namen ims sein freund und gaben ir ainen man, darumb, das sy sein erb besazz und do sy die iunchfraun czu wolten legen, do entran sy in mit Unser Lieben Fraun hilf und kam czu iren vater in den or[d]en[713].

Ainsmals, da was ein gutte frau, die het Unser Liebew Frau gar lieb und dient ir und irm Kindt mit andacht. Die het ein sund in ir chindhait getan, der schempt sy sich als ser, das sy ir nicht (fol. 170v:) torst gepeichten. Und peicht doch all ir suend gaenczleich und sprach ye nach der peicht: „Ich gib mich schuldig der sund und aller meiner sund und beger dar ueber ablas von Gots parmherczigkait." Und maint ye die haimlch sund und maint auch, sy wolt sy ye vor irem tod peichten und chlagt die selben sund mit betruebten herczen Unser Fraun an ir venig in der chirchen. Das ward ir peichtiger innen, das sy ir sund verporgenleich peicht, und weist sy guetleich auf ein ganczew peicht. Dannoch tet ir der veint irren munde czu, das sie der sund nicht gepeichten mocht und starb in der sund. Darnach wart sy von Got schwaerleich geurtailt. Do erwar ir Unser Liebew Frau, das sy wider lebentig ward und peicht doch ganczleich all ir sund und enphieng Gots leichnam mit grosser andacht und sagt in allen, die pey in waren, wie ir geschechen was und starb also in dem frid des almachtigen Gots.

Ainsmals was ein (fol. 171r:) edlew erbergew frau, die het Unser Fraun gar lieb und mocht ir in irm haus ein cappelen und ain aigen cappellan, der ir alle tag messe sprach von Unser Frauen. Und kurczleich vor Liechtmess wandert der priester ueber velt und blaib als lang aussen, das er die frauen aussen versaumpt an Unser Fraun tag zu der

[713] Offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin im Text.

Liechtmess, das sy kain mess mocht gehaben. Do was der frauen gar laid und gieng in die cappellen und legt sich fuer den alltar. Da ward sie enczuckt und sach ein grosse schar mit iunchfraun und von den allen gieng ein schone iunchfrau, die het gar ein schone kron auf und sassen all nider. Dar nach kom ein schar mit schon iunglingen, die sassen auch nider. Under den trueg ainer gar ein schone kerczen. Die gab er der iunchfrauen, die den andernn vor gieng und darnach gab er den andern allen kerczen, dy namen sy mit grossen freuden. Und sach auch sand Laurencium und Vincencium, die waren (fol. 171v:) evangelier und epistler. Und Unser Lieber Herr Ihesus Christus was der priester. Nach der peicht hueben sich czwen schon engl an das ampt der mess mit lautter stym und die andernn sungen all mit. Do es nu kom, das man ophernn solt, do ophert dy czart iunchfrau Maria ir kerczen und die iunchfraun all ir kerczen dem priester, als gewoenlich ist. Und do die frau mit ir kerczen nicht czu opher wolt gen, da sandt Unser Frau czu ir und enpodt ir, warumb sye den priester als lang liezz peitten. Do sprach die frau, das man fuer sich sung die mess, sie wolt die kerczen nicht ophernn. Do sprach Unser Liebew Frau czu den potten: „Ge hin und nim ir die kerczen.“ Das tet er und wolt ir dy herczen genumen haben. Da habt sie die frau gar vast und czugen sy hin und her, als lang, das die kerczen enczwai prast, und plaib den potten ain tail czuhandt. Do kam sy czu ir selber, da was sie gar fro und danckt Unser (fol. 172r:) Fraun ir genaden, das sy es an dem tag nicht an mess het gelossen. Und die kerczen behielt sy als ein ander heiligtumb und czaigt sy czu ainem worczachen des grossen wunderes und dient Unseren Herren fuerpas mit grossem ernst, pis an ir end.

Du aller wolgeczirter tempel des almaechtigen Gotes, du prachst Got den Vater in den tempel dein. Und sein Aingepornen Sun, der do ist das wirdigst genembst opher, das ye gepracht ward in alter oder in neur ee. Den selben dein Sun Unseren Herren Ihesum Christum, den pit, das Er unsern armes kranches lebens, das wir hie in diser czeit haben, das im von unser sund wegen wider czorn ist und im nicht gevallen mag, das Er im das in sein volkumen leben und im sein unmassigew verdienen wirdig mach und genam. Und das Er es mit allem guet, das Er selber ist in gotlicher und in menschlicher natur sein Vater opher cze lob und czu eren ewigkleich. Amen.

(fol. 172v:) D[714]o die czeit kom, das die erwirdig magt Maria pey XIII iarn was, da wolt man ir ein man haben geben nach der gewonhait der iuden. Da sprach sy: „Ich han all mein tag mein keusch pehalten und han Got gelobt, ich well sy pehalten, die weil ich leb!“ Do sprach ein priester: „Es ist geschriben, was man Got gelobt hat, das sol man laisten, da von sol wir Got all mit fleisz pitten, das Er uns czu bekennen geb, wie wir mit der iunchfrauen tuen sullen.“ Der rat geviel in allen woll und petten mit grossem fleisz. Da ein stymme von Got in den tempel, die hortten all die, dy da waren, die sprachen: „All dy man, dy von Davitz geslaecht sein und noch nicht hausfraun haben, die (fol. 173r:) schullen all in den tempel komen und sol yegleicher ein duerre gertten pringen. So solt ir mit fleiss mercken wes yegleiche gert sein, und welche gert pluedt und pluemen pringt und der Heilig Geist darauf siczt, dem sol Maria czu ainer hausfraun geben.“ Da kamen vil mannen dar und ygchlicher hoft, sein gerd wurdt pluen und man ward im Mariam gemeheln. Da plued kaine nicht ueber all, da sy lang gewarten, da kam dy stym aber, und sprach: „Es ist ainer gepornn von Davitz geslaecht, der haist Ioseph und sitzt czu Wetlehem. Der ist Maria wirdig, wann er ist gerecht und dient Got mit fleis und ist als diemuettig, das er sich ir nicht wirdig tunckt.“ Da santten die priester nach im, da was er czuhant gehorsam und kam. Do gieng im der priester engegen und nam im dy gerttn aus der handt und trueg sy czu dem alter. Da gewan sy czehandt pluemen und der Heilig (fol. 173v:) Geist sazz dar auf in ainer tauben, weizz gestalt, sichtigchleich. Do danckten sy Got mit grossenn freuden und geputten die priester Ioseph, er solt Mariam nemen und solt ir kaeuschen huetten und solt ir ellichew treu erczaigen. Do sprach Ioseph: „Des pin ich nicht wurdig,[715] doch wil ich Got und euch gehorsam sein. Und als ich Got mein keusch globt und behalten han pis her, allso wil ich sy mit ir halten pis an mein tod!“ Und also gaben dy priester Mariam und Ioseph czu sammen czu der ee. Dar nach fuer Ioseph haim und berait czu der hochczeit, des da nodt was. Es was nodt, das Maria Ioseph gemehelt ward, das dem poesen geist verpurgen wurd, wie die Gothait und Maria die menschait an sich nemen wolt. Ir ward auch Ioseph von Got gesagt, das er sy und ir Kind besorgt und in mit treuen vor wer.

Nun was die genadenreich vol czeit komen, das Got der hymelisch Vatter (fol. 174r:) an sach, des kestigung und das leiden, in das uns Eva pracht het. Das wolt Er wider pringen an der wirdigen iunchfraun Maria, die Er im aus allen creaturn dar czu erwelt hat.

[714] Historisierte Initale, ca. zehn Zeilen hoch, breiter als die Hälfte der Zeilenlänge.
[715] Die darauffolgenden Worte passen nicht zum Satz und wurden daher aus dem Fließtext herausgenommen. >*doch wil ich nicht wirdig*< Offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin.

Darumb sandt Er ir sein wirdigen potten den gefuerst engel Gabriell. Und do er czu ir eingieng, da sprach er czu ir: „Gegruest seistu vol genaden, der Her ist mit dir, und du pist gesegent ob all frauen.“ Do erschrackt sy und gedacht, was er mit dem gruesz maint. Do sprach er: „Maria, fuercht dir nicht, du hast gnad funden pey Got. Du wirst swanger und gepirst ain sun, den soltu haissen Ihesum. Der wirt gar grosz und gehayssen ein Sun des Allerhochsten. Der Her gibt im dem stuel Davitz, sein vatters, er reicht in dem haus Iacobs ewigchleich und sein reich nympt kain endt.“ Do sprach Maria czu dem engel: „Wie mag das geschechen? Nun bekenn ich doch kain man?“ Do antburt ir der engln und (fol. 174v:) sprach: „Der Heilig Geist wirt herab kumen in dich und die kraft des aller hochsten wirt dich umbschatten und darumb das heilig von dir geporen wirt. Der wirt gehaissen des Gotes Sun und nym war, Elspet, dein muemel, die ist in irem alter ains suns swanger worden. Das ist yetzund der sechts monaid, das sy swanger ward, die da haist unperhaft. Wann kain dinck ist unmuegleich vor Got.“ Do sprach Maria czu dem engel: „Nim war, ich pin ein diern Gots. Mir geschech nach deinen worten!“ Do sandt ir Got der Vater von dem hochsten thron in iren magtleichen leib sein Sun wesentleich und personleich. Und Er das Er was das plaib Er und das Er nicht was, das nam Er an sich, wann der Heilig Geist warcht in der selben stund von irm rainsten pluet die menschait, die Er an sich nam und mit der der Er sich veraint und das ewig wort ward czu fleisch in ir. Und wart die heilig iunchfrau Maria fruchtper an mannes samen (fol. 175r:) von der gotlichen kraft und als das ewig wort wesentleich und personleich in ir plaib. Also plaib Er auch in der schozz des Vaters wesentleich und personleich. Da schueff Got des kindes sel in dem ain nu und goss ims doch ein aller lautterleich vor allen creaturn. Und also was do in dem ain augenplick volchommner Got und volchommer mensch, und die heilig sel als gewaltig und als weis und als volchommen an allen tugenten und an[716] aller kraft, als er hewt und ewigchleich ist. Und in den selben tagen, do was Maria raine sel und ir keuscher leib mit Got erfult.

Darnach gieng dy heylig iunchfrau Maria eylund czu ir muemen Elspetten und gruest sy, und von dem selben grues und von ir voll ward sand Iohans mit dem Heiligen Geist erfuelt und rueft mit lautter stym und sprach: „Gesegent seistu ob allen frauen und gesegent ist dy frucht (fol. 175v:) deins leibs. Von wann chumpt mir das, das die Muetter meins Gots czu mir her kumpt. Und nim war, do nuer erhoeln ist die styme deins grues in

[716] Hier scheint die Verdoppelung des Wortes >*an*< ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin zu sein.

mein oren, da hat sich gefreud mit freuden das kind in meinen leib. Und du pist salig, das du glaubt hast, wann an dir wirt volpracht als das, das dir von Got gesagt ist.“ Do sprach Maria: „Mein sel lobt und gruest den Herren und mein geist hat sich gefreud in Got mein hailer. Wann Er hat angesechen die diemuetigkait seiner diern. Secht, darumb haissent mich haillig saelig all geslacht, wann Er hat grosse dinck mit mir getann, der do gewaltig ist und heilig ist. Sein namen und sein parmherczigkait raicht von ainem geslaecht in das ander, under den in fuerchten Er tuot gewalt in seiner sterckh und versmacht die hoffertigen. Und das irs herczen die gewaltigen sezczt Er von dem stuel und erhocht die diemutetigen, die hungrigen sat Er (fol. 176r:) mit guet und die reichen ladt er ein. Er enphaecht Israhel sein kind und gedenckt seiner parmherczigchait als Er unsern[717] vatern Abraham gelobt hat und seinem samen ewigchleich.“ Also plaib die rain iunchfrau Maria wol drew monad pey iren muemen Elspetten.

Darnach kert Unser Frau wider haim in ir haus. Und den unmassigen grossen Got, den des hymels weit nicht umbfachen mocht, den hat sy umbfangen und beslossen in irm rainen leib. Und den ewigen Got, der mit seinen gewalt alle dinck enthelt und mit seiner kraft alle ding tregt, den enthaelt sy und trueg in an alle schwar, waren Got und waren menschen under irm herczen an ain vierczig wochen. Und ee das Maria und Ioseph czu samen kumen, do merckt das sy swanger was worden in irm leib Ioseph ir gemachel. Darumb das er gerecht was, do wolt er sy nit haym fuern und (fol. 176v:) wolt sy haymleich lassen. Und do er im des gedacht, do erschain im der engel Unsers Herren in dem slaff und sprach: „Ioseph, ein sun Davitz, du solt dir nicht fuerchten Mariam czu nemen czu einer hausfraun, wann czwar das in ir ist, das ist von dem Heiligen Geist. Sy wirt geperen ainen sun, soltu haissen Ihesum. Der selb wirt hail machen sein volkch von iren suenden. Das ist darumb geschechen, das dy weissagung erfult wurdt, die von Got gesprochen ist durch den weyssagen Ysaiam, der also spricht: >Nempt war, ein iunchfrau wirt swanger in irem leib und wirt geperen ein sun. Der wirt genant Emanuel, das spricht, Got ist mit uns.<“ Do nu Ioseph auf stuend von dem slaff, da tet er als im der engl gepotten het, und nam Mariam sein hausfrau und vermailigt ir nicht.

Zu der selben czeit gepott der kayser Augustus, das yegleichs mensch kam in dy stat, von der es geporen ward. Da[718] (fol. 177r:)[719] kam Maria und Ioseph czu Wetlehem. Da

[717] Hier wurde die Phrase >*als er unsern*< wiederholt, was eine offensichtliche Verschreibung ist.
[718] Verdoppelung des Wortes >*da*< auf der folgenden Seite erneut – offensichtliche Verschreibung. Zudem hat der Schreiber auf dieser Seite, da es das Lagenende ist den Anfang der nächsten Lage >*kam Maria*< vermerkt. Zusätzlich wurde als Lagenvermerk XVIII notiert.

waren dy tag volpracht, das die wirdig iunchfrau gepern solt, und den Sun, den Got der Vater in der ewigchait an Mueter gepierd an czeit und den Er in Maria an underlozz gepar sy auch an vater in der czeit mit grossen freuden an alle mail. Sy plaib ein raine magt vor der gepurd und nach der gepurdt. Sy ist allain die beslossen port, wann durch iren keuschen leib ging ir erst geporner Sun ein und aus an alle verserung, als die sunn durch das glas scheint und das glas nicht czepricht und versert wird, und als die sterne iren schein fuerpringen und nicht cze prochen werdent. Czu gleicher weis hat sy iren Aingepornen Sun fuerpracht, das ir magtleichew rainigkait nie versert, noch verkerd ward. Und als dy stern all ir czird und liecht von der sunnen haben, also was Maria der clar hymel stern allczeit mit allen (fol. 177v:) tugenten von irm ainigen geporn[720] Sun, der da ist das war liecht von der da fuer was gangen von dem magtleichen leib von seiner Muetter als ein gemahel von seiner praut pet grosz und gar loebleich an seiner gothaitt und ain klains minnigchleichs kind an seiner menschait. Die edel magt Maria windelt ir Chind in cklaine tuchlein und legt es in ein krippen auf das heu fur dy tierlein, wann sy het kain aigne stat und stuend auf und kniedt nider fuer ir czartz Kind und pet es an und danckt Got dem Vatter, das Er ir sein aingeporen Sun geben het czu ein kind, wann sy erkannt, das ir Aingeporner Sun was war Got und war Mensch. Sie was auch der erst mensch, der die Gothait in der Menschait an pett. Sie was auch da von saeliger, das sy Got geistleich in ir rainen sel emphieg, trueg und gepar den, das sy in leipleicher gepar, wann hett si nicht in ir sel kraft (fol. 178r:) enphangen und getragen, sy wer sein muetter nie woren. Dy heiligen engel sungen, da Maria irn Sun gepar an allen smerczen, „Got sey ere in der hoch und frid den menschen, die ains guetten willen sein“. Ir dienten auch die engl in der selben nacht, da Maria iren Sun gepar.

Da gieng der kayser Augustus aus und sach ain scheinunden stern. Der selb sternn was ainer iunchfraun gleich, die selb iunchfrau, die het ein kind an irem armen. Da fragt der kayser die maister, dy pey im waren, was das bedauttet. Das kunden sy im nicht sagen. Do kom Sybella dy weyssagung dar, die sprach: „Heint in der nacht hat ein raine magt ein kind geporen. Das ist Gottes Sun von hymelreich und das Kindt wirt auch noch chuenig in hymel und in erde.“ Do das der kayser hort, do erschrack er gar sere, wann er het gepotten uberall in sein kuenigreich, das man (fol. 178v:) pild nach im macht und in

[719] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XVIII notiert.

[720] Hier scheint dem Schreiber/der Schreiberin ein Fehler unterlaufen zu sein, denn anstatt >*aingeporner sun*< wurde >*ainigen geporn sun*< geschrieben.

anpedt. Die pild hies er alle nider werffen und sprach, in solt nyemandt an petten, man solt den an petten, der von der rain maid porn wer.

Die lieb iunchfrau Maria czog ir Kind selber und hueb es auf und legt es nider und nam es oft gar czertleich czu ir an irn arm und in ir schozz und eczt ess, und saugt es mit iren heiligen pruesten, die von hymmel erfult waren und saugt den Speiser[721] aller creatur. Und an dem achten tag, da lies Maria ir Kindt beschneiden und hies es Ihesus, als sy der engel gehaissen het. Und an dem XIII tag, da komen die heiling drey kuenig von dem endt der welt pis mitten in dy welt und prachten drey gab Marie und iren lieben Kind czu lob und czu eren und petten es an.

Es was ein mals ein iunger ritter, der kom in eins graffen hoff und wolt hubschait lernen. Nun (fol. 179r:) het der selb graff ein schone fraun, der ward der iung ritter gar holt und het sy als lieb, daz in daucht, solt er nicht pey ir slaffen und solt sein willen mit ir haben, er muest sterben. Das leiden torst er ir nicht gesagen, doch was im als ernest, das er irs ains mals sagt. Da versmacht sy in und was ir gar unwert von im. Do ward der ritter gar sere betruebt und ging czu seinen peichtiger und chlagt im sein gross leiden und die grossen anvechtungen, die er het. Do sprach der peichtiger czu im: „Gee in das kloster czu dem abt, der gibt guet redt, und was er dir raett, das tue, so chumpstu aus den leiden.“ Do gieng der ritter czu dem abbt und chlagt im sein leiden. Do sprach der abbt: „Du solt Unser Frauen ain iarr all tag hundert Ave Maria sprechen, so wirt dir dy frau oder ein anders, das dir lieber ist.“ Do sprach der ritter die Ave Maria all tag mit grossen (fol. 179v:) fleis. Do erschain im Unser Frau an dem leczten tag in grosser klarhait und het ein gestirnten mantel, der was vol guldinaer sternen und sprach czu dem ritter: „Du hast mich an gerueft, nun pin ich komen und wil dir geben, was du wild, darumb, das du keusch pist gewesen. Und sich die stern an, das seint die Ave Maria, die du mir gesprochen hast, und du hast recht getan, das du meinen freunt, den abbt gevolgt hast. Nun sich mich eben an.“ Do ward im sein hercz czuhanndt und gewon ein einprunstigew lieb czu Unser Frauen und sprach czu ir: „Liebew Muetter, Unser Frau, ich wil dich fur all dinckh haben.“ Und also pald, do vergieng im sein anvechtigung. Do sprach Unser Frau czu im: „Du solt dein keusch behalten. So wil ich ueber ein iar czu dir koemen. So stirbstu, so wil ich dich denn in die ewig freud furn.“ Da mit ver-(fol. 180r:) –schwant Unser Frau. Da freud sich der ritter des trost, den im Unser Frau getan het und gieng czu dem abbt und danckt im des guetten rattes, des er im getan het, und sagt im, wie es im mit Unser Fraun

[721] >*Speiser*< wird hier groß geschrieben, weil es als Synonym für Jesus gebraucht wird.

ergangen was, und padt in, das er in in den orden nem. Das tett der abt. Do lebt der ritter rainigchleich und saeligchleich in dem orden und dient Unser Fraun mit grossen ernst. Und do das iar umbher kam, da ward er siech und staerib saeligchleich. Do volpracht Unser Frau ir glub und fuert sein sel czu den ewigen freuden.

Ainsmals was ein guettew frau in ainem kloster, die hies Fulalia. Die het Unser Frau gar lieb und dient ir mit grossen fleiss. Und ains mals, da lag sy an irm gepet, do erschain ir Unser Fraun und sprach czu ir: „Falulia, mein tochter, sleffestu?“ Da erkennt sy czehandt, das es Unser (fol. 180v:) Frau was und sprach: „Mein aller liebstew Frau, ich slaff nicht, was wildu, das du czu mir grossew sunderin komen pist?“ Do sprach Unser Frau: „Mein tochter, furcht dein guettigew Muetter nicht, der du staetigchleichen dienst. Wildu aber, das mir dein dienst genem wird, den du mir tag und nacht tuest, und dir nuczer wird, so sprich das >Ave Maria< nicht als pald und nim dir pas der weil. Und weisz, wenn du mich da mit gruest, das es mir ein grossew freud ist und sunderleich, wenn du sprichst Got ist mit Dir, das sprich lanckh sam und mit ganczer andacht. Was ich freuden da von han, das kan mit wortten nyemandt ausgesprechen, wann mich dunckt czu der selben czeit wie mein Sun in mir sey, als Er dann in mir was. Da Er warer Got und warer mensch was und von mir menschlechte (fol. 181r:) natur an sich nam und von mir geporen ward. Und als gross freud ich het, da mit[722] der engel den gruesz pracht, als grosse freud han ich, wann man in dem >Ave Maria< spricht, >Got ist mit dir<.“ Da das die frau hort, da ward sie von herczen froe und danckt Unser Lieben Fraun, das sis ir tochter het gehaissen. Und fuer Unser Frau czu himl mit grosser clarhait und behielt Fulalia fleissigchleichen, was sye Unser Frau gelert het, wann sy het for als vil >Ave Maria< gesprochen als psalm in dem psalter sein. Und darumb, das sy dy czal volpracht het, so eylt sy dester mer und darnach lies sie dy czwaitail under wegen und pet nur das drittail der sein sechs und funffczick. Die sprach sy alltag mit grossen fleis und andacht.

Ainsmals, do was ein mensch, [der] het grosser leiden drew. Das erst, das Got erczurnt het mit seinen grossen suenden. Das ander gross leiden, (fol. 181v:) das[723] es het, das was von seiner freundt wegen. Das drit gross leiden was, das es smerczen und grosz seuchen an seinem leib hiet. Und do er in als grossen angsten was an sel und an leib und kain hilf von kainem menschen het, da rueft er die Mueter der Pamherczigkait an mit grossen ernst

[722] Offensichtliche Verschreibung. Einerseits meinte der Schreiber/die Schreiberin >*mir*< aber schrieb >*mit*< und andereseits fehlt im Anschluss das Wort >*als*<.
[723] Schon die vorhergehende Seite endet mit dem Wort >*das*<. Diese Verdoppelung ist ein Fehler des Schreibers/der Schreiberin.

und padt sy, das sy im cze hilf koem und globt ir, er wolt ir ain >Ave Maria< mit andacht sprechen pis an sein endt. Do erloest in Unser Frau von allen seinen notten, do ward er gar fro und pat Unser Liebew Frauen, das sy im czu beckennen geb, wie er das >Ave Maria< solt petten, das es ir aller loeblichist wer. Da sprach Unser Frau in dem geist czu im: „Mein kind, ich han dich von dreyerlay leiden erloest, darumb soltu dreyerlay andacht haben. So magstu mir der genaden wol danckhen, die ich dir getan han und magst auch vill mer saeligchait erberbenn an sel und (fol. 182r:) an leib. Sprich des ersten >Ave Maria<, du hochgelobte wirdigew kuenigin Maria, raine maidt, ein frau hymlreichs und erdreichs pis ermant, das der gruesz >Ave< die nacht und die vinsternuss des ewigen todes vertreib, der von Adams vall pis an die stundt an allen menschlichen[724] kuemme was gewesen und was freudt du da von enphingst. Also pit ich dich, das du von mir die vinsternuzz vertreibst und mein sel erleuchtest mit dem selben liecht mich guet, und nach meiner notturft und sprich auch Maria Gotes Mueter, ich erman dich, Maria raine maidt, das du von dem gruess an als mail und vinsternuss auch bleibst und ich pit dich, das du mir hellfest, das ich an als mail und anvechtung von diser welt schaid. Czu dem dritten mall sprich, O Maria, Mueter, raine maid, ich man dich, das du von dem gruess dem kind mit staeter (fol. 182v:) liebew reicher begird an aribait enphiengst und truegst und geperst und enczugst. Hilf mir, das ich mit gross begird das kindt aller tugent und guetter werck enphach und geper und weisleich behalt pis an mein end.“ Da tet der mensch das pet die weil er lebt und besazz nach dysem leben das ewig leben.

Es was ainsmals ein pauer, der ueber erdt sein nachpauernn diepleich, der het Unser Fraun gar lieb und gruest sy offt mit dem Maria. Und do der pauer gestarb, do komen die engl und die possen geist und kriegten umb sein sell. Da funden die engel ander guttat nicht an dem pauern den, das er Unser Fraun oft mit dem >Ave Maria< gegruest het und gesigten den posen geisten, damit an, wann sand Berenhart spricht: „Maria, es ist dir als ein suesser minsamer kuss, wenn du dich horst gruessen mit dem (fol. 183r:) englischen gruess Ave Maria.“ Darumb spricht er: „Wir schuellen all czu dir gen und sullen dich gruessen, die schoenisten ob allen frauen und sprechen Ave Maria.“

Ainsmals was gar ein suendiger ritter, den lernt sein sun, das er in ein or[d]en[725] kam, und do er dreu iar in den orden was gewesen, da ward er siech und sprach czu seinem

[724] Hier hat der Schreiber/die Schreiberin zunaechst >*menschen*< geschrieben und dann sofort in >*menschli*ch< umgewandelt.
[725] Hier scheint dem Schreiber/der Schreiberin ein Fehler unterlaufen zu sein, denn sicherlich ist >*orden*< gemeint.

abt: „Ich pin nahent an der parmherczigchiat Gots verczagt von meiner sund wegen, die berkenn ich pas in den orden, den in der werlt.“ Und do er in dem leiden was, da erschain im Unser Liebew Frau und troest in guetleich und globt in umb ir Kind ablas ueberall sein sund erberben. Da ward der ritter gar fro, das merckt der abt und fragt in, wes er sich freudt. Da sagt er ims, wie im Unser Frau erschinnen wer und wie sy in getrost het. Da fragt in der abbt, ob er ir nicht sunderleich (fol. 183v:) sein tag gedient het. Do sprach er: „Ya, wann ee ich in den orden kam, do hort ich offt in der kirchen Unser Frauen namen nennen, so vil ich ye ein venig. Und do ich in den orden kam, do sprach ich ye ain Ave Maria fur die venig.“

Czu Koeln, in der stat, was ein ainsidl, hies Marsilius. Der was czu sand Sebastian ein pischof gewesen. Da hetten die kristen krieg mit einander, da von ward er[726] von sein pistumbs verstossen und seczt sich in ain ainodt. Da komen vil andaechtiger frauen von der stat czu im durch guetten ratt, und sagt im aine in der peicht, wann sy den namen Maria nandt, so enphant sy albeg grosser suessigchait. Do fragt er sy, von wann ir dy grosz gnad chomen war. Do sprach sy: „Ich han Unser Lieben Frauen alltag funffczig Ave Maria gesprochen czu lob und czu eren mit funffczig venigen. Und wenn ich die Maria[727] (fol. 184r:) Ave Maria sprach, so daucht mich, es wurd mein spaichel suzz als das hoenig.“ Do der ainsidel das hort, da vieng er die Ave Maria auch an und wolt sy sprechen. Da tett im Unser Liebew Frau als grosse gnad, das er vor grosser andacht in syben wochen kein funffczig Maria mocht gesprechen. Die gnad verdient ein graber muenich auch wann der edlen nam Maria ueber trifft all suessigchait.

Es was ein andachtigew frau in ainem kloster, die stuendt ains tags vor irm pett und sach czu irm venster hin aus, und sach, das ein iuengling in den lueften flog. Da verstund sy sich wol, das es der veint was und erschrack gar ser. Do kam der poezz geist czu ir und vacht sy mit uncheusch an. Da gesegent sy sich mit dem heiligen kraucz [!] und padt Unseren Herren, das Er ir czu hilff kam, da verswant er. Des dritten tags (fol. 184v:) rueft er ir, da vast sy und peicht ir sund mit grosser andacht. Dennoch ward sy von im nicht erloest. Do lert sy ein geistlicher man, wenn sy den veint sech, das sy dann czehandt niderknied und mit andacht >Ave Maria< sprech. Das tet sy, und do die das >Ave

[726] Zwischen den Wörtern >*er*< und >*von*< befindet sich ein S, eine Offensichtliche Verschreibung. Vielleicht wollte der Schreiber schon im Satz vorgreifen und sein schreiben. Der Schreiber/die Schreiberin wollte schon >*sein*< schreiben, erkannte dann seinen Fehler und vergass dann aber dieses S wegzurasieren bzw. zu korrigieren.

[727] Offensichtliche Verschreibung - wollte schon Ave Maria schreiben, erkannte dann seinen Fehler und vergass aber es wegzustreichen.

Maria< gesprach, do floch der veint czehandt von ir und sprach: „Verfluecht sey der, der dich das gepet gelert hat!“ Also ward sy erloest von dem poesen geist mit der hilf Unser Lieben Frauen.

Ainsmals, do was ein frau, die het von kinthait Unsern Herren gar lieb, und padt Got czu ain weinachten, das Er ir von seinen genaden czaigt das antlucz seiner minnigchleich kindthait. Und darnach ueber ettleich tag blaib sy nach ir gewonhait lenger in der kyrichen, do erschain ir gar ein schons kind. Das fragt sy, ob sy das [Ave] Maria kund. Do sprach (fol. 185r:) sy: „Ya.“ Do sprach das kind: „Sprich mirs es uncz auf das gesegent sey dy frucht dein leibs.“ Da sprach das kind czu ir: „Ich pin das selb Kind.“ Und die selbig frucht verschwant. Doch czehandt do schray die frau mit lautter stymm: „Kum her wider czu mir, du aller liebes Kind. Kum her wider, du aller mynigchleichs Kind.“ Solher wort geschwaig sye nye und schray pis an den XXX tag. Darnach kam Unser Her czu ir: „Du hast mir lang senigchleich gerueft, da von so pin ich czu dir komen, so kuempst auch czuhandt czu mir.“ Also verschied sy mit grossen freuden.

Es was ainsmals ain frau, [die] lernt ir kind das Ave Maria. Das selb kind spilt ains tags mit ander kinden pey ainem wasser. Do was das wasser den kindern czu streng und czu gross, das sy all ertruncken, an das kind, (fol. 185v:) das das Ave Maria kund. Da luffen die laeut czu und fragten es, wie im geschechen wer. Do sprach das kind: „Do das wasser ueber swanck nam, do sprach ich ein Ave Maria. Da kam czehant ein schoenew frau und habt mich ob dem wasser als lang, pis es verlieff.“ Da die laeut das schoen czaichen hoertten, do wurden sy gar fro und danckten Got und Unser Lieben Fraun.

Ainsmals was ein frau, dy wolt irm man auf das velt cze essen tragen und hiet nyemadt den sy ir kind enphulch, da gesegent sy es mit ainem Ave Maria und gieng von im. Die weil sy assen und aus was, da verpran als haus, und do die frau das feur sach, do schray sy iaemerleich umb ir kind. Und do sy haym cham, da vand sy ir kind wol gesunt, wann Unser Liebew Frau hett sein selber gehut.

Ainsmals was ein edl man, der was von iugent auf ein rauber. Das was (fol. 186r:) seiner frauen gar laid, wann sy het Unser Fraun gar lieb und padt iren man, das er Unser Fraun all tag ain Ave Maria sprech. Das tet er, da sach er in dem slaff ein gesicht und daucht in wie er gewappent in ein kirchen gieng und wie Unser Fraun gruest mit ainem Ave Maria. Da erschin im das lieb Kind Unser Frauen und was ser verbundt an allem seinen leib. Da schray er mit lautter stym: „Aube, aube, du edle iunchfrau Maria, wer hat dir dein liebs

Kinnd verbundt? Das sag mir, so wil ich es an im rechen.“ Do sprach Unser Frau czu im: „Du pist schuldig an allen seinen wundan.“ Do sprach er: „Pin ich schuldig an im, so pin ich verczagt, das ich nicht ablas meiner sunden von im mug erberben.“ Do sprach Unser Frau: „Du solt nicht verczagen und kum mit mir, so wil ich dir ablas von meinem Kindt (fol. 186v:) erwerben und wil[728] mit dem sunder fuer des Kindes fuesz.“ Da vergab im Unser Herr all sein sund, do ward er gar fro und wolt hin sein gangen, do sprach Unser Frau czu im: „Du solt also nicht hin gen und solt mit mir gen und halt besunderleich yegchleichs glid mit ainem andaechtigen kuss.“ Das tet er, darnach lebt er saeligchleich und verdient das ewig leben.

Ainsmals was gar ein andaechtigew frau in ainem chloster, die was gusterin und het grossen fleis auf des alltars czir und aller maist auf die corperall. Die het sy ains tags gewaschen mit grossem fleis und truckent sy an der sunnen und stuend da pey und sprach das Ave Maria. Da kam Unser Liebew Frau czu ir und trueg irs liebs Kindt mit ir, und sas pey ir nider. Die hielt sie die kusterin ir swaigen und sach doch Unser Liebew Frauen[729] (fol. 187r:)[730] ymmer an und ir schoens Kind. Do seczt ir Kind auf die alter tuecher, da sprach dy custrin czu Unser Fraun: „Sich, sich, sich!“ Und winkt ir mit der handt, das sie das kind ab den tuechern seczt. Do seczt Unser Frau ir Kind auf die corperal, do schray dy gustrin und sprach: „Warumb tuestu das?“ Da sprach Unser Frau: „La dich nicht wunderen, das ich mein Kind auf seine leilachen secz. Wann Er siczt auf dem altar darauf.“ Und verswant da mit irem Kind und lies ein suessen smack hinder ir. Da ward die frau gar fro und danckt Got und Unser Lieben Frauen ir genaden.

Ainsmals, da was ein man, der in den synn aus, das er stelen wolt und viel von einer grossen pruck in ein gross wasser. Do schray er mit lautter stymme: „Ave Maria.“ Do des manns sel fuer gericht koem, da kom auch der posz geist und sprach: „Die sel ist unser, wann er ist in ainem poesen (fol. 187v:) willen poeser werck gestorben.“ Da sprach Unser Liebew Frau: „Mir sol des manns sel von Got recht werden, wann er hat mich an seinem endt angerueft.“ Ueber den krieg urtailt Unser Herr und sprach: „Man solt des manns czungen schauen und vindt man dar an des poesen geistes wortzaichan, so sol in die sel werden. Vint man aber das worczaichen meiner lieben Muter Maria, so sol die sell wider czu dem leib koemen und sol all sein sund pussen.“ Da vand man auf seiner

[728] Offensichtliche Verschreibung - der Schreiber/die Schreiberin schrieb >*wil*<, aber meinte >*vil*<.
[729] Als Lagenvermerk ist am rechten unteren Seiteneck >*ymmer an*< vermerkt. Zusätzlich wurde XVIIII vermerkt.
[730] Als Lagenvermerk wurde am Rand dieser Seite XVIIII notiert.

czungen Ave Maria. Da ward dy sell Unser Frauen nach dem urtail Unsers Herren.[731] Sand Berenhart hat gesprochen: „O du saeligew Iunchfrau Maria, wer dich anrueft in seinen notten und deiner parmherczigchait pegert, den hastu nie verlassen.“

*Ainsmals was ein ritter, der het ein vesten, die lag auf ainer offen strazz, da raubt all dy fur gingen (fol. 188r:) an alle parmherczigchait, als ver er kund und macht. Der selbig ritter het ein guetten gewonhait, das er Unser Lieben Frauen mit ainem Ave Maria gruest. Fur den czagh //*In der HS unbeholfen, aber doch, zu* czogh *korrigiert* // ein heiliger man, den hies er berauben. Do padt der guet man den, der in beraubt, das er in czu seinem herren fuert und sprach, er het haymleich mit im czu reden. Und do er czu dem ritter kam, da pad er, das er sein gesind als czesammen hies kumen. So wolt er in das Gotes wort sagen und do sy nahent all warent chomen, da sprach der guet mann: „Fuer war, ir seit noch nicht gar hye.“ Da sprachen sy: „Wir sein all hie.“ Da sprach er: „Pedenckt euch pas!“ Da sprach ainer: „Der kelner ist nocht nicht da.“ Da sprach[732]: „Des wart ich auch.“ Da sandt man nach im. Do er nue kam und den freunt Gocz sach, da verkert er all sein gestalt und fur mit dem (fol. 188v:) hin und her als ein unsiniger und torst czu dem gueten man nicht genaechen. Da sprach er: „Ich peswer dich pey dem namen Unsers Herren Ihesu Chisti, das du uns sagest, warumb du her seist kumen.“ Do sprach der veint: „Mich hat unser hellischer maister her gesant und pin XV iar hye gewesen und han mit fleisz gemerckt, wenn der ritter ains tags das Ave Maria vergass, das ich in denn als pald erburgt. Und darumb, das er des Ave Maria nicht vergas, do mocht ich sein nicht tun.“ Do erschrack der ritter von ganczem herczen und bekert sich von seinen sunden und het grossew reu. Do sprach der heilig man: „Ich gepeut dir pey dem namen Gots, das du da hin farst, da du kainen menschen geschaden magst, der Mariam Gotz Muetter an rueffest.“ Und also ward der ritter erledigt mit der (fol. 189r:) hilf Unser Lieben Frau.

*Ainsmals was ein muenich, den vacht der poesz geist mit unchaeusch an, und wenn er gieng und die sunder volpringen wolt, so muest er fuer Unser Frauen pild gen, das er ain Ave Maria sprach und naigt sich ye gegen yrem pild. So ward albeg die anvechtung der unchaeusch an ym erlescht, das er sy nicht volpringen mocht. Und do er dy sund ye ya wolt volpringen, da seczt er im fuer, das er nicht mer vor dem pild wolt naigen und das >Ave Maria< nicht mer wolt sprechen. Do mocht er den poesen willen als pald volpringen mit den wercken da von, das er Unser Fraun nymer dient.

[731] Hier anscheinend Wortverlust, ein Fehler des Schreibers/der Schreiberin.
[732] Hier fehlt offensichtlich ein Wort.

Es was ein clausnerin, die petrog der poes geist oft und erschain ir offt in ains engels weis und sunderleich erschain er ir ains mals in grosser (fol. 189v:) clarhait und sprach czu ir: „Ich pin czu dir kumen, das ich dir lonen will.“ Das sagt dy frau iren peichtiger. Da verstuend er sich wol, das es der veint was und sprach czu ir: „Wenn der veint mer czu dir kumpt als ein engel, so sprich, das er dir die hoch globten iunchfrauen Maria czaig. Und wenn er das tue, so sprich ain Ave Maria. Bestet er den, so ist es kain betruegnuss. Verschwint er aber, so ist es der veint und wolt dich betriegen.“ Und do der veindt czu ir kam, do tet sy, als man sy gelert hett und sprach das Ave Maria. Da verswant er als pald und erschain ir furbas nymer. Do was dy frau als greuleich erschrocken, das sie nahent von irn synnen was komen.

Ainsmals was ein priester, der gruest Unser Fraun offt mit ainen englischen gruezz, mit ainem Ave Maria. Do ertodten (fol. 190r:) in die schacher ainsmals den priester auf dem veldt und begruben in. Doch do er nu auf dem veld XXX tag lag, do erschain Unser Frau dem pischof, wann sy verlaedt nyemand, der sy erdt und anrueft. Und sprach czu im: „Du tuest nicht daran, das du mein capellan als lang lest ligen auf dem veld. Hastu mich nu lieb, so grab in auff den kirichhoff, das er tailfhaft werd aller guettat der heiligen christenhait. Du scholt auch wissen, als ich mit dem engelischen grues gegruest wirt und so man spricht >Got sey mit dir< als oft wirt ich ermanet der grossen freuden, die ich enphien. Da mit der engel kundet den ewigen Gocz Sun.“ Darnach suechten sy den capplan und grueben in auf den kirchhoff und do sy in nu aus grueben, da sachen sy gar ein schone pluemen in seinen mund (fol. 190v:) und ein frische czungen, die wol geschikt was czu dem lob Unsers Herren und seiner lieben Mueter Maria.

Ainsmals, da was ein mann, der het Unser Frauen gar lieb. Der kam in ein kirchen und sach Unser Lieben Frauen pild, das hetten dy wurm nachent fressen. Da het er ein mitleiden mit dem pild und viel fur es und sprach ein Ave Maria und nam ein silbren rinck und stiezz im den pild an ein vinger und sprach: „Mein aller liebstew Frau, enphach die chlain gab von mir. Ich han yeczundt nicht mer.“ Und seczt das pild darnach an ein wirdige stat und gieng sein strazz. Darnach kam er in ein andrew kirchen. Da sach er Unser Frauen pild, das was gar schon. Da viel er fuer es und padt es an und sprach ain Ave Maria. Da gab im das selb pild czu hant den rinck wider an sein vinger, dem er vor den alten pild geben (fol. 191r:) het. Und do es im den rinck darpodt czu geben, da wolt er sein nicht. Da sprach Unser Frau czu im: „Du erst mich mit dem pedt recht als du kanst. Dar an tuestu recht und wol. Ich wil dich aber ein ander pet lernen, das wil ich von

dir haben, da han ich grossen lust von und sprich >Gaude virgo gratiosa<.“ Das spricht czu deutsch: >Freu dich iunckfrau vol aller genaden, das du das ewig liecht enphangen hast. Frew dich, du fruchtpers erdreich, wann du hast uns pracht die frucht des lebens. Fraeu[733] dich, du wol gepielte rosen, wann dein schoen peckennt, do Christus von dem tod erstuendt. Freu dich, du Muetter Gottes, das dich dein liebes Kind czu hymel furt. Freu dich, das du nun ganczen lust pey im hast und du rosen czu der liligen kumen pist. Da von rainig uns von allen unsern suenden und (fol. 191v:) hilff uns czu deinen ewigen Sun Ihesu Christo Unsern Herren.<“ Da mit verswint sy. Da sprach er das pet pis an sein endt.

Es was einmals kind, das het ainen reichen vater und muetter. Das selb kind hiet ein guette gewonhait, das es Unser [Frauen] pild in seins vatters cappellen stuend, ein schoens kreuczlein gemacht. Und do das kind czu seinen tagen kam, da ward es muenich, und ward dar nach ein abbt. Dennoch behielt er sein guette gewonhait und als er vor ein kreuczlein het gemacht mit pluemen. Alsso macht er auch mit dem >Ave Maria<. Nun rait er ains tags durch ainen wald und trat von dem phard und wolt das kreuczlein machen mit seinen andaechtigen gepet und kniet nider. Da komen dy schacher und morder czu im und wolten in ertodt haben, da sahen sy dy engel pey im stuenden und das czu ainem yeglichenn >Ave Maria<, das er sprach, ein schoene (fol. 192r:) ross von seinem mund gieng. Und das der engel die selben rosen an ein krenczlein legt, der hoch globten iunchfrau Maria. Und das den Unser Frau ir haubt von hymel czu dem krenczlein naigt. Da das dy schach und dy morder sahen, da vielen sy ir venig fuer den abbt und bekertten sich von iren sunden und czugen mit dem abbt haym und bliben in seinem kloster pey ym und dientten Unser Lieben Frauen mit grossen ernst uncz an ir endt.

*Ainsmals, da was ein schone iunchfrau, der erschain der pos geist oft in irs vatters haus und macht im manigarlay form, da sy da von offt anmachtig wardt. Das tet er darumb, das sy geystleich wolt werden und erschain ir nachtes und riet ir vast czu der welt wollust und het sy geren von dem guetten fuersacz pracht und sagt ir vil prestens und leidens von geistleichen leben. Do sprach die iunchfrau: „Stirb ich aber in der (fol. 192v:) welt wollust, wie geschicht mir dem?“ Czu dem wort swaig der poesz geist und nam die iunchfraun und wolt sy czu dem venster hinab haben geworffen. Da schray sy mit lautter stym >Ave Maria<. Da lies sie der posz geist czehandt und sprach czu ir: „Chumpstu e in

[733] Der Schreiber/die Schreiberin hatte sich zunächst verschrieben und >*frau*< geschrieben, aber meinte >*freu*<. Dieses Fehler wurde aber im Fließtext korrigiert in >*fraeu*<.

ein chloster, so wil ich dich an underlos anvechten und hettest du yeczundt die Mutter Gottes nicht angerueft, ich het dich ertodt.“ Und truckt doch die iunchfrau gar sere und verwandelt sich doch czu ainem grossen hundt und fuer dacz ainem venster aus und erschain ir furbas nymer. Da dient sy der hoch gelobten iunchfraun Maria pys an ir endt und starb froelich.

Ainsmals, da kam ein erberger ritter in den graben orden, der was nicht gelertt. Das was den munichen gar laidt, das als ein erberger man ein lay prueder solt sein und gaben im ainen (fol. 193r:) maister, das er in versuecht, ob er lernen moecht und pey den gelertten moecht gesten in dem kor. Do kund er nichtz gelernen, den nur dy czway wort, >Ave Maria<. Und was er tett, so sprach er dy czway wort an underlozz >Ave Maria<“. Darnach ueber etleich czeit, da starib er saelligchleichen und wart pegraben in den kirchhof czu denn andern pruedern. Da wuchs aus seinem grab ein schonew liligen, an der was an ainem yegchleichen pladdt pesunderleichen geschriben mit gulden puechstaben, >Ave Maria<. Da das die prueder sachen, da giengen sy all dar und sahen das gross wunder und grueben das grab auf und sachen, das der liligen wurczen dem todten auss seinem herczen gieng.

Es wil sand Iohanns mit dem guldein mund und auch dy andern lerar, die weil Unser Frau Unsern Herren Ihesum Christum (fol. 193v:) in irem iunchfrauleichen leib, das ir mi[nn]igchleich[734] antluecz mit ainem als grossen schein scheinat, das sy Ioseph nicht ganczleich an gesechen mocht under ir antlicz. Un das wert als lang uncz sy irn erst geporen Sun gepar.

O du Edle Muetter Gottes, durch die santung, die dir Got der Vater tet an seinen Sun, den der Heilig Geist in deiner rainisten sel und in deinen kauschen leib berait het die allerwirdigisten wonnung vor allen cre[a]turn[735] und durch das verainen, das sich Got mit dir tet und durch das gepern, dastu im hast getan uns allen cze trost pit in, das Er uns unser herczen rainig und im selber berait czu ainer wonung und sich also mit uns veraint. Das wir ain ding mit im werden, hye und dort ewigchleich. Amen.

[734] Offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin. Es steh >mimiglich<, aber es ist >minniglich< gemeint.
[735] Fehlender Buchstabe - Offensichtliche Verschreibung.

(Fol. 194r:) *C[736]u den czeitten, da Unser Herr Ihesus Christus auf erdreich gieng und vil czaichen tet, do was ein kuenig in der stat Edissa, der hies Abagarus. Der was lang aussiczig gewesen. Der hort von den czaichen, die Unser Herr Ihesus Christus tet, das er die sunderliechen rain macht und die todten lebentig. Da ward er gar fro und schraib Unsern Herren ein brief und schraib im also: „Ein sun des hailers Ihesu Christi, der do wandelt und erschinnen ist czu Iherusalem und in den stetten da pey, dem enpeut ich meinen gruess und las dich wissen, das ich von dir gehort han, das du die menschen gesunt hast gemacht an alle erczney, an wurcz, an kraeutter. (fol. 194v:) Und macht die plintten mit ainem wort gesehen und die lamen gerechen und die sunder siechen rain und die todten lebentig. Und do ich das von dir vernam, do gedacht ich mir in meinen herczen, es muess czwair ding ains sein: Aint weder du werst Got und werst von hymel her ab chomen, da du als grosse wunder tuest. Oder du pist Gottes Sun, das du das tuen magst. Da von pit ich dich, das du mich gesunt machst und dich czu mir muest und czu mir kuembst und mach mich rain von meiner ausseczigkait. Wann ich wol vernumen han, das die iuden sere wider dich sein und dich neident, da von so kuem czu mir. Wann ich han ein chlaine stat, da du wol [innen][737] sicher pist vor den iuden an der stat. So hab wir paid genueg, wann sy ist ein guette stat czu ainer clainen stat.“ Do Unser Her Ihesus Christus die potschaft vernam, do schraib Er im (fol. 195r:) ein prieff hin wider, der sprach also: „Abagare, du pist salig, das du an mich glaubst und mich nicht gesehen hast. Wann es ist von mir geschriben und geweissagt, das die an mich glauben, die mich nicht sehent und die mich sehent, die glauben an mich. Und von dem das du mir geschriben hast, das ich czu dir koem, das magt ich nicht tuen, wann ich muess die werich volpringen, durch die ich gesant pin und wirt darnach enphangen von dem, der mich da gesandt hat. Und wenn ich czu dem auf gefar czu dem, der mich gesant hat, so wil ich dir meiner iungern ainen senden, der dich gesunt macht.“ Und do Abagarus Unsers Herren prieff las und hort, das er in nicht gehaben macht, da was im gar laidt und sent ainen maler czu im, das er im das angesicht Unsers Herren Ihesu Christi malet, seid er den hailer (fol. 195v:) aller welt nicht mocht gehaben, das er doch sein pild an sech, den er leipleich nicht mocht gehaben under seinen augen, das er in gesehen hiet. Und do der maler czu Unserm Herren kam und das tuech wolt mallen, do gieng ein als grosser liechter schein von seinen heiligen antluecz, das er in nicht mocht an sehen und macht

[736] Ornamentale Initale, ca. sieben Zeilen hoch, eine halbe Zeilenlänge breit.
[737] Hier scheint der Schreiber/die Schreiberin einen Fehler begannen zu haben, da die Schreibweise von >*innen*< sehr undeutlich ist. **//ein Schaft zu viel//**

auch das tuech nicht entwerffen noch gemalen vor dem schein. Und da Unser Herr das sach, das er seinen anplick wolt mallen, da nam Er das leinen tuech von dem maler und truckt es under sein heilig augen. Do enphieng das tuech all die gestalt, die Unsers Herren antlicz het und erfuelt dem kuenig sein begird, die er nach Unsers Herren antlucz het und ward der kuenig des tuechs gar fro. Nun het Unsers Herren prief die kraft, wann sich dy veint fuer (fol. 196r:) die stat Edissa legten, do der prieff innen ist, so hiessen sie ein kind auf das toer sten und liessen es den prieff lesen, so wurden ir veint czuhandt fluechtig und gesigten in an von der genad Gocz und des prieffs, den er selbn geschriben het. Und mag auch kain keczer und unglaubiger mensch in der stat gelegen. Und darnach, da wurden ir sund so vil dy sy in manigerlay weis pegiengen wider Got, wider sich selbs, und wider iren nachsten, das sie der prieff nymmer fur ir veint halff. Und nach dem das Unser Herr czu himl fuer, da sandt Er sein czwelpotten Simon und Iudam czu dem kuenig Abagaro. Da sagt im Iudas, er wer Ihesu Christi iunger, den Er im gelobt het, Er wolt im seinen iunger senden. Do was der kuenig gar fro und sach den XII potten an und sach ainen goetlichen schein under seinen augen und antluecz. Do erschrak er und pet Unsern Herren (fol. 196v:) an und sprach: „Werlich, du pist der iunger Gotes Sun, der mir geschriben hat: >Ich wil dir meinen iunger senden, der dich gesunt macht und dir das leben gibt<.“ Da sprach Iudas: „Glaubstu, das Ihesus Christus der war Got ist?“ Do sprach der kunig: „Ich glaub sein.“ Do nym sand Symon den prief, den Unser Herr selber geschriben und bestraich den kunig da mit. Da ward er gesunt und ward froe und danckt Got seiner gnaden und enphieng die tauf von Iudam. Darnach fragt in der kuenig, ob sye da wolten pleiben. Da sprach Symon: „Mich hat Unser Herr in das land Persia gesant.“

Darinnen dienten sy Got mit fleis tag und nacht, mit petten, mit vasten, mit wachen und mit ander guetter uebung. Nu wolt das volk, das in dem land India was, dem kayser von Persia nicht czinsen, da was im gar czornn und befalich ainem herren, [der][738] was genant Raradoch, das er in das landt kam und das volckh[739] (fol. 197r:) darczu pracht, das sy im den czins prechten. Da sampt der her ein gross her und wolt in das landt India cziechen, da pat er seinen abtgot fleissig, das er im sagt, wie es im in den streit ergen solt. Da wolt im der abtgot kain antburt geben, da fur er in die nagst stat und chlagt dem selben abtgot, das im sein abtgot kain antwurt wolt geben und fragt in, warumb er das tet. Do sprach der veint aus dem abtgot: „Es sein czwen mann dar komen und die weil die da sein, so mag

[738] Hier scheint der Schreiber/die Schreiberin einen Fehler begannen zu haben, da hier >der< gemeint ist, aber >dar< geschrieben steht.
[739] Als Lagenvermerk wurde am rechten unteren Seiteneck >*darczu*< vermerkt.

eur abtgot nicht reden.“ Da sprach der Baradoch: „Wie haissent dy czwenn mann?“ Da sprach der veint: „Der ain haist Symon und der ander haist Iudas.“ Nach dem fuer Baradoch wider haym und hies dy czwen czwelfpotten suchn. Da vand man sie und pracht sie fur den herren Baradoch. da sprach er czu in: „Wie ist eur kraft als gross, das unser abtgoetter vor euch nicht (fol. 197v:) reden tuerren?“ Da sprachen sy: „Wir glauben an Unsern Herren Ihesum Christum, der den hymel und die erden beschaffen hat, und gewaltig ist und von ainer rainen magdt geporen ward und durch unsern willen von den iuden getodt ward. Und werr an den Got glaubt, der besieczt die ewig freud in dem hymelreich. Wer aber an die abtgotter glaubt, der muess ewigchleich in der helle gepeinigt sein, wann sy sindt pilder von den henden der menschen gemacht und der teufl redt aus in, der sew besiczt oder in in wonet.“ Do sprach der herre: „Ich muess yeczundt an ainen streit reytten. Da von mag ich eure lere nicht hoeren, wenn ich hab[740] aber her wieder kum, so wil ich eur ler gern behalten und wil euch volligen.“ Do sprach Symon und Iudas czu dem herren: „Seind du dich yeczund besorgest vor deinen veintten, so bedoerfstu wol Gottes hilf desterpas. Darumb (fol. 198r:) beker dich czu den almaechtigen Got, der mag dir wol geben den sig und das ewig leben.“ Do sprach der herczog Baradoch: „Seind unser abtgotter mit uns nicht wellen reden von euers gepotcz wegen, so sagt uns doch wie unser streit ergen sull.“ Do sprachen dy XII potten: „Wir wellen eurm abtgot erlauben, das er mit euch redt, darumb, das ir innen werd, das euch euer abtgot betrugt und das ir furbas nicht glaubt an in.“ Darnach gieng der herczog mit seinen gesind czu dem abtgot und fragt in, wie er streit ergen suell. Do sprach der abtgot: „Es wirt ein grosser streidt werden und wirt dein her als cze tod erslagen und dein veint auch.“ Do erschrack der herczog ser und do dy XII potten das hortten, do sprach Symon: „Das ist nit war, wann uns hat Got dysem landt czu trost her gesandt. Da von so get es dir wol und sagen dir, das fur war, das dir (fol. 198v:) dein veint morgen des tags wirt senden und ergeben sich dir und werdent fuer war czinsen. Da von pis fro.“ Da komen des morgens als pald potten czu dem herczog und ergaben sich im sein veindt als in die XII potten vor gesagt hetten. Do der herczog die warhait erchant, do hies er der abtgotter pischolf alle wochen die des tempel phlagen, der was XX und hundert, und hies in aller ir guet nemen und gab den XII potten das guet und hyes den abtgot verprennen. Da sprachen die czwelfpotten: „Uns hat Got nicht darumb her gesannt, das die menschen von uns suellen sterben, sunder sy sullen von uns gesunt werden.“ Do lies man die

[740] Auf diesem Wort folgt ein freistehender Buchstabe (h), der durchgestrichen wurde. Offensichtlich wollte der Schreiber/die Schreiberin bereits >*her*< schreiben.

pischof lebentig und achten dye czwelfpotten des guecz nichts, das man in geben hiet und gaben es den armen laeutten.

Es was und waren czwen czaubrer in die stat komen czu dem herczog und sprachen czu im: „Du solt wartten, (fol. 199r:) das dem kuenig sein kuenigreich nicht verckert werdt, wann es sein czwen mann her komen, die vercherendt das landt mit irer ler und kuembt grosser werr von in, da von soltu sy vertreiben oder hais sy den abtgottern ophern.“ Da sprach der herczog czu in: „Seind ir als weisz seit, so solt ir euer kunst paidenthalben erczaigen ir und sy. Und wer den ueberwunden werd, den sol man aus dem landt treiben.“ Da sprach Zaroes und Arfaxat, die czaubrer: „Das well wir gern tuen und haist gross maister czu uns koemen, so wirt mann unser kunst sehen.“ Da sandt der herczog nach den maistern, do komen sy all czu samen. Da machten dy czaubrer, das die maister under weilen muesten stil steen und mochten nindert geen und under weilen muesten sy hin gen und mochten auch, das sy nicht (fol. 199v:) reden mochten. Das triben sy den tag allen. Darnach giengen die maister haym und sprachen czu dem herczog: „Du solt dich ser freuden, das unser gewalt, als gross ist, wann wir wellen dir alle ding nach deinen willen schicken. Tue dich nur der czwair zaubrer ab, Symons und Iudas ab.“ Do kam der herczog czu den XII potten und sagt in, was dy czaubrer hetten getan. Da sprachen sy czu im: „Las uns ir kunst auch sehen.“ Da sandt der herczog nach den czaubrern, da koemen sy und vil volks mit in. Da sprach Zaroes und Arfaxat czu den XII potten: „Was chraft muegt ir haben? Nu habt ir ain armes claidt an.“ Da sprachen dy czwelfpotten: „Wie kranckh unser chlaider sind, so hab wir doch den gewalt. Wer unser ler folget, das er das ewig leben besiczt. Doch wellen (fol. 200r:) wir eur kunst geren sehen.“ Darnach machten dy czaubrer gar vil slangen, die fuern greulich hin und her und moechten, das sich die menschen sere forchten. Da namen die XII potten dye schlangen in ir mantel und wurffen sy an die czaubrer. Do schriren sy laut und machten in selber nicht gehelfen. Do das der herczog sach, da sprach er czu den heiligen czwelfpotten: „Last sie dy slangen toetten.“ Da sprachen sie: „Wir suellen nyemant ertodten, wir schullen aber dy menschen czu den ewigen freuden pringen, darumb wir her czu euch gesant sein worden.“ Die weil piszen sy dy schlangen ser und mochten sy gar siech, da geputten die XII potten den schlangen, das sy nyemandt kain laid tetten. Da sprach Simon czu den czaubrern: (fol. 200v:) „Habt reu ueber eur sund, so wert ir uber dreytag gesundt.“ Da fluhen sy aus dem land. Da predigeten dy czwelfpotten dem volkh, wie Got die welt geschaffen hyet und wie er den ersten menschen Adam in das paradeis het gesecztt und sprachen: „Wer an

den glaubt und sich tauffen laedt, der chuempt in das hymelreich.“ Und sagt in auch, wie uns Got in sein reich lud und sprachen dar nach: „Das wir all dar ein koemen. Des helf uns Got der Vater, der Sun, der Heilig Geist.“ „Amen“ sprach das volckh, „Wir wellen eur ler geren vollgen und wellen die abtgoetter lassen.“ Und liessen sich tauffen. Do lies sich der kunig Lixerses auch tauffen mit allen seinen gesind. Also wurden so tausent menschen getauft. Do weichten dy czwelfpotten priester und machten ein pischolff in Babilonia, der hies Abdia. Der het Unseren Herren gesehen (fol. 201r:) die weil er auf erden gieng.

In der czeit gewan ein frau ein kind. Da czech man es ein diacon, das kind wer sein. Da ward er sere betruebt und laugent sein. Da hyessen die czwelfpotten das kind dar pringen und sprachen czu dem kind: „Wir verschweren dich pey Unserm Herren Ihesu Christo, das du uns dy warhait sagest, ob der diacon dein vater sey als man in des czeicht.“ Da was das kind nur eins tags allt und redt von der gnad Gottes und sprach: „Er ist nicht mein vatter, er ist ain rainer man und hat sich nicht mit frauen bechuemert, da von ladt in mit frid.“ Da das volckh das czaichen hort, da lobten sy Got mit freuden darumb und patten dy czwelfpotten, das sy das kind hiessen sagen, wer sein vater wer. Da sprachen sy: „Uns czimt wol, das wir die schuldigen entschuldigen. (fol. 201v:) Uns czimpt aber nicht, das wir die schuldigen ruemen.“

Darnach waren dy czaubrer in die stat Swarns komen und hetten das volckh sere mit ir lere an sich geczogen und waren funfczig pischolf in der stat. Do sprachen die czaubrer czu den pischolfen: „Es sein czwen mann in Persia, dy verkerent das volckh sere. Der ain haissett Simon, der ander Iudas. Und sey das, das sy cze euch komen, so sag wir euch das, das ir sy aus der stat treibt oder sy verkerent euch mit ir predig.“ Darnach komen die czwelfpotten auch dar czu ainem guetten man. Der hies Senis, der wart ir gar fro. Da wurden sein dy pischolf innen und komen mit czoren in das haus und furten die czwelfpotten czu dem tempel. Da kam ein engl von himl herab und sprach czu Simon und czu Iudas: „Ir suelt hie gemartert werden und schult dy kron enphahen, die euch von Got perait ist.“ Da sprachen dy pischof czu den czwelfpotten: „Ir schult den abt- (fol. 202r:) -goettern opheren!“ Des wolten sy nicht tun und sprach Simon czu ainen abtgott: „Ich gepeut dir pey Got, das du vonn hynnen varst und czeprich das abtgot.“ Do[741] sprach Iudas czu dem anderen abtgot: „Ich gepeut dir auch pey Gott, das du den abtgot

[741] Darüber wurde zu einem spaeteren Zeitpunkt ein s korrigiert.

czeprechst[742].“ Das tet er, da fueren sy pald aus und prachen die abtgoetter und czehandt. Da sachen sy czwen poes geist pey in stein, die waren greulich gestalt und schriren laut und sprachen: „Gottes potten, ir prennt uns sere, erparmet euch ueber uns.“ Da lieff das volckh vor czoren czu den czwelfpotten und sluegen sy paid czu tod und iren wirt auch, der sy beherberget het. Da fueren ir sell czu den ewigen freuden. Do kam ein gross wetter und toed dy cwen poezz czaubrer Zaroes und und Arfaxat und verprennt sye, das sie czu staub und czu aschen wurden und czu spil[743] sich der tempel in vier stuck. Darnach ueber dreye moneid, da (fol. 202v:) sand der kuenig nach der czwelfpotten leichnam und pegrueb sy herleichen und ertodt den tempel pischoff und macht den heiligen ein schons grab.

Darumb erbarib Symon und Iudas die ewigen freud umb Got czu lon, das wir die auch mit Got besiczen und mit allen heiligen. Des helf uns Got der Vatter, der Sun und der Heilig Geist. Amen.

Von dem heiligen czwelfpoiten Sand Thomas - *D[744]er heilig czwelfpott sand Thomas het Got lieb und dient im mit fleis tag und nacht mit petten, mit vasten und mit wachen und mit vil ander ubung. Und do Unser Herr sein XII poten uberall aus in die landt sant, da predigt sand Thoman in Cesaria. Do erschain im Unser Herr und sprach czu im: „Der kuenig von (fol. 203r:) India, Gondoforus, der het gehort von dem tempel Salomonis. Darumb hat er sein potten Albanum aus gesandt, das er im ain maister suech, der im ain samlichen templ mach. Darumb, so sennde ich dich czu im.“ Do sprach sand Thomas: „Herr, wo du hin wild, da sennd ich mich hin an, czu India nicht, wann do sein greulich laeut. Do sprach Unser Herr czu im: „Thoma, mein lieber dienar und freunt, ich wil dich nicht verlassen, sunder ich wil mit dir sein, wann du wirst mir da vil volcks beckeren und wirst da gemartert und enphaechst dy kron und chumbst czu mir.“ Do sprach sand Thomas: „Du pist mein Got und mein Herre und ich dein knecht, dein wil, der werd!“ Und die weil sie also mit ein ander redten, da kam ein pot und suecht den maister. Da sprach Unser Her czu Albano: „Was tuestu hie?“ „Ich suech ain czimner[745] man, der meinen herren ein czirleichen templ (fol. 203v:) pau nach dem templ Salomons.“ Do sprach Unser Herr: „Ich han ainen diener, der ist als wol gelert, das er dir chan machen,

[742] Derselbe Schreiber/dieselbe Schreiberin schreib zunaechst das Wort >*zerbrechen*< in einem, dann jedoch trennt er dieses Wort in zwei Teile.
[743] Hier ist dem Schreiber/der Schreiberin ein Fehler passiert. Denn es wird eigentlich >*zerfiel*< gemeint, aber >*czu spil*< geschrieben. Vielleicht ein Hörfehler infolge des Diktats.
[744] Bewohnte Initale, ca. acht Zeilen hoch, eine halbe Zeilenlänge breit.
[745] Verschreibung: Er/sie schrieb >*czimner*<, aber meinte >*czimmer*<.

was du wild“, und czaigt im sand Thoman und sprach czu in: „Fuer in mit dir hin.“ Da ward Albanus gar froe und furt sandt Thoman mit im hin gen India. Do sy nun auf den weg waren, do sprach der pott czu sand Thoman: „Pistu aber des knecht, der dich mich geantbart hat?“ Da sprach er: „Ya, fuer war, ich pins und Er hat knecht an czal, die alle kunst volchoementhleich kunnen, was man pegert. Ich pin ein czimerman und leg gruntfesten, die nymmer mer czu vallen und kan venster machen, der liecht wert ymer. Und wert mein pau als clar, das im nichts gleichen mag werden und pau wunnigchleich an der hoch, das der freuden reich wirt, der dar innen wonen sol.“ Do ward der pott gar fro und sprach: „Die mais- (fol. 204r:) –ters wirt ist großer, dan man erdencken kan oder mag.“ Do sprach sand Thoman: „Du hast gar war, wann sein wirdigchait ist ueberalle wirde und ist ein kuenig ueber all kuenig. Und mag ym nyemandt sich gleichen und ligt sein kuenigreich also reich und hoch, das nyemant, der mueg koemen denn der, dem Er sein wol gan. Und in dem kuenigreich wirt nyemant noch ellend noch arm noch hungert noch durst nyemand da. Und ist allczeit freud und wunne do.“ Die red hort der pot gar geren und komen mit einander in die stat Antdropolin. Da was ein kuenig, der gab sein sun ainer frauen und het ein grossew hochczeit und lud vil menschen dar czu und lued sandt Thoman auch und Albanum. Und do man essen wolt, do was ein frau da von von India, die sang: >Es[746] ist nur ain Got und ain Herr, der hat den hymel, die erd und das mer beschaffen<. Das hort sand (fol. 204v:) Thoman gar gerne und sprach: „Liebes fraulein, sing das mer.“ Das tet sy, da pet sand Thomas vor. Das taucht die laeut wunderleich und sprach der schenck czu im: „Was tuet ir hie, ir torn?“ Und schlugen im ains an das or. Do sprach sandt Thoman: „Es ist pesser, du puest hie denn dort.“ Nun was dy frau da von Iudea, die hort Sand Thomas redt wol und merckt sy. Und do mann gessen het, da gieng der schenck fur dy tur nach wasser. Da kam ein lebe und pais im die selben hanndt ab, da mit er sand Thoman geslagen het, das het er an dem heiligen verdient. Da kam ein hunt und nam dy handt und trueg sy fuer den tisch in, der fuer den chuenig. Da erschracken vil menschen. Da sagt in die frau, wie sand Thoman geredt het. Da hies der kuenig auf mercken, da lief dy frau czu dem czwelffpotten und kust im sein fuesz, da pey erkant in der kunig und pracht den schenckhen czu im und padt sand Thoman, das er dem schencken hulf, das im sein (fol. 205r:) hant wider wurt. Da erchandt er sich seiner suend und do sand Thoman sein reu sach, da gab er im sein handt wider und macht ims gesunt. Und do der kuenig und die chuenigin das czaichen sahen, da bechantten sy sand Thomas

[746] Wortverdopplung: >es< - offensichtliche Verschreibung.

heiligchait und paten, das er iren sun und ir schnur gesegent. Darnach gesgent sand Thoman dy czway gemacheln und wuenscht in hail und seld von Got und schied von in. Da wuechs dem praeutigam ein segelpaumlein. Das truog tateln, die wurden als pald czeittig, der ass er und gab seiner gmaheln auch. Da von gewungen sy kauschew herczen und keuschen muet und legten sich paide rainigchleich slaffen und traumt in paiden gleich, wie der Kuenig[747] von hymlreich czu in gieng und sprach guetleich czu in: „Euch hat mein pott den segen geben, den solt ir haben und suelt der erwelten geschellschafft [!] tailhaeftig werden, die in freuden pein mir sein und suelt schier getauft werden.“ (fol. 205v:) Da mit erwachten sy und sagten den traum aneinander und sprachen: „Der kuenig, der uns erschinnen ist, das ist der ewig gewaltig Kuenig[748].“ Und die weil sy das redten, da cham sand Thoman fur das pedt durch die gesperte tuer und sprach: „Ir solt fro sein, wann der Kuenig, der euch erschinnen, ist Unser Her Ihesus Christus, der war Got. Und [hat] mich czu euch her gesant, das ich euch gesegen und euch weis auf den weg des ewigen lebens. Da von halt eur rainigchaitt, wann der Kuenig, der euch erschinnen ist, der liebet gar sere die keuschait.“ Die weil sand Thoman also mit inn redt, da stuend czwen engel pey im, die sprachen pedt: „Uns hat Got her gesandt, das wir die redt pewaren sullen die sandt Thomas hat getan und wes ir von Gott begert, des wert ir gewert.“ Und do sie die red hortten, da eilten sy pald von dem pedt und fieln fur sand Thomas. Da hueb er (fol. 206r:) sy wider auf und sprach czu in: „Seid fro und glaubt an den waren Got und last die poesen abtgoetter, so wert ir kuenig und chuenigin in dem ewigen leben.“ Und sagt in als vil suesser redt von Got, das sich der chuenig Dyonisius und frau Pelagia liessen tauffen in den namen Unser Herren Iesu Christi und macht in czu ainem pischolf und sie czu ainer nunnen. Und als sein kuenigreich lies sich tauffen.

Die mer komen fuer den chuenig in India, der nach sand Thomas gesandt het, der was gar fro, das sein pott Albanus ainen als weisen maister in sein landt het pracht und hies im geben, was er wolt, das er im damit pauet. Da fuer der kunig auss und was czway iar aus. Da gab mann sant Thomas vil guets, das gab er als armen leutten und pauet nichcz da mit. Und do der chuenig her wider kam und hoert, wie gross guet sand Thomas verczert hett und nichcz da mit gepaut het, da ward er gar czornig (fol. 206v:) und hies in vachen und Albanum auch und sprach: „Ir habt mich betrogen, dar umb muest ir sterben!“ Nun muest der chunig czu seinen prueder, der was siech und starb und ward verloren. Doch

[747] Hier groß geschrieben, weil es als Synonym für Jesus gebraucht wird.
[748] Hier groß geschrieben, weil es als Synonym für Jesus gebraucht wird.

gab im Got von seiner guet an dem dritten tag sein leben wider. Da was er gar fro und ernnstleich und sprach czu seinem prueder, Gundoffere, dem kunig: „Prueder, du hast gar uebel getan, das du sand Thoman gevangen hast. Wann er ist ein heiliger mann und die engel Gottes sein pey im und er hat dir ein wunigchleich haus gepaut und in dem selben haus wer ich geren torwart gewesen. Do sprach ein engel czu mir, die statt mag dir nicht werden, wann das haust ist deins prueders, das hat im sandt Thoman gepaut. Da von var wider czu deinem prueder lebentig und kauf im ein stat umb in. Do ward ich wider lebentig.“ Und do Gundofforus hort, da gieng er mit seinem prueder[749] (fol. 207r:) waynundt czu dem karicher und padten sand Thoman, das er in ir sund vergab. Das tet er, da wurden sy ped getauft und vil volckh mit in und wurden guet christen und man gab sand Thomans aber vil guetz. Das gab er aber durich Got und sterckt sy an christen glauben.

Darnach sprach sand Thoman, er wolt predigen ueber dreissig tag, da solten sy all czu koemen. Und do der tag koem, da stuend er auf ein hoech. Da kam ein gross volckh fur in. Do sprach sand Thoman sein gepet czu Gott mit grossem ernst und padt Unseren Herren durich sein guet, das er die siechen all gesunt macht. Darnach hueb sand Thoman das Gottes wort an und sprach: „Wist allsampt, das ir mich nicht fuer Gott sult haben, wann daran tet ir gar unrecht, wann ich pin sein nicht. Ich pin aber nur sein diener und sein knecht. Und hat mich nur durich eurs hail willen her czu euch koemen und gesant, das ich euch seinen namen kunden (fol. 207v:) sol und auch weis, das ir den poesen abtgoettern nicht dient, wann sy sein des veints gespoedt. Da von solt ir an Unseren Herren Ihesum Christum glauben, der des hymls und der erden ein schepher ist und alle dinckh muessen im gehorsam sein.“ Und do die predig ein endt het, da liessen sich an dem selbigen suntag IX taussent man tauffen, an kind und an frauen.

Und da er das land bechert het mit der hilf Gots, da fuer er in die oebreren land Indiam und wolt die selben menschen auch becheren. Nun was ein kuenig in dem landdt, der hies Nysideus. Der het ainen oehaim, der was ein herczog und hies Karisius, des frau hies Nundonia. Die ward schier glauben, wann ir sagt ein frau, das sy plint wer gwesen, do het ir sand Thomen ir gesicht mit seinen gepett umb Got erborben. Da padt Nundonia die frauen, das sy sy czu sand Thoman pracht. Das tet sy. Da sagt er ir als vil von kristen glauben und von Unserm (fol. 208r:) Herren Ihesu Christo, das sy glaubig wurd und enphieng die tauffe. Da der herczog das hort das, da chlagt er es dem kuenig. Do ward er

[749] Als Lagenvermerk ist am rechten unteren Seiteneck steht >*waynundt*< geschrieben worden.

gar czornig und hies sand Thoman vahen. Do nam Nundonia die frauen mit ir, die er gesechen hiet gemacht und komen czu sand Thoman und gaben den huettern vil guecz, das sis haimlich czu im liessen. Da waintten die frauen sere umb sand Thoman und sprachen[750]. Do sprach er: „Ich lig gerne hie, mir schat chain huet, da von get wider haim, so wil ich czu euch koemen.“ Do giengen sy wider haim. Do prachten die engel sandt Thoman czu mitter nacht czu in, do troest er sy froelich und sagt in von dem grossen lon, den Got den gibtt, die hie gedultigchleichen leiden durich Gott, und schied doch von in und leget sich wider an sein stat. Darnach chom der herczog czu dem kunig und sprach: „Herr, pit euer kuenigin, das sy mein fraun von irr torhait pring, wann ich chan sy weder mit uebel noch, mit guet da von (fol. 208v:) pringen.“ Da padt der kuenig die kuenigin darumb. Do gieng die kunigin czu der herczogin und het sy gern verchert, da sagt ir die herczogin als vil von Gott und von christen glauben, das sye die kuenigin bechert und do der chuenig das hortt, da was im czoren und sprach czu dem herczogen: „Mein frau solt dew dein becheren, so hat sy mir die mein verchert.“ Und hies sand Thoman fur im pringen und sprach czornigchleichen czu im: „Du hast unsrew weiber mit czauber verchert, darumb muestu sterben!“ Do sprach sand Thoman: „Ich han nye kain czaubrey gelert.“ Do was dem kunig czornen und hies gluende sper machen und hies sy in die erden steckhen. Darauf muest sandt Thoman hin und her gen. Do tett Got ein schoens zaichen, wann es sprang ein schoner prunn an der selben stat. Der wuell ueber sich auff und gieng das wasser von dem willen Gottes ueber die sper und macht sy kuell und halff im (fol. 209r:) Unser Herr, das sy im nicht schatten. Dar nach macht man ein offen, der was gluend. Do sprach sand Thoman sein gepet czu Gott, do seczt man in in den haissen ofen. Do kam ein windt von dem willen Gots und macht den ofen als chuel, das im nie kain laid geschach. Da was dem kuenig laid. Darnach hies der chuenig sandt Thoman fur die abtgoetter pringen und sprach czu im: „Wildu leben, so opher unsern gotteren!“ Und sach sand Thoman den abtgot an und sprach: „Du poeser geist, ich gepeut dir pey Gott, das du von dem abtgott farst und fuer mich stest. Und was ich dich tuen hais, das tue!“ Do was er im czehant gehorsam und stuend fuer in. In sach aber nyemand denn er, do sprach sand Thoman aber czu dem veint: „Wann ich auf die knie vall, so czufur den tempel und ward das den laeutten ichts geschech.“ Do sprach der veint: „Gun mir, das ich die haiden toedt.“ Do sprach er: „Tue nur als ich gesprochen (fol. 209v:) han!“ Und viel nider auf seine knye, da czufuer der veint den tempel. Das chlagten die

[750] Hier scheint offenbar die direkte Rede der Frauen ausgelassen worden zu sein - hier fehlt Text - offensichtlicher Fehler.

pischolff sere und slueg ainer sand Thoman sein haubt vor czoren ab. Da fuer sein sell czu den ewigen freuden. Do floch der kuenig und der herczog, wann der merer tail het es mit sandt Thoman und giengen mit im. Da trug man in czu kirichen und begrueb in waynund und mit grosser andacht. Darnach erbarb der kuenig von Syria von dem kayser Allexandro, das er im sand Thoman geb. Der furt in mit freuden und mit grossen eren in die stat Edissem und legt in in ainen reichen sarich, der hengt mitten in der chirichen an vier silbrein ketten. Und geschechent vil czaichen da und wer gnaden von Gott und von sand Thoman begert, der wirt gewertt. Und in die kirichen mag nyemand weder keczer noch haiden komen. Aber die christen, die ir sund gepeicht und gepuest habent, den gab er selber Unsers (fol. 210r:) Herren leichnam mit seiner hannt an dem Antlos tag, wenn der pischolf Unsers Herren gesegent. Da gab in den sand Thomas den lautten, aber seiner hant sach man nicht. Man sach nur Unser Herren leichnam in der gestalt des oblats. Darnach furt man sand Thoman in des reichs hauptstadt, die haist Hulff. Die ist als weit als viertag waid und die mauer, die darumb gett, die ist als dick das czwen wegen neben ein ander gingen dar auf und ist als hoch als ein tuern der da XXX chlafter hoch ist. Und mitten durich die stat da fleust der vier wasser ains, dy aus dem paradeis gent. Das wasser haist Vison und gibt der stat fruchtperckait und den andern wassern chraft und man vindt gar edels gestain darinnen indem wasser und schoens gold. Da von werdent dye laut reich in der stat und mag chain sunder laugen die weil er in der stat wil pleiben, anttweder er muess sich pesseren oder er stirbt. Es mag auch kain (fol. 210v:) unglaubiger dar innen sein, aintweder er muess sich pecheren oder er mues aus der stat. Und es ligt ein perck pein der statt, darumb gett ein tieffer see und oben auf den perg, do stet ein hoher tuern. Da stet sand Thomans muenster und in dem umblauf des turns [!] da sein XII maister, die sein in der erdt der heiligen XII potten geweicht. Und mag nyemand czu sand Thomans muenster komen, wann der gross see get darumb und wenn sein tag koemen sol, so get das wasser achtag, das wasser[751] als ab und achtag hin nach. Und wenn der patriarch das ampt an heben wil, so chumpt als volckh czesamen glaubig und anglaubig, und genndt denn mit dem patriarchen in das muenster und all die menschen, die siech sein, die werdent von sand Thomas gnaden gesunt. Und in dem koer, der in der kirichen ist, do ist ein wol geczirtew cziburg, die ist mit gold bedeckt und ist mit edlin gestain geczierd, dye man in die wasser vindet. Und in der (fol. 211r:) cziburg hangt ein silbren chetten und ein kron dar an, und in der chron sicht man sand Thomans leichnam

[751] Hier scheint im Satz, wenn auch leicht verändert doch einige Wörter sich zu wiederholen, was auf einen offensichtlichen Fehler des Schreibers/der Schreiberin hinweist.

auf gericht steen sam er leb. Und vor der cziburg hangt ein guldein lamp an ainer silbrein chetten und dy lamp ist voll walsams und print ein iarr, das sy nicht erlischt, wenn mann sy ains mals an czundt. Und wirt des balsams nicht nymmer; und wer mit dem balsam von dem patriarchen bestrichen wirt, der wirt von allen seinen suenden siechtumb gesunt. Da von bestreicht er alle die da mit, die da dar kumen. Und wenn der patriarch mit den pfaffen, die under im sein, fur den altar get, so nement sy das guldein tuech mit lob und mit gesang, dar ein sand Thoman gemacht ist, und praittent es mit grosser andacht auf. Darnach nement sy sand Thomas leichnam und seczent in neben den altar auf ainen guldein stuel. Da ist all sein gestalt und all sein gleichnus und (fol. 211v:) scheint im sein amplick als die liechten stern und sein har ist im rodt und get im auf sein achseln und ist im sein pardt auch rodt und chraus und nicht gar lanckh und mocht in sein antluecz nicht schimmer gesein und ist sein gewant als schon, als da er auf der erdenreich gieng. Und also siczt er neben dem altar auf dem guldein stuell und die weil man die mess singt. Und wenn man die laut berichten sol, so nymbt der patriarch Unsers Herren leichnam und legt in auff ein grossew guldeine paten und tregt sy dann sand Thoman mit grosser andacht dar und kniet fuer in nyder und gibt im die patten mit Unsers Herren leichnam dar, die nymbt sand Thoman mit der rechten handt und get dann als volckh czu im, fraun und man, und emphahen denn da Unsers Herren leichnam von seiner rechten handt. Ist aber ein mensch under in, das da in tod sunden ist oder unglaubig ist oder irr ist an seinen synnen, get er hinczu czu sand Thoman und wil Unsers (fol. 212r:) Herren leichnam enphahen, so czuckht er sein handt wider czu im und tuet sy nicht auf, die weil der mensch gegenburtig ist. Und kumpt der sunder nicht aus der kirichen, aintweder er pesser sich ee, das er her aus kuem oder er hab reu ueber sein suendt, oder er muess sterben. Das zaichen sahen vil menschen und sein da von erschracken und habent Christum gelauben an sich genumen. Und wenn das als ergett und das der patriarch und die pischolff all die achtag sand Thoma hochczeit begangen haben, so nement sy dann sandt Thomas leichnam und seczent in wider an die stat und darnach varen die herren wider haim mit freuden. Und laufft das wasser hin wider an sein statt umb den perg und wirt wider vol wassers als vor die dinck. Von sand Thoman hat der patriach von India dem pabst gesagt, dem andern Sixto. Das hortten all cardinall und lobten Got darumb.

(fol. 212v:) Es haist ein dorff Helpach, dar innen sas ein richter, der hies Gerhart, der het sand Thoman gar lieb und sunderleichen und ert in fuer all heiligen und versagt kainen menschen sein allmuesen, der in durch sand Thomans willen padt. Und erpodt im aus der

massen vil eren. Ainsmals, da kom der poss geist spadt fuer sein tuer und chlockhet an und padt den ritter, das er im herbig geb durch sand Thomans willen. Da lies er in czehandt und behuet in, wann er versagt kain ding, des man in padt durch sand Thomans willen und ere. Und do er nu in die herberg kam, do was es gar kalt, da sandt im der ritter sein kappen, das er sy auff seczt, pis das er erwarmet. Und des morgens frue ward der pilgreim verloren und kund man der cappen nicht vinden. Do sprach die frau czu dem ritter: „Ir seidt offt betrogen worden von so getanen schelcken und last noch da von nicht, ir beherbergt sy!“ Da sprach (fol. 213r:) er: „Liebew frau, seit nicht darumb petruebt, des schadens mag uns sand Thoman wol ergeczen.“ Das tet der poss geist darumb, das er den ritter czornig wolt machen. Des geschach nicht und das er der poss geist dem ritter czu ubl het gedacht, das kam im czu grossen selden, wann der ritter czacht czuhandt, wie er czu sand Thomans muenster moecht koemen und berait sich dar auf mit czerung und mit allen dingen. Und do er vertig ward, da nam er ein guldein vingerlein und prach es von ein ander und [gab] das ain tail seiner frauen und behielt das ander tail selber und sprach czu ir: „Dein worczaichen soltu glauben, wenn du das halb vingerlein sichst und pit dich fleissigchleich, das du mein funff iar peitest. Ob ich die weil icht kuem, so nim dir ainen andern man.“ Das globt sy im treuleich. Darnach fuer er aus mit grossen aribait pis er czu sand Thomans statt kam. Da enphieng man in freuntleichen und tetten ym vil eren durch sand Thomans willen. Do gieng (fol. 213v:) er in sand Thomans muenster und befalich sich und sein hausfrau dem heiligen XII potten und gedacht dar an, das die funff iar an dem selben tage aus waren und erseufcz iamerleichen und sprach waynund: „O Herr, mein Got und lieber herr sand Thoman, nu nympt mein frau ein andern mann.“ Wann Unser Herr het sein weg geirret, darumb das her nach an im geschach und in der andacht und leiden, das er hett in sein haymadt. Da sach er den poesen geist dort sten, der hett sein cappen auf und sprach czu dem ritter: „Kenstu mich?“ Do sprach der ritter: „Nain, ich[752] kenn aber die cappen, die du auf hast.“ Da sprach der veint: „Ich pins, der pilgreim, der dich durich sand Thomans ere umb die herberig padt und verstall dir die cappen. Ich pin aber darumb sere gepeinigt worden und pin es, der poes geist. Und ist mir gepotten worden, ee das die laut slaffen gen, so sol ich dich haim (fol. 214r:) in dein haus pringen, wann dein frau hat ein andern man genumen und wellent heint pey ein ander ligen.“ Und nam den ritter auf den ruck und furt in haim, das im nie kain laid geschach. Und do er fur sein haus kom, do gieng er hinein und sach sein frauen pey dem preitigam ob den tisch

[752] Das Wort >*ich*< wurde hier wiederholt und dies ist ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin.

siczent und assen, da gab man im czu trinckhen. Da warff er das vingerlein, das halbet darein, das sach sein frau und nam das ander taill und habt es czu dem tail und czehandt bechant sy, das es ir man was und fuer auf von dem tisch und schray mit freuden: „Das ist mein man und mein herz ist kumen!“ Und gieng gegen im und umbving in und gab dem preutigam urlaub.

Nun pit wir sand Thoman, das er uns umb Got erberb, das wir hie als staetigchleichen leben, das wir nach disem leben kunnen in das ewig leben zu Maria Gots Muetter und czu irs lieben Kindes kron und czu (fol. 214v:) sand Thoman an der engel schar. Amen.

Von dem heiligen czwelfpoten Sand Andreas - *A[753]ndreas, der heilig czwelfpott, het Got lieb und dient im mit fleisz tag und nacht, mit petten, mit vasten und mit wachen und predigt in dem lannd Achaia. Dar innen bechertt er vil menschen czu Got und kam in die statt Patras. Dar innen lert er auch das Gotswort und bechert auch vil menschen dar innen czu Got. Czu der czeit was ein edler iungling pey sand Andreas in ainem haus, der het in lieb. Das tet seinen freunten czoren und czunten das haus an. Und do der rauch ueber sich auf gieng, da nam der iungling ein krueg mit wasser und sprengt auf das feuer, da erlasch es czuhandt. (fol. 215r:) Do sprach sein vater und sein muetter: „Unser sun ist ein czaubrer worden!“ Und seczten lattern an das haus und wolten dar an hin auf gen, da erplinnten sy alle und machten die laittern nicht gesehen. Do sprach ainer czu in: „Ir torettn laut, ir aber ist umb suenst, wann es vicht ir Got fuer sy, das secht ir nicht. Da von, so last da von, das sein czorn nicht ueber euch gee.“ Und das sahen vil menschen und bekertent sich czu Got, aber vatter und muetter und alle seine gswistret, die sturben in XV tagen und legt man sy alle in ein grab.

Ain frau het ein morder genomen, pey dem trueg sy ain kind. Do sy es gewinnen solt, do was ir gar wee und mocht sein nicht geperen. Da was ir gar laid und sprach czu ir swester: „Gee czu unser goettin Diana und pit sy, das sy mir helf von meiner purd.“ Das tet sy. Do sprach der veint aus der gottin: „Warumb rueffest mich an? Nu mag ich dir nit gehelffen, (fol. 215v:) gee czu Andreea [!], der mag dir gehelfen.“ Do sprach[754] sy den XII potten czu ir swester. Da sprach er czu ir: „Du leidest pilleichen, wann du hast mit untreun enphangen und hast die poesen geist[755] angerueft. Darumb, so hab reu darueber

[753] Bewohnte Initale, acht Zeilen hoch, die Hälfte der Zeilenlänge breit.
[754] Verschreibung, denn >*pracht*< würde mehr Sinn machen.
[755] Die Phrase >*die posen geist*< wurde hier wiederholt, was auf einen Fehler des Schreibers/der Schreiberin zurückzuführen ist.

und glaub an Unseren Herren Ihesum Christum und birff die purd von dir.“ Da glaubt sy als pald an Got und gewann ein unczeittigs kind.

Es was ein alter mann czu der czeit, der hies Nicolaus, der gieng czu sand Andre und sprach czu im: „Ich pin LXX iar alt und han all mein tag in uncheusch gelebt und nam etwen das heilig ewangelium czu mir und padt Got, das er mir verlich. Do czoch mich die gewonhait wider czu sunden. Und ains tags, da het mich der lust enczundt und kam in das gemain haus und wolt die sund volpringen und vergas, das ich das ewangelium pein mir het. Do sprach die pozz frau: (fol. 216r:) „Gee aus du alter man, wann du pist Gottes engl und kuem nicht czu mir und ruer mich nicht an, wann ich sich wunder auf dir.“ Das wundert mich sere und gedacht dar an, das er[756] das ewangelium pein ym het. Darumb pit ich dich heiliger vatter sand Andreas, das du Got mit fleis fuer mich pitest.“ Da das czwelfpott hort, da waint er innigchleich und padt Unsern Herren mit ernst fuer in von tercz pis czu none czeit, und stuend auf und sprach: „Ich wil nicht essen, das pis ich sich, das sich Unser Herr ueber den alten man erparmt.“ Und do er funff tag gevast het, do kam dy stym Gottes czu im und sprach: „Andreas, du pist erhoert umb den alten man. Aber als du dich gepeinigt hast, also sol er auch tuen, wil er pehalten werden.“ Das tet der man und vastet VI tag mit wasser und mit prodt und ward ein guetter mensch (fol. 216v:) und starib salligchleichen. Da kam die stym Gottes aber czu sand Andree und sprach: „Ich han Nicolaum von deinem gepet wider gewunnen, den ich verlorn het.“ Des danckt er Got mit ernnst.

Nun was ein iungling czu der czeit, der was ein christen und bechant sand Andres [!] heiligchait wol. Der kam ains mals czu im und chlagt im haymlichen und sprach: „Darumb, das ich schon pin, so hatt mein muetter ain poesew pegir und padt mich, das ich pey ir leg. Und do ich des nicht tuen wolt, do ward sy czornig und gieng czu dem richter und sprach, ich wolt mit ir gesund haben. Darumb so pit Got fuer mich, wann ich wil mich der sach nicht versprechen und wil lieber sterben, denn das ich mein muetter czu schanden pracht.“ Darnach gieng der iungling und sand Andreas mit im. Do ruegt in sein mueter umb die sach, da wolt er nicht sprechen und swaig. Do sprach sand Andreas czu seiner[757] (fol. 217r:) muetter: „Du aller unparmherczigistew frau, wildu deinen sun durch deinen posen lust lassen verderben?“ Do sprach die muetter czu dem richter: „Mein sun het die lieb gewungen und wolt nach seinem rat pey mir haben geslaffen.“ Do

[756] Offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin, weil man befindet sich noch in der direkte Rede. Demnach müsste es >*ich*< heißen und nicht >*er*<.
[757] Als Lagenvermerk ist am rechten unteren Seiteneck >*muetter di*< vermerkt.

ward der richter czornig und hies iren sunn in ainen gepickhten sack stoessen und hies in ein wasser werffen und hies sand Andre in ainen karicher legen, pis er sich betrachtet, wie er in ertodten wolt. Do rueft sand Andreas Unsern Herren mit gosserm ernst an und padt in, das er erczaigt, wer recht war. Do kom ein gross erdpiden, das der richter von dem stuell viel und die leut viellen auf die erden. Und kom ein grosser dornschlag und erschlug das pos weib cze tod und gewunnen die anderen grosse reu uber ir sundt und padten sand Andree, das er Got fur sy pedt. Das tett er. Da ward das wetter still.

Do der lieb XII pott in der stat Nicea was, da chlagten im die purger, (fol. 217v:) das ausserhalb der stat VII poss geist waeren, die toedten die menschen, die da fuer czogten. Da kam er an die stat und gepott dem veintten, das sy sich dem volckh czaigten und czuhant sach mann sy in gestalt als die hundt. Darnach gepott er in, das sy an ein stat fueren, da sy kainen menschen mochten geschaden. Da verswunttn sy czuhant. Und do die menschen das czaichen sahen, da glaubtn sye an Unsern Herren Iesum Christum. Und dar nach gieng der czwelfpott in ein andre statt, und do er czu dem tor kam, do truog man ainen todten iuengling gegen im. Do fragt er die laut, wie im geschechen wer. Da sprach sy: „Es komen siben hundt in sein slaff gabinn oder kamer und ertodtent in.“ Do sprach sand Andre: „Ich wais wol, das es die poesen geist seindt, die ich von Nycea vertriben hab.“ Und sprach czu seinem vatter: „Was gibstu mir darumb, das ich deinen sun wider lebentig mach?“ Do sprach der vater: (fol. 218r:) „Ich han nicht liebers, den meinen sun, den wil ich dir geben.“ Da ruefft er Unseren Herren mit ernst an, do stuend er czuhant auf lebendig und wolgesunt, und ward sein iunger.

Ainsmals, da lieffen XL man und wolten christen glauben von sand Andree lernen. Das tet den veintten czorn und bewegten das wasser und machten, das sy all ertrunckhen. Da pracht man sy all czu dem gestatt und legt sy fuer sand Andree und sagt man im, das sy den christen glauben von im gelernt wolten haben. Do erbarib er in mit seinen heiligen gepett umb Gott, das sy all lebendig wurden und lert sy den glauben und peckhert sy czu Gott.

Czu denn czeitten, do kam sand Andreas in das lannd Achaia und macht christen darinnen und bechert vil menschen czu Unserm Herren Jesu Christo und bechert des richter frauen und lernt sy den christen glauben und taufft sy. Des wartt der (fol. 218v:) richter innen, das er als[758] vil volcks het bechert, und ward czornig und vieng sand

[758] Das Wort >*als*< wird hier wiederholt, was ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin ist.

Andreas. Und do das der pofell des volcks erhort, das man sand Andre gevangen hett, do wurden sy czornig und wolten den richter ertoedt haben. Do erlost in sand Andree und sprach czu dem volckh, das sy sein marter nicht irrten und sprach: „Unser Herr Ihesu Christ led gedultigchleichen mit den, die in viengen. Da von leid ich auch pilleichen. Und lost dem richter sein willen mit mir haben und understett meiner marter nicht. Und seid selber auch czu der marter berait, wenn Gott will. Und fuercht den richter nicht, wann sy mugent euch nur den leib nehmen. Und troest euch Got und lad die sund und fliecht der helle pein und verwegt euch eurs lebens umb die ewigen freud. Wann die richter habent nur den gewalt uber den leib, furicht die ewigen reich, die nymmer czu get.“ Da er das geredt, da ward das (fol. 219r:) volckh gedultig. Des morgens sand aber der richter nach sand Andres und sprach czu im: „Mir ist laidt, das dein ler als praid ist worden und das du die laut als vil peckertt hast. Du solt den abtgottern opphern, oder du muest sterben.“ Do sprach sand Andre: „Mich haet Got in das lannd gesandt durch der sell hail. So han ich mit der hilff Gottes der menschen ain michel tail czu christen glauben beckertt, die suellen sich frawien, die nymmer czer get ewigchleich.“ Do ward der richter czornig und hies in als ser slahen, das das pluet von im ran. Das laid er gedultigchleich und troest dye leut in dem leiden und sprach: „Ich acht nicht aller marter, die man mich angelegt hat, wann mein Gott und mein Herr hat durich mich erlotten.“ Da sprach der richter: „Du muest noch vil leiden und muest gechreuczigt werden (fol. 219v:) als dein Herr Ihesus Christus!“Do sprach sand Andre: „Des todes han ich begert, wenn ich pin des kreucz knecht.“ Darnach hies in der richter an das kreucz pinden, dar umb, das sein martter dester lenger werd, wann het man in daran genagelt, so wer er schir toed. Do was den leutten gar laid umb sand Andrea und sprachen: „Der rain man ist ein freunt Gotz und hat verdient, das man in chreuczigen sol.“ Und schrieren vasst darumb, das man in also martrett. Do padt sand Andreas das volckh fleissig, das sye sein marter nicht wenden und rueft gegen dem kraucz und sprach: „Pist gegruest vil hertes kreucz, der leichnam Unsers Herren Ihesu Christi, der hat dich geheiligt, der den todt an dir laid. Davon pistu das geclaidt den, das du mit gold warst durich schlagen und mit edlm gestain werst erhaben. [759] Die glider Unsers Herren Ihesu (fol. 220r:) Christi, die habent dy geczird, als das die edlen margariten. O chreucz, das da scheint ueber alle dysew welt, las mich nicht irr gen, als das schaff, das kainen herter hat. Ich freu mich dein, das ich czu dir koemen sol. Davon freu dich mein und enphach deinen iunger und nim mich von diser werlt!“ Das

[759] Das goldene und mit Steinen verzierte Kreuz ist in der Kunst das Symbol fuer den Triumph Christi ueber den Tod.

sahen und hortten XX tausent man an kinnd und ann weiber, die wurden all czu Got bechert, und des richters prueder Sterotocles was auch da pey. Und der lieb herr sand Andres sterckt die leut ymmer mer an dem chreucz und predigt in von Got und von christen glauben. An dem ander tag darnach do giengen die leut czu dem richter und sprachen: „Sand Andre, der Gottes knecht, leid grosse marter, die hat er nie verdient mit chainem uebl. Du solt in ab dem chreucz nehmen, wann wie grosse marter er leidt, so predigt er dannoch heut, den andern tag ymmer mer.“ (fol. 220v:) Do erschrack Egeas gar ser, das er den noch lebt und globt im, er wolt in ab dem chrewcz nemen und gieng selber czu dem chreucz und wolt das wunder sehen. Und do sand Andre den richter sach, da sprach er im czu: „Warumb pistu her koemen? Wildu an Unsernn Herren gelauben, so werdent dir all dein suend vergeben. Pistu aber darumb her chomen, das du mich ab dem wellest nemen, das sol nicht sein, pis ich dar an gestirb, wann ich sich den Kuenig von Hymelreich[760], der ledt mich czu im und ich pin in freuden vor Got.“ Und sprach: „Egeas, becher dich oder du muest in die ewigen pein!“ Da hies Egeas ab dem chreucz nemen sand Andre. Und wenn sy ye czu im stigen, so wuechs es ye in die hoech vor in, das sy in nicht erlangten. Dar an versuecht sich manig mensch und wolten in herab haben genumen, da machten sy es nicht tuen. Da sach der lieb herr sand Andreas gen hymell (fol. 221r:) auf und sprach: „Herr Ihesu Christe, mein Got, las mich nit ab dem chreucz nemen pis ich mein leben auf gib.“ Do er das gesprach, da kam ein gross liecht von hyml herab, das prennet als ser, das man nicht sein erleiden mocht. Das wert lang umb in und in dem liecht fuer sein sell czu den ewigen freuden, da sungen die engl ain neun gesanck und furten sand[761] Andreas sel mit grossen freuden czu himel und czu urkund. Und czu urkund ward der richter Egeas mit dem veint pehaft und peinigt in als ser, das er schir starib. Das sahen die leut und forchten sich gar ser. Und des richters prueder, der gewan reu ueber sein suend und verstuend sich wol, das er an dem unrechten was und ruefft sand Andreas mit ernst an und padt in, das er in vor uebel pehuet und die andern all mit im. Und wurden bechert und man tauft sy in dem namen Gottes.

Ainsmals was ein her, der (fol. 221v:) nam sand Andres kirichen ein ackher. Da padt der pischolf der selben kirichen Unsern Herren, das Er in straft. Da gewan der herr den ritten. Da verstuend der herr wol, das sand Andreas den ackher an im rach, und padt den

[760] >*Kunig von Hymelreich*< wird hier groß geschrieben, weil es als Synonym für Got bzw. Jesus gebraucht wird.
[761] Die Wort >*sand*< wurde hier wiederholt, was ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin ist.

pischolff, das er den almaechtigen Gott pad, das er gesund wurd, so wolt er im den ackher wider geben. Da padt der pischolff Got mit ernst fur in. Da ward er gesunt und nam im den ackher wider. Da was dem pischolf laid und gieng in die kyrichen und czu prach all die lampen, die dar innen waren und sprach: „Ich wil kain lampen mer lassen anczunden, pis sich Gott an meinen wider wartten richt und der kirichen das ir wider wirt.“ Da verhengt Got durich sein lieben dieners wegen, das der herr siecher ward denn vor, und sandt aber czu dem pischolff und lies in pitten das er Got fuer in pedt, so wolt er im den ackher wider geben oder ein anders (fol. 222r:) das als guet wer. Do sprach der pischolf: „Ich han Got ainst fuer in gepeten, da er hort mich Got von seiner guet.“ Dar nach hies sich der herr czu dem pischolf fueren und pad in, das er in[762] die kirichen gieng und Got fur in pedt. Und die weil der pischolff in die kirichen gieng, do starib der herr und plaib der ackher der kirichen. Also rach sand Andreas seiner kirichen ackher.

Es was einsmals ain saeliger pischolff, der het grosse anvechtung von uncheusch und wider stund ir doch albeg. Das was dem veint czoren und het in gar verratten und kom czu dem pischolf in ainer iunchfrau weis und sprach czu im: „Ich pin von kuenigchleichen geslaecht und wolt Got dienen, da von, so pit ich euch, das irr mir ain klains gemach gebt, [so] ich Got dienen mueg.“ Des gewert sy der pischolf und hies sy mit im essen, wann er sasz czu tisch. Do seczt sy sich czu dem pischolf uber den tisch und macht sich ye lenger (fol. 222v:) ye schoener. Do gewan der pischolff grossen lust czu der iunchfrauen und maint, er wolt mit ir suenden, und hies den hoff czu sperren. Do kam sand Andreas der lieb XII pott an die tur als ein pilgreim und sprach, er wolt czu dem pischolf. Und do das die iunchfrau hort, als pald sprach sy: „Man sol in nicht her ein lassen. Er sag uns denn, was groessist wunder sey, das Got ye beschueff.“ Da sprach sand Andreas, das gross wunder, das Got ye beschaffen hat, das ist, das er als vil antluecz geschaffen hat und doch ye ein antlucz anders ist, dan das ander und das man ains vor dem andern wol weckennt. Do sprach die iunchfrau: „Haist uns noch ein frag berichten, wo des erdreichs hoeher sey den der hymel.“ Do sprach san[d] Andreas: „Do Got und mensch auf fuer in den oebristen hymel ueber all choer der engl siczt, do zu der rechten czu seins Vatters mit menschleicher natur, da (fol. 223r:) ist das erdreich hoeher den der hymel.“ Do sprach die iunchfrau aber: „Frag in aber ainer frag und las in denn herein, wie verr von dem hymel auf das erdreich sey.“ Do sprach sand Andreas: „Sprecht czu der

[762] Die Phrase >*das er in*< wurde hier wiederholt, was ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin ist.

iunchfrauen, das wisse sy wol, wann sy hab in gemessen, da sy von hymel her ab viel und da von verstossen wardt.“ Und do man der iunchfrauen das sagt, do verswant sy als pald. Do bechannt der pischolff wol, das es der poess geist was gwesen, und was fro, das in Got behuet het, und hies den pilgreim pald ein lassen. Da was er verswunden. Da was in gar laid, da ward im Got kund getan das es sand Andres was gewesen, da danckt er Got und dem lieben XII poten sand Andreas, das er in behuet hett und dient im fuerbas mit fleis pis an sein endt.

Nun helf uns der heilig her sandt Andreas der lieb XII pott umb Got erberben, das wir menschen hie werden (fol. 223v:) nach seinem lob, und das wir komen nach dysem leben in das ewig leben. Amen.

Von sand Mathias des heiligen czwelfpoten - *M[763]athias der heilig XII pott ist von der stat Betlehem puertig und von dem geslecht Iuda. Und waren sein freunt gar reich und wirdig von dem geslecht und geistleich an den sytten. Und ward in seiner kinthait gelert vor den suessen des oebristen Simonis und lernet in kurczer czeit, das er die ee maisterleich kund aus legen und auch die propheten, und gieng nichtt werltleicher pegird nach, als ander iung leut. Und was peschaiden und fleiszt sich aller tugent und ward recht als ein lucern und beruefft von der ordnung des Heiligen Geists und von Christo, das er der czwair und sybenczkirger iunger (fol. 224r:) ainer solt sein. Wann do Unser Herre czu hyml fur und die XII potten all peyn einander verslossen waren, do sprach sand Peter czu in: „Aller lieben prueder, es muess die gschrift erfult werden, die der Heilig Geist vor langer czeit geredt hett durch den weissagen David, von Iudas der czu uns geczelt was. Der hat sich nun selber derhangen und hat der weissag in dem psalter von im geschriben: Sein wonung sol wuchst ligen, aber sein ampt sol ein ander enphahen. Da von, so muesz wir ainen andern erwelen von den mannen, die an den anvang pey uns seindt gewesen, seint wir czu Unserm Herren koemen sein uncz er czu hymel fuer. Und der selb sol der urstent Unsers Herren ein geczeug mit uns sein.“ Darnach stelten sy czwen man in die mit, der ain hies Barnabas, der ander hies Mathias. Und ruefftent Unsern Herren mit andacht an und patten in, das er in czu beckennenn (fol. 224v:) geb, welcher im dar czu pas geviell. Und sprach: „Herr, du pist ein erkenner aller herczen. Beweis uns, welchen woltest haben czu dem XII potten ampt von dem Iudas.“ Schreibt sand Ieromimus, das

[763] Bewohnte Initale, ca. sieben Zeilen hoch, die Hälfte der Zeilenlänge breit.

ein liechter stral von hymel her ab gieng auf sand Mathias haubt. Da wurden sy gar froe und sahen wol, das in Gott czu dem ambt wolt haben und also wart er der czwelffer ainer und predigt in dem land Iuda christen glauben und dient Gott mit grossem fleis tag und nacht, mit petten, mit vasten und mit wachen und knien und mit venigen. Und do die unglaubigen sahen, das er ein kristenn was, da wurden sy gar czornig und gaben im gift czu trincken. Da von waren vor vil menschen tod. Da tet er das heilig kreucz darueber und tranckh sy an allen schaden aus in den namen Gottes. Des nam die unglaubigen wunder und loobten die kristen Got darumb. Darnach, da kam er in Samaria und predigt auch (fol. 225r:) christen glauben und erlaeucht in auch christen glauben in irem herczen und predigt das Gots wort den iuden allenthalben und bechert vil herczen der kinnder von Israhel czu Got und behert mit grossen czaichen, das Christus von den propheten waer und das in der ee Moisy auch geschriben wer.

Ainsmals, da kam sand Mathias czu Macedonia und predigt christen glauben, da wurden sy czornig und gaben im ein gefuegs tranck czu trinckhen. Da von wurden all laeut plind, die es trunckhen. Da tranckh es auch sand Mathias in dem namen Gots, da schadt es im nichcz. Da macht er wol drithalb hundert menschen gesundt, die von dem tranckh erplindt warden. Da die iuden das czaichen hortten, do giengen sy czu einander und sprachen: „Sand Mathias wil unser ee czestorn, dar umb sol man [in] todten.“ Da was er mitten under in, dennoch suechten sy in drey tag und kunden in nie vinden. Und an dem (fol. 225v:) dritten tag, da ceugt[764] er sich selber und sprach: „Ich pins dann ir da suecht.“ Da vingen sy in und punden im sein hendt auf den ruck und legten im ain sail an sein hals und legten in in ein karicher. Do erschinnen im die poesen geist und grisgrametten gegen im mit den czenden, sy torstent aber nicht czu im koemen. Da kam Unser Herr czu im in den karicher in ainem liechtein schein und loest in aus den panden, da er innenlag und hueb in auf von der erden und trost in suessigchleich und tett im die tuer auf. Da gieng er aus und predigt das Gocz wort als vor. Da warn ettleich in iren sunden erhert und wolten sich nit becherenn. Da sprach sand Mathias czu in: „Glaubt an Got oder ir vard lebendig in die hell.“ Da wolten sy im nicht voligenn, da tett sich die erden czuhandt auf und verschlickt sy und furn in die hell. Und die menschen, die dennoch lebendig waren, die erschrackhen gar (fol. 226r:) ser und becherten sich.

[764] Es steht zwar >*eugt*<, aber über dem e ist ein c geschrieben worden, daher wurde das Wort hier als >*ceugt*< wiedergegeben.

Darnach kam sand Mathias in der iuden landt und predigt christen glauben und tet vil czaichen und bechert vil menschen czu Gott. Do nue der lieb heilig sand Mathias als streitleich Christum als offenleich predigt het in der synagog, XXXIII iar nach Unsers Herren aufvart, da wurden da die iuden gar czornig und viengen in und punden in und luffen czu dem fursten der priester und czu dem alten und sprachen czu in, das sy trachtentt, wie sy sand Mathias wolten tuen und wie sy im wolten angesigen, wann er was der wol gelertist man in der ee und wer von edlm geschlecht und wer ein iunger des verdampten Ihesus und verckert vil volcks mit seinen ungelauben. Da gepuetten die fursten der priester, das man sand Mathias in irn radt praecht. Und do er fur gericht kom, da sprach der pischolff Albanus czu im: „Mathias, du (fol. 226v:) und[765] etleich poess leut wellen uns ainen neuen glauben auf pringen. Ir sein vil gewesen, die sich des under wunden haben und die doch all verdorben seindt. Nach allen ist Iesus von Nazareth auf gestanden, der hat sich selber den Gots Sun genant und hat die iudischen ee mit vil wortten ab gesprochen und hat vil herczen verirret und verchert. So wis wir wol, das Gott mit Moyses geredt hat als ain freunt mit dem andern und das Helias in das paradeis gefurt ward und vil ander heiligen mit dem Got oft grosse wunder getan hat und hat sich doch kainer angenumen, das er Got sey, denn der gekreuczigt Ihesus allain und recht als er gelebt hat. Also hat er ein endee [!] genomen. Got wolt, das sein gedachtnuzz mit im verdorben wer, wann ir wert uns und unsern geslecht gegen den roemern verratten, wann ir sprecht, wir haben dysen Iesum unschuldigchleich ertodt. Da von ist pesser wir toedten (fol. 227r:) die selben, denn das wir von den roemern vertiligt werden.“ Darnach hueb der lieb herre sand Mathias an und sprach: „Irr wist wol, das Moyses Got im pusch sach“. Da sprach Moyses: „Herr, ich pit dich, das du uns den schir sendest, den du uns doch senden wild.“ Da maint er den, von dem er sprach czu den kindern von Israhel: „Got wirt euch ein neuen prophetenn von eurn pruedern erkucken. Den selben propheten scholt ir horen als mich und schuldt im gehorsam sein allen seinen wortten.“ Da ward Got czornig und sprach czu Moysi: „Ge hin, dein prueder Aaron wirt dir engegen mit dem gab im Got versten.“ Es was die czeit noch kumen in der Er senden wolt den aller heiligisten Hailer, der die welt erlosen scholt von dem gewalt des poesen geistes. Was wanet das uns ostern anders bedeuttent, den das unschuldig lamplin Christi. Was pedeut, den das pluet, das wir an die (fol. 227v:) uebertur streichen und an das drischubel oder tuerstueden nicht anders, denn das unschuldig pluedt Unsers Herren Ihesu Christi, das uns von sunden erlost hat.“

[765] Die vorhergehende Seite endet mit >und< und wurde hier wiederholt, was ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin ist.

Und da der pischolf den namen Unsers Herren Iesu Christi hort nennen, do verhabt er seine oern und schray mit lautter styme und sprach, er hat Got gescholten, und hies czuhandt an der ee lesen, was man dem tuen scholt, der Got schult oder die Got schulten. Da komen czwen fleisch czeugen, die legten irr hentt auf ir haubt und beczeugten ueber in, er wer des todes wirdig. Und die czwen czeugen wurffen des ersten stain an in und also verstaint man im mit auf gerechten hennten. Da hies er die selben czwen stain czu im graben czu ainer beczeugnuess ueber sy. Darnach czuschlug man im sein haupt mit kolben. Da fuer sein sel czu den ewigen freuden.

Heiliger her sand Mathias, wir pitten dich durch (fol. 228r:) all dein guett und wirdigkhait, die Gott an dich gelegt hat, das du uns umb Gott erberbst, das er uns nach disem leben czu dem ewigen leben. Amen.

Von sand Iacoben des Minern - * S[766]and Anna, Unser Fraun mueter, die het drey toechter. Dy erst truog Unsern Herren Ihesum Christum, die ander hiet czwen sun, Iohannem und Iacobum, paid prueder. Dye drit het Simonem und Thadeum und den mynner sand Iacob. Der was Unsern Herren Iesu Christo als gleich an seinem heiligen amplick, das man ainem pey dem andern nicht erchannt,[767] den nur pey dem gewande. Nun, nach Unsers Herren Auffart, do wurden dy czwelfpotten getailt ueberall in die welt. Sand Iacob der merer, sand Iohanns prueder (fol. 228v:) des ewangelisten, wart czu Iherusalem pischolf und nach Unser Fraun tod, do was Herodes kuenig, der hies sand Jacob sein haupt abslagen, den iuden czu lieb. Und do erwelten sy den mynner sand Iacob czu pischolf an seiner stat. Der was keusch und rain und spricht die schrift von im, er wer von kindhait auf heilig und het Got lieb und enpays nie kain guettes trinckens und asz weder visch noch tag und nacht, und venigt und kniet als vil, das im an seinen knien als vil, das im an seinen knien piler wurden. Und geschar seinen pardt nie und tet im selber nie kain guett. Davon, so hies man in den gerechten.

Zu der czeit Vespesianus der kayser czu Rom und was Titus genant kunig, nun het der kayser gar ein grossen siechtumb. Des mocht im kain arczt ab da von gehelffen, wann im slugen wurm aus der nasen, und haissentt czu deutsch websen. Darumb was er (fol. 229r:) ser betruebt und do er in dem leiden was, do kom ein haiden czu im und sprach czu im: „Her edler kayser, wildu meiner ler volligen, so wil ich dir wol ratten, das du

[766] Bewohnte Initale, ca. sieben Zeilen hoch, eine halbe Zeilenlänge breit.
[767] Hier wurde irrtümlich die Passage >*denn nur pey dem andern nicht, erchant*< wiederholt.

schir gesunt wirst.“ Da ward der kayser froe und sach den haiden freuntleich an und sprach czu im: „Machest mich gesunt, so wil ich dir mein reich geben.“ Do sprach der haiden: „Ich was neuleich czu Ierusalam [!], do sach ich ainen iungen man, der het als grossen gewalt, das er die todten haist auf sten und ist nyemandt so siech, er mach in mit ainem wort gesunt. Und die weil ich do was, do macht er X ausseczig gesunt und rain. Und macht auch in Bethania ainen todten lebentig, der hies Lazarus und der selbig maister haist Ihesus. Und lebt der man noch, so wirst du schir gesunt.“ Do das der kayser hort, do was er gar fro und sand brieff czu Ierusalem pey dem Volusiano, nach dem man, der die todten hies aufsten (fol. 229v:) und die siechen gesunt macht, und schraib im also, das sy im den maister sentten. Tetten sy des nicht, so wolt er sy rauben und prennen. Und do Herodes und Pilatus des kaysers potschafft und sein deo vornumen, do erschracken sy gar ser und sprachen czu Volusiano: „Es was ein man hie, der hies dy todten aufsten und tedt vil grosser czaichen und wunder. Darumb trugen im die iuden has und neid und sprachen, er war ein czestoerer irer ee und wer ein czaubrer, und wolten nicht geratten man muest in todten. Da was uns warleichen laid.“ Und do der pott das hortt, do sprach er czu im: „Es werdent die iuden darumb czustoert und das ist wol pilleichen, seid sy den umb sust getodt habent, der dy todten lebentig macht und die siechen gesunt.“ Und was dem potten gar laid und sprach: „Seid er als ein heiliger man was, hat er nicht ein gedaechtnuzz hinder in gelassen?“ Do sprach Pilatus: (fol. 230r:) „Ya, es ist ein frau in der stat, der sleuer nam Iesus, do man in toedten wolt und truckhet an sein antlicz. Und der schlair halt den selben schein und ist recht gleich als Er gestalt was.“ Do das der podt hort, do sprach er: „Seid so grosse heiligchait in im was, so hoff ich, der kayser werd gesunt, wenn er den slair an sein antlicz truckt.“ Darnach sand Pilatus nach der frauen Verona. Da kam sy cze handt. Da sprach Volustianus[768] czu ir: „Frau, du solt deinen schlair dem kayser geben, darumb wil er dir geben, was du wild, das du ymer reich wirst.“ „Das du mir gebst all die welt, des wil ich lieber empern, wann es ligt all mein freuder [!] dar an.“ Do sprach der podt czu ir: „Frau, so vard mit mir und nempt den slair mit euch und koemt selber mit mir czu dem kayser.“ Do sprach Pilatus czu der frauen und die andern, sy solt es geren tuen. Do wasz ir gar laid. Doch muest sy es tuen. Da fuer sy mit potten (fol. 230v:) czu Rom und do der kayser hort, das die frau chomen was, do gieng er selber engegen ir und enphieng das tuech mit andacht. Und do er den slair an sach, do sprach er mit grosser andacht: „Hab der gewalt, dem das antluecz gleich ist, so

[768] Hier wird der Name in einer vällig andere Schreibweise, als zuvor auf fol. 229r und 299v (>*Volusian*o<), geschrieben.

helff er mir durch sein guett, das ich gesunt werdt.“ Und viel fuer das tuech nider. Do druckt im die frau Verona den slair an sein antluecz und czuhant do vieln dem kayser die websen aus der nasen und ir genyst und ward ganczleich gesunt. Da ward er gar fro und danckt Got seiner genaden. Dar nach sprach der kayser: „Aber mir ist laid, das ich den nicht erchantt han, der als grossen gewalt hat, wann Er ist der war Got und hat den hymel und die erden in seiner hant gewaltigchleichen.“ Und enpodt den iuden, sy waren cze mall poss, das sy der werlt Hailant also gemartert und getod hetten, und er wolt sye darumb (fol. 231r:) czustoeren[769] und hies die herfart ueberall in die land aus schreyen. Do kam den iuden des kaysers potschaft an dem Oestertag, do erschracken sy ser.

Do was in der selben czeit ein grosser streit und den iuden eetlich sprachen, Er wer Gott. Die andern sprachn, Er wer nicht Got. Do warn ettlich an Unsers Herren tod schuldig. Die sprachen, wir haben unrecht getan darumb, das wir Ihesum getoed haben. Wir wellen uns czu Christum glauben chern. Und die weil die red under in was, do predigt der lieb herr sand Iacobus czu Ierusalem und lert Christum glauben mit ernst und lebt als heiligchleichen, das er Gott und den menschen lieb was. Do santten die iuden gemainigchleichen nach sand Iacob und sprachn czu im: „Seid dich Got mit heiligchait geerdt hat, so wel wir deinen rat haben, wie wir schullen tun in unserm leiden. Und was du uns tun haist, das well wir gern tun.“ (fol. 231v:) Nu was ein gross volckh czu der Ostern czu Ierusalem komen, do staig der lieb herr sand Iacob auf ein hoch und predigt dem volckh gemainchleichen und hueb sein predig also an und sprach: „Seid ich die warhait reden sol, so solt ir mir voligen. Und solt alle glauben, das Iesus Christus der war Gott ist von ainer rainen iunchfrauen geporn und pewart das mit den engln, wie sy das den menschen gechundet hetten.“ Und pewert es auch mit den posen geisten und mit czaichen, die geschehen warn und sprach darnach: „Den Got habt ir gemartert und getod, das hetten die weissagaen vor lang geweissagt. Doch erstuend Gott an dem dritten tag gewaltigchleichen, wann wir assen und trunckhen mit im nach seiner Urstent, wann Er was XL tag pey uns. Darnach fuer Er cze himl. Do enphieng in als himlisch her mit grossen freuden. Nun ist dem kayser gesagt, wie yr (fol. 232r:) Ihesum getodt habt. Das wil er an euch rechen, wann euch hat Got XL iar gepitten, ob ir euch pechern wolt und christen glauben wolt lernen. Wann der ist euch offt chund getan, so habt ir nuer ein

[769] Die vorhergehende Seite endet bereits mit dem Wort >*czu*< und wird hier wiederholt und scheint ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin zu sein.

gespoett dar aus getriben und gemacht. Wolt ir aber noch an Got glauben, so laedt der kayser noch seinen czorn gegen euch und wert salig hie und dort. Tut es aber nicht, so verhengt Got grosses leiden ueber euch und wirt Unsers Herren todt an euch gerochen und czustoret der kayser dicz land und werdent eur weib und auch eure kind vil leiden.“ Und do er das geredt het, do sprach das volckh: „Er hat war, das Iesus Christus der war Gott.“ Und liessen sich vil menschen tauffen, weib und mann. Da die Pharisey das sahen, do was in gar czorn darumb und sprachen haimlichen czu ein ander, er muess sein leben darumb geben. Darnach nam ainer ein grosse stangen und slug (fol. 232v:) sand Iacob an das haubt, das im das hiern her aus fur. Da starb er. Da fuer sein sel czu den ewigen freuden. Do was den christen gar laid umb in und begrueben in mit andacht.

Nun helff uns der lieb herr sand Iacob gnaedigchleichen umb Got erwerben, das wir hie menschen werden nach Gots lob. Und das wir auch koemen czu der ewigen freud, do er nu ist. Amen.

Von sand Philipen des XIIpotten - * P[770]hilippus was ein christen und het Got lieb und dient im mit fleiss tag und nacht, und ward von Got in das land Siciam gesant. Dar innen predigt er XX iar, wan es was das volckh gar hert in der stat. Doch uber kom er sew czuleczst mit der hilf Gocz, do er inn den glauben als lang gepredigt hiet und pracht sy czu Christum glauben. (fol. 233r:) Do des dy fuersten innen wurden, da hyessn sy in vahen. Das tetten die dienar und fuerten in also gepunden czu ainer seul, die was dem abtgot Marti gemacht und stuend der abtgot empor. Do sprachn dye fuerstn czu sand Philipp: „Wildu leben, so oppher dem abtgot!“ Und die weil sy das sprachen, do gieng ein drack aus der seul, der toedt des oebristen pischolf sun und der fuerstn czwen. Und der track smeckt als uebl, das daz volckh siech wart von seinem adem und het auch der veint vor vil menschen siech gemacht, und het ir ain tail getoedt. Do sprach sand Philipp czu den volick: „Wolt ir meinen rat volligen, so wirt alles das widerpracht, das euch der poes geist czu laid getan hat. Es muessen die todten wider auf sten mit der hilf Gottes und die siechen werdent gesunt.“ Do sprach des siech volckh: „Wir wellen dir geren volligen und was du uns sagest, das glauben (fol. 233v:) wir wol.“ Do hies sand Philipp den abtgot nider prechen und heis sy ein kreucz an die selben stat machen, und sprach, sye solten an Got glauben. Do prach das volckh den abtgot nider und machtent ein kreucz an der stat. Do ward das siech volckh wol gesunt und taufften sich vil menschen von den

[770] Bewohnte Initale mit zusaetzlich zu den Ornamenten Tieren im Buchstabenkoerper, ca. elf Zeilen hoch, die Hälfte der Zeilenlänge breit.

czaichen. Der lieb herr sand Philippus sprach darnach czu dem tracken: „Ich gepeut dir pey Ihesu Christo, das du in die wuest gest und nymmer mer her wider kombst.“ Do floch der track czehant und kam nymmer mer in das landt. Darnach sprach sand Philippus czu den todten menschen: „Ich gepeut euch pey meinen Herren Ihesu Christo, das ir lebentig und gesundt auf stet.“ Do stuenden die todten als pald auf, frisch und wol gesuntt. Do predigetten sy hernach, do sy lebendig wurden von Iesu Christo, das Er der war Got wer, wann sy (fol. 234r:) hetten wol pefunden die weil sy todt waren und in der hell waren. Und alles das sy sagten, des glaubten in weib und mann, und warn vil menschen glaubig da von. Darnach weyhatt sand Philippus vil pischolff und priester und befalich in, das sy den christen glauben solten lernen und predigenn. Und do der christen glaub wol gefestendt wardt, da fuer sand Philippus in Asyam und lert do aber das Got wort. Darnach fur er in Geropolia. Dar innen lert er auch christen glauben und kam auch in Samariam und predigt den Christen glauben und tett vil czaichen und erledigt die pehaftigen von den poesen geisten und macht vil siecher gesuntt und vertraib sein czeit mit Got, wann er was des Heiligen Geistes voll. Er het auch czwo tochter, die beckertten vil ander iunchfraun und lernt sy, das sy Got dientten, pis an ir end.

Ainsmals do kom der engl Gottes czu Philippo (fol. 234v:) und sprach czu im: „Philippe, ste auf und gee gegen dem lande, do die sunn czu rest get, auf den weg in Gazam.“ Das tet sand Philippus. Do kam im ein mor, der was ein gewaltiger iunckhherr [!]der kuenigin von moren land, der czu Ierusalem was gewesen und het Gott an gepedt und wolt wider haim faren und sasz auf seinen wagen und lasz Ysaiam den propheten. Do sprach der Heilig Geist czu Philippo: „Gee hin und mach dich czu dem wagen.“ Do loff sand Philippus czu dem wagen und hort, das der iunkher las Ysaiam den propheten. Do sprach Philippus czu dem iunckherrn: „Westest du das, das du list?“ Do sprach der iunckher: „Nain ich.“ Und padt do sand Philippus, das er czu im auf den wagen sass und in das lert. Das tett er. Do las er all die weil: >Czu dem tode ist er gefurt recht als ein lemplein, das da schweiget vor dem der es schrait und ein stymme nicht aus ladt. Also hat er nicht seinen mund (fol. 235r:) auf getan, sein gericht ist ergangen mit grosser diemuetigchait, wer kunde her wider gesagen sein geslaecht, wann sein leben wirt hin genomen von dem erdreich<. Do sprach der iung herr czu sandt Philippo: „Sag mir von welchen propheten hat er das gesprochen, von im selber oder von ainem andern?“ Do legt im sand Philippus alles das aus, dar er gelesen het, und macht im Unseren Herren Ihesum Christum gekund und sagt im von den glauben. Und do sy also auf dem weg fuern, do komen sy czu ainem

wasser. Do sprach der iunck her: „Sich, das ist ein wasser. Wer mocht mirs gebern, ich wurd yeczundt getaufft.“ Do sprach sand Philippus: „Glaubst du nur von ganczem herczen?“ Do sprach er: „Ich glaub, das Iesus Christus ist ein Sun Gocz.“ Do giengen sie ped in das wasser und taufft sand Philippus den iunch herrn. Und do er aus der tauf gieng, do kam der Heilig Geist und czuckt sand Philippus von im und fuerpas gesach (fol. 235v:) in[771] der iunckher nymmer mer und fuer mit grossen freuden wider haim. Und sand Philippus wardt funden in der statt Astito und predigt christen glauben an allen stetten, pis das er kam in Cesariam, do lert er aber mit fleiss den glaubn.

Do sand Philippus sterben solt, do sand er vor sybentag nach pischolffen und nach phaffen und sprach czu in: „Ich sag euch, das ich nach syben tagen stirb. Da von solt ir der ler nicht vergessen, die ich euch gesagt han und schuld die kristenhait meren mit eur guetten ler, wann euch mag nyemandt wider sten, wann Got ist mit euch. Da mit mues eur Got phlegen.“ Da was er czu de czeit LXXXVII iar alt und lebt saligchleichen uncz an sein endt. Darnach gab er seinen geist auf und fuer sein sel czu den ewigen freuden.

Heiliger herr sand Philippe, wir pitten dich durich dein grosse heiligchait, das du uns umb Got erberbst unsers lebens ein guettes endt und nach disem leben [...][772]

[771] Das Wort >*in*< wurde hier auf der vorhergehenden Seite wiederholt und ist ein offensichtlicher Fehler des Schreibers/der Schreiberin.
[772] Hier endet zwar der Schriftblock dieser Seite, aber es ist aus dem Kontext zu erkennen, dass hier Text verloren wurde.

Lebenslauf

Iris Palenik, geboren am 2. August 1987 in Österreich. Matura im Juni 2006 an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik. Studium der Geschichte an der Universität Wien seit dem Wintersemester 2006/2007. Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien seit Wintersemester 2007/2008. Praktikantin beim Projekt „Katalogisierung illuminierter Handschriften und Drucke“ am Otto Pächt-Archiv und im Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien – 15.3.2010 bis 15.4.2010.